POSTVERTRIEBSSTÜCK GEB. BEZ. G 6952 E
SPEX, SEVERINSMÜHLENG. 1, 5000 KÖLN 1

G 6952 E

Nr. 3 · März 1986 · DM 4,80 · SFr 4,70 · ÖS 39,– · hfl 6,30

# SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

TRAU KEINEM ÜBER 30!

TONY PARSONS

## BLICK ZURÜCK AUF JOHNNY

The Cult

The Bangles

Bronski Beat

Echo & the Bunnymen

# I N H A L T


## 4 Schnell + Vergänglich

Mark Stewart & The Maffia-bohrender Bass, Xymox-weiche Wonnen, Red Wedge-Agitprop, Cleaners From Venus-Provinzexzentriker, Mötley Crüe – fakultativ Heavy Metal, Surfin' Dave – New Wave, Sigue Sigue Sputnik – NEIN... und Anderes.

## 14 Echo And The Bunnymen

... und so schallt's heraus. Wieder alles über Liverpool. Dokumentation von Ralf Niemczyk.

## 18 Bronski Beat

Schönheit ist nicht alles. Man könnte auch gute Musik machen. Warum beides nicht nottut begründet Clara Drechsler.

## 20 The Cult

Spex geht unter die Gerechten. Justiz Justizen ringt um den objektiven Standpunkt.

## 24 Bill Laswell

Ein Mann mit fünf L und auch sonst nicht ohne. Thomas Hecken beleuchtet den historischen Background.

## 26 Blick zurück auf Johnny

Tony Parsons sagt über die Pistols, was wir über Sigue Sigue Sputnik sagen. Nur umgekehrt.

## 30 The Bangles

Sie singen mit Engelszungen. Lieblich klingt ihr Saitenspiel. Frank Sawatzki lauscht den Sirenen (und widersteht).

## 32 Jack Bruce

Detlef Diederichsen ordnet den großen alten Bassisten in 23 leicht verständliche (Geld, Drogen, Ginger Baker) Lektionen. Populärwissenschaftliches Standardwerk. Reich bebildert.

## 36 LP-Kritik

Schrill, bunt, witzig: die originellsten Weihnachtsgeschenke auf 7 Seiten.

## 40 Singles

Moderne Musik im Spiegel der Statistik. Eine Analyse des Gorris-Instituts für Listenwesen (GIfLW).

## 46 Gemein + Geistreich

Maler, Afrikaner, Eco, Kämpfer, Bild von Mann (blond, böse).

## 48 Mrs. Benway

...: wandelt zwischen Leben und Tod. Beuys, Dahn, Richter und mehr.

## 50 TV: Sendungsbewußtsein

Paare im Schaukampf. Hecken & Lau über Fernsehen. Klinkmann & Schneider über Videos.

## 52 NYC – 8° minus

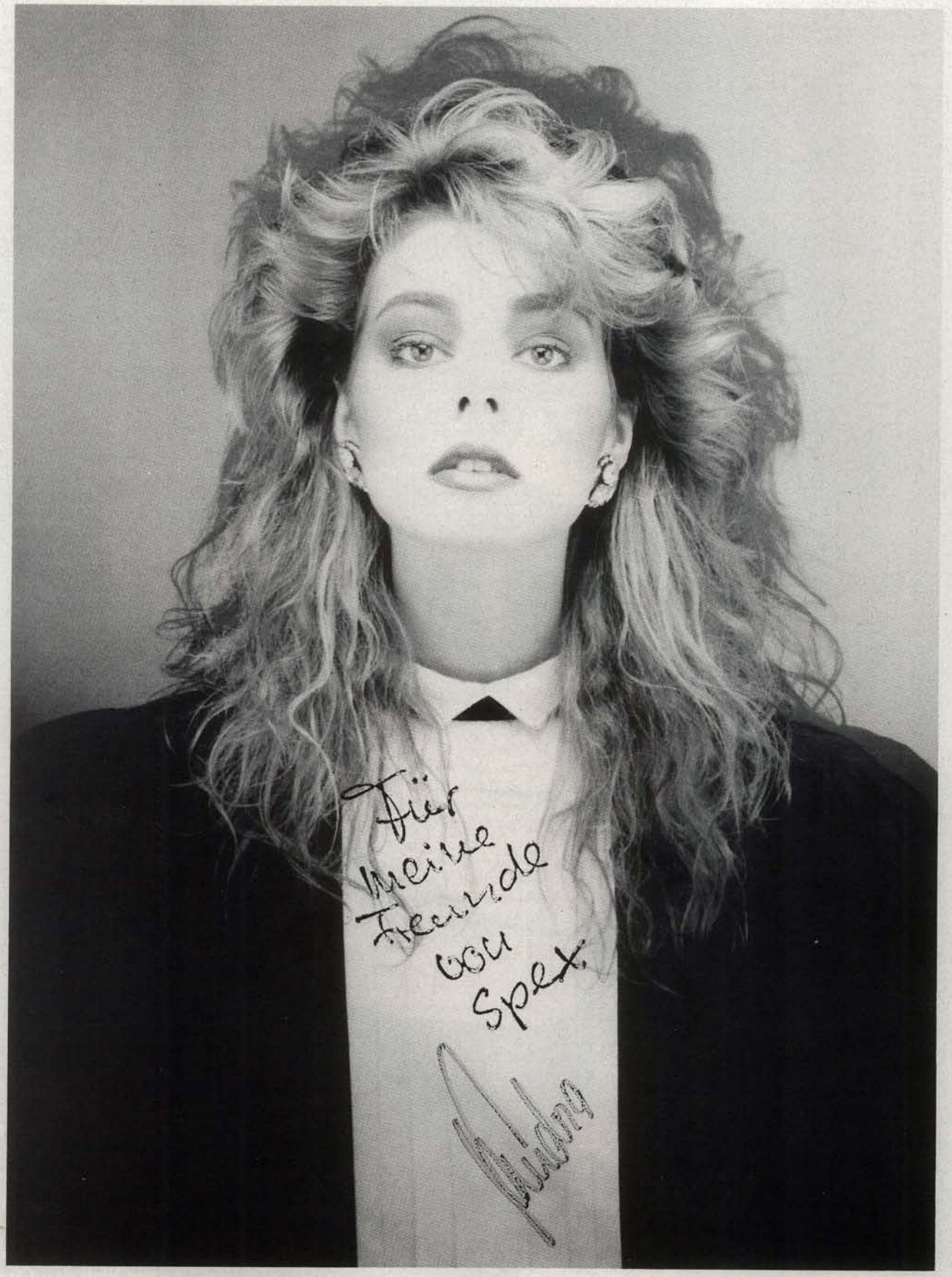
Fäkal-Hans schreibt aus dem Reich des Koch-Khan. Exotisch und geheimnisvoll!

## 54 Film in England

Sie fahren auf der falschen Seite. Aber sie machen richtige Filme. Reinhard Jud sagt, welche.

## 58 Leserbriefe

Knallhart. Packend. Schonungslos. Die Bestgekürzten vom Februar.




**Sandra bedankt sich bei allen SPEX-Lesern, die sie im Poll in der Rubrik „Peinlichstes Lieblingsstück" auf Platz 2 gewählt haben.**

# I M P R E S S U M

SPEX Verlagsgemeinschaft GbR ◆ Severinsmühlengasse 1 ◆ 5000 Köln 1 ◆ Tel. (0221) 32 96 57

**Verlag und Herausgeber:** SPEX Verlagsgemeinschaft Peter Bömmels, Clara Drechsler, Lothar Gorris, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Dirk Scheuring GbR ◆ **Redaktion:** Diedrich Diederichsen (V. i. S. d. P.), Clara Drechsler, Lothar Gorris ◆ **Geschäftsführer:** Gerd Gummersbach ◆ **Mitarbeiter:** Götz Alsmann, Blixa Bargeld, Chris Bohn, Werner Büttner, Wolfgang Burat, Alf Burchardt, Brecht Brozio, Peter H. Boettcher, Stuart Cosgrove, Detlef Diederichsen, Kay Eckardt, Bernd Eilert, Karin Fischer, Petra Gall, ar/gee Gleim, Rainald Goetz, Thomas Hecken, Herfried Henke, Martin Hoffmann, Mechthild Holter, Reinhard Jud, Olaf Karnik, Hans Keller, Moni Kellermann, Uwe Klinkmann, Frank Lähnemann, Joachim Lottmann, Olaf Dante Marx, Monika Miller, Joachim Ody, Albert Oehlen, Tony Parsons, Michael Prenner, Freddie Röckenhaus, Michael Ruff, Frank Sawatzki, Bernhard Schaub, Markus Schneider, Michael Seidler, Ecki Stieg, Nikki Sudden, Mayo Thompson, Hung Min-Yeh, Wolfgang Wesener, Thomas Zimmermann ◆ **Layout:** CCCP, Christoph Pracht, Rüdiger Pracht ◆ **Anzeigenleitung:** Creative Communication Christoph Pracht, Ralf Niemczyk, Maria-Hilf-Str. 17, 5000 Köln 1, Telefon 0221/31 51 29 ◆ Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 1. 3. 1985 ◆ Anzeigenschluß für die April-Ausgabe ist am **16. 3. 1986,** Redaktionsschluß: **10. 3. 1986** ◆ **Druck:** Farbo Druck und Grafik Team GmbH, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Telefon 0221/37 20 14/15 ◆ **Buchbinder:** Hilgers, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Telefon 0221/37 26 18 ◆ **Vertrieb:** Saarbach, Follerstr. 2, 5000 Köln 1 ◆ **Abonnement:** SPEX, Abt. Abo, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1 ◆ © 1986 by SPEX Verlagsgemeinschaft ◆ Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. ◆ Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 48,–, Ausland DM 55,– incl. Porto und MwSt. Auflage: 32.000 ◆

Titelfoto: Sheila Rock/Photoselection

# Yoko Ono

**Die Beatles waren bekannter als Jesus. Das ist Geschichte. Sie ist bekannter als Mishima und der Tenno, die bekannteste Japanerin der Welt. Sie gab der bekanntesten Band der Welt den Gnadenstoß und machte den bekanntesten Working-Class-Hero der Welt zum bekanntesten glücklich verheirateten Mann. Das ist auch Geschichte. Zur Feier ihres 53. Geburtstags kommt sie nach Deutschland und wenn es Gott, Yoko Ono und Lippmann & Rau gefällt, gibt es im nächsten Heft mehr bekannte oder unbekannte Geschichten, mehr Worte von Yoko Ono und wieder einen glücklichen Mann mehr auf der Welt**

# Schnell+Vergänglich

● Lassen wir diesen Monat mit einer für alle Beteiligten zufriedenstellenden Beilegung des **Heinoproblems** beginnen, + wenn wir einem Artikel in dem „EMI-Intern"-Blättchen glauben dürfen, der mit folgenden zwei bedeutungsschweren Sätzen endet. Zitat: „Statt mit einem Hit oder wenigstens einem Hitchen verabschiedete sich Heino vom deutschen Showbiz mit einem Prozeß. Zu allem Überfluß lief Heinos hochdotierter Schallplattenvertrag mit dem alten Jahr aus, und der Ferndenker und -lenker hat sich diskret zurückgezogen." Das ist doch wunderbar eindeutig. Das Pamphlet des einschlägig bekannten Rechtsreaktionärs Reginald Rudorf benutz markige Worte zur Einleitung („Ein Denkmal wird demontiert — das Denkmal Heino nämlich! Angepinkelt wurde es schon immer, von blonden und roten, von klugen und von jecken und jetzt auch schon von toten — nein, nicht Hunden, Hosen!") die direkt zur beteiligten Gegenseite führen: Den glorreichen Heino und die Toten Hosen (das ist doch seine Berliner Begleitband, oder?) die nun ihr Lebenswerk vollendet haben, die langweilige alte Heino-Nummer einpacken können und sich nun endlich neuen Gefilden zuwenden sollten. Prost.

● Kommen wir zur traditionellen, etwas in Vergessenheit geratenen Rubrik: Bandauflösungen, Reformierungen etc. Gerade auf dem Weg nach oben haben sich die nordenglischen **Yeah Yeah Noh** aufgelöst, um sich auf dem Arbeitsmarkt nach ordentlichen Jobs umzuschauen. Begründung laut NME: Sie seien nicht in den Kritikercharts aufgetaucht, demzufolge sei weiteres Musizieren ohne Sinn. Sie hätten SPEX lesen sollen.

● Auch **Play Dead** haben sich aufgelöst. Pete Dean hat die Band verlassen, die restlichen drei Herren wollen unter dem neuen Namen **The Beastmaster Generals** zu neuen musikalischen Ufern streben, während Dean erst noch etwas nachdenken muß, wie er sein weiteres Leben gestalten möchte.

● Aus der Versenkung sind auch die ehemalige Groß-Frauen-Truppe **Belle Stars** aufgetaucht. Mittlerweile zum Trio geschrumpft dürfen sie wie in alten Tagen bei Stiff eine neue Single veröffentlichen.

● **Marie Osmond,** das inzwischen 26-jährige Mitglied der großen **Osmonds**-Family („Carzy Horses") hat ihr Comeback in den USA schon hinter sich. Ihre Single „Meet Me In Montana" führt die Country-Charts an und soll nun auch in Europa lanciert werden.

● Angekündigt und befürchtet wurde es seit langem: die unaufhaltsame Rückkehr von **Frankie Goes To Hollywood.** Die LP hat schon einen Titel: „Our Cheating Hearts", und auf der Single dazu soll es als Bonus eine Version von „Smoke On The Water" geben. Außerdem bemüht sich **Holly Johnson** um eine Rolle in „Denver Clan" oder „Falcon Crest". Irre aufregend.

● Ihr Erscheinen hat die englische, noch aus alten Punk-Fanzine-Tagen stammende Musikzeitschrift **Jamming!** eingestellt. Zwar wurden trotz dichtem Drängelns auf dem Pop-Zeitungsmarkt monatlich 20.000 Exemplare verkauft, jedoch konnte man sich auf dem Anzeigenmarkt nicht so gut behaupten. Außerdem, so die Redaktion, hatte man das Gefühl zu dem geworden zu sein, was man früher hatte zerstören wollen.

● Was Holly Johnson erst noch will, hat **Culture Club** längst hinter sich. Culture Club machten nicht nur gute Musik, sondern durften auch schon in einer amerikanischen Fernsehserie agieren. Eine Folge von „The A-Team" mit dem berühmten **Mister T.** (Rocky III) wurde extra für die Band geschrieben, die laut Drehbuch gekidnappt und von Mister T. befreit werden mußte.

● Auch **Herbie Hancock** darf endlich in einem Spielfilm mitmachen. Im neuesten Film von **Bernard Tavenier** („Ein Sonntag auf dem Lande") spielt er einen Pianisten im von amerikanischen Jazzern überschwemmten Nachkriegs-Paris. Außerdem dabei in „Round Midnight" **Dexter Gordon, John McLaughlin, Wayne Shorter, Freddie Hubbard, Tony Williams.**

● Spät rollt sie an die große Frühlings-Plattenflut, dafür um so heftiger: **Prince** stellte einem Billboard Reporter in einer privaten Audienz, wo der Meister persönlich allerdings fehlte, seine neue LP „Parade" vor. Sein neuer Film „Under A Cherry Moon" soll in den USA zu Ostern in die Kinos kommen.

● Keine neue LP von **The Clash,** dafür aber wird ihre erste LP von den CBS als Compact Disc veröffentlicht. Jetzt muß Joe Strummer nur noch 10 Lps machen, bis er sich auf seinen Alterssitz zurückziehen kann.

● Der 1982 gestorbene amerikanische, na, sagen wir, Rock-Journalist **Lester Bangs** kommt auch postum nochmal zu neuerlichen Plattenehren. Material aus den späten Siebziger Jahren mit Stimme und Texten des Meisters wird von Ramone-Bruder Michael Leigh veröffentlicht.

● Auch dem neuen **Rolling Stones** Album darf entgegen gesehen werden. Die zum größten Teil unter Leitung von **Steve Lillywhite** Live aufgenomenen Stücke, scheinen allerdings bei der Plattenfirma CBS nicht ganz so positiv aufgenommen worden zu sein, will man zahlreichen Gerüchten glauben. Nichtdestotrotz wird ersteinmal „Harlem Shuffle" als Single veröffentlicht.
Probleme kommen noch von anderer Seite auf die Rolling Stones zu. Ein Patrick Alley meldete sich aus Jamaika, spät aber immerhin, und behauptet das Stück „Just Another Night" schon vor den Rolling Stones 1982 aufgenommen zu haben, ohne aber dann in den Credits berücksichtigt worden zu sein.

● Die interessant-merkwürdigste Band/Produzenten Paarung kommt diesmal von **Big Country.** Für ihre neue LP nahmen sie sich **Robin Millar,** nachdem er in einem Artikel verlauten ließ, es satt zu haben als reiner Jazz-Funk-Produzent angesehen zu werden.

● Zur im LP-Teil besprochenen Live LP von **John Lennon** in New York City wird parallel auch das Video des Konzertes veröffentlicht, das am 30. August 1972, übrigens sein letztes, als Benefiz für behinderte Kinder über die Bühne ging.

● Dem allgemeinen Wiederveröffentlichungs- und Complitations-Trend scheinen nun auch die Amerikaner mitmachen zu wollen. **MCA** hat von Sugarhill Records den gesamten **Chess**-Katalog abgekauft, für mehr als eine Millionen Dollars. Vier LPs mit **Chuck Berry** sollen veröffentlicht werden, an deren Zusammenstellung Berry selbst beteiligt war. Zusätzlich sollen weitere von **Howlin' Wolf, Bo Diddley** und **Muddy Waters** folgen.

● In den Archiv-Keller ist man auch bei Atlantik und Elektra hinabgestiegen. Auf 7 LPs sollen 186 Songs veröffentlicht werden, Titel: **Atlantic Rhythm And Blues 1947—1974.**

¡ Für Elektra hat **Kenny Kaye,** Patti-Smith-Gitarrist und **Pebbles**-Compilator auch in diesem Beruf legendär, die Perlen aus deren Backkatalog auf 4 LPs zusammengestellt (u.a.: Dors, Stooges, Incredible String Band, MCS 5, Holy Modal Rouders, Ars Nova, Zodiac Cosmic Sounds, David Peel & The Lower East Side).

● Alles was bei Rough Trade in diesem Frühling Finger und Stimmbänder hat, wird auf Platte gepreßt. Zu erwarten sind Platten von **Smiths** („The Queen Is Dead"), **David Thomas and The Wooden Birds** („The Monster Walks On Winter Lake"), **Vic Goddard** („T.R.O.U.B.L.E." mit Working Week), **Jonathan Richman And The Modern Lovers** („It's Time For Jonanthan Richman And The Modern Lovers"), **Thomas Mapfumo** („Chimirenga For Justice"), die **Woodentops** sind auch fast fertig mit einer ersten LP, für die genauso wenig schon ein Titel bekannt ist wie für die Debüt-LP von **Easterhouse.**

● Eine Brit Schlagowski alias Gutterheart 3382 beabsichtigt mit Fussel Nr. 1100 (???) eine **Gutterhearts-Fete** zu veranstalten und bittet alle Interessierten sich an folgende Adressen zu wenden: Brit Schlagowski, c/o Möller, Südenstr. 12, 1000 Berlin 41. Wenn sich ausreichend Gutterhearts melden, werden die Interessenten über den genauen Termin der Party informiert.

● Nach einem schweren Autounfall in den USA liegt **Luther Vandross** mit Rippenbrüchen, Gesichts- und Kopfverletzungen, sowie einem Riß in der Hüfte im Krankenhaus. Sein Mitfahrer kam bei dem Unfall ums Leben.

● Genauso unvermeidlich wie das Heino- und Band-Auflösungsproblem, die monatliche Pop-und-Politik-Mischung. Benefizkonzerte, Boykott, Spenden, Gedächtnis-Singles auch allenthalben diesen Monat:

● Am 23., 24. und 25. April treffen sich die vereinigten Tier- und Umweltschützer in der Royal Albert Hall in London um die **Greenpeace**-Kasse aufzubessern. Mit dabei: Madness, Aswad, Big Country, China Crisis, Echo And The Bunnymen, Blancmange, Ian Dury, Nik Kershaw, Lloyd Cole, Simply Red, Thompson Twins, Strawberry Switchblades und noch einige mehr.
Doppelt karitativ zeigen sich die **Simple Minds,** die zusätzlich zum Greenpeace-Konzert die Einnahmen zweier Konzerte „Amnesty International" zur Verfügung stellen wollen, wie schon vor ihnen Bono/U2, Dire Straits und Pete Townshend.

● In **Südafrika** haben sich zum erstenmal schwarze und weiße Musiker zusammengefunden in einer Anzeige in der südafrikanischen „Sunday Times" Forderungen betreffs Freilassung aller politischer Gefangenen, Abzug der Truppen aus den Townships und Aufhebung des Notstands zu stellen. Der Maggie-Thatcher-Verehrer und Leitbild des jungen Neuunternehmers Morgan Khan, weicht vom Regierungskurs ab und unterbindet neben Solar und Rough Trade als dritte Plattenfirma überhaupt den Verkauf seiner **Streetsounds-** und **Streetwave**-Schallplatten in Südafrika.

● **„King Holiday"** heißt die Platte der Rap/Hiphop-Allstars die anläßlich des Geburtstages von Martin Luther King Ende Januar veröffentlicht wurde. Mitsingen durften u.a. Kurtis Blow, Run DMC, Whodini, Fat Boys, Melle Mel, Full Force, Lisa Lisa, New Edition, Teena Marie, Whitney Houston, Eldra Debarge, Stacy Lattisaw, Pente Costal Community Choir und Muendo.

● Etwas in Vergessenheit geraten ist **Fela Kuti,** der seit seiner Inhaftierung im September 1984 wegen staatsfeindlicher Gesinnung immer noch in einem nigerianischen Gefängnis sitzt. Mittlerweile, nach dem Auswechseln der gesamten Administration durch Staatspräsident **Ibrahim Babangida,** besteht Hoffnung auf eine baldige Freilassung.

● Deutschlands erstes Musikerhotel gibt es in Hamburg. Im **Midnight Affair** kosten Einzelzimmer 45 DM, ein Doppelzimmer 80 Mark. Der umfangreiche spezielle Musiker-Service incl. Ersatzbeschaffung für verloren gegangene Musiker ist schon eifrig genutzt worden (Von Three Johns bis Klaus Lage) und wer in Hamburg nach dem Konzert noch seine Stars zum intimen Pläuschchen treffen will ist in der Koppel 83 in Hamburg 1, Tel.: 24 09 85 an der richtigen Stelle.

● **Invasion of the Elvis Zombies** heißt ein Buch von Gary Panter, das die Geschichte von Elvis Presley erzählt, dazu werden noch eindrucksvolle Elvis the Zombie Zeichnungen mitgeliefert. Passend dazu unser Zitat des Monats von Dead Kennedys **East Bay Ray:** „Das Beste an Elvis war doch, daß jede Droge die er nahm, eine weniger auf der Straße war. Er tat es für uns."

Links oben: Helikopter mit Infrarot-Hitze-Detektor
Darunter: Keineswegs High-Tech-Studiolärm

M. Stewart

**MARK STEWART AND THE MAFIA**

# Flucht nach Form

„Ex-Pop-Sänger kommerziell geworden! Mit SugarHill-Band und Paul-Hardcastle-RipOffs!" (Kommunistische Volkszeitung)
Oder: „Das Sprengen aller Formen selbst ist heute mehr und mehr formalisiert und verschwommen geworden. Der frisierte Krach-Terrorismus, all seine frühe Intensität, Energie und Wirkung ist ausgeblutet, hat sich überlebt. ‚Democracy. . .' ist ein Haufen ausgebrannten weißen Lärms. . . Die einzige hier anwesende Theorie ist, soviel Scheiß wie möglich an die Wand zu werfen, bis man sieht, was hängenbleibt." (Melody Maker)
Mark Stewart & The Maffia starteten das Konzert mit „As The Veneer Of Democracy Starts To Fade" ‚und ihr hättet Doug Wimbish Bass spielen sehen sollen. Weder interessiert uns seine Rapper's Delight-Vergangenheit noch seine Humpta-Solo-Maxis unter dem Pseudonym Fats Comets. Aber diese simple, bohrende Bass-Linie zelebrierte der Disco-Profi mindestens so cool wie Hendrix, ließ wild die Augen rollen, während er den Bass-Karren beim Thema bergab laufen ließ, um unter ekstatischen Zuckungen und unglaublichen Fill-Ins die nervenzerrende Kiste wieder bergauf zu zerren und als Thema wieder abwärts aufs Publikum donnern zu lassen. Schockierend, wie dieser Mann seine ganze Kraft in diese Linie legte, egal welcher altmodischen Körpersprache er sich dabei bediente.
Wie man sieht, ist die Musik der Maffia keineswegs streng maschineller Hi-Tech-Studiolärm. An Gitarre und Keyboards Skip McDonald, ebenfalls cool, aber eher der intellektuelle Typ. Er schockierte durch überraschende Soli zwischen JuJu und Heavy Metal. Der weiße Drummer Keith LeBlanc hatte keine Probleme mit Ghetto-Funk und Dub-Reggae, der Musik unterdrückter Schwarzer und Basis des Maffia-Beats. Viele der kranken Sounds auf der LP kommen von Stewarts monophonem Kassettenrecorder, den er im Studio wie im Tambourin spielt. Diese Spielerei blieb uns beim Konzert erspart, und die Musik wirkte plötzlich wie von einer stillen Übereinkunft in eine durchsichtigere Unordnung gedrängt. Adrian Sherwood himself am Mischpult zeigte sich als erfahrener Live-Dub-Künstler, bei dieser Gelegenheit vermied er Destruktion und schaffte mit treffenden Effekten Passage, die einmal gehört im Gedächtnis bleiben. Das Publikum wippte schüchtern mit und klatschte laut.
Mark Stewart schien das Hamburger Publikum eher suspekt. Zur Zugabe mußte er überredet werden. Sherwoods Feststellung „They Love you!" schien aber genug, um ihn zum Weiterspielen zu bewegen. Die Leute in Amsterdam sollen da schon energisch dynamischer gewesen sein, laut Sherwood wahre Breakdance-Orgien abgehalten haben. Dagegen gab's für das Oberhausener Publikum nur böse Worte („lahme alte Leute, geziert mit Gunbelts und Killernieten"). In Hamburg waren die Anwesenden einfach angenehm schockiert. Alfred Hilsberg zum Beispiel strahlte plötzlich soviel positive Vibrations aus, als hätte er ein ganzes Reggae-Sunsplash-Festival intravenös eingespritzt bekommen. Es war tatsächlich überraschend zu sehen, wie erleichtert das Publikum hinnahm, daß der ganz grenzüberschreitende Dub-Krach ausblieb und besser durch virtuose Instrumentalisten ersetzt wurde, die improvisieren können und damit eine Spannung aufbauen, die den weiteren Ablauf des jeweiligen Stückes vorformuliert, mögliche Einsätze andeutet und Stewarts parapolitische Zeilen plötzlich wie Teil eines Songs wirken läßt, der geschrieben wurde, um von Menschen gern gehört zu werden. The Maffia konnte/wollte den Cut-Up-Krach der LP nicht auf die Bühne stellen und macht das einzig Richtige: Die Flucht nach Form. Das aber nur Live: Die neue Maxi (kommt im März) bringt als Basis-Krach das Explosionsgeräusch der Challenger-Weltraumtragödie, wozu Stewarts verzerrte Stimme mehrfach ein hinweisendes „This is the big SHIT!!" durch die Mixer-Kanäle jagt. Großzügige Angebote mächtigerer Plattenfirmen (als Mute), kommende Veröffentlichungen im größeren Umfang feilzubieten, wurden zugunsten der Selbstbestimmung großspurig abgelehnt. Statt dessen nahm Sherwood Hypotheken auf, um sein eigenes Studio besser einzurichten.
Mark Stewart lebt in Bristol in einer Wohnung ohne Möbel, wo halbvollgeschriebene Zettel nahezu den gesamten Boden bedecken. Ein Buch soll bereits fertig sein, aber wir bezweifeln, daß es je erhältlich sein wird. Es soll obskure, doch bezeichnende Informationen aus den Bereichen Computerwissenschaft, Mikroprozessoren, multinationale Konzerne und andere Kontrollinstanzen enthalten, ausgewählt von Mark aus seiner Riesensammlung Notizen. Informationen, die die wahren Machtverhältnisse enttarnen, weitergegeben von Mark Stewart an uns nichtsahnende Individuen. Deshalb glauben wir, daß es nie erscheinen wird.
Viele Leute sind der Meinung, Mark Stewart sehe tatsächlich „Helicopters circling overhead with their heat-detecting infra-red" direkt über sich und glaube fest an die Tatsache, Fernsehzuschauer würden vom Sender aus als Versuchskaninchen für Experimente in Massenhypnose verwendet. „Aber mich haben sie noch nicht gekriegt", sagt er. Die Verschwörung des Großkapitals ist weltumspannend und hauteng. Für Stewart ist sie künstlerische Inspiration, deshalb lacht er auch gern über Paranoia und informiert sich. Viele Leute können nicht lachen, weil sie leicht zu beeindrucken sind, weil sie keine Informationen haben.
Ein Demagoge ist ein Volksverhetzer. Seine Fakten sind für ihn dazu da, das Volk zu emotionalisieren. Wer der stillen, diskreten, faktenschaffenden Demagogie der Weltwirtschaftskonzerne widersprechen will, muß verdammt gute Informationen haben und verdammt gute Zeilen formulieren. Mark Stewarts Zwiesprache mit den allumfassenden Geistern der Computer läßt ihn Teil des paranoiden Systems der Überwachungstechniken werden. Mark Stewart wird im Gespräch immer wieder kleine, haarsträubende Geschichtchen über ihm bekannte Personen einflechten, die im stillen Bürgerkrieg mit der herrschenden Hochtechnologie aufgrund systemimmanenter Zwänge auf der Strecke geblieben sind. Er kennt so viele, daß nicht mehr diskutiert werden kann. Das ist das Okkulte an der Technologie der Macht.
„7 % of the population have 94 % of the wealth / she's got me hypnotized / strangled by desire." Im Pop-Feld weitgehend unbekannte, wahrscheinlich störende Fakten direkt neben emotionalen, persönlichen Erfahrungen aus der Partnerwelt, die jeder unterschreiben kann, ergibt im günstigen Falle ein neues Volksgut jenseits humanisierender Aid-Feste. Oder singt sonst einer in der Disco „they're trying to break the back of oraganized labour"? Sie tun es nicht, weil es nicht an die Seele geht. Ist eben Politik. Mark Stewarts Fakten aus dem Sozialkundeunterricht und die dazugestellte Teenie-Romantik bilden ein Team, von dem die trockenen Fakten profitieren könnten und neue Credibility erhalten. Oh Yeah, sie spielten auch „We Are All Prostitutes" aus Pop-Group-Zeiten. Immer noch ein großer Song, doch an diesem Abend den neuen Songs in punkto Demagogie unterlegen.

Ruff/Seidel

Das Phänomen Eugen und der effektive Jahreszins gefährdet die öffentliche Ruhe in Gießen, eine Stadt, der schon Georg Büchner eine „hohe Mittelmäßigkeit" bescheinigt hat. Nicht nur eine wachsende Zahl von frustrierten „Kleinstadtkids", die Querulantenzeichen wie „Füße" und „Eugen" an die jungfräulichen Wände sprühen, sondern auch die Band selbst tritt aus dem Schattendasein hervor. Nachdem man geschlossen genug Blut gespendet hat, um Instrumente kaufen zu können, entsteht gerade die erste LP, die Kassette ist bereits erschienen. Produziert von Gabor Harrach und Martin Benner (ex FDJ), die nach mehreren Playbackkonzerten auf keine Bühne mehr gelassen werden.

**BILLIE AND THE DEEP**

# Der Sprung vom Sendemast bei Nacht

Acht Musiker auf der Bühne, dreihundert Gierige vor der Bühne. 308 Menschen, denen Soul auf einmal etwas bedeutet, sei es auch erst mit den ersten Titeln von Billie and the Deep. Diese Stimme . . . Wann stürmt jemand einen der lokalen Radiosender, um den Mitschnitt ins Land zu jagen. „No Escape" . . . Allerheiligste Ikonen der Musikgeschichte werden nicht demoliert, sondern bedacht und zurückhaltend in das Gesamtkonzept der kraftvollen, manchmal wunderschön rohen oder wirklich gefühlstauglichen Eigenkompositionen eingebettet. Mit dem ersten größeren Auftritt erreicht die Formation mühelos die dunkelste Ebene, die für weiße Musiker noch erreichbar ist.
Billie and the Deep formierte sich im Dezember 1985. Die Mitglieder der Band fanden durch diverse bis diffuse Sessions in einer Band und schließlich im Übungsraum zusammen. Ausgangspunkt ihres „Big-City"-Sounds ist die Soul-Musik der 60er und frühen 70er Jahre mit ausgeprägtem Hintergrund-Gesang, Bläsern und der unverwechselbaren Orgeln.
Aber nicht die Reinkarnation einer Drei-Mädchen-Combo wird angestrebt, sondern Vehemenz, Dichte und Ausdrucksstärke von Soul allgemein. Der musikalische Standard aller Deep-Mitglieder ermöglicht den „starken treibenden Soul-Groove" (May E. Major), der die adäquate Basis für die drei Sängerinnen liefert. Billies Interpretationen reichen von einer Aretha Franklin, in Tonhöhe und Religiosität des Ausdrucks, bis hinab in die Tiefen der Geschichten einer Bobbie Gentry.
Die Choreographie der Damen ist guter alter Girl-Group-Stil. Demnächst macht man sich auf nach London, nach einer „guten" Plattenfirma wird noch gefahndet. Der Sendemast muß hoch sein, man sollte Billie and the Deep überall hören können.

Uwe Klinkmann, Markus Schneider

Das waren noch Zeiten – guter alter Girlgroupstil aus England.

Foto: Uwe Ahrens

NITZER EBB

# Musikteil

Sobald die Schallplatte ihre Hülle verläßt, verbreitet sich der Geruch von Krachledernem — frisch gewichst. Und dann kann es eigentlich nur DAF sein, was da aus den Rillen heraus die Hacken zusammenknallt. Hack um Hack dieses El-Bruto-der- Starke-Gehabe, das wir aus der Sequenzer-Zeit von Robert und Gabi kennen. Doch was da marschiert, ist NITZER EBB. Aus Chelmsford.

Passend zur Musik auf der 4-Stücke-Maxi „Isn't it funny how your body works" haben NITZER EBB das irrlichternde DAF-Konzept gleich mitkopiert. Das erleichtert Presse und Konsumenten enorm die Arbeit der Verschubladung.

Bon Harris, Douglas McCarthy und David Gooday haben also auch dieses hitlerjungenhafte, hinterhältige, im Grunde debile Moment. All die bösen Signifikanten, angeblich aus ihrer faschistischen Folie herausgelöst und rekombiniert als Zeichen für Energie, Haß und Angst — da seid ihr ja alle wieder. „Keiner mit gesundem Verstand sagt ja zu den Nazis. Wir sind antitotalitär, egal ob von links oder von rechts." Trotzdem hassen sie natürlich Maggie mit aller zu Gebote stehender Schärfe, versteht sich.

Zu dem DAF-Gedächtnis-Kommando NITZER EBB gehören als feste Mitglieder außerdem noch Organisator/Manager Chris Piper und Künstler Simon Granger, der Produkte, Plakate und Projekte von NITZEREBBPRODUCT stylt. In unnachahmlicher Peinlichkeit schmückt die Maxi, deren Eingangsstück gekonnterweise auch noch „Warsaw Ghetto" heißt, ein stigmatisierter Judenjunge. Und auf einem der Plakate schwingt ein 30er-Jahre-Mob in Grobraster und Grautönen den fliegenden Knüppel.

Auch musikalisch bleibt NITZER EBB stets linientreu. Assoziationen von langen Ledermänteln und -stiefeln und von Muskel-Shirts, die, zumindest bei effektvoll verschränkten Armen sechs Bizepse an drei Rümpfen breitquetschen. Es klingt nach Schweiß und Geschlechtsverkehr und Zwangsarbeit.

„Jemand hat uns mit den Sex Pistols verglichen", sagen sie nicht ohne heroischen Stolz. Und daß alle Welt derzeit Gitarrenbands liebt, weil nichts so geil sei wie eine baumelnde Gitarre vor einem Jungmänner-Becken, ist für die Chelmsforder Image-Artisten ein gefundenes Fressen: „Die glauben, Rock'n'Roll kommt wieder. Aber das, was wir mit dem Synthesizer für 200 Pfund machen, ist vielleicht genauso kraftvoll, wie Punk es war."

Unbestreitbar läßt NITZER EBB das Tanzbein wippen und sorgt jetzt auch in deutschen Discos für greise Repliken jenes Tanzes, den die Wilden einst Pogo nannten. Wer hätte gedacht, daß das tote DAF-Konzept noch soviel Leben macht? Den Minimalismus, den ausgerechnet das Disco-Label Rush Records in Deutschland verkauft, versteht die rhythmisch an sich unbeholfene Disco-Klientel. Irgendwer wird dann eines Tages das morbide NITZER EBB-Image via Video unter die Leute bringen, und irgendwer wird dann schreien „Haltet-die-Faschisten", und dann haben wir wieder den Salat.

Freddie Röckenhaus

Foto: Nordschlag

Jetzt

## SCHICKSALSGEMEINSCHAFT OSTWESTFALEN

**Fast weltweit** ist Name und Anspruch einer Schicksalsgemeinschaft von jungen Bands aus dem Raum Ostwestfalen, deren Musiker ***fast*** alle die Punkrock-Schule in Deutschlands bestem Club durchlaufen haben. Gemeint ist das FORUM in Enger, das ***fast*** jeder aus Konzertkalendern, Live-Mitschnitten und Radiodurchsagen kennen sollte. Nun, nachdem sie ihre Jugend trinkender- und tanzendermaßen im Forum verbracht haben — die ersten Auftritte fanden natürlich ebenfalls dort statt verstreuten sie sich ohne Rücksicht auf finanzielle Verluste, nachfolgende Arbeitslosigkeit und eventuelle Drogenabhängigkeit über das ganze Land, um ihre Aufgabe gewordene Vision von aufregender deutscher Musik unter die Leute zu bringen. Dies geschieht nun öffentlich im Rahmen einer kurzen Package-Tour durch Deutschlands Metropolen Anfang März. Termine sind zu erwarten in Aachen, Berlin, Bielefeld, Hamburg, Hannover und Köln.

Die **Timetwisters** haben es auf der Bundesstraße B61 von Herford (Keimzelle von Alphaville, ebenfalls Forum-Absolventen) gerade mal bis Bielefeld geschafft und pflegen dort ihre Abhängigkeit von der Musik aus den Sechzigern.

Den **Fremden** (*Fast* Camus) verschlug es zum südlichen Ausgangspunkt einer der ersten deutschen Eisenbahnlinien (Köln-Minden), wo er aus TV-Personalities-LPs skrupellos seine eigenen Songs zusammenklaut (das klassiche Plagiat). Kann ab und zu gut singen, wenn er nicht gerade Camus und Sartre liest oder verliebt ist.

**Jetzt** (jetzt Berlin) suchen immer noch den perfekten Pop-Song und das perfekte politische Lied. Nach Abhören sämtlicher Fehlfarben/Brecht-Weill/Jam/Clash- und Beatles-LPs sowie der Lektüre ***fast*** aller Redskins- und Weller-Interviews konnten sie ihn immer noch nicht finden und beschlossen, sich selbst an die Arbeit zu machen.

***Fast*** jeder der Jetzt-ler sagt: Sozialismus und besseres Entertainment sind eins.

**Arthur Dent** sitzt inzwischen in Hannover und kennt ***fast*** alle Bände von **Per Anhalter durch die Galaxis** auswendig und tüftelt mit Vorliebe am Arrangement seiner Stücke, so mit Liebe fürs Detail. Will Pop-Geschichte schreiben.

Die **Venustropfen** wohnen in Hamburg und bestechen schon ***fast*** allein durch den grandiosen Namen. Man schreibt ihnen Leichtigkeit und Charme zu, weniger Udo Jürgens als vielmehr Johannes Heesters. Alle fünf haben ***fast*** ihr ganzes Taschengeld den Tonstudios und Plattenpreßwerken dieser Welt übereignet, um den Fast-weltweit-Sampler „Heimliche Rebellen" ***(fast)*** rechtzeitig zum Deutschland-Treck im Handel zu wissen. Ihre Devise: gegen die Welt, aber mittendrin! Vielleicht sollte man sie auf dem Weg zur Nummer 1 unterstützen. . . argh. . .***fast*** getroffen, nur knapp verfehlt. . .

**Surfin Dave**
**Wahre Arbeit, wahrer Lohn: Band mit Neuwagen.**

Foto: Moni Kellermann

**Kühl und ärmellos. Das neue Ding aus England.**

SURFIN'DAVE AND HIS ABSENT LEGENDS

# Hang Ten, aber ehrlich!

Nun noch wenige Hunde lassen sich mit der Feststellung, wir lebten in Zeiten eines Pub-Rock-Revivals, hinter dem Ofen hervorlocken. Zu lange schon ist weder zu überhören noch zu übersehen, warum der Begriff „Pub Rock", geprägt in den präpunkigen Mitsiebzigern, wieder herausgeholt werden mußte. Wie damals wenden sich zahlreiche Musiker unspektakulären Rock-Stilen zu, wie damals haben sie außer ihrer Musik nichts anzubieten. Rockmusik ist derzeit als Munition für ideologische Stellungskriege kaum geeignet.

Weniger als vor zehn Jahren eint die neue Riege der Pub-Rocker die gleiche musikalische Vision. Der eine macht das Phänomen bei den Long Ryders aus, der andere beim Jazz Butcher. Ein dritter bei Surfin Dave And His Absent Legends. Recht hat jeder, auch wenn die betreffenden Bands es abstreiten werden. Läßt man etwa im Kreise von Dave und seiner Band die beiden Worte fallen, so löst man eine leidenschaftliche gruppeninterne Diskussion aus, die Dave schließlich mit dem Fazit beendet: „We're not pub-rock."

Was dann? Es gibt kaum eine bessere Bezeichnung für diese Band. Für vier sympathische junge Leute, deren Erscheinung lediglich durch das Aussehen ihres Sängers ein leicht schräges Moment verliehen wird. Die weder für etwas sind, noch sich über etwas aufregen können. Allenfalls über The Jesus & Mary Chain, denn die würden bei ihren Auftritten zu wenig bieten und somit keine ehrliche Arbeit abliefern.

„Ehrlich" ist ein von Pub-Rockern häufig verwendeter Begriff. Als ehrlich bezeichnen die Legends auch ihre Musik: einfacher Rock'n'Roll, den sie auf ihrer LP traditionell, aber nicht unattraktiv darbieten. So traditionell, daß man fast zur gesamten Platte twisten kann, so attraktiv, daß die Songs einem bald wie gute alte Bekannte vorkommen.

Die LP heißt „In Search of a decent Haircut" und trägt den Untertitel „Twelve Tales of Teenage Angst". Auf ihr finden sich dreizehn Stücke, darunter drei Instrumentals. Das soll weniger die Frage entstehen lassen, welche beiden Songs eine Geschichte ohne Worte erzählen, als vielmehr eine Kostprobe von der Sorte Humor geben, von der die Band reichlich verteilt, sobald man in ihrer Nähe einen Cassettenrecorder in Betrieb setzt.

Allein Gitarrist Chris Haskett ist ständig bemüht, das Gespräch auf seine Lieblingsgruppen zu lenken. Er zählt zu den wenigen Musikern, die Velvet-Underground-Fans sind, ohne unter dem Zwang zu stehen, die Idole ständig kopieren zu müssen. Chris stammt aus den USA, wurde aus Studiengründen nach Leeds, dem Standort seiner Band, verschlagen, unterhält aber weiterhin regen Kontakt zur Musikszene seiner Heimat. Vor kurzem lehnte er einen Job bei Black Flag ab, weil das bei einer Band, die das ganze Jahr tourt, zuviel Arbeit bedeutet hätte.

Etwas weniger aufwendig wird die Promotion für „In Search. . ." ausfallen, in deren Rahmen die Legends demnächst auch hierzulande zu erleben sein werden. Bei einem Testkonzert in der Hamburger Großen Freiheit zu Beginn dieses Jahres zeigten sie, daß sie dem Publikum einen unterhaltsamen Abend bescheren können. Gleichzeitig gelang ihnen aber noch ein bedeutenderer Beweis: die Rückbesinnung auf die Tugenden des Pub-Rock ist noch allemal besser als das Revival „progressiver" Klänge, das derzeit auf breiter Front wieder einmal die Hirne der Jugend Westeuropas aufweicht.

Alf Burchardt

# MONARCHIE

Elvis Costello heißt jetzt „The Costello Show", sein Titel – endlich – King of America. Ich wußte nicht, daß ich Elvis Costello so vermißt habe. Kann sein, daß ich ihn vergessen hatte, oder in die traurigste Ecke des Unterbewußtseins abgelegt, für den Fall, daß es mir einst wirklich schlecht gehen sollte. Denn man muß sagen, es ist immer etwas Schönes, Konventionelles Nicht-unhipes, sehr wahrhaft trauriges um Elvis Costello. In seinen sonnigsten Momenten gibt er seinen Songs Titel wie 'Glitter Gulch' oder schreibt 'Lovable' mit Cait O'Riordan, mit dem klaren Blick für alle Katastrophen in Reichweite. In traurigsten Momenten senkt sich sein Wissen um das Wesen der Dinge herab wie endlos trauriger Staub. Warum er sich während seiner langen Abwesenheit zum König von Amerika krönte – noch dazu mit der Englischen Krone – wer ahnt es? Wenn er so in vollem Ornat bedachtsam aus dem Foto schaut, läßt sich nur eins denken: Niemand versteht Elvis Costello, er dagegen versteht fast alles. Das macht es für ihn nicht leichter. 'Don't Let Me Be Misunderstood' **mußte** von ihm gecovert werden.

James Burton, Ron Tutt und Jerry Scheff, die ihn auf einigen Stücken begleiten, spielten schon für einen anderen Elvis, der lange, lange tot ist und auch König von Amerika war. Sollte das Zufall sein? Unmöglich. So einfach darf nichts sein. Was hat er mit Amerika? Eigentlich wohl nichts. 'Blue' war vielleicht 'amerikanisch', wenn auch nur, weil Country-Balladen das genaue Transportmittel für Elvis Costellos **geläuterte** Trauer sind. Dies ist zuerst eine Costello-Platte und Costello kennt keine Unterschiede. England oder Amerika, die Städte des Ostens, oder die Zydeco-zirpenden Sümpfe, Costello kehrt zurück mit schrecklichen Geschichten von Leuten, die froh sein können, wenn man sich wenigstens auf ihre Kosten einen Witz macht. Niemand tut das in schöneren Songs als dieser harte, aber gerechte Mann. Der wichtige Mann. Der König von Amerika. Neigt eure Nasen in den Staub.

Clara Drechsler

## SIGUE SIGUE SPUTNIK

# Hype oder Wohin nach der Pensionierung?

Mit großer Freude können wir dieser Tage ein Thema präsentieren, über das wir — so es denn endlich aktuell werden sollte — bestimmt **nicht** berichten werden: Sigue Sigue Sputnik, das neue Unding aus England, die bunteste Band der Welt, die Band mit den **anderen** Videos, die Band, von der niemand **wissen** darf, weil sie die neuen Sex Pistols sind. (Geifer, geifer, 10 Jahre Punk ist nicht tot, er hat nur **andere** Videos. . .) Chef der gefährlichsten Band der Welt ist Tony James von GenX (der gefährlichsten Band der Welt), der es jahrelang nicht verwand, daß **Billy Idol,** sein alter Kumpel, schon **andere** Videos hatte, er dagegen nichts.

So saß er geduldig in Cafés und hielt Ausschau nach Leuten, die talentlos und optisch aufregend genug waren, um sich in seine kühnen Pläne einzufügen. Schließlich entschied er sich für ein blondes Stück Eintänzer von der Fischbratküche, einen **völlig ausgeflippten** Designer (ja, sprechen wir das Wort ruhig so aus, wie es uns gerade richtig erschien) und ein paar unfähige Trommler, mit denen er sich im Übungskeller redlich quälte. Mit viel Detailfreude entwickelte er das **schrille** (ja, sprechen wir's ruhig so aus wie. . .) Outfit, den Rest kennen wir. „Tjaha. . . ich muß zugeben, ich habe auch so das ein oder andere McLaren-Interview zu Hause auf Video. . .", schmunzelt der **charismatische Mastermind** Tony James. Weil alle aus der Affäre Sex Pistols gelernt haben, stehen heuer aber bei den **geheimen** Gigs Krethi und Plethi hinterm Vorhang, am eifrigsten EMI, mit den Sigue Sigue Sputnik einen wohldotierten Vertrag abschlossen, dermaßen wohldotiert, daß EMI sich vor Begeisterung die Hosen naß macht (wenn man davon ausgeht, daß ein so großes Unternehmen eine derart gezielte Aktion zustande bringt), denn: Fanfare, wer EMI um satte Summen prellt, ja, der muß nun doch schon was hermachen. Ist das nicht das gewisse Etwas? Oder hat da wieder einer was falsch verstanden? Der mit allerlei Wassern gewaschene Paul Morley konnte jedenfalls der Versuchung, im Fernsehen zu erscheinen, nicht widerstehen und erklärte daselbst, hier komme die alte McLaren-Schule noch mal zu frischer Blüte, was legitim und ihm allzeit grade recht sei. Bezopften Editoren ideologisch sieche Musikzeitungen und alten Sauberburschen, die bei Radio One heiße Scheiben durch den Äther jagen, kommen Sigue Sigue Sputnik noch rechter: haben sie doch jüngst erst **das große Spiel** in seiner ganzen Tragweite begriffen! **Chuzpe!** Und für die Kids, die die Sex Pistols und die New York Dolls nicht mehr erleben durften. . . Ja, und **das** ist eben schade, das ist das ewig fade: Wären die Sex Pistols und die New Yorks Dolls nicht eben das gewesen, sondern Sigue Sigue Sputnik, hätte die Welt und die Krückstockgarde der englischen Musikwirtschaft nicht den leisesten Grund, sich ihrer mit feuchtglänzenden Augen zu erinnern. See? Was uns die Affäre einzig vor Augen führt, ist, daß verdienstvolle Rockexperten etwas sich nie eingestehen können, einen ganz platten Aspekt des „großen SPIELS" **niemals** bewußt machen dürfen. Das Sigue Sigue Sputnik zwar erfolgreich werden können, obwohl sie verdammt langweilig sind — aber niemals **gut** sein, weil sie eben **gut** sind, wie's den beiden leichtfertig angeführten Vorbildern ohne sichtbare Anstrengung gelang. Sigue Sigue Sputniks Sache sind **andere** Videos, „die irreale Gewalt, wie in Rambo-Filmen und bei Videospielen", ganz hohe Absätze und vergeigte Rock'n'Roll Roll-Standards. Bumm. Leute, denen damals auffiel, wie schlecht die Pistols Gitarre können, können nicht umhin, darin ein Phänomen zu sehen.

Verlorene Kinder, denen damals gar nichts auffallen konnte, müssen sich vielleicht an schmaler Kost schadlos halten, das Breichen schlucken — andere werden durchaus die Möglichkeit sehen, Sigue Sigue Sputnik ein bißchen dull, ein bißchen arm und ein bißchen zu schockingpink zu finden, um sich zweimal rumzudrehen. Sagen wir mal so: Und wenn uns dann noch so viele Sputnik-Singles unter dem Siegel der Verschwiegenheit zugesteckt werden, denn in der Tat, von heut' an wird geschwiegen. . . Enttäuscht, Leser? Das ist eben ein Teil des großen SPIELS . . .

Clara Drechsler

Martin Newell (derzeit rothaarig)

## CLEANERS FROM VENUS

# Genie im Gemüsegärtchen

Wivenhoe, ein idyllisch-verschlafenes Dörfchen in der englischen Grafschaft Clochester, ungefähr 100 km nordöstlich von der Hauptstadt des Landes gelegen. Hier weiß jeder über den anderen Bescheid und brüstet sich schon mal gern damit, daß Prinz Andrew sich kürzlich dazu herniederließ, der bescheidenen Werft vor Ort einen Besuch abzustatten. „Im Sommer ist es wunderschön hier," schwört Martin Newell, Kopf der Cleaners From Venus, immer wieder. Wenn das gut funktionierende Pop-Gehirn daraufhin „Summer In A Small Town" abspielt, kann man sich das sehr gut vorstellen. „Vorsicht, der lebt in einer Hardcore-Gegend!" hatte man mich vor der Abreise in der Heimat gewarnt, glücklicherweise bewahrheiteten sich die Befürchtungen jedoch nicht. Zugegeben, ein klein wenig strange kam mir das alles schon vor. Hier stellt das Wildkaninchen den Katzen nach, im Haus nebenan, das langsam vor sich hin modert, nachdem der Besitzer vor fünf Jahren nach Australien ausgerissen ist, sollen nachts die Geister spuken, und die Frau, mit der der derzeit rothaarige Martin Behausung und Leben teilt, ist eine Ex-Gefährtin von einem gewissen Syd Barrett. Und halt — bevor mir die Hitwerkstatt der Cleaners im Schlafgemach Martins präsentiert wird, schreitet er erst einmal zur Fütterung der Enten und Hühner.

Martin läßt sich nirgends reinreden, und eine richtige Schallplatte wollte er eigentlich zeitlebens nie wieder veröffentlichen. Besitzer des im Spätsommer verflossenen Jahres auf dem Bottroper Label „Modell Records" erschienenen Albums „Under Wartime Conditions" wissen, daß es doch noch einmal anders gekommen ist bzw. kommen mußte, denn solche musikalischen Leckerbissen durften der Allgemeinheit auf Dauer nicht vorenthalten werden. So erhielt die Vinyldelikatesse mit dem Untertitel „A Collection Of Popsongs" auch allerorten positive bis euphorische Rezensionen.

Das Bemerkenswerteste an der ersten Cleaners-LP sind die spartanischen Mittel, mit der sie eingespielt wurde. Ein selbstgebastelter Baß, ein Glockenspiel, eine Gitarre, die mehr Jahre auf dem Buckel zu haben scheint als Martin selber, eine billige Drumbox — und aufgenommen wurden die Ohrwürmer in Martins Schlafzimmer mit Hilfe eines tragbaren 4-Spur-Gerätes. Teure Aufnahmestudios? Dafür haben die Cleaners gerade noch ein müdes, mitleidiges Lächeln übrig. Pop ist Pop, wenn er ursprünglich und fakultativ ist, wenn Spontanität zur wichtigsten Grundbedingung erklärt wird. „Es reicht, wenn ein Popsong drei Minuten lang ist. Nur dann ist er richtig gut. Siehe Beatles, siehe sechziger Jahre."

Getrost darf man den Sound der Cleaners als eigentständig bezeichnen. Wobei nicht verborgen bleibt, daß die Wuzeln des Cleaners-Pop in der Beat- und Flower-Power-Ära der Sechziger liegen. Die psychedelischen Einflüsse, die hier und da durchbrechen, rühren dabei keineswegs vom neu entflammten Psychedelic-Enthusiasmus her, noch kommen sie im Brackwasser von Gitarrenheroen wie den Fuzztones dahergeschwommen — nein, vielmehr hat der gute Sgt. Pepper die Patenschaft vorliegender Platten übernommen. Zwar ist Martin für viele Sachen zugänglich, aber letztlich erklärt er immer wieder „Revolver" und „Rubber Soul" von den Beatles zum alleinigen Heiligtum. Darüber hinaus heißt nicht von ungefähr eins seiner Stücke „Song For Syd Barrett". Von den heute noch existenten Gruppen vergöttert er lediglich XTC, erst recht nach ihrem gelungenen Husarenstreich als Dukes Of Stratosphear.

Die Geschichte der Celaners nahm 1980 ihren Lauf, nachdem Martin nach dem Ende seiner damaligen Band wieder einmal Zwistigkeiten mit der Plattenfirma zu bewältigen hatte, die kein Interesse hegte, sein Material an die Öffentlichkeit zu bringen.

Der Kreativität tat das jedoch keinen Abbruch. Im Gegenteil. Mit seinem Saufbruder Lawrence Elliott traf er sich jeden Montag, um je zwei Songs zu schreiben und anschließend aufzunehmen. Von November 80 bis April 81 kam so jede Menge Material zusammen, dessen einziges Manko die doch mehr als bescheidene Aufnahmequalität war.

Mit der Zähigkeit eines Alfred Zellers hatte Mr. Newell natürlich nicht gerechnet. Vehement meldete der berühmt-berüchtigte Promoter aus Bottrop sein Interesse an einer Platte von den Cleaners an. Doch war Geld für Martin kein Problem. Reichten die Tantiemen für die Musik, die er für andere Leute geschrieben hatte, nicht aus, dann wurde halt in irgendeinem Restaurant gespült.

Währenddessen ließ sich Alfred Zeller nicht bluffen und quängelte weiter, bis Martin ihm schlußendlich — auf Vertrauensbasis — das Mastertape für eine einzige LP zukommen ließ. Mit einer Tournee der Cleaners ist nach dem Erfolg von „Under Wartime Conditions" wohl kaum zu rechnen. Martin hat sogar das Angebot einer anderen Band, mit ihr auf große Amerikatour zu gehen, ausgeschlagen. „Der Teufelskreis Platte-Tour-Platte läßt einem Musiker doch viel zu wenig Spielraum. Irgendwann drehen die meisten dann durch. Mir ist meine Gesundheit am wichtigsten." Einen einzigen Auftritt gab es: Für einen wohltätigen Zweck in Wivenhoe auf der Straße. Unangekündigt natürlich.

Frank Lähnemann

## Mötley Crüe

# Hochofen-Serenade

**Nachdem sich die Popfraktion auf breiter Front dazu entschlossen hat, erwachsen zu werden und Gartenzäune zu streichen, sind die Mordbuben aus dem Hard-Rock- und Metall-Lager die letzten, die Tante Else noch schocken können. Selbst die altgedienten AC/DC brachten es während ihrer letzten Deutschland-Tour zu ansehnlichem Wirbel in den Boulevardblättern. Unter den allseits bekannten Rabauken brodelt es: Subszenen wie Death Metal, Black Metal, Red Metal, Yellow Metal und Metal Metal deuten auf eine unüberschaubare Fraktionsbildung im Lande der Eisenfresser. Haudegen Alf Burchhardt ritt auf einem nietengepanzerten Drachen ins Land der Bösen. Hier sein flammender Bericht:**

Enttäuscht vom Hitparadenpop? Angeödet von den zahlreichen Revivals? Unzufrieden mit dem, was sich vor einigen Jahren noch „New Wave" nannte? Warum dann nicht einmal Hard Rock versuchen? Der hält, zumindest für den Spex-Leser, noch einige Überraschungen bereit.

Man sollte sich natürlich noch lange nicht zu einer umfassenden Berichterstattung aus der Welt des Hard Rock entschließen. Doch ist es meiner Meinung nach auch nicht nötig, sobald dieser Begriff in den Kölner Redaktionsstuben auftaucht, eine hektische Suche nach dem Kruzifix zu starten. Auf dem Gebiet des Hard Rock und des Heavy Metal – unsensible Geister sollen angeblich nicht zur Unterscheidung fähig sein – gibt es einige Bands, die dem aufgeschlossenen Voyeur durchaus einen unterhaltsamen Abend bescheren können.

Um auf diese zu stoßen, muß man sich nicht erst durch den Dschungel unbekannter neuer Gruppen kämpfen, die allmonatlich im „Metal Hammer" und „Crash" präsentiert werden. Wie bei anderen Spielarten populärer Musik gibt es auch hier einen bunten Overground und einen grimmigen Underground. Im Gegensatz zu vielen anderen Stilen gilt hier die Faustregel: oben ist es interessanter.

Ganz oben sind auch Mötley Crüe zu finden. Zumindest in ihrer Heimat USA. In Deutschland konnten sie bei ihrer ersten Tour als Headliner noch nicht kostendeckend arbeiten, denn sie zählen zu der Kategorie von Bands, deren Ausrüstung nur in mehreren Trucks Platz findet. Mötley Crüe sammeln Superlative, und einer hat es ihnen besonders angetan: der erste Platz in der „Bad Boys of Rock'n'Roll"-Liga. Zwei Aktionen, mit denen sie dieses Image pflegten, fanden auch außerhalb ihrer Zielgruppe Verbreitung.

So berichtete der „Stern" vor einiger Zeit von einer amerikanischen Rundfunkstation, die die Crüe-Fans aufgerufen hatte, sich originelle Gegenleistungen für ein Zusammentreffen mit der Band einfallen zu lassen. Am meisten Zustimmung bei den Musikern fanden die Einsender, die ihre Mütter mit dem Hinweis, diese wären noch recht knackig, zur Verfügung stellen wollten.

Unfreiwillig und tragisch war dagegen die Art, wie Sänger Vince Neil dem Ruf der Band gerecht wurde. Nicht mehr ganz nüchtern, lud er nach einem gemeinsamen Auftritt Hanoi-Rock-Schlagzeuger Razzle in seinen Wagen und startete zu einer kleinen Spritztour. Beim Linksabbiegen landete er in einem entgegenkommenden Wagen. Bilanz: Razzle tot, die beiden Insassen des anderen Autos schwer verletzt.

Das war dann doch etwas zuviel des Schlechten. Da eine längere Gefängnisstrafe für Vince aller Voraussicht nach das Ende der Band bedeutet hätte, war man bemüht, sich bis zum Prozeß etwas gemäßigter zu geben. Offenbar mit Erfolg, denn im letzten Herbst wurde der Sänger lediglich zu dreißig Tagen Haft sowie 2,6 Millionen Dollar Entschädigungszahlungen an Opfer und Hinterbliebene verurteilt.

Der Anwalt eines der Opfer hielt Vince zugute, daß er nur ein dummer Junge wäre, der mit der Promillefahrt eine ihm zugedachte Rolle spielen wollte. Der Staatsanwalt wollte keinen Märtyrer für die Crüe-Anhänger schaffen. Auf freiem Fuß sollte er sie künftig vor den Gefahren des Alkohols am Steuer warnen.

So versah man dann die im letzten Jahr erschienene LP „Theatre Of Pain" mit einigen mahnenden Worten: »If and/of when you drink – Don't take the wheel. Live and learn – so we can all fuckin'rock our asses off together for a long, long time to come.«

Eine Zeitlang beendete man zudem noch die Auftritte mit dem „Jailhouse Rock" und verabschiedete sich mit „Don't drink and drive!" Das war es dann aber auch schon. Und weiter ging es mit der Böse-Buben-Tour: Wie schön, daß die PMRC, der Zusammenschluß gelangweilter Senatorenfrauen, zur Jagd auf Mötley Crüe geblasen hatte...

Doch auch hierzulande erweisen einige Leute der Band den Gefallen, sie verdammt ernst zu nehmen. Vor der Bremer Stadthalle verteilten religiös angehauchte Jugendliche Handzettel, auf denen sie vor den vermeintlich hedonistischen Texten der Band warnten. Allerdings waren rhetorisch weniger Gewandte an die Front geschickt worden, denn ein Headbanger redete sie mühelos in Grund und Boden. Ohnehin schien das Publikum nicht sonderlich gefährdet, vom Pfad der Tugend abzukommen. Es war erschienen, sich unterhalten zu lassen, und 28,– DM Eintritt sind ein gutes Argument, dieses Vorhaben auch in die Tat umzusetzen.

Bei einer Band wie Mötley Crüe stimmt die alte Formel „Sex and Drugs and Rock'n'Roll" noch. Rock'n'Roll für das Volk, den Rest für die Gruppe. Eine Rechnung, die Bassist Nikki Sixx schon bei der Gründung aufgestellt hatte und die zu seiner vollsten Zufriedenheit aufgegangen ist. Da ist kein Platz für überflüssige Selbstzweifel. Im Gespräch steht er nicht unter dem Zwang, ständig beweisen zu müssen, daß er ebensogut Schriftsteller oder Politiker hätte werden können.

Als ich ihn für ein kurzes Interview vor dem Bremer Auftritt in seinem Umkleideraum aufsuche, spielt er gerade an einer transportablen Stereoanlage, mit der man mühelos einen kleineren Club beschallen könnte. Gesellschaft leisten ihm zwei leichtbekleidete Mädels. Auf meine Frage, ob die auch vertraglich zugesichert wären, nuschelt er etwas, dem ich entnehme, daß die Frauen halt der Gruppe hinterherlaufen würden. Nikki gibt sich höflich bis desinteressiert.

Man bemüht sich lieber um die ohnehin schon Bekehrten. Wenige Tage vor Beginn der Tour fand auf Burg Frankenstein bei Darmstadt eine Party für Musiker und einige ausgewählte Fans statt: Leser des „Metal Hammer" und Hörer von AFN. Was lief ab? »Was überall passiert, das ewig gleiche Spielchen: Rock'n'Roll.« Soweit Nikkis überaus aufschlußreiche Ausführungen.

In Anbetracht der jüngeren Vergangenheit war die Plattenfirma versucht, nicht den Eindruck eines exzessiven Gelages entstehen zu lassen. Angeblich wurde kein Alkohol ausgeschenkt? Das mag er nun doch nicht auf der Band sitzen lassen. »Quatsch. Ich war betrunken, die Kids waren betrunken. Bei Mötley Crüe gibt es immer Alkohol.« Um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, drückt er mir seine Jack-Daniels-Flasche in die Hand.

Den Prozeß hat er abgehakt. »Das ist Geschichte.« Die PMRC kratzt ihn wenig. »Langweilige alte Votzen.« Redseliger wird Nikki, wenn das Gespräch auf Musik kommt. Kaum zu stoppen ist er bei der Aufzählung der Bands, die bei der Gründung von Mötley Crüe Pate gestanden haben. Neben diversen Persona non grata findet sich in der langen Liste auch mittlerweile allgemein akzeptiertes Kulturgut wie Sweet und Mott the Hoople. Die englischen Glam-Rockbands haben deutlich Spuren im Sound der Crüe hinterlassen. Interessierten sei die LP „Shout At The Devil" wärmstens empfohlen. Auf ihr stellt die Band überzeugend unter Beweis, daß sie es versteht, gute Songs zu schreiben. Damit unterscheidet sie sich grundlegend von den unzähligen neuen Gruppen, die im Untergrund mit öder Jazzrock-Mentalität verbissen zu Werke gehen.

»Der Szene kann ich nicht viel abgewinnen. Die Bands kloppen nur drauflos nach dem Motto: Wer ist der Schnellste, wer ist der Lauteste? Scheiße, Mann. Wen interessiert das? Das entscheidende ist, gute Songs zu schreiben.« Und mit welchen der vielen zur Verfügung stehenden Etiketten soll man die dann versehen? »Es ist einfach Kick-Ass-Rock'n'Roll.«

Damit nicht der Eindruck eines völligen Ignoranten entsteht, hat Nikki noch schnell eine kleine Philosophie zum Kulturkonsum anzubieten. »Wir sind fast ständig unterwegs. Ich mag es so am liebsten, denn dabei erlebt man am meisten. Ich höre mir alles an, ob Hardcore-Punk in Finnland oder Zigeunermusik in Spanien. Ich lese alles, was ich in die Finger bekomme. Ich bin wie ein Schwamm, der alles aufsaugt.«

Es ist schwer zu sagen, ob Nikki tatsächlich an den alten Rock'n'Roll-Mythos glaubt oder ob er ihn lediglich perfekt inszeniert. Mötley Crüe stammen aus Los Angeles, und was sie bieten, ist hundert Prozent Hollywood. Beeindruckend, mit welcher Konsequenz sie den Film ablaufen lassen. Sicherlich ist es ein B-Movie, doch sind das nicht oft genug die besten? Ihr Bremer Auftritt war eine erstklassige Hard-Rock-Show im Cinemascope-Format. Wer sie verpaßt hat, der sollte sich im April wenigstens Twisted Sister nicht entgehen lassen. Sie dürften ebenfalls ein hochwertiges Spektakel abliefern. ●

**Mötley Crüe**
**Von links nach rechts: Sex, Drugs, Rock und Roll**

Foto: LFI/Photoselection

SUNNY DOMESTOZ

Foto: E. Bloedt

# Schneidig aus dem Heizungskeller

Die Einöde der Provinz fördert die Durchsetzungskraft einer jungen, unbekannten Gruppe, weil die wohlbehütende Großstadtszene fehlt. So entwickelt sich z.B. die nordwestfälische „Psycho Music" zur Zeit enorm. Neben Pseiko Lüde + die Astros, die sogar schon das Saarland erobert haben, und den Neo-Romantikern Prince of the Blood konnten besonders Sunny Domestozs mit ihrer 1. LP auf sich aufmerksam machen.

Geschichte . . .

Tex Morton, „hauptberuflich" Gitarrist bei „Pseiko Lüde", nebenher schon jahrelang der nordwestdeutsche Eddie Cochran; selten ausgelastet mit ***einer*** Gruppe, wollte mal wieder schneidigen, modernen Rock'n'Roll spielen. Angeregt durch die britischen Psychobilly-Bands, erinnerte er sich an seinen alten Münsteraner Kumpel und Schlagzeuger Sunny Domestozs (einst der Mann mit der „Meter"-Tolle), den Tex vor 3 Jahren bei einem eigenen Konzert beim „Be-Bop-a-Lula"-Schrei kennengelernt hatte. Irgendwann trafen sie auch den Gronauer Brillenfetischisten Manni Feinbein, der zwar keine Ahnung von Tonlagen hatte, dafür einen Kontrabaß sein eigen nannte. Auf Mammutfeten im Odeon/Münster spielten sie die ersten Gigs, dabei noch vieles nach. (z.B. „Blitzkrieg Bop", „Anarchy in the U.K.", „Noone sees me now" von Erazerhead und „These Boots Are Made For Walking")

Psychobillys downunder . . .

Der ironische und doch respektvolle Umgang mit solchen und anderen (Surf, Rockabilly, sogar R&B und Garage Beat) Einflüssen macht sie natürlich für die eingefleischten „Sseiks" äußerst suspekt. Für diese Jungs hat Sunny mehr Spott als Hochachtung übrig: „Viele Psychobillys fahren nur auf Frisuren ab oder zählen die Tätowierungen des Bassisten einer Gruppe."

Das schmerzliche Gefühl, als Vorgruppe für eine typische Psychob.-Band zu spielen, nämlich Frenzy, und dabei ein ignorantes und prügelfreudiges Publikum zu erleben, lernten sie erst kürzlich wieder in der Zeche/Bochum kennen.

Energie und Spaß . . .

Doch die Sicherheit, den längeren Atem zu haben („Wenn diese Mode zu Ende ist, wird es auch die ganzen Bands nicht mehr geben, während unsre Musik mehr Leute als nur die Szeneasten begeistern wird, klarer Fall!"), läßt sie immer mehr mit Surfrock und anderem Krach experimentieren, wobei die Musik einfach und tanzbar bleiben soll.

Klaus Bödeker

**STADTMUSIK, vier Jahre alt, nicht ganz erfolglos und mit den anzeigenüblichen Vorzügen, sucht neue Partner:**

Rock-, Jazz- und Folkgruppen
aus Nordrhein-Westfalen schicken Demos
(Cassette oder LP) von mindestens
30 Minuten Dauer + Bios + Songtexte
bis zum 31.3.1986 an:

WDR
Stadtmusik
Postfach
5000 Köln 100

**STADTMUSIK bietet dafür den 20 interessantesten Gruppen Festivalauftritte, Studioproduktionen und Radiosendungen.**

**Übrigens: Jeden Dienstag um 20.05 auf WDR 2 STADTMUSIK**

T H E V O I D

# Aus dem Nichts in die Leere

*„Was ist die Kritik für eine armselige Beschäftigung. Doch ist es süß, den Schulmeister zu spielen, die andern zu tadeln und den Leuten ihr Handwerk beizubringen! Die Manie des Heruntersetzens, die der geistige Aussatz unserer Epoche ist, hat diese Neigung bei der Kaste der Schreibenden besonders begünstigt."*
*Gustave Flaubert*

Der Kulminationspunkt des Dortmunder Pop-Undergrounds — und womöglich bald des deutschen — befindet sich oberhalb des Friseursalons Pawlowski an der Hohen Straße. Hier lebt und wirkt Klavierbauer-Azubi Franc Esco mit seiner hübschen Freundin. Und hier tagt von Zeit zu Zeit seine Popgruppe The Void. Übersetzt: Die Leere.

Kometengleich begann — begann — ihr Aufstieg. Doch zu den Verwicklungen erst später. The Void, demnächst vermutlich bei der WEA verkauft, sind das Projekt. Die Anatomie des Erfolges im Post-New-Wave-Zeitalter illustrieren The Void.

Es begann im April '85. Piet Groetmann, Bernhard Ino, Claus C. Pilz, Marc di Maggio und Franc Esco (alle Namen nicht von der Redaktion, sondern von den Handelnden mit Rücksicht auf den unweigerlich kommenden internationalen Markt geändert) beschließen, Popstars zu werden. Vorhandenes Material wird gesichtet. Nach dem Kennenlernen übt The Void vier Wochen von morgens bis abends. Bernhard Ino, der unter bürgerlichem Namen während seiner Deutschen-Bank-Lehre die Arbeitskollegen mit den bei einem Bandwettbewerb gewonnenen Singles seiner ehemaligen Kapelle Mad Motors beschenkte: „Wir hatten keine Lust, alles wieder so unproffessionell anzugehen. Wir wollten den Erfolg."

Laufend nimmt The Void Demo-Cassetten auf und verschickt sie durch die Republik. Schließlich rücken die strikt New-Wave-gestylten Männer Conny Planck aufs Studio (warum DEM? fragen sich aufrechte Leser). „Ihr klingt wie die deutschen Ultravox. Ihr macht da weiter, wo Ultravox mit ‚Vienna' aufgehört haben", lobt der Fuzzy der deutschen Rockmusik. „Der ist unser Mentor und hat uns moralisch immer mal wieder aufgerüstet", lobt die Band.

KARTELL-Sekretärin Gudrun Gut findet die zugeschickte Cassette auch gut und überzeugt Extrabreit-Manager Jörg Hoppe, The Void ins Kartell aufzunehmen. Mehrere Firmen interessiert Hoppe für „das Ding" und lädt schließlich die Vinyl-Branche ins Hagener „Laß Daß" zu einer Art Pop-Auktion ein. Die meisten der geladenen Meistbieter finden jedoch nicht nach Hagen. Das Klima bekommt einen Schnupfen.

Zu gleicher Zeit bereist Bernard Ino die diversen Stadt-Illustrierten und -Käseblätter, aber auch die Tageszeitungen des Ruhrgebiets, und läßt Namen berühmter Produzenten fallen. Yellos Dieter Meier wolle zum Beispiel The Void produzieren. Die Journaille der Alternativen ist beeindruckt und läßt drucken, daß The Void nun aber wohl das Definitive seien.

Hype at it's best.

Durch den verpatzten Schnell-Vertrag kommt das Projekt ins Stocken, und The Void nörgelt am Engagement Hoppes herum. Schließlich steht auch in den Blättern der Jugend, daß sie kaum noch zu übertreffen sind. Hoppe ist genervt: „Die meinen: heute den ersten Auftritt, morgen einen Plattenvertrag und übermorgen ein Vier-Seiten-Artikel in SPEX wäre das richtige Tempo. Da haben wir uns lieber getrennt."

The Void einigt sich mit dem kommunistischen Pläne-Label. „Die einzigen, die gleich eine LP machen wollten." Doch dann geht ein Strich durch die Rechnung, weil Pläne alle Pläne für '86 aus Finanzgründen absetzt. The Void sucht Trost bei Conny Planck. Und verhandelt mit der WEA.

Silvester hatte The Void es immerhin schon auf neun Auftritte gebracht. Das Tempo ist immer noch rasant: „Wir sind mit unserem Zeitplan etwas in Verzug, aber wir wollten im Februar gerne ins Studio, entweder bei Planck oder in London, um dann Ende Februar die Platte auf dem Markt zu haben und dann auf Tournee zu gehen."

Das Anatomie-Seminar endet mit einer Überraschung. The Void sind gar nicht schlecht. Mit tiefsinnigem Pathos und tiefsinnigen Texten (Selbstmord und so) mimen sie zwar die Simple Minds aus Dortmund-Aplerbeck (Planck kennt die Simple Minds wahrscheinlich gar nicht), entbehren jedoch in ihren besseren Phasen nicht eines gewissen Charmes. Manches ist stimmungsvoll und wenn Keyboarder Franc Esco zum Akkordeon greift, kommt die Atmosphäre französischer Winzerlieder (nach dem x-ten Schoppen) auf.

Wer also so geschäftstüchtig und dann auch noch relativ musikalisch ist, wer zudem, wie Franc, Siouxie im Arbeitszimmer gerahmt an die Wand hängt, der schafft es. Und wir werden eines Tages sagen: Wir haben sie gekannt.

Freddie Röckenhaus

# 10 Minuten Österreich

In den verschneiten Frühlingstagen kann man — außer die österreichischen Alpen auf Skiern zu beglücken — auch noch den CA-Sampler **Das Tape** aus Wr. Neustadt hören. In dem Vorort der Alpenhauptstadt dürfte sich überhaupt musikalisch einiges tun. Der Sampler zeigt durch das schwarze Cover — mit dem Foto eines Tierskelettes vorne drauf — schon eindeutig die musikalische Richtung an. Ihr kennt doch noch die Musik von diversen englischen Gruppen so um 1980/81 herum, deren Songs sich um Schatten, Kälte, Frustration, Selbstmordgedanken etc. drehten? (Nein, ich werde J.D. nicht erwähnen!)? Doch so ähnlich klingen die Songs dieses Tapes, sehr stimmungsvoll, aber trostlos. **Spell Rialto, Jujube, Greek Cats, Six Pack, die Bates Men** und schließlich **Katherina die 9.** heißen die Gruppen. Das Tape ist von der Qualität her überraschend gut aufgenommen, und wer an trüben Tagen in melancholischer Stimmung ist, sollte es sich zu Gemüte führen. Denn für diese Art von Musik hält es durchaus auch internationalen Vergleichen stand. Erhältlich ist es von Thomas Guth (siehe letztes SPEX).

Das **New Beat Fest,** das kürzlich in der Wiener **Arena** stattfand, begann eher etwas trostlos. Drei österreichische Gruppen standen auf dem Programm: zunächst die **Changeables,** die auf Grund von zu hohem Alkoholgenuß bald die Bühne räumen mußten, dann die **Tongues of Time,** die erst eine Woche vor dem Auftritt einen neuen Sänger bekommen hatten (der jedoch seine Sache nicht schlecht machte!), und schließlich die **Yell,** die vier bis fünf Jam-Covers in ihrem Programm hatten, aber dennoch besser spielten als je zuvor. Doch als sie die Bühne betraten, hatte gut die Hälfte der Besucher das Konzert verärgert schon wieder verlassen. In Zukunft wäre es wohl auch ganz gut, derartige Veranstaltungen mit ausländischen Gruppen etwas aufzulockern. So zum Beispiel am 15. März, wo **Stunde X** aus Düsseldorf gemeinsam mit **Jo Cool and the Losers** und den **Tongues of Time** in der „Arena" auftreten werden. Und Ende März gedenken die **Subtones** aus Berlin Österreich zu beglücken. Umgekehrt plant Garry Danner mit den **Nervösen Vögeln** eiTne Deutschlandtournee im Mai. So watch out for it!

Österreichs selbsternannte „Beatband No. 1" — **Timeshift** — haben sich, nachdem ihre Mini-LP inzwischen schon fleißig in amerikanischen Radiosendern gespielt wird, nach einem kurzen Split wieder zusammengetan. Sie hatten sich gestritten, weil Libor, der Gitarrist der Gruppe, seine brandneue Gitarre verkauft hatte, weil ihm plötzlich das Geld für Alkohol (und sonstiges) ausgegangen war. Doch inzwischen ist alles wieder verziehen, und im Mai werden Timeshift Deutschland ebenfalls mit einer kleinen Tournee heimsuchen.

Doch auch auf dem Filmgebiet tut sich wieder mal was. Wolfgang Glück, österreichischer Regisseur, der mit seinem Film „Der Schüler Gerber" bekannt wurde, dreht gerade seinen neuen Streifen **38,** der sich mit österreichischen Emigrantenschicksalen beschäftigt. Wann der Film in die Kinos kommen wird, ist leider noch nicht bekannt. Produziert wird das Ganze von „Satel-Film", eine der wenigen Filmgesellschaften, die sich in Österreich noch trauen, Spielfilme zu machen.

Nun, das wär's für diesen Monat, hoffe, das Bild Österreichs, welches alljährlich durch die überregionale Ausstrahlung des „Opernballs" vermittelt wird, nicht gestört zu haben,
verabschiede mich mit einem Hofknicks,

M. Breiner, Laudong. 51/9, 1080 Wien

CLOX-Sänger Steve Waymouth hat die Band verlassen, weil es mit dem Band-Erfolg zuletzt mau war. Das offizielle Abschiedskonzert gaben die CLOX in der Bochumer „Zeche" am Tage vor Heiligabend. Der Rest macht weiter und sucht einen englischen Sänger oder zumindest jemand, der mit dem — th — umgehen kann. Anfragen bei Uwe Pleß (0231/14 66 35).

FARBO
DRUCKT
NICHT NUR DIE
SPEX
MUSIK ZUR ZEIT
Farbo Druck- und Grafik-Team GmbH
Bischofsweg 48–50 · 5000 Köln 5
Telefon 02 21-37 20 15

# All' die guten Vorsätze...

Treu wie sonst nur Lady Diana schaut Billy B. dem „Sunday Times"-Leser ins Gesicht. Das konservative Blatt hatte sich aufgemacht, die reibende Kraft der britischen Pop-Politik-Bewegung mal genauer unter die Lupe zu nehmen. Da den Rechten des Landes schon langsam mulmig wird von dem Staub, den Red Wedge in britischen Medien aufwirbelt, war ein gewisser Mick Brown vorgeschickt worden, die Sache zu orten. Dazu suchte er Billy B. auf, beschrieb einen pitoresken Nachmittag in dessen klapprigen Volvo und kam zu dem Schluß, daß der nette, bekehrte Ex-Punker den Mund wohl etwas voll nehme, wenn er behauptet, mit seinen Kollegen den politischen Akzent im Lande nach links verschieben zu können. Was dem Autor da noch abging, war der Vergleich vom Protestsänger, der „mit einer Naivität Vorwürfe an die englische Rechtspresse macht, die einen glauben läßt, die Dreyfuß-Affaire stünde noch bevor". (Spex 1/86)

Doch diesen und anderen Vorwürfen soll jetzt mit Realpolitik begegnet werden.

„Filthy Reds For A Cleaner Country" heißt die Devise.

Woran Großbritanniens Linke krankt, und das hat Red Wedge klar erfaßt, ist das absolute politische Desinteresse der Jugend, die völlig schlaff ihr von der Stützte finanziertes Bier im Pub trinkt. Von wegen Working-class-Kämpfer-Tradition.

Lieblingsgesprächsthema dagegen ist und bleibt Musik, besonders Konzerte. Darum sehen Musiker und andere kulturelle VIPs jetzt mit ihrem Eingreifen die einzige Möglichkeit, das politische Bewußtsein der breiten jugendlichen Masse zu aktivieren.

Nach diversen Auftritten bei Miners-Benefiz-Konzerten beteiligte sich Billy Bragg im Frühjahr letzten Jahres an der „Job und Industrie"-Tour der Labour Partei. Zusammen mit Neil Kinnock, dem Parteiführer, erklomm er viele Bühnen, um auf die grassierende Jugendarbeitslosigkeit, mangelnde Ausbildung und Förderung der jungen Briten aufmerksam zu machen. Während dieser Zeit wurde ihm klar, wie wenig Jugend ansprach. Billy Bragg: „Wenn man einen Wortassoziationstest machen würde, dann würden viele junge Leute das Wort Sozialist wahrscheinlich mit Langeweile verbinden. Sie wollen mit Politik nichts zu tun haben, weil sie die mit belehrenden Personen gleichsetzen. Es gibt da einen großen Bedarf an Erziehung ohne Bevormundung. Aber wenn du eine Menge Phrasen auf ein Din-A-4-Blatt drischst und durch den Briefkastenschlitz steckst, wischen sich die meisten jungen Leute höchstens den Arsch damit ab. Deshalb müssen wir die politische Sprache ändern, sie modernisieren und mehr mit heutigen Massenmedien wie POP und TV in Einklang bringen."

Diese Erkenntnis veranlaßte Billy Bragg, Paul Weller, Junior und Jerry Dammers Ende letzten Jahres, auf der Terrasse des Unterhauses die „linksgerichtete Allianz junger Künstler, Musiker, Schauspieler und Sportler" zu besiegeln. Den Namen — RED WEDGE — lieh man sich von dem konstruktivistischen Gemälde des russischen Malers El Lissitzky. Nach dem Motto „Don't get mad, get organised" will sich die „world of art" für eine „world of difference" einsetzen.

Alliierte Filmer schneiden Videos, Journalisten sorgen für Berichterstattung über R.W.

Aus der Pop-Ecke haben sich schon Style Council, Junior, Everything But The Girl, DC Lee, Working Week, Sade, Lloyd Cole and the Commotions, Tom Robinson, Bananarama, Haeven 17, Gary Kemp, Animal Nightlife und viele mehr angeschlossen, um den „roten Keil" tiefer zu treiben. „Wir sind für die Labour Partei, aber nicht ein Teil der Labour Partei", sagt Junior.

Die ins Auge gefaßten Aktionen nach der großen Konzerttournee sind je eine Kabarett-, Deejay- und Nachtclubtournee durch Großbritannien, Jugendforen mit Parlamentsabgeordneten und Work-Shops. Ziel der Tourneen ist es, Partei-Mitglieder zu gewinnen, Geld zu sammeln, die Allianz auszuweiten, um letztendlich für Labour eine breitere Basis zu schaffen.

Die Aufbruchstimmung, die im Moment von Billy Bragg bis hin zum Social worker alle euphorisiert, kannten wohl nur die Sechziger Jahre. Hingebungsvoll diskutieren Red-Wedge-Leute im Fernsehen, in Zeitungen und in jeder Aula der Konzerthalten, „denn wenn es die LabourPartei diesmal nicht schafft", versicherte mir Stuart Cosgrove (der auf der Deejay-Tour unentgeltlich den Plattenteller bedienen wird), „dann ist sie endgültig" ‚fucked'."

„Wenn wir innerhalb der Labour Partei mächtig genug werden, dann muß sie auch auf uns hören", rechnet sich Paul Weller aus. Man stellt Forderungen, denn Labour's Politik hat die Schwarzen schon längst verprellt und den Jungen zu wenig Mitsprache eingeräumt. Außerdem will Red Wedge, jetzt wo Thatcher die linken Stadtverwaltungen abgeschafft hat, Jugendkulturprogramme aus dem Erlös der Veranstaltungen fördern.

Wie eine große Welle schwappen im Moment all die guten Vorsätze der letzten Jahre über die junge Allianz.

Beim Konzert in Leicester am 28. Januar bekam jeder Konzertbesucher am Eingang ein Tütchen mit Informationen über die Bewegung und ihre politischen Ansprüche. Sehr übersichtlich werden darin Jugendarbeitslosigkeit, Wohn(ungs)-problematik, Rassendiskriminierung, Diskriminierung von Schwulen und Lesben, Mangel an Ausbildungsplätzen, Kürzungen sowohl im Bildungsbereich wie im Gesundheitswesen und die Nuklearpolitik mit Erläuterungen aufgelistet.

Alle Wände waren von Informationsständen gesäumt. Dort reichten die Broschüren von Lehrergewerschaftsaufrufen über „Boykottiert südafrikanische Waren" bis zu „Changing the world"-Zetteln.

Ein blaues Leicester-Hospital-Krankenschwesterngrüppchen verteilte sich bald und diskutierte mit Red-Wedge-Leuten. Eine junge Sozialistin erklärte mir: „Ich mag die Musik gern, aber was mir wirklich ein Hochgefühl und die Kraft weiterzukämpfen gibt, ist, zu sehen, wie viele Leute hier mitmachen." In der ausverkauften De-Montfort-Halle ging es zu, wie man es nur aus Beatles-Archiv-Aufnahmen kennt.

Die Präsentation der politischen Seite hinkte allerdings sowohl dem hoch gestellten Anspruch wie auch dem überwältigenden musikalischen Teil kläglich nach. Billy Bragg widmete nach Holzhammermethode seinen ersten Song erst all jenen, die noch nie die SUN gelesen haben (Jubel im Publikum), den zweiten allen Mitgliedern der NUT (= National Union of Teachers) — ganz großer Jubel — den dritten den Gewerkschaften allgemein (. . .).

Die übrigen Widmungen waren entsprechend, bis zur letzten, die — alle dürfen jetzt mal raten — für die bestimmt war, die Labour wählen (werden). Na ja, da ist es dann fast nicht mehr weit zum Dalli Dalli, wo alle „Spitze" rufen auf Kommando. Style Council spielten mal eine Weile, bis Paul Weller, der bis dahin getanzt hatte, als stünde er mit Maggie im Ring, seine politische Einlage zelebrierte. Auf sein Zeichen hin setzte ein Trommelwirbel ein und Margret Thatcher wurde als Riesen-Dia auf eine zentrale Leinwand projiziert. Der Originalton, der dann noch folgte, wurde durch die obligatorischen Buh-Rufe recht unverständlich. Die Empörung steigerte sich noch bei dem darauffolgenden Atompilz-Dia und Reagan, der den Abschluß der informativen Reihe bildete.

Junior, Laura Gee, The Communards und Lloyd Cole and the Commotions beschränkten sich auf knappe Einwürfe. Der Sänger von Überraschungsgast Madness brachte die Sache auf den Punkt, als er — völlig betrunken — beim Reinkommen fragte „Are you old enough to vote"?

Als ich nachts um halb drei erschöpfte Fans im Bahnhofswartesaal wiedertraf, machte sich die ganze Bewegung nicht mehr so glanzvoll aus — man fragt sich zu solcher Stunde ja immer nach dem ganz tiefen Sinn — aber ALLE hatten noch ihre Broschüren bei sich, in denen sie liebevoll blätterten und lasen. Das Interesse schien geweckt zu sein.

So weit zur Praxis.

Man kann für Red Wedge nur hoffen, daß der Dampf bis zur nächsten Wahl in zweieinhalb Jahren nicht raus ist, Kritik von ganz links — und von rechts — hilft aber sicher mit, die Diskussion wach zu halten. Chris Dean, Bandleader der Redskins und Mitglied der Socialist Workers Party, sieht in Red Wedge nur einen Ausverkauf sozialistischer Prinzipien zugunsten von Neil Kinnocks Wahlsieg.

Erzreaktionär Stewart Copeland, Drummer von Police, dagegen glaubt, „daß Geld die Wurzel der Zivilisation und Ideologie die Wurzel des Bösen ist. Aber das kann man in keinem Lied singen, es hört sich schrecklich an".

Und was die Gemeinsamkeiten von Billy Bragg und Lady Di betrifft: immerhin Schlüsselfiguren, die einer alten Institution wieder frisches Blut zuführen.

***Isabell Hütlin***



# Privatfirmung

4-AD-Produkte kann man schon von weitem erkennen. Das Label bevorzugt liebevoll gestaltete Einheitsgraphik, was meint, daß ein Cover der Cocteau Twins ähnlich aussieht wie eins von X-mal Deutschland. Es gibt genau passende Poster und Anzeigen, aber die Platten werden meist nur im privaten Kreis gehört. Wie die undefinierbaren Mikrokosmen auf den Covern, dient auch die meiste 4-AD-Musik einer extremen Verinnerlichung. Selbst bei schnellen Stücken findet man keine hektischen, aggressiven Klänge, und die immer noch vorhandene NewWave-Ästhetik macht den Blick aus dem Sozialbudenfenster erst so richtig schön erträglich. Die meisten 4-AD-Bands sind Teil einer großen Familie, siehe die gemeinsame This-Mortal-Coil-LP. Ein faszinierendes Label für Sammler und große Quelle der Inspiration für junge Bands landauf, landab. Der von 4 AD kreierte Stil zielt auf geschlossene Perfektion, und jetzt hat das Label die ersten Bands der dritten Generation unter Vertrag: Xymox aus Holland ist die Gruppe, die nur für 4 AD existiert. Gäbe es kein 4-AD-Label, gäbe es auch kein Xymox. Sie repräsentieren den selbstzufriedenen, gewachsenen 4-AD-Fan.

Ein Film startet: Man sieht wacklige, verschwommene Bilder nackter Bäume (das Cover von Cure's „A Forest" auf drei Minuten gedehnt). Wir respektieren die Arbeit von 4 AD und Labelchef Ivo, aber diese Gruppe nimmt einfach alle Merkmale seiner Labelkultur und rührt sie ins Unerträgliche. Der (unsichtbare) Pastor erscheint in Gestalt einer Tonbandeinspielung zusätzlich verhallter Kirchenchöre, solche der schleimigsten Konfirmanden-Sorte. Gern hätten wir den Gefangenenchor aus Nabucco gehört, aber nicht so was. Auch verfliegt der versponnene Reiz der LP angesichts der Figuren, die im Spiel sind. Vier Xymox-Mitglieder betreten die Bühne und versuchen, so introvertiert wie möglich zu wirken. Der erste ein Robert-Smith-Lookalike, der wirkt, als fürchte er, alle könnten merken, daß er sich wie R. Smith frisiert. Der zweite ein verhutzeltes Wunderkind mit Paganini-Robe, der bei seinen Gesangsparts eine steife Bethaltung einnimmt. Der dritte ein stilles Mitglied der in Holland diskriminierten molukkischen Minderheit, der sich mit seiner Situation abgefunden hat. Last not least ein weibliches Mitglied mit dem Charme einer Holland-Käsestand-Verkäuferin bei euroSpar. Andächtig vermeiden sie das kleinste Risiko, verschämt behalten sie das einmal gefundene Tempo, die einmal gefundene Tonlage den ganzen Set hindurch bei. Sie zeigen keine Mimik, keinen Ausdruck, und ihre Augen siehst du nie — die sind entweder geschlossen oder kleben auf ihren Instrumente bedienenden Fingerchen. Bedient werden Gitarren, Bass, Keyboards und Tonbänder. Sie tauschen zwischen den Songs die Instrumente untereinander aus, aber selbst mit drei abwechselnden Stimmen schaffen sie es, den Wohlklang ihrer Stücke so zu gestalten, daß Unterschiede nicht weiter auffallen. Sie wirken auf tragikomische Weise verloren und verschüttet von ihrem eigenen Klang und glauben rückhaltlos an alles, was sie produzieren. Ihre Instrumente können sie im Grunde nicht spielen — sie können nichts als harsche Klänge vermeiden. Sie mögen kein Müsli, weil da Nüsse drin sind und man soviel kauen muß. Wir hatten schon länger vermutet, die wahre ambient music für Zahnarztzimmer und Leichenhallen klingt wie diese, nicht wie Eno's nerviges Klassikgedudel.

Ruff/Seidler

ECHO & THE BUNNYMEN
26 und unendlich weis
Vier, die wenigsten
Job gefunden

oder:
einen
aben.

In der Grauzone zwischen Stadion-Status und Underground-Reputation schaffen Echo jetzt seit sieben Jahren, bei wachsendem, immer noch wachsendem Zuhörer-Kreis mit netten Gesichtern und sensiblen Gitarrenrock das Leben im Mittelbau zu meistern, unspektakulär und ohne böse Fehler. Ralf Niemczyk, Archäologe der Gegenwart, versuchte ihre Verbindung zu der verfallenden Hafenstadt am Mersey auszumachen, nachdem die Gruppe gerade mit einem Singles-Sampler Bilanz gezogen hat.

# ECHO & THE BUNNYMEN

**„Here I always will stay“ heißt ein Sätzchen aus einer der schönsten und pathetischsten Heimatschnulzen der Rockgeschichte. Mit „Ferry Cross The Mersey“ huldigten Gerry and the Pacemakers dem Mythos einer Stadt, die in den letzten Jahren zum Studienobjekt für verfallende Industriekultur geworden ist. Auch Bunnymen-Sänger Ian McCullogh hält Liverpool die Stange. „Städte sterben nicht“ lautet seine lakonische Parole zum drohenden Kollaps.**

VON RALF NIEMCZYK FOTO: MECHTHILD HOLTER

This is Anfield« erfährt der auswärtige Besucher am Eingang des Liverpool FC-Stadions an der Anfield Road. Eintach so. Als wollte man ihn darauf hinweisen, daß hier sowieso alles anders ist und daß er diesen Umstand gefälligst hinzunehmen habe, kein Wenn, kein Aber. Andere Gesetze in einer Stadt, in der Schulen geschlossen wurden, weil die Kommune (das Greater Liverpool Council) pleite war und sich blöde Möven als Dauerbewohner in den abgewrackten Docks und Lagerhäusern einnisteten. Ist die Merseyside wirklich am Ende?

**Ian McCullogh:** »Nein, niemals. Man kämpft zwar mit dem Mut der Verzweiflung, aber es tut sich einiges. Es laufen da einige große Projekte, und außerdem renovieren sie gerade die Lagerhäuser...«

**SPEX:** »Meinst du nicht, daß der Ausbau der 'warehouses' zu teuren Eigentumswohnungen nicht bloß Augenwischerei ist?«

**Ian:** »Ich weiß nicht, was du gesehen hast in Liverpool. Sehr wählerisch können die auf jeden Fall nicht sein. Ob das jetzt für Arme oder Reiche geplant ist, muß erst mal egal sein. Hauptsache die Leute sehen, daß was getan wird. Außerdem glaube ich, daß man nicht alle Schreckensmärchen glauben sollte, die in der Zeitung stehen. Euer Ruhrgebiet steht ja auch noch.«

**SPEX:** »Aber die Schulen waren doch geschlossen, oder?«

**Iran:** »Na ja, inzwischen sind sie wieder auf. Ich sag dir eins, auch wenn du jetzt etwas skeptisch guckst: Städte sterben nicht, und speziell in Liverpool steckt soviel Vitalität, daß sie schreiben können, was sie wollen. Es liegt, wenn du so willst, an Leuten wie mir, weiterhin gute Sachen zu machen, die aus Liverpool kommen.«

**SPEX:** »Hast du euren neuen Heimatfilm, 'Letter to Breshnev', gesehen?«

**Ian:** »Leider nur auf Video, wir kamen damals zur Premiere zu spät, weil wir im Stau steckten.«

**SPEX:** »Meinst du, daß die derzeit herrschende Stimmung getroffen ist?«

**Ian:** »Man hat sich halt einen Spaß gemacht aus all diesen Klischees, die über Liverpool so im Gespräch sind. Seine Rauheit, sein Zynismus, das gute alte 'wacky' ist glaube ich das richtige Wort dafür.«

## Knopfauge am Ziel

Mac, wie Ian McCullogh daheim gerufen wird, war nach Deutschland gekommen, um Reklame für die neue Bunnymen-LP zu machen, die im Frühjahr erscheinen soll. Sicherlich hat ihm auch der Pressesprecher im Liverpooler Rathaus einige warme Worte mit auf den Weg gegeben, ein wenig schönes Wetter für die arg geschmähte Gemeinde zu machen: auf jeden Fall sitzt er nun bleich und fingernägelknibbelnd auf einem rheinischen Ledersofa.

Die Echo-Compilation „Songs To Learn And Sing“ verkauft sich, zumindest in England, ausgezeichnet. Gleichzeitig bedeutet sie aber auch eine Zäsur in der bisherigen Karriere. Wie z. Zt. viele Bands, mit denen wir groß geworden sind, befinden sich auch Echo a.t. Bunnymen am Scheidepunkt. Den Sprung vom regionalen Clubact hatten sie damals gemeistert, auch zu internationalem Renommee sind sie gekommen. Doch nun, nach der fünften LP, heißt es entweder die Superstarebene anzupeilen oder sich wie Madness, langsam erwachsen werden der Familie zu widmen.

**SPEX:** »Eure alten Grundsätze 'niemals Vorgruppe bei niemandem', 'sprühe niemals deinen Bandnamen auf irgendeine Wand' und 'nicht jahrelang für DM 3,50 durch Clubs zu tingeln' sind aufgegangen. Habt ihr euer Ziel erreicht?«

**Ian:** »Ich denke schon. Wir haben immer gemacht, was wir wollten, und dafür sind wir doch recht weit gekommen. Wir haben uns immer für die Größten gehalten, ohne dabei überzuschnappen: Das berühmte Liverpooler Selbstbewußtsein, daß immer mit einer guten Portion Witz gekoppelt ist. Ganz ehrlich, jeder von uns kann sehr lustig sein.«

**SPEX:** »Was ist aus den 'Verlierern' von damals geworden, der Eric's-Szene, dem Zoo-Label, den Teardrops?«

**Ian:** »Von den meisten weiß ich es nicht einmal, wenn irgendwann der Zusammenhalt flöten geht, verliert man sich schnell aus den Augen. Julien (J. Cope, vormals Teardrop Explodes) lebt in der Nähe von Birmingham, kassiert Tantiemen seiner alten Songs und arbeitet gelegentlich im Studio. Gary Dwyre trommelt jetzt bei Colourfield.«

**SPEX:** »Ihr habt immer euren Working-class-Background raushängen lassen. Könntet ihr euch vorstellen, Labour zu unterstützen bzw. beim 'red wedge' mitzumachen?«

**Ian:** »Ich würde nie für eine spezielle Partei spielen, auch für Labour nicht. Das, was zur Zeit passiert, nenne ich Erpressung: Hör Popmusik, wähl Labour! Nä, bei so was machen wir nicht mit. Wir spielen im April für Greenpeace, doch das ist was anderes, die sind ehrlicher!«

**SPEX:** »Wie kommt es wohl, daß ihr in den letzten Jahren ein so spezifisch britisches Phänomen geworden seid?«

**Ian:** »In England interessieren sich Teenager, also die großen Massen, viel mehr als irgendwo anders in der Welt für Bands, die von unten kommen. Hast du sie einmal auf deiner Seite, sind sie wiederum sehr beständig und loyal.«

**SPEX:** »Stellst du nicht auch den leicht poetischen, melancholischen Schmusebär dar?«

**Ian:** *(lacht)* »Nenn es wie du willst, wir stehen auf jeden Fall jenseits von U2 und den ganzen anderen Heilsbringern, bedeuten den Leuten andererseits menschlich sehr viel, was willst du machen. Ein anderer Grund, daß es so gut läuft, ist die Kombination in der Band. Wir ergänzen uns völlig. Will ist Winter, Les Frühjahr, Pete Sommer und ich... äh... bin der Herbst in der Band.«

**SPEX:** »Wie steht's mit dem Nachwuchs, hörst du noch Musik?«

**Ian:** »Tja, ja Jesus and the Mary Chain... Ich mag 'Just like honey', aber ansonsten? Sie sollten aufhören, Krach zu machen. In Liverpool selbst gibt's nicht viel neues. Es fehlt auch der Treffpunkt, wo Newcomer erste Erfahrungen sammeln können. Ohne Läden wie den Cavern Club damals oder halt Eric's bei uns wäre vieles nicht möglich gewesen... Aber das war auch eine andere Zeit; ich glaube, es ist viel schwieriger geworden, sich von unten nach oben durchzuspielen.«

## Kinder und Fußball

**SPEX:** »Wie geht's denn im eigenen Hause weiter?«

**Ian:** »Wir orientieren uns zur Zeit ein wenig zu den Ursprüngen zurück. Das gute, alte 'Villiers Terrace' oder auch die 'Crocodiles'-LP dienen als Ausgangspunkt für neues Material. Ich bin zwar nicht der Typ, der Lyrics wie 'Satisfaction' oder so was schreibt, aber wir versuchen, auch die Texte etwas zupackender als bisher hinzubekommen.«

**SPEX:** »Back to basics, more catchy; all das klingt, als ob ein Rockopa über seine lange Karriere nachdenkt und auf die alten Tage noch einmal Dampf ablassen will...«

**Ian:** »So ist das eben. Wenn du mit deinem Ding halbwegs erfolgreich bist, wirst du schneller alt, als dir lieb ist. 26 klingt zwar nicht alt, aber ich habe mit 19 angefangen, ernsthaft Musik zu machen, und so komme ich mir manchmal älter vor, als ich bin. Aber ich war glücklicherweise nie der Rock'n'-Roll-Rebell, und so brauche ich noch nicht zu sterben... *(hähä)*.«

**SPEX:** »Und sonst?«

**Ian:** »Ich spiele Fußball, bin seit drei Jahren verheiratet.«

**SPEX:** »Was macht sie?«

**Ian:** »Nichts. Lorraine paßt aufs Haus auf, wenn ich nicht da bin.«

**SPEX:** »Kinder?«

**Ian:** »Warum nicht. Aber erst später; ich fänd's lustig, wenn ich mit ihnen Fußball spielen könnte. Irgendwann einmal.«

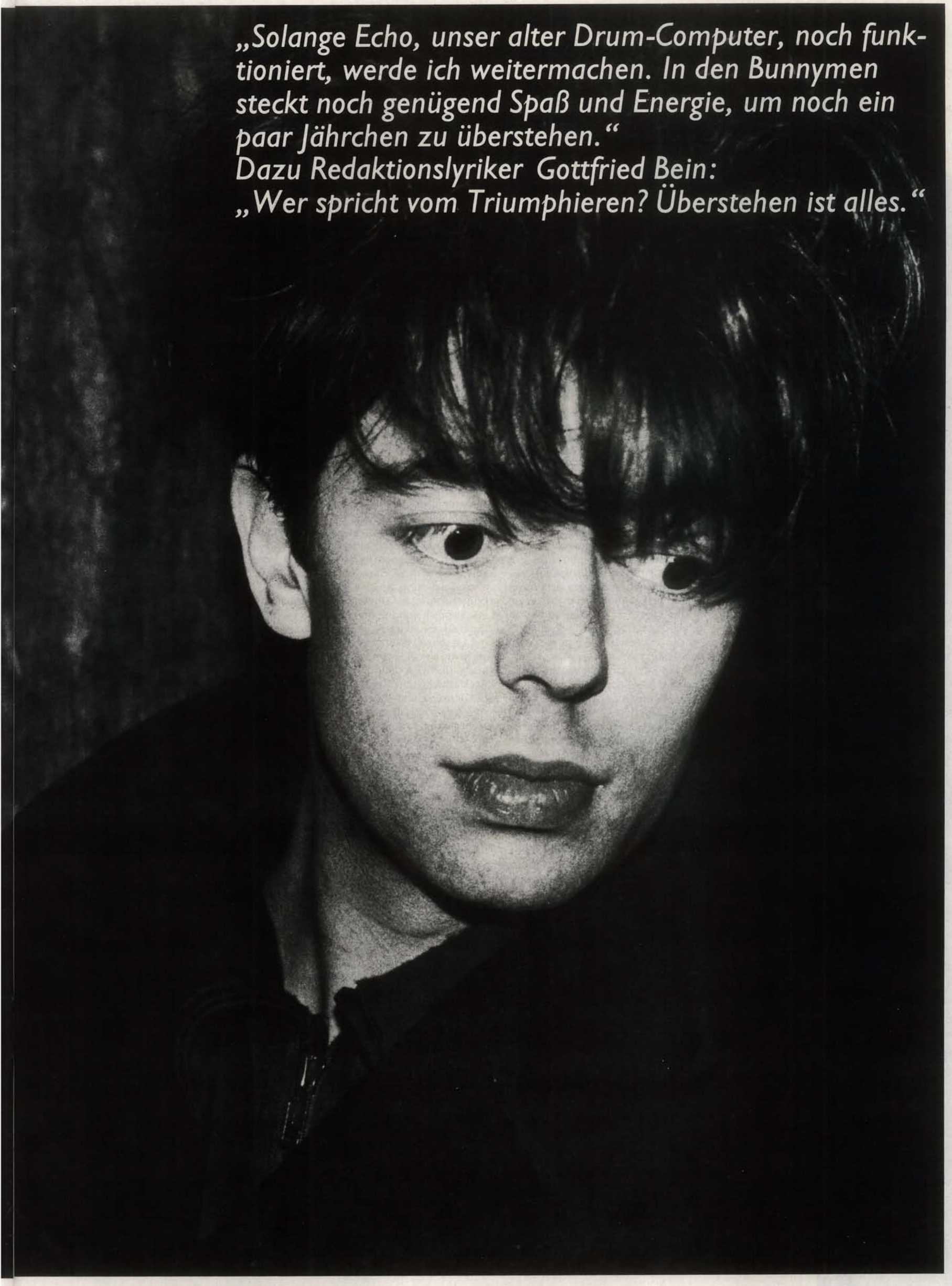
**SPEX:** »Und die berufliche Zukunft?«

**Ian:** »Solange Echo, unser alter Drum-Computer, noch funktioniert, werde ich weitermachen. In den Bunnymen steckt noch genügend Spaß und Energie, um noch ein paar Jährchen zu überstehen. Und dann... Vielleicht produziere ich einmal die Pale Fountains!«

Ich hoffe, dem geschätzten Leser ist die dahinplätschernde, emotionslose Stimmung des Gesprächs aufgefallen. Die Bunnymen sind keine nackten Wilden, keine Missionare, sondern nette, achselzuckende Jungs, die ihr „Ding“ durchgebracht haben. Gitarrist Will, Bassmann und Ex-Bootsbauer Les Pattinson und Paul Simpson von den Teardrop Explodes waren beispielsweise jahrelang in einer Schulklasse. Aus ihren Erinnerungen geht eine typische, liebenswerte Tick-, Trick-und-Track-Mentalität hervor: »Es (die Schule) war ein einziger großer Spaß. Der Unterrichtsstoff interessierte mich wenig, denn ich wußte, daß ich irgendwas mit den Händen machen wollte. Will und ich waren in der gleichen Klasse der C-Stufe, in der die ganzen 'lads' der Gegend hockten. Die Stimmung war großartig und die Witzchen rasiermesserscharf«, erinnerte sich Les Pattinson.

Die Jungs von nebenan, Sektion Liverpool, manchmal melancholisch, hier und da pathetisch, aber im großen und ganzen ganz nett. Wär schön, wenn ihnen so was wie „Villiers Terrace“ noch einmal gelänge. ●

*„Solange Echo, unser alter Drum-Computer, noch funktioniert, werde ich weitermachen. In den Bunnymen steckt noch genügend Spaß und Energie, um noch ein paar Jährchen zu überstehen.“*
*Dazu Redaktionslyriker Gottfried Bein:*
*„Wer spricht vom Triumphieren? Überstehen ist alles.“*



# Plädoyer von Clara Drechsler

Steve

# BRONSKI

Der Beliebteste von Bronski Beat ist – ganz klar – Steve Bronski, der von hinten, ganz besonders im Laufen, erst recht natürlich in seinem nagelneuen modernen Anzug, einem fliehenden Zwergelefanten gleicht. Junge *Autogrammjäger* sind von ihm zu Recht begeistert, als er onkel/tantenhaft winkend den Gang zum Schminkraum hinunterhoppelt. »Guck mal die *Hose*, wie die hängt!!« ruft es wollüstig. Die weiblichen Mitglieder des Grüppchens erfreuen sich während der nutzlosen Warterei ausschließlich und immerfort an 'Hit That Perfect Beat' (Endlosband!), bis die männlichen Elemente, zum Äußersten entschlossen, zischen: »Reicht's jetzt mit dem ewigen Beat-Boy-Beat-Boy-Scheiß, ja?«.

»Niemals!« erwidern die standhaften Mädchen. Elektropop-Scheiße bleibt eben Elektropop-Scheiße, an dem Genuß kann einen noch nicht mal die Tatsache hindern, daß sie von gar unattraktiven bekennenden Schwulen dargeboten wird. Ich sage absichtlich *nicht hindern* anstelle von *schmackhaft machen*, denn mit androgynen (das Todeswort – der Fluch, den Genesis' P. Orridge nicht auszusprechen wagt – etc.) Sphinxhaftigkeiten hat das zum Glück so wenig zu tun. Bronski Beat sind die superlangweiligen Knaben, die öden Schwulen aus dem zweiten Stock, bei denen man vielleicht Zucker leihen kann, aber keine Freddie-Mercury-Hütchen für die Karnevalssause, wahnsinnig unfaszinierend. Sie sind weder *effeminiert* noch grobe Machos, nein, Burschen wie du und Ralf Niemczyk, die offstage festes Schuhwerk, alltägliche Kleidung und kunstlosen Haarschnitt tragen, was dich und Ralf Niemczyk angemessen aufputzt, während man von Schwulen etwas mehr zu erwarten pflegt. (Im Pop-Kontext usw.) Bleibt der Sinn dieser Aufzählung offenkundiger, sich ins Auge bohrender, unübersehbarer Facts im dunkeln? Nein, Euer Ehren, ich werde nämlich jetzt versuchen zu beweisen, daß Bronski Beat *deswegen* gut sind, im Sinne der *Sache* handelnd, nicht wahr, und (!), abgesehen davon, daß die Tatsache, daß wir es mit Schwulen zu tun haben, von eben diesen Schwulen nicht im Stil der Zeit und anderer bekennender Schwuler, angespielt wird, eben gerade diese Tatsache den Reiz von Bronski Beats Musik *beträchtlich erhöht.* (Die langatmige Beweisaufnahme bietet sich umso mehr an, als das Interview nur ein hektisches Viertelstündchen dauerte, gerade Zeit genug, ein bis zwei Kaffeetassen umzuwerfen und ein, zwei Zigaretten zu leihen.)

Erst beleuchte ich das Historische: 1985 gründeten die homosexuellen Schotten Steve Bronski und Larry Steinbacheck (aus uraltem Kilt-Adel) eine Elektropop-Band, und zwar in der Absicht, a) geniale Musik zu machen, b) kämpferisch einzutreten für ihre Freiheit und auch die aller anderen sowie c) die Entdeckung der schrillsten aller Heulbojen, Jimi Somerville, gebührend zu feiern. Das wird allgemein interessant gefunden, Bronski Beat gelten bald als die letzte englische Band mit *Credibility*, man glaubt ihnen, daß sie keine Heuchler sind, ja man *sagt* es sogar über sie. Der zu erwartende Backlash tritt ein – laut Steve Bronski – mit dem Erscheinen der ersten LP „The Age Of Consent", was Bronski Beat nicht hindert, erfolgreich zu sein und auf Amerika- usw. Tournee zu gehen. Jimi Somerville, dem das Leben als Star nicht behagt, kehrt daraufhin der Band den Rücken, und die Zukunft sieht traurig aus... Aus Newcastle kommt jedoch die Rettung namens John, und Bronski Beat sehen sich in der glücklichen Lage, mit gestärktem Rücken Interviews zu geben, die denen Jimi Somervilles an schnippischen Bemerkungen ebenbürtig sind. Sie legen keinen großen Wert mehr auf Credibility, aber sehr viel Wert darauf, daß „Hit That Perfect Beat" auf Nr. 3 in den Charts kam, während es Jimi Somerville mit den Communards nur auf Platz 30 brachte. *Ha-Ha-Ha.* John: »Ich kenne die Jungs schon lange, Larry seit neun Jahren und Steve seit vier Jahren, und finde es fantastisch, jetzt mit ihnen zu arbeiten. Ich gebe immer hundert Prozent. Weil ich immer erfolgreich sein wollte. Ich bin Sänger, ich bin Profi. In Newcastle habe ich bei einer Band gesungen, wir machten's ganz gut und überlegten grade, nach London zu kommen, um einen Plattenvertrag mit einer Indie-Firma abzuschließen, als ich hörte, daß Jimi aussteigen wollte. Ich fand das auch traurig, weil ich mich gefreut hatte, daß die Jungs es zu was bringen. Als Jimi ging, waren sie ziemlich geknickt – keine Aussichten auf jemand neues, keine anderen Möglichkeiten, als vielleicht *Filmmusik* zu machen – so bin ich einen Tag zum Vorsingen runtergefahren, hab ein paar Songs geschrieben, das war's.«

Was für ein glückliches Zusammentreffen! Komischerweise nützt es Bronski Beat eher, daß sie ihren auffälligen Gimmick verloren haben. „Hit That Perfect Beat" ist zwar nicht das Schärfste, was in dem Genre je geschrieben wurde, wäre aber mit dem Dauerheulton sicher nicht hörfreundlicher geworden. Der Projektcharakter hat sich in Luft aufgelöst, an seine Stelle trat freundliches Karrieredenken. Was beschert euch John, was vorher fehlte?

**Steve:** »Er hat uns viel gegeben. Was es ist – ich kann es nicht begründen.«

**Larry:** »*Talent*, denke ich.«

**John:** »*Professionalität*, wenn ich so sagen darf!«

Wenn ich mal so sagen darf, hat er Bronski Beat vor allem etwas genommen, den letzten Rest von augenscheinlicher Seltsamkeit nämlich, den letzten Rest von dramatischem Schimmer und geheimen Lüsten. Ein richtiger Schritt, der einen wichtigen Charakterzug bei Bronski deutlicher hervorhebt, als es bisher der Fall war. Militante Trampeligkeit! Ich mochte ja die Verquickung von Gay Disco, dem Olymp des Hedonismus, mit Elementen bodenständigen englischen Vorstadtjungenärgers – die *platte* Verwendung sozialreformerischer Themen für Texte ist in diesem Genre sonst, zu Recht, nicht angesagt. Man vergleiche nur Evelyn Thomas' geheimnisumwitterte Dancefloor–Dramen oder Sylvesters philosophische Geniestreiche mit Bronski Beats Jugendheim-Anmache! Komischerweise kreierten Bronski Beat aus diesen unvereinbaren Komponenten eine neue Form von Koketterie, die sich besser durchhalten läßt, wenn man auf alles Exotische oder Ekstatische völlig verzichtet.

Das in Zukunft erscheinende Album wird uns *Calypso* bringen, einen Song mit dem Titel „Come On, Come On", ein Heavy-Rock-Stück titels „Heavy Metal's Dead", viele hübsche Liebeslieder, Stellungnamen zum Verfall des UK und ein Stück über AIDS (»...natürlich singe ich nicht, AIDS ist *wahnsinnig* gefährlich, blablabla, es geht mehr so um *Umfassendes*... eh...«). Lauter Dinge, die für jede andere, ungefähr gleichaltrige englische Band auch zwingend sind, verpackt in den veritablen Raupensound, den Bronski Beat anscheinend im Blut haben. Dieser bedauerliche Mangel an Originalität, diese Verschwendung, Mißachtung sich anbietender Vorzüge wie Einfühlungsvermögen, phantasievolles Outfit, trotzige Tuntigkeit und

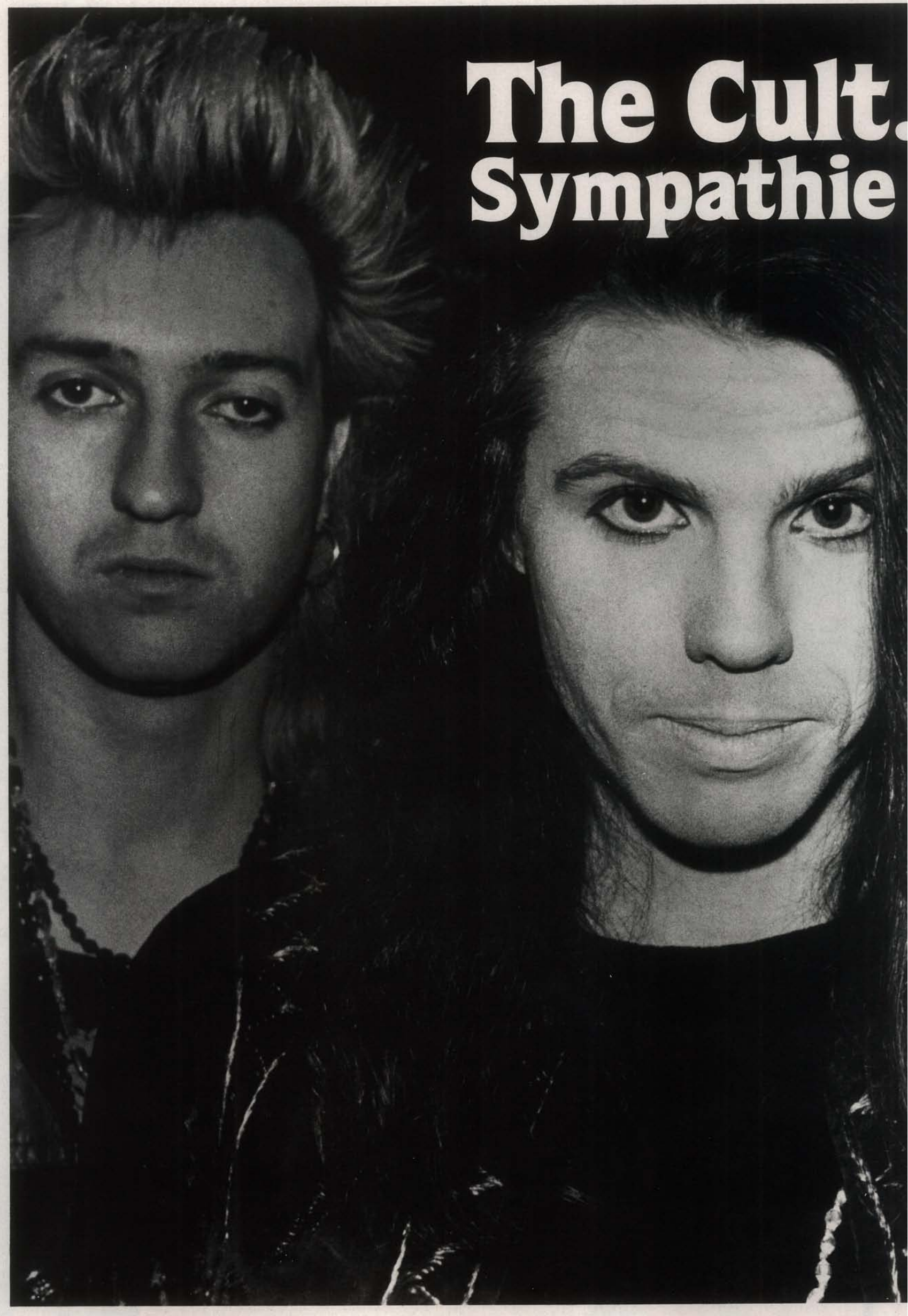
# ür eine ungeliebte Scheißband.

## B E A T

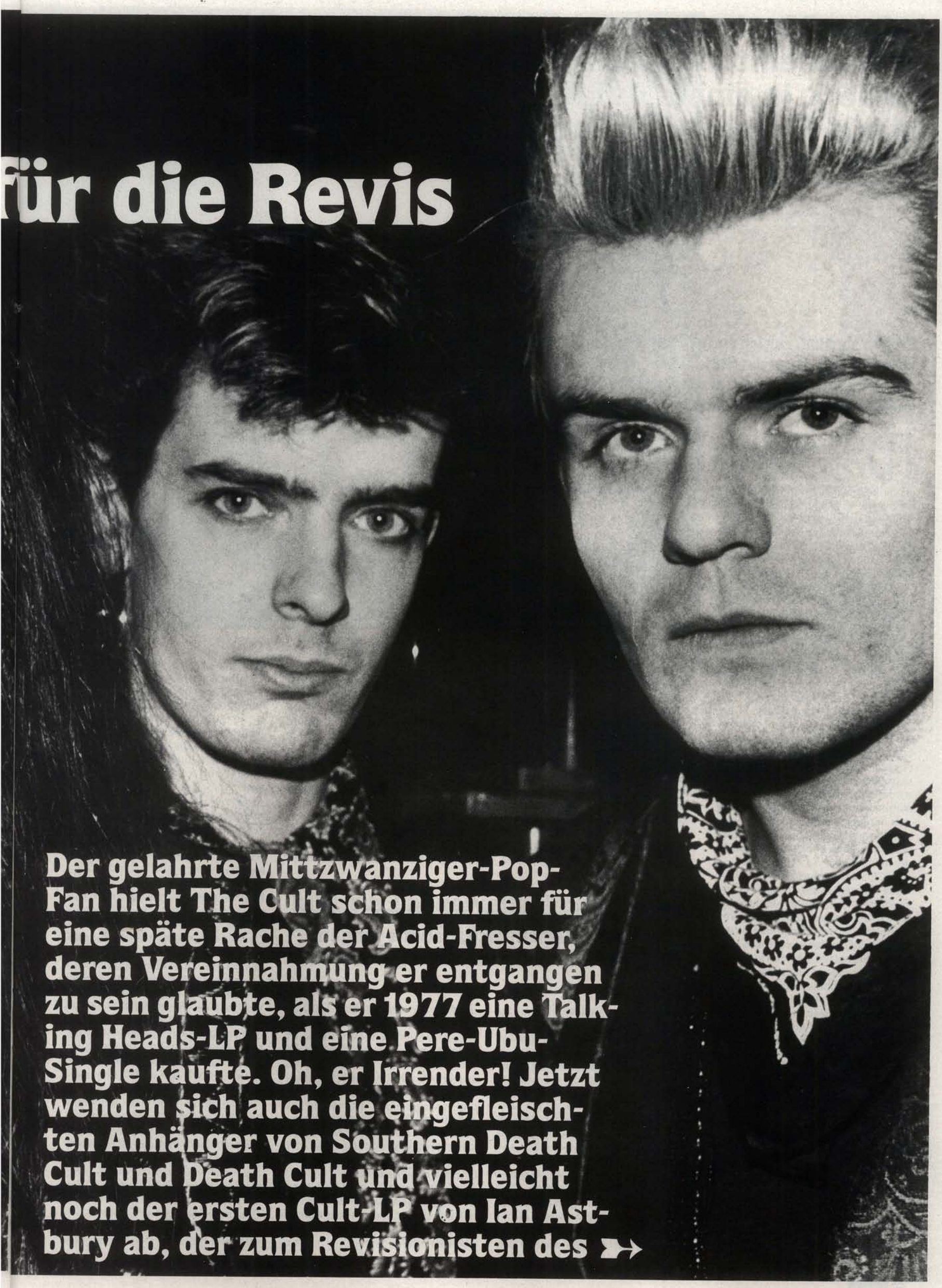
Besser-mit-Frauen-Auskommen wird durch die sturen Hinweise, *daß man aber auch schwul sei,* zu einem Vergnügen. Weil man eben nicht anders kann, als immer wieder auf „Stellen" zu hören und bei jedem belanglosen Schmachtfetzen die *zweideutigen* Kicks durch die Hintertür reinzulassen. Nein, Bronski Beat sind keine Heuchler, haben ehrliche Anliegen, vor allem aber haben sie einen schönen Weg gefunden, den netten Asis aus dem *dritten Stock* perfekt auf die Nerven zu gehen. Die uneinnehmbaren Bollwerke der Heterosexualität, Familienfeste, Dorfkirmes und dergleichen mehr: Wer wollte sie in vollem Besitz seiner geistigen Kraft nehmen? Wer möchte nicht als schwarzes Schaf ausgeschlossen sein von solchen Schrecknissen? Absolut jedermann – außer den Knaben von Bronski Beat, die statt dessen Romantik und Abenteuer verleugnen. Warum sie das tun, warum sie sich freuen, anderen zum Coming–out zu verhelfen, mit diesen unspektakulären Aussichten: diese nervenzerfetzende Frage stellt sich unwillkürlich immer wieder, wenn ein Bronski-Beat-Stück in den Charts ist. Hier helfen keine weltgeistigen Betrachtungen weiter. Selbst der ständige Tourbegleiter kann nicht anders, als hochrote Ohren zur Schau tragen, angesichts solcher krass vertretenen Ungereimtheiten. Das letzte Wort (*das* letzte Wort, das sie noch oft haben werden!) haben diese Mädels mit Autogrammheftchen: „Is' doch süß, eh!"

**John** **Larry**

# The Cult.
# Sympathie



# für die Revis



**Der gelahrte Mittzwanziger-Pop-Fan hielt The Cult schon immer für eine späte Rache der Acid-Fresser, deren Vereinnahmung er entgangen zu sein glaubte, als er 1977 eine Talking Heads-LP und eine Pere-Ubu-Single kaufte. Oh, er Irrender! Jetzt wenden sich auch die eingefleischten Anhänger von Southern Death Cult und Death Cult und vielleicht noch der ersten Cult-LP von Ian Astbury ab, der zum Revisionisten des ➳**

**reinen Mysto-Punk geworden zu sein scheint. Diedrich Diederichsen fordert, in einem Anfall ungekannter Milde: Fairness für einen Verräter.**

**Früher, als Kind, zog ich vorm Spiegel immer die Augenbrauen hoch, damit die Stirn kleiner und der Eindruck, der Pony sei gewachsen, meine Haare seien „lang", so lang wie die der Beatles, etwas weniger illusionär schien.**

Dann kam das weiße Album der Beatles, und John Lennons Haare waren auf so eine uneinholbare Länge enteilt, daß man es grad hätte aufgeben können. Haare. Haare. Überall Haare. Mädchen haben lange Haare, und eine Generation wollte sein wie die Mädchen. Das war allemal einfacher, als ein Mädchen zu besitzen: selber eines werden.

Daß Ian Astbury sich heute soviel auf seine langen Haare einbildet, läßt sich nicht erschöpfend damit erklären, daß es, wie er meint, das Letzte an Non-Konformismus sei, wenn man heutzutage „wieder" lange Haare trägt. Vor circa einem Jahr gingen so komische nach hinten geföhnte neue Langhaarfrisuren für Männer durch die abgefucktesten Zeitgeist-Illustrierten. Vielleicht hat es eher was zu tun mit dem noch weniger originellen Gerede von der Treue zu sich selbst, das Astbury gerne anstimmt, mit dem man es sich aber nicht zu einfach machen sollte, denn hier ist offenbar wirklich jemand einen recht dornenvollen Weg zu einer Identität gegangen; mit einer stumpfen Machete von Kid-Selbstbewußtsein durch den Style-Dschungel der frühen 80er.

Dabei herausgekommen ist keine hassenswerte, zusammengekleisterte Popstar-Not-Identität (sprich: Lebenslüge), sondern die Wiederbelebung des „Typ", mindestens eine produktive Lebenslüge also.

Astbury hat ja keinen kunstvollen, interessanten Langhaarschnitt, er hat die alte Mittelscheitel-Filz-Matte, die einen „Typ" von allen anderen Menschen unterschied, jedenfalls zwischen 69 und 74 in Hamburg. Ein „Typ" war einer, der eigentlich eher durch seinen Habitus, seine Frisur und seinen charakteristisch-coolen Tonfall auffiel, der aber in allen Segmenten der Subkultur zu finden war, bei den K-Gruppen, den Nur-Kiffern, den Anarchos, aber auch bei uncoolen Gruppen wie den „Revis" (DKP etc.). Der „Typ" redet nicht viel, ist früh vergreist, gehört zur Avantgarde des Alles-nicht-so-verbissen-Sehens und schafft sich durch seine Matte einen Haufen Probleme vom Hals. Unter anderem die Mädchenfrage, die ihn zu uncoolem Verhalten nötigen würde, hätte er nicht das Problem durch Einverleibung bereits gelöst. Die meisten Typen hießen Jörg, Jürgen, Michael und Thomas.

Wie wird nun einer wie Ian Astbury zum späten Denkmal des „Typ". Er ist einer, der sich schon immer gerne gestylt hat, der also nicht ohne Bewußtsein irgendwie aussieht, und er benutzt sein vermeintlich ureigenes Äußeres mit demselben Selbstbewußtsein wie die starken Worte, die vor allem in letzter Zeit die Texte seiner Gruppe durchziehen: „Revolution", „Love", „Glitter", „Nirvana" etc. Auch wenn wir bald darauf erfahren, daß er mit „Revolution" nicht dasselbe meint wie jeder andere Mensch, nämlich gewaltsame politische Veränderung, und statt dessen das Wort in der Bedeutung von „Change" verwendet und nur deswegen nicht gleich „Change" geschrieben hat, weil „Revolution" besser klingt, so sieht man doch durchgängig, daß hier jemand das Gespür dafür hat, irgendwelche starken, toten Zeichen zu besetzen, um deren genaue Bedeutung er vielleicht nichts weiß, aber deren Kraft er spürt.

Und da liegt vielleicht auch das Problem. Gruppen wie The Cult gelten als mystisch verquast, weil die Köder aus der Welt der entschlossenen Gesten, die sie auslegen, die begierig zubeißenden Jung-Intellektuellen nur zu anderen jungen Männern führen, die mindestens ebenso verwirrt sind wie sie selbst. Was zu einer Enttäuschung führt, die für Erkenntnis gehalten wird und in Wirklichkeit nur ein Mißverständnis ist. Ein Mißverständnis von Pop.

**Noch eine Cult-LP und der „Stern" macht noch eine Geschichte, daß die jungen Leute die 70er wiederentdeckt hätten**

Astbury hat keine Idee zu all den starken Worten, nur ein Gespür für Stärke und Wirksamkeit, was wiederum sein eigentliches Publikum, zu recht, an ihm schätzt. Wenn einer verwirrt ist, und das ist ja zunächst mal keine Schande, adelt es ihn mehr, wenn er sich nur an den großen Worten, die für ihn kraftvoll-sinnstrotzendes Leben verheißen, orientiert, als wenn er sich so lange im ideologischen Müllhaufen, bis er der Band messerscharf ihr Irregeleitetsein beweisen kann. Ich wollte jetzt endlich einmal fair sein.

Ian Astbury: »Die Zeichen auf unserem Cover bedeuten eigentlich nichts, gerade weil heute alles so bunt und psychedelisch ist, wollte ich eigentlich ein Cover ganz ohne Symbole, bis auf dieses hier, ein ägyptisches Feuersymbol, also was ganz Simples, Schweres. Der Rest ist nur Design und völlig willkürlich.«

Astbury, der selber den Begriff „mystische Scheiße" verwendet, um das zu beschreiben, was der Band in der Regel nachgesagt wird, kriegt zwar noch eine Bemerkung über indianische Lehren hin, die ihm der intolerante Hippie-Jäger in mir vorhalten könnte, aber in dieser Hinsicht kommt doch selbst bei den einwandfreiesten Figuren im Laufe eines Nachmittages einiges an Scheiße zusammen. Pop-Musiker sind nun mal so und Jazzer sowieso, die mit der meisten Mystik in der Matschbirne.

Vergessen wir also einmal die allzugerne angenommene Analogie zwischen Wall-Of-Sound auf der Bühne und unkonturierten Gedanken im Privatleben (also Wall-Of-Sound im Hirn), die ist nicht nur falsch, sie hilft niemanden.

Die Anfänge seines Musikerlebens vergleicht Astbury gerne mit The Jesus And Mary Chain. So wie die hatte war seine erste Band, Southern Death Cult, seinerzeit noch blutige Amateure, Opfer und Nutznießer eines Hypes der damaligen NM Grundwerte-Kommission. Der Startschuß zum sogenannten Positive Punk. Was statt dessen in Wirklichkeit begann, war die Liaison aus Culture Club und Heavy Metal, also effeminiertes Styling plus gebremsten Macho-Lärm, eine echte hermaphroditische Mixtur, die heute nach der vierten LP ein veritables Massenpublikum erreicht.

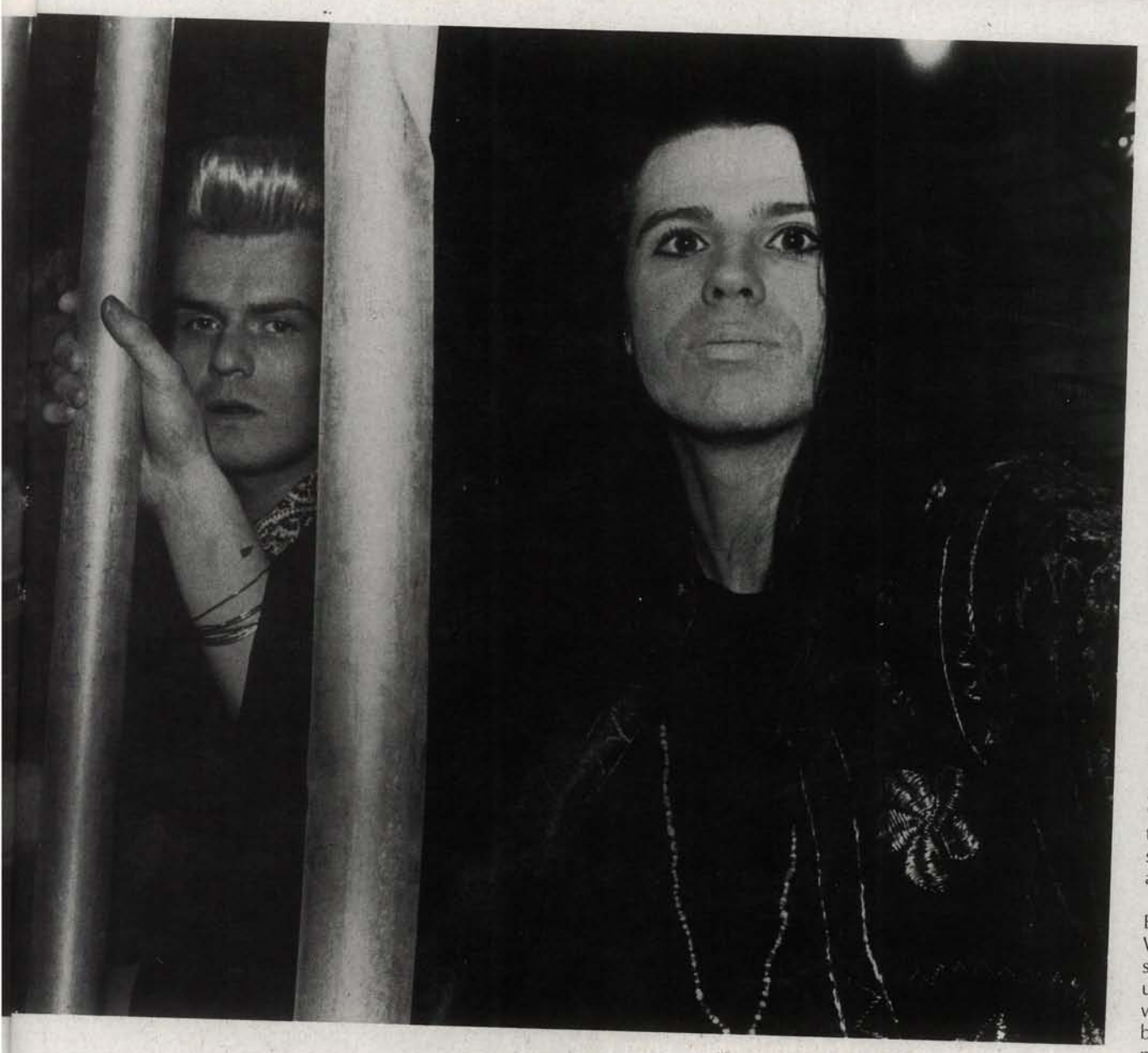
»Als ich 1980 nach längerem Kanada-Aufenthalt nach England zurückkehrte, hatte ich von Musik keine Ahnung, aber ich stand schon drauf, mich anzuziehen (to dress up) und auszugehen.« Nur Cult-Gitarrist Billy hätte in seiner Jugend von Stooges bis Thin Lizzy alles durchgehört, bevor er über Theatre Of Hate zu The Cult kam.

Man einigt sich nach den interessant-krachigen, versponnen an kleinen, mickrig-pfiffigen Lebensweisheiten, die mit kleiner, sympathischer Woody-Allen-Geste daherkommen, aufgeilen würde. Wer das Gegenteil behauptet, versteht nichts von Pop-Musik.

Ich für meinen Teil habe es genossen, wie diese viel zu weiche Heavy-Metal-Band sich langsam ein Feld schafft, wo ihre Verwirrungen mindestens live vor einem Haufen altersloser Berliner Rock-Fans, die ihre Idole mit Rufen wie »Jetzt aber volle Pulle!« anfeuern, zu feurigen, langweiligen Mahnmalen auswachsen. Das Mahnmal des „Typs" bzw. des Poor boy, dem nichts anderes übrig bleibt, als..., und anderer relevanter Leichen aus dem Rock-Bestiarium. So was ist besser als die verschmitzte gute Single und besser als die edelgute LP, es ist naturgemäß weniger als nichts gegen die Pogues und John Lennon und John Lee Hooker, aber, recht krass, Musik zur Zeit.

Mit The Cult ist es heute so wie früher mit Bauhaus, dann mit Theatre Of Hate, dann mit Alien Sex Fiend und Cocteau Twins: Alle wollen was drüber lesen, keiner will was drüber schreiben.

Umgekehrt verhält es sich zum Beispiel mit Jazz: Jeder will drüber schreiben, keiner will drüber lesen. Wer auch zählt die Berge der unaufgefordert eingesandten Winston-Tong-, Blaine-Reiniger- und Tuxedomoon-Artikel, wer trägt sie ab? Bei Cult dagegen kramt der Schreiber in der Regel



Irrungen als Southern Death Cult und Death Cult als The Cult auf Heavy Metal mit menschlichem Antlitz, wofür die Information nicht unwichtig gewesen sein mag, daß Heavy Metal nicht immer von Musikern gespielt wurde, die wie Vergewaltiger und Mörder aussehen, sondern daß es die historische Phase gab, als Heavy Metal mit lieb-prophetischen Hippie-Gesten und bewußtseinserweiternden Lichtspielen zusammenfiel. Die englische Presse sieht in dieser Image-Rückkehr zu den unschuldigen Prä-Hooligan-Tagen des Heavy Metal die im Zusammenhang mit Cult immer wieder beschworene Renaissance der wahrhaftig größten Hard-Rock-Band aller Zeiten: Led Zeppelin.

Was allerdings völlig falsch ist. Daher hier in wenigen Worten die Geschichte der Gruppe, die Heavy Metal oder Hard Rock erfand. Jimmy Page, ihr Gitarrist, hatte als Studiomusiker für die erste Kinks-Single „You Really Got Me" das erste Heavy-Riff der Geschichte aufgenommen (so 1964 ungefähr), bei den Yardbirds hat er oft ganze Songs lang puren Lärm gespielt, Arto Lindsay wie The Jesus And Mary Chain vorwegnehmend. Led Zep selber erfanden die Technik der krassesten Stimmungswechsel, immer gerne zwischen akkustischem Gezirpe und kräftigsten Gitarrenlärm pendelnd, und ihr Sänger Plant war der erste und beste aus der Schule der Urschrei-Tenöre, die heute so nachhaltig und stilbildend gewirkt hat. Led Zep hatten im Schnitt pro Song fünf unterscheidbare, markante Ideen, und damals war es cool, viele Ideen zu haben und damit verschwenderisch umzugehen. Das ist seit Punk anders, und The Cult haben mehr mit der Punk-Idee zu tun, daß es stärker auf Ausstrahlung und Haltung ankäme, als auf die vielen Ideen; viele Ideen in wenigen Minuten unterbringen zu wollen, gilt noch heute, siehe die Kritik an den Sting Rays im letzten Psychobilly-Artikel, als unfein und Gentle-Giant-mäßig (obwohl man andererseits in der Tat viele Rhythmuswechsel nicht mit vielen Ideen gleichsetzen kann).

Ian Astbury sieht ebenfalls keine Verwandtschaft mit Zep, aber er glaubt, daß Punk eh auf Heavy Metal hinauslaufe, und seine Lieblingsband ist AC/DC, aber jetzt hat er gerade MC5 entdeckt, das Live-Album „Kick Out The Jams". Er ist 23: »Wenn man das so sieht, könnte man glauben, es ginge da um langweilige, deprimierende, öde Fuck-The-System-Parolen, aber es war ein Spaß, ein Ereignis, eine große Sache.«

Wenn man 23 ist, bis 1980 in Canada war, gibt es eben noch viel zu entdecken. Ian redet viel davon, daß man nach engstirnigen Anfängen als Alternativ-Band gelernt hätte, anderen mehr zuzuhören. Rainald Goetz, der beim Interview dabei ist, wendet ein, daß es ungemein stärkend sei, den anderen, von denen man weiß, daß sie dumm sind, einem nichts zu sagen hätten, gar nicht erst zuzuhören. Ian: »Aber wie soll man das vorher wissen? Ich bin doch nicht Gott.«

Nein, das nicht, so sieht Ian nicht aus, eher wie Neil, der Hippie aus der englischen TV-Serie „The Young Ones", also die klassische „Typ"-Parodie und damit natürlich auch etwas Jesus-mäßig, so predigt er auch, allerdings realistisch und ohne Aufhebens und Brimborium von einer Sache, die er das „wirkliche Leben" nennt (hier ein Auszug aus DEM INTERVIEW, wie es das tibetanische Totenbuch für alle Zeiten vorschreibt):

## Mut zur Langeweile! Volle Pulle! Lange Haare! Heavy Metal für Softies!

»Früher habe ich immer das gemacht, was andere von mir erwartet haben, aus Angst vor Liebesentzug. Inzwischen hab ich gelernt, das zu tun, was mir entspricht, und nichts auf die Erwartungen der anderen zu geben.«

Aber ist nicht gerade das das Spiel der Pop-Musik, das man immer Erwartungen ostentativ erfüllt oder die Erfüllung verweigert.

»Ja, das ist die Falle, in die so mancher getappt ist, aber nicht wir. Wir hätten es sehr leicht gehabt, unsere Platte nicht „Love" zu nennen und nicht lange Haare zu tragen.«

Aber gerade diese Unterscheidungsmerkmale machen eure Bedeutung auf dem Markt aus, wie glaubst du denn zu vermeiden, daß deine Entscheidungen nicht ein Teil des allgemeinen Spiels sind?

»Durch Treue zu mir selbst.«

Und wie findet man heraus, was man selbst ist (ach, die schönen, alten Fragen)?

»Indem man einfach irgendwas macht und sich dann die Quittung geben läßt. Als Jugendlicher macht man sich zum Beispiel Sorgen über Sex. Man hat zum Beispiel Angst als Junge, mit einem Jungen zu schlafen. Dabei macht das doch in Wirklichkeit jeder. Als ich 16 war, habe ich auch mit einem Jungen geschlafen, und erst später, als ich das erste Mal mit einem Mädchen geschlafen habe, habe ich herausgefunden, was gut für mich ist.«

Nach diesem rührenden Try-and-Error-System hat man auch den Weg von der Hype-Band über die Bannerträger eines Underground-Movement zur Wir-sind-für-alles-offen-Band mit Berliner Volle-Pulle-Publikum geschafft. Bob Dylan dagegen gibt eher Rainald recht, wenn er sagt: »We recorded that album, and I didn't know what to make of it. Lots of times people will get excited and they say, 'this is great, this is fantastic'. But usually they're full of shit. They're just trying to tell you something to make you feel good. People have a way of telling you what they think you want to hear – anytime I don't know something and I ask somebody, I usually know less about it after I asked than before.«

Und deswegen wurde er auch Bob Dylan mit all seinen zeitlosen Wunderlichkeiten. The Cult dagegen sind auf diesem Wege groß geworden und haben exakt seit ihrer letzten LP – wie mir aus gut unterrichteten Kreisen berichtet wird, wegen ihres zu kömmerziellen Bass – ihr ursprüngliches Mysto-Punk-Publikum verloren, die wenigen, die sehr an sie glaubten, und haben jetzt ein Publikum aus vielen, die ein wenig an sie glauben.

Darüber sind sie zeitgemäß geworden, auf breiter Ebene, so daß jeder sehen kann, auch der, der sich keine Mühe gibt, was die Zeit so zu sagen hat. Noch eine LP und der „Stern" macht einen Artikel, daß die jungen Leute die 70er wiederentdeckt haben. Und es wird sich dann sicher einer finden, der dem „Stern"-Reporter den Namen Led Zeppelin buchstabiert: L.E.D. neues Wort Z.E.P.P.E.L.I.N. Ich denke dagegen, daß man mehr nachdenken sollte, heute, über William Duffy, der den Wall-Of-Sound gelegentlich mit etwas Wah-Wah-Soli auflockert und in seinen besten Momenten an James Litherland, den Sänger und Gitarristen der ersten beiden Collosseum-LPs sowie später Leader der famosen Moguls Trash, erinnert. Das ist der einzige, kleine, winzige Zug von Größe, den ich entdecken kann an einer ansonsten völlig akzeptablen, realistischen, unprätentiösen, zeitgemäßen Band für die jungen Leute von heute.

„Das Problem", darin sind sich Ian und ich wieder einig, ist heute, daß die Schreiber langsam wieder älter als die Musiker sind. Wie damals in den ersten Punk-Jahren. Die Lösung, wie man nicht ständig an die blöden Punk-Jahre, an ihre Zehnjahrfeier, an ihre teleologisch herbeigesehnte Wiederkehr und die inkompetente Interpretation all dessen durch Zeitgeist-Blätter und andere Feinde denken muß, ist Mut zur Langeweile: volle Pulle, lange Haare, Heavy Metal für Softis. ●

**Fotos: Mechthild Holter**

# Epigonen und Erfinder: Spielt Brötzmann auf der nächsten Stones-LP?

**Teile der SPEX-Redaktion entdeckten, daß sie in Wahrheit doch vom Free Jazz herkommen, andere freuten sich nur, endlich mal etwas Anderes zu hören zu bekommen. Alle hatten wir eine gute Zeit, als Bill Laswell mit zwei 60er-Free-Jazz-Helden, den geschmackssicher ausgesuchten Peter Brötzmann und Sonny Sharrock und dem 80er-Star Shannon Jackson im Kölner Wartesaal aufspielte und die Biere von der Theke brötzte. Thomas Hecken war auch da und hat über den Lydon-, Jagger-, Ono-Produzenten und Free-Jazz-Omnipräsenter Bill Laswell grundsätzlich nachgedacht.**

**Bill Laswell**

In den „Epigonoi", einem weitgehend verlorengegangenen vorhomerischen Epos, wird geschildert, wie ein Feldzug des Polyneikes tödlich scheitert. Eine Generation später, so erzählt die Sage, versuchen die Söhne der Getöteten ihr Glück. Sie sind die Epigonoi. Weder klüger noch tapferer als ihre Ahnen sind sie, im Gegenteil, sie folgen sogar genau den Spuren ihrer Väter. Und doch gewinnen sie den Kampf.

Die Reise des Bill Laswell hat sich heute endgültig – nach der Tätigkeit für Mick Jagger, Yoko Ono, John Lydon – vollendet. Der Kunstrocker, der Free Jazzer hat gewonnen. Fragt sich nur – wofür?

Bill Laswell ist nicht besser, einfallsreicher, klüger als Frank Zappa oder Joe Zawinul oder Robert Fripp oder jemand von Soft Machine. Der Unterschied, die Qualität muß in Eigenschaften der künstlerischen Epigonalität liegen. Er wiederholt sich ständig selbst, mit seiner Vorliebe für rhythmische Formeln und Brechungen. Melodien zu schreiben, ist ein unendlich schwierigeres Geschäft, und sie erschöpfen sich nach mehrmaligem Gebrauch; sie stehen zu sehr im Vordergrund. Melodien sind kleine Sensationen – der Rhythmus der alltägliche Begleiter. Zudem kann Laswell sein Konzept ohne große Schwierigkeiten den verschiedensten Musikformen eindrücken. Zweites Merkmal der Epigonalität ist die Bearbeitung von etwas, das bereits da ist. Der Produzent findet Vorstellungen, Motive, Patterns bereits vor. Er muß nichts erfinden. Er muß kombinieren. Er muß bearbeiten. Und Laswell weiß, womit.

Doch fangen wir von vorne an. Bill Laswell hat ein unmusikalisches Elternhaus und lernt erst relativ spät auf der Schule das Baritonsaxofon, dann beschäftigt er sich mit dem Schlagzeug. Danach siegt sein Pragmatismus; er beginnt Bass zu spielen, und das zur Hochzeit der elektrischen Gitarre. »I was interested in forming groups at that time, and everyone had guitars and drums. So if you had a bass, you were in a group.«

Als die Familie nach Detroit umzieht, ist Motown auf dem Gipfel seiner Popularität. Laswell spielt in einigen Rhythm-and-Blues- bzw. Soulgruppen mit. Neben James Brown hört er Jimi Hendrix und modernen Jazz von Wayne Shorter, Miles Davis et al. Im Verlauf der 70er Jahre sind dann europäische Jazz- und Artrocker wie Gong, Magma, Henry Cow seine Favoriten. Ende 1977 kommt er nach New York, klinkt sich kurzzeitig in die Szene von DNA und James Chance ein, bis er dann Michael Beinhorn trifft.

Beinhorn spielt Synthesizer; die Beschäftigung mit dem Instrument hat ihn ebenfalls zu europäischen Rock- und Avantgardekünstlern geführt, insbesondere Stockhausens atonaler Gebrauch des Geräts prägt ihn: »I usually don't play tonally and I've never tried to be a keyboard player for that reason. You can get lost in a lot of technique sometimes.« Laswell und Beinhorn treten mit Gitarrist Cliff Cutteri und Schlagzeuger Fred Maher bei dem 14stündigen „Zu Manifestal Of Progressive Music" auf. Mit einem ihrer Mitstreiter, David Allen von Soft Machine und späterhin Gong, werden sie 1979 eine schwache Platte aufnehmen. Danach folgt die erste Einspielung unter dem Namen Material, die Maxi „Temporary Music 1", eine straffe Jazz-Rock-Angelegenheit, die bei Minimal Music und No-New-York-Klängen Anleihen macht.

Nun, das hört sich alles fürchterlich durchschnittlich an – und das ist es auch. Jazz-Rock, No New York, Gong, Stockhausen, Minimal, Avantgarde, Art-Rock. Damit kann man nicht allzuviel hermachen. Etwas habe ich allerdings unterschlagen; ein wichtiger Name fehlt, der James Browns. Un James Brown war der, wir erinnern uns der den Rhythmus ganz nach vorn holte und weitgehend alleine mache ließ. Allerdings nur so weit, als daß e **mit** ihm die Sex Machine sein konnte allerdings nur, weil extrem elegant Riffs die melodiöse Spannung erhie ten. Vergleichen wir das mit der ein stens so gelobten Single „Burstin' Out mit der das Projekt Material so richti ins Rollen kam, liegen die Unterschie de klar auf der Hand: Der Synthi bring ein paar nichtssagende Ornamente der Bass mumbelt sich so durch, da Schlagzeug spielt eher EuroDisco mäßig, das Ganze ist ohne Drive, Etho Ziel, aber auch ganz ohne diese bri lante Gitarre, die einen über eine lan ge Zeit bei der Stange halten kann. I dieser Aufnahme kann man da Grundmodell für Laswells weitere Schaffen sehen. Und sein Grundpro blem.

Auf anderer Ebene gilt das auc für Byrne/Enos lächerlich überschätzt LP „My Life In The Bush Of Ghosts"; Ma terial sind beteiligt. Das gilt zum Teil fü die Material-LP „Memory Serves", di durch größeren Apparat mehr Wuch entwickelt. Das gilt fast gar nicht für da Trio Massacre, deren brutaler Art-Roc mit viel Geschrammel überzeug

Fotos: Ulrich Sigg

Peter Brötzmann

Sonny Sharrock

Shannon Jackson

Materials zweite Platte, „One Down", enthält zwei Stücke von und mit Bernhard Fowler und Nile Rodgers, Chic!, die von den Möglichkeiten der Funkgitarre und des Harmoniegesangs zeugen, sowie eine sinnliche, traditionelle Ballade mit Whitney Houston singend und Archie Shepp blasend. Diese drei Aufnahmen machen Sinn. Die anderen sind wie üblich.

Kurz darauf arbeitet Laswell am Herbie-Hancock-Album „Future Shock". Zum weitgehend größten Teil lebt die Platte durchaus von bereits bekannten Funkriffs, Hancockschen Jazzpianoeinsprengseln und Jazz-Rock-Konzepten. Hancocks LP „Headhunter", ein ganz gutes (so was kam ja ab und wann vor) Jazz-Rock-Album, ist, wenn man im Geiste die Summe der technischen Neuerungen seitdem hinzuaddiert, gar nicht so weit weg. Mit einer Ausnahme allerdings, der des Stückes „Rock It", das als Single und Video auch den verdienten Erfolg einheimste. Es ist einwandfrei die bisher größte Leistung Laswells; in dem Instrumental schlagen und zischen die verschiedenen sachlich-trockenen Rhythmen und Riffs derart, daß man absolut bereit ist, den Reizen eines rein rhythmischen, Materialien bearbeitenden Produkts zu erliegen.

Hiernach löst er die Partnerschaft mit Michael Beinhorn auf und arbeitet als Produzent und Svengali für und mit Gil Scott Heron, Yellowman, Mick Jagger, Laurie Anderson, Africa Bambaataa, Foday Musa Suso, Fela Kuti, The Last Poets, Ronald Shannon Jackson, Sly and Robbie, Shango, B-Side, Deadline, Manu Dibango, Toure Kunda, Yoko Ono, Pil. Bei den Größen hält er sich spürbar zurück, muß er sich zurückhalten, doch Jagger zahlt ja eine viertel Million Dollar für „She's the Boss". Laswell hat gewonnen. Holger Czuckay hat nie Eric Clapton produzieren können (dafür hat Can-Kollege Irmin Schmidt immerhin die sehr gute Sesamstraße-Musik geschrieben). Laswell hat Jagger nicht erträglicher gemacht. Seine Begründung ist demnach folgerichtig eine abgeleitete: Mit Geld könne er sich durch Reisen weiterbilden (er ist Anhänger einer alternativen Informationstheorie; die Musiker sollen international kommunizieren, mit Computern und einem E-Mail-System, was immer das sein mag) und seine kleineren Projekte finanzieren.

Gut, schauen wir uns also die kleineren Sachen an. Endlos arbeiten die DMX- und AMS-Computer, die mumbeln wie eh und je, ja, und es gibt auch Wendungen und Effekte, meinetwegen auch überraschende Klänge, Solos werden abgenudelt, manchmal kommen Grooves bei rum – heerje, Laswell gibt es auch noch offen zu: »I don't think I've ever been involved in a song. I just play things, and I attach them together. Basically I'm not a songwriter, I'm not a composer – and maybe by that standard not a musician – but I just try to continue.«

Das wäre das. Aber auch das Klangmoment, das Sounddetail, die sukzessiven „Dinge" stecken in 99 von 100 Fällen nicht in einer bloßen Soundsabfolge mit zerlegtem Rhythmus, nein, sie stecken meistens im normalen, konventionellen Song als Überschuß, Surplus, Mehrwert, als überraschendes, nicht erwartetes Geschenk, als Luxus. Da bleibt nur eins zu wünschen übrig: Songs, Refrains, Harmonien, Melodien.

Oder es muß, anderer Ort, andere Welt, Krach sein. Strukturierter Lärm. Dem weißen Rauschen und gelben Kreischen Kontur geben. Laswell hat nur die besten Leute jetzt dafür bekommen. Peter Brötzmann, den Furor teutonicus. Sonny Sharrock, den wahnsinnigen Neger. Shannon Jackson, den besten buddhistischen Schlagzeuger der Welt.

Nach absolvierter Japantournee und einigen Daten in Resteuropa waren die vier in Köln zu einem Live-Mitschnitt auf der Bühne. Peter Brötzmann, sozusagen der Gastgeber, zeigte sich jovial. Er lächelte über die überraschte Unkenntnis mancher, welche ungläubig über den Sinn einer Kombination Laswell/Brötzmann, des berühmten Produzenten mit dem nur in eingeweihten Kreisen bekannten Free-Jazz-Saxofonisten, nachgrübelten, und erzählte von einigen Zusammenarbeiten mit Laswell, die schon seit Jahren vornehmlich auf japanischem Boden stattfinden. Der große Saxofonist, der vor zwanzig Jahren von Don Cherry den Nickname „Machine Gun" bekam, freute sich natürlich über – für seine Verhältnisse – große Zuschauerzahlen von 500, 600 Menschen, ist aber keineswegs darob kompromißbereit. Die Gastmusikerrolle beim nächsten Rolling-Stones-Album will er nur unter ganz bestimmten, nämlich seinen Bedingungen antreten. Vom langgehegten Plan Laswells, ihn mit Motörhead zusammenspielen zu lassen, wußte er nichts (ebensowenig wie er die Platten von Laswell kennt); vielleicht ein anderes Mal. Ansonsten vertrat er die bekannte Free-Jazz-Ideologie: Pädagogische Absichten weist er weit von sich, das wäre das Schlimmste, was er sich vorstellen könne. Nach der Destruktion anderer Musik in früheren Tagen habe er im Laufe der Jahre eine eigene Formensprache entwikkelt, mit der er seinen Erfahrungen Ausdruck verleihe. Was das denn dann für Erfahrungen sein müßten, weiß ich nicht. Leben wollen, aber nicht leben können, meinte Brötzmann zu Albert Ayler, einem seiner Vorbilder neben Sonny Rollins und Charlie Parker.

**„Intensität, nach wie vor das Schlüsselwort?" – „Ja, bei anderen Musikern vermisse ich Leidenschaft, Liebe, Intensität, alles was Musik ausmacht."**

»Saxofonspielen ist Singen mit einem Instrument, weil man nicht singen kann.« Etwas erstaunt war er über die Frage nach Zwängen im Free Jazz, starren Abläufen auch in der freien Musik: »Ich würde nicht unbedingt von Zwängen sprechen, aber es gibt Automatismen, die lassen sich gar nicht vermeiden, da kann man so gut sein, wie man will, die gibt es einfach. Es gibt auch im eigenen, persönlichen Spiel Dinge, die immer wiederkommen, die immer benutzt werden. Daß man natürlich auch so simple Rezepte wie Crescendo, Decrescendo, Diminuendo oder ein bißchen Blues, ein bißchen Ruhe, bevor es wieder stürmisch losgeht, benutzt, kommt vor. Ich finde, daß die besten Jobs die sind, wo einem solche Geschichten gar nicht mehr auffallen. Die einfach von vorne bis hinten durchlaufen, wo all diese Dinge zwar passieren, aber der ganze Bogen so spannend bleibt, daß man sie in dem Augenblick gar nicht bemerkt. Diese Art von Spannung ist ungeheuer wichtig und selten zugleich.« Intensität also nach wie vor **das** Schlüsselwort? »Ja, ich meine, daß wir vier Leute (er deutet in die Runde) hier zusammen sind, ist ja kein Zufall. Bei den meisten anderen Musikern vermisse ich Leidenschaft, Liebe, Intensität, alles das, was Musik ausmacht.«

All the things you are. Ronald Shannon Jackson schlägt trocken und brutal auf den Trommeln eines seiner rhythmischen Kürzel, von Ornette Colemans Konzepten herrührend. Sie werden nicht zu oft von Funk geprägt, sondern von unregelmäßigen, asymetrischen Linien. Sonny Sharrock, der begnadete Free-Jazz-Gitarrist der Endsechziger, der dann verschütt gegangene, erst Anfang der 80er Jahre bei Defunkt wieder aufgetauchte, immer noch begnadete Free-Jazz-Gitarrist, würde nie Funk spielen! Ebensowenig Brötzmann, dessen Name für männliches, brötziges Spiel steht. Meistenteils ist Laswell auf harmolodischen Pfaden, dann schlägt er ein Led-Zeppelin-Motiv an. Jackson haut einen großen, großen Beat, und Gitarre und Tenorsaxofon fallen über das bombastisch aufgeblasene Rockstück her. Jackson wird lachhaft brabbelnd und keifend, knallt dazu einige Bomben hin. Sharrock schleift übers Gerät, bald unterstützt von schrillen Klarinettentönen. Die Becken werden scharf und silbern zu Brötzmanns kehligen Läufen. Alle vier sind gefangen in vor Intensität berstenden Kollektivimprovisationen. Hah! Jackson schreit den Blues, das Baritonsaxofon tut's auch, Sharrock splittert einige Halbtöne ab. Da, jetzt machen sie ganz langsam, Feedback schliert nach, dehnen und dehnen und zerren und schlagen einen psychedelischen Blues. Psychedelischen Blues. ●

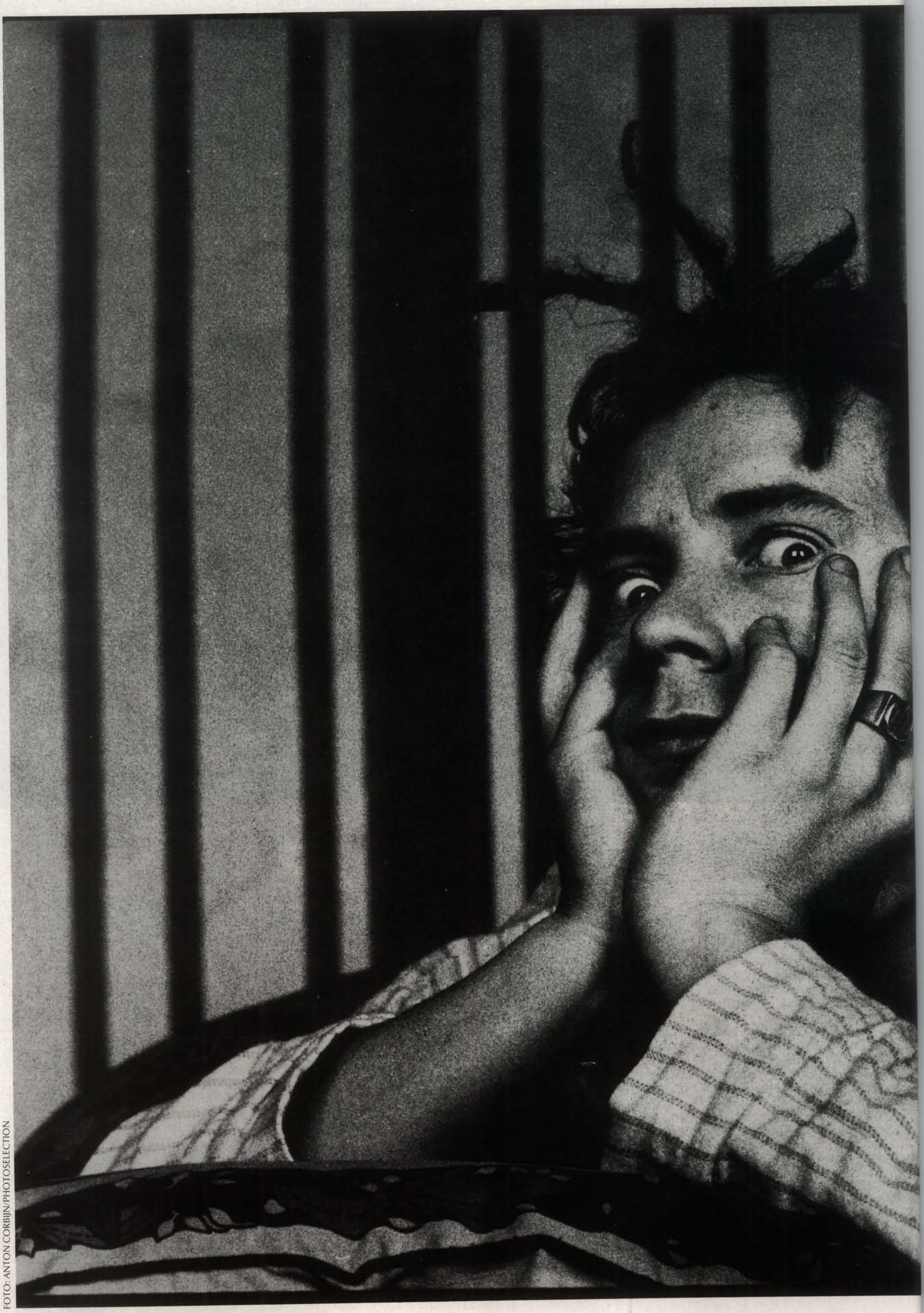
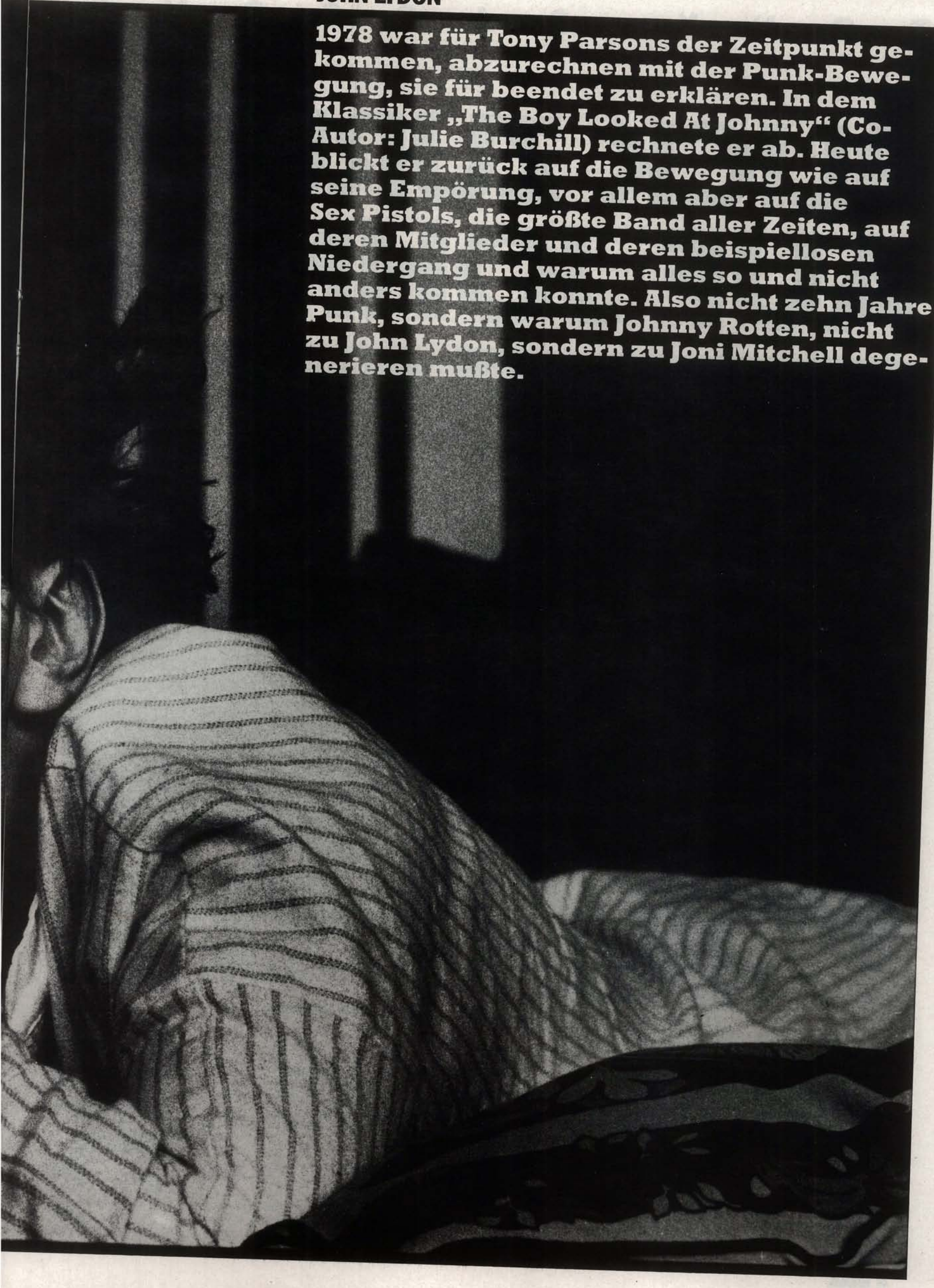


FOTO: ANTON CORBIJN/PHOTOSELECTION

**1978 war für Tony Parsons der Zeitpunkt gekommen, abzurechnen mit der Punk-Bewegung, sie für beendet zu erklären. In dem Klassiker „The Boy Looked At Johnny“ (Co-Autor: Julie Burchill) rechnete er ab. Heute blickt er zurück auf die Bewegung wie auf seine Empörung, vor allem aber auf die Sex Pistols, die größte Band aller Zeiten, auf deren Mitglieder und deren beispiellosen Niedergang und warum alles so und nicht anders kommen konnte. Also nicht zehn Jahre Punk, sondern warum Johnny Rotten, nicht zu John Lydon, sondern zu Joni Mitchell degenerieren mußte.**



T O N Y P A R S O N S

# BLICK ZURÜCK AUF JOHNNY

**Gewalt im Unterhaltungsgewerbe – jeder Tritt ein Sid (1977**

LAGER, MALCOLM!« Johnny ist durstig. Johnny will, daß sein Manager ihm einen Drink besorgt. Wir schreiben Anfang 77, und in den frühen Morgenstunden eines Montags geben die Sex Pistols ein Mundpropaganda-Nur-auf-Einladungen - Wo - warst - Du - Trottel-Konzert im „Screen On The Green" in Islington.

Alle sind sehr aufgeregt. Sid gibt sein Live-Debüt bei den neuen, verbesserten, von Weichlingen gesäuberten Pistols. Die Gruppe hat seit Monaten nicht mehr live gespielt, befindet sich zwischen zwei Schallplatten-Verträgen, und diese intime Soiree soll ein Zeichen der Stärke für die treuesten Anhänger setzen. Aber der Fortgang der Show ist aufgehalten, weil Johnny einen Drink will und der größte Rotschopf seit Rita Hayworth keine Reaktion zeigt.

»Ich sagte LAGER, Malcolm!«

Und Malcolm McLaren, der irgendwo hinten rumgehangen hat, setzt sich pathetisch aufgeregt in Bewegung, besorgt ein Sechserpack, das er sofort zur Bühne bugsieren läßt, um den Durst seines ungeduldigen Singvogels zu stillen.

Was waren sie für große Kinder! Verdorbene Bastarde, allesamt. Sie kühlten ihre Mütchen, indem sie ihr Essen durch die Gegend pfefferten, auf den Teppich spuckten, wenn sie sich in den Büros von Plattenfirmen aufhielten und rüdes Zeug von sich gaben, wenn sie zur Hauptsendezeit im Fernsehen auftraten. Alles, um Aufmerksamkeit zu erregen.

So voller Scheiße. Die Sex Pistols waren mindestens so verlogen wie die Zeitungen, die mit der Entrüstung über ihre Gemeinheiten die Auflagen steigerten. All der alte Mist, daß sie gelangweilte No-Future-Prolls seien. Unsinn, das alles. Zum Beispiel dies: Punk im allgemeinen und die Sex Pistols im besonderen hätte es nicht gegeben, wenn nicht ein paar Mittelklasse-Seelchen durch ein paar sehr gute Oberschulen geschleust worden wären. Ohne diesen Einfluß – Sätze wie „Eddie Cochran war ein Anarchist" lernt man nicht auf der Hauptschule – wären Punk und die Pistols nichts weiter gewesen als eine frühzeitige Ejakulation von Oi!-tum. Na ja, nicht ganz so schlimm, aber ihr wißt, was ich meine.

Und dann „No Future"... Tut mir einen Gefallen! Damals gab es grad mal eine Million Arbeitslose, und wer nicht völlig bescheuert und unfähig

war, konnte es irgendwie in die Welt der Arbeit schaffen. Es ist mir egal, wie vielen Pop-Musikern Neil Kinnock die Hände schüttelt, egal wie viele Songs Billy Bragg über Rentner anstimmt, die an Unterkühlung sterben, aber es wird nie wieder so nett sein wie damals. Die Pistols und ihre Anhänger waren die letzte Generation, die in einem Großbritannien aufwuchs, das, nach wirtschaftlichen Maßstäben, kein Dritte-Welt-Land ist. „No Future" war nur ein Trick, um Karriere zu machen, eine sehr effektive Maßnahme, um durch die Hintertür seine Berufung für das Showbusiness durchzusetzen.

Und das Gerede über die Langeweile, das alle als Visitenkarte benutzten, die den Sex Pistols folgten und an sie glaubten (was identisch war mit der Punk-Laufbahn), war nie etwas anderes als eine dicke Lüge. Man benahm sich wie ein Tier, amüsierte sich wie Bolle, hatte die beste Zeit seines Lebens und wurde auch noch dafür bezahlt.

Schlecht erzogene Großhändler in Scheiße. Das waren sie.

Es gibt nur eines, was für die Sex Pistols spricht: Sie waren die beste Band seit der Erschaffung der Welt.

Die Jam waren jünger, die Clash hatten bessere Songs und die Stranglers hübschere Groupies. Aber die Pistols zählten am meisten, immer. Heute noch. Sie zum erstenmal sehen hieß musikalisches Armageddon. Präsenz, Schneid, gute Frisuren – alles, was eine Band braucht, hatten sie im Überfluß. Man wußte sofort, daß man genauso fühlt, wie diese Leute – im wesentlichen gefallene Skinheads, die auf Bowie standen, aber tief in ihren Herzen ahnten, daß er nicht die allerheißeste Nummer war, die dieses Leben für sie vorbereitet hatte. Sie beleuchteten alles, was am Musik-Geschäft stank, mit einem gnadenlosen Spotlight, denn alles – die Mittelmäßigkeit, die Sicherheit, die Verlogenheit, das Alter –, was dieses Geschäft ausmachte, war das Gegenteil von den Sex Pistols.

Und das war kein Gerede, ganz bestimmt nicht. Sie haben sie wirklich genommen, diese Rock-and-Roll-Schwergewichte, all diese Größten-Rock - And - Roll - Bands - aller - Zeiten, The Who, The Rolling Stones und all die anderen Selfmade-Millionäre, und wischten den Boden mit ihnen auf.

Sie taten das, als wäre es ganz leicht. Das war das ungeheuer Befreiende an den Sex Pistols. Der schöpferische Akt sah aus wie die natürlichste Sache der Welt. Musiker, Schreiber, Fotografen, Designer, Manager – die besten Köpfe einer Generation bekamen von den Pistols den entscheidenden Tritt in den Arsch. **Du kannst es.** Sicher wurden dadurch auch unausprechlich schlechte Müll-Bands, grausigste Schreiber und alberne Klamotten in die Welt gesetzt, aber eben vor allem vieles, woran man sich gerne erinnert, und einiges, das unvergeßlich geblieben ist. Die Pistols brachten alles zusammen. Wir reden hier über einen Kinderkreuzzug.

Denn Punk war nie ein Kult wie Skinheads oder Mods. Niemand, der so um 76, 77 dabei war, konnte auch nur die zarteste Verwandtschaft spüren mit den Spielzeug-Mohikaner-Punks, die für Kleingeld vor den teuren Kameras der Touristen auf der King's Road posierten. Nein, die waren zu zahm und ihre kaputten Leben gleichwohl seßhafte. Punk war zu mobil, um wirklich tiefe Wurzeln zu schlagen. Es passierte zu schnell und war zu schnell vorbei, um zum Kult zu werden.

Man könnte es als ein Abenteuer betrachten. Wie jede Abenteuer-Geschichte hatte Punk seine eingebaute Mythologie und Vorgeschichte: Jung-Johnny Lydon gerät in McLarens „Sex"-Laden und trägt ein Pink-Floyd-T-Shirt, worüber er die Worte „Ich hasse" gekritzelt hatte, die Pistols zerfetzen Andrew Logans „Alternative Miss World"-Zoo als gesellschaftliches Debüt, ein Mädchen wird bei der zweitägigen Punk-Veranstaltung im 100 Club – wir hatten damals keine **Festivals** – von herumfliegenden Glassplittern geblendet. Dramatisches Zeug. Punk hatte immer Sinn für Theater-Effekte.

Es ging also grade erst los, als die Pistols sich im Gästeraum der Fernsehshow „Today" besaufen mußten und obszön wurden, als sie auf Sendung waren. Als das geschah und die Erwachsenen in ihren Zeitungen lesen konnten, daß die Baraberen an der Gartenpforte stehen, wandelte sich die Atmosphäre, und alles weitere hatte etwas von Hysterie an sich.

Das Schockierende an dem berühmten TV-Auftritt der Pistols, als sie den alten, versoffenen Gin-Sack Grundy mit der Verachtung behandelten, die er verdient, war, daß einem plötzlich klar wurde, daß sie sich nur benahmen, wie jeder normale junge Rebell sich benehmen sollte, daß einem klar wurde, wie entsetzlich lahm die meisten der wilden Männer des Rock'n'-Roll wirklich waren, was für ein Schmand der ganze Outlaw-Mythos des Rock and Roll war und daß das, was einem als Teen-Musik angedreht wurde, ungefähr so gefährlich war wie das Verkaufen von Versicherungspolicen. Sie waren der letzte Hieb des Beat. Nach ihnen wird kommen: nichts Nennenswertes. Es wird kein Next Big Thing geben, denn nichts kann sich mit diesem hier messen.

Und Punks waren lieb. Man kann sich nicht darum herumlügen, daß es ausgesprochen charmante Charaktere gab in diesen Bands. Als die „Anarchy In The UK"-Tour sich durch das Land schlängelte, von Bürgermeistern verboten, von der Presse verteufelt, ausgebuht von Polytechnik-Schülern mit einem IQ von Zimmerpflanzen, tauschten Jones, der Pistol, und Jones, der Clash, Briefe aus über die Erfahrung, das erste Mal im Leben eine Nacht im Hotel verbracht zu haben.

Meistens erinnerten sie einen an die Jungs, mit denen man zur Schule gegangen ist. Es war, als würde man einen alten Klassenkameraden wiedererkennen, wenn man mit Steve Jones redete (der Bursche, der ganz hinten sitzt, Furzgeräusche macht und versucht seinen Tisch kaputtzufummeln) oder mit Paul Cook (gut im Werken und überhaupt immer, wenn er seine Hände anstatt seines Kopfes benutzen mußte, eine Seele von einem Menschen, aber leicht zu verführen) oder sogar mit Sid Vicious (der leicht schwachsinnige Sozialfall aus einer kaputten Familie, der sich an den Star der Klasse mit hündischer Verehrung anlehnt, ein bißchen Rüpel, ein bißchen Feigling. Sid hat immer nur Mädchen und Junkies verprügelt).

Nur Rotten war anders: dieser seltsam beschleunigte Körper und die kränkliche Intensität seines Gesichtes, wie Kinderkrankheiten und Drogenmißbrauch in der Pubertät sich mit seiner sardonischen Stimme verbunden hatten. Er war einzig.

Ich hatte so was noch nie gesehen – ihn auf der Bühne betrachten, war wie eine Elektroschockbehandlung – und habe seitdem nie wieder so etwas gesehen. Ich habe wirklich geglaubt, er würde größer als Elvis werden. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß er irgendwas falsch machen könnte. Ich weiß nicht, was passiert ist. Das heißt, ich weiß genau, was passiert ist, wie es schiefgegangen ist, warum er in LA lebt (Ha!), warum er mit „Ginger Baker am Schlagzeug" arbeitet (Ha!), warum seine Karriere die absurdeste Karriere im ganzen Unterhaltungsgewerbe wurde, abgesehen vielleicht noch von der von Julian Lennon.

Eben gerade **weil** Punk ein Abenteuer war und nach viel Drama, nachdem Plattenfirmen gekommen und gegangen waren, Platten verboten und Hits wurden und die Jubilee-Day-Boot-Party von den Jungs in Blau aufgelöst worden war (Ich schrieb damals einen wütenden Artikel voller gerechter Empörung über die faschistischen Schlägerbullen und über Big Brother, aber in Wirklichkeit hatte ich eine Menge Spaß. Rotten und ich tauschten unsere Erkältungen aus, und, wahrlich, die Pistols waren großartig in jener Nacht), mußte das Abenteuer zu Ende gehen. Unmöglich, das Energie-, Wut- und Melodrama-Niveau dauerhaft so hoch zu halten. Naturgemäß konnten die Pistols Amerika nicht überleben, jedenfalls nicht das Prä-MTV-Amerika, wo sie bis zu einem gewissen Grad das bekannte Spiel spielen mußten, also Touren und vor Hippies und Cowboys auftreten, als wären sie irgendeine ganz normale Rock-Combo. Sie **konnten** aber nicht die normale gitarrenlastige, langweilige kleine Band werden. Der Beat hatte noch Knochen damals, und keiner, der sich im Roxy an der Bar im ersten Stock die Lager in den Bauch stellte, hatte auch nur die geringste Lust auf das, was im Zusammenhang mit den Simple Minds neulich einer „Stadion-Status" genannt hat. Alles, was sich die Band, 1986 wünschen, ist genau das, was die Sex Pistols, wegen dem damit verbundenen Scheiß und Unsinn, am meisten fürchteten.

Und dafür habe ich sie geliebt.

Als sie sich in diesem Hotelzimmer in San Francisco auflösten, erreichten sie das, was James Dean auf der Straße nach Salinas hinkriegte: Tod und Ruhm, in einem perfekt ausgetimten Moment miteinander verbündet. Und egal, was für eine Ansammlung von Trotteln sie von heute aus betrachtet sind – Cook und Jones mit dem Hut in der Hand vor dem High Court, hinter irgendwelchen Tantiemen herprozessierend, Lydon kindische Platten aufnehmend und das Leben von Joni Mitchell führend, Sid schon lange im Grab, weil er nicht den Mumm hatte, ins Gefängnis zu gehen, dafür, daß er dieses zu stark geschminkte Schweinefleisch aufgespießt hatte, und Malcolm mit seinen Film-„Projekten" und seinen Verabredungen mit irgendwelchen Models – die Erinnerung an die Pistols hat etwas Reines und Schönes, ist gut und ungetrübt gut. Sie haben an der Musik eine Herztransplantation vorgenommen. Diese Operation war erfolgreich. Die gegenwärtige Stimmung der Unzufriedenheit im Musik-Business verdanken wir den Sex Pistols. Gott segne sie!

Sie werden nicht alt werden, sie werden uns niemals enttäuschen, das windige Gerede und die nicht gehaltenen Versprechen, die Hakenkreuze und die Albernheiten, am Ende spielt das alles keine Rolle. Die Sex Pistols waren aufgeregt übertrieben und beruhigend, Spaß und Gefahr, Witz und Wut, Speed und Bier, jung und tumb. Sie waren ein fantastisch haltloser Haufen, wenn sie ihre Karten richtig ausgespielt hätten, hätten sie heute die Kontoauszüge der Thompson Twins. Sie wollten Reichtum, Ruhm und Sex, wie jeder andere auch, aber – und das ist ihre Größe, das ist der Grund, warum ihnen keiner das Wasser reichen konnte – sie wollten auch mehr. Ihr Ehrgeiz war mit einem rüden, rohen Idealismus versetzt, ihre Gier mit einem Glauben an die Bedeutung von **Haltung.**

Die Pistols wollten ihren Kuchen, und sie wollten ihn auch gleich auf einen Sitz aufessen. Sie wollten Spaß haben und geehrt werden. Sie haben nicht versagt.

Und wenn ich mir ansehe, was seitdem passiert ist, wie alles, was man tun muß, um erfolgreich zu sein, „Stadion-Status erwerben" heißt, wie es reicht, einen Medien-Aufruhr anzurichten, indem man Mike Reed verunsichert, wie es reicht, um sich als Ehrenmann fühlen zu können, wenn man hungernden Afrikanern ein paar miese Brotkrumen vorwirft, dann bin ich doch sehr froh, zur selben Zeit angefangen zu haben wie die Pistols.

Denn die Pistols, seht ihr, steckten ihre Ziele etwas höher. ●

**V.l.n.r.: Malcolm LeMaistre, Licorice McKeehnie, Mike Heron, Robin Williamson, nicht im Bild: Dr. Strangely Strange und Fairport Convention – die größte Band aller Zeiten**

**Foto: LFI/Photo Selection**

# DUSCHEN FÜR DEN FRIE

**Wollt ihr Sally Carr (Middle of the Road), Joni Mitchell und die Beatles aus dem Pop-Hexenkessel L. A.? Ja, und haltet ihr den alten, guten Pop, den klassischen Sixties-Beat für das ästhetische Elysium schlechthin, dann sollten die Bangles das Richtige für euch sein. Warum das alles so ist und eigentlich und neuerdings auch wieder nicht, versucht dieser Bericht zu klären. Nun, da der Autor, Frank Sawatzki, seine zentnerschweren Bangles-Obsessionen doch um mehrere hundert Gramm erleichterte, läßt sich unverstellten Blickes urteilen. Was, um Mißverständnisse auszuschließen, von vorneherein auch notwendig ist. Doch ja.**

Es begab sich wieder einmal alles so, daß ich eines nachmittags bei einem Freund eine Platte hörte und stantepede Feuer und Flamme war. Natürlich besaß ich sie bald selber und erzählte anderen Leuten davon und – siehe da – auch die waren schnell beeindruckt und auf eine merkwürdige Art verzaubert und harrten eines Konzerts, das da kommen sollte: die Band von dieser Platte. Doch daraus wurde so schnell nichts, was ja bekanntlich nur dazu führt, das die Begeisterung ansteigt. Das ging ins Endlose, ins Aschgraue, in Myriaden von Grautönen.

Die Rede ist von den Bangles aus Los Angeles und die Erwähnung der Farbe „grau" ist insofern Verwirrung stiftend, als die vier jungen Frauen nicht nur überdurchschnittlich bunte Kleidungsstücke vorzuzeigen haben, sondern auch ein Gutteil des Geistes der Sixties, die Unbeschwertheit einer Newcomer-Band und ihren unwiderstehlichen Charme auf diese LP gebannt hatten. Man muß „All Over The Place" gehört haben: diese süßholzraspelnden, aber niemals seichten Chorus-Vocals, die John Lennon (würde er noch leben) und Paul McCartney (würde er sie kennen) Tränen in die Augen getrieben hätte, die beißenden psychedelischen Gitarren, die Rickenbacker-Sounds. Nur der Himmel kann ihnen all' das gegeben haben: den Schmelz, die Harmonie-Gesänge, die Gabe, ganz ganz superbe Popmelodien zu schreiben, und den guten Geschmack, diese neugewonnenen, eigentlich alten amerikanischen Qualitäten in Rock- und Beat-Arrangements zu verpacken. Das hat Implikationen – und die sehen so aus: Triffst du jemanden, der die Bangles gerade kennengelernt hat, gehst du in irgendeine Redaktion, fällt dem jeweiligen Gesprächspartner ohne Umschweife ein, daß diese Frauen „geil", „gut", „scharf", „spitze" usw. aussehen, was zu bestreiten überhaupt nicht meine Absicht wäre. Nur: wer kennt schon die Platten der Bangles? Wer weiß schon, welche Sehnsüchte sie in „Dover Beach" äußern? Und wer kann schon sagen, warum sie sich so und nicht anders anziehen? Dazu aber später. Zu konstatieren bleibt jedenfalls der Muff des männlichen Chauvinismus, der nicht sehr trennscharf existiert von dem, was wir Verehrung, Anbetung etc. nennen wollen.

Aber lassen wir die Bangles selber zu Wort kommen, lassen wir sie erklären. »Wir mögen Klamotten«, erzählt Susanna Hoffs »wir mögen Sonnenbrillen, wir mögen verrückt aussehende Gitarren, wir mögen tolle Frisuren und all' das Zeugs. Aber was wir wirklich sind, wir sind vier Persönlichkeiten, die Musik machen, die zu uns paßt und uns befriedigt. Es ist nicht so, daß wir vier Madonna's (Madonnen???) in der Band sind, es ist auch nicht so, daß wir unsere Möpse zu sehr verkaufen. Obwohl es Teil von dem ist, was wir machen. Es ist nicht so, daß wir Nico, Lulu, Dusty Springfield und Joni Mitchell in einer Band sind.« Und welche Vorstellungen haben sie nun von einer Band? »Velvet Underground waren eine Art interlektuelles Konglomerat verschiedener Geister: Lou Reed, John Cale, Nico, Sterling Morrison. Die hatten ein Image, die waren cool. Und viele Leute mochten sie genau deshalb. Guck dir Nico an, oder Lou Reed, mit seinen dunklen Augen und dem smarten Haar und den engen, schwarzen Hosen. Irgendwie denke ich, daß

# THE BANGLES

**»Frauen kommen, um zu sehen und um gesehen zu werden.« (Ovid)**

das die Sache ist, die wir am ehesten mögen und sein wollen.«

Nur, daß sie nun ganz und gar nicht cool sind, die Bangles. Nicht cool – und nicht die lieben Mädels von nebenan. Auf der Bühne zumindest nicht. Sei es, wie es sei, aber an diesem Abend in der Bochumer Zeche hatte ich eher den Eindruck einer etwas zu perfekten Vorstellung amerikanischen Showbizgehabes beizuwohnen. Wie ein kleines Zirkuspferdchen hüpfte die zierliche Susanna Hoffs da über die Bühne, immer einen Tick zu süß, den Augenaufschlag eine Idee zu deutlich inszeniert. Und erst mal Lead Gitarristin Vicki Peterson: die sah aus wie die Tante von Jackie Onassis, blondiert, mit Sonnenbrille und trug eines dieser signalfarbenbunten Sechzigerjahrehemden mit einem viel zu großen Kragen, der – würde er nicht von einer Modeperlenkette eingeschnürt – ständig hin- und hergebaumelt wäre. Tja, vielleicht vertue ich mich auch nur, daß diese betont wilden (Vicki Perterson mußte ihren Haarschopf ständig wie verrückt schütteln), betont verführerischen Gut-drauf-Frauen nicht ganz die Bangles gewesen sein können. Es war, als ob sie ihre Zwillingsschwestern vorgeschickt hätten: kommt spielt mal für uns... Einzig die Bassistin Michael Steele bewahrte ihre Coolness, wie sie ihren Bass zärtlich streichelte und ab und an verhalten unter ihrem rotbraunen Pony hervor ins Publikum lächelte.

Überhaupt: Haben Ami-Frauen keine vernünftigen Frisuren? Ich kann und will sie nicht unterscheiden, diese Pat Benatar-Helen Schneider-Vicki Peterson-Michael Steele-Haarprachten. Diese Rocklady-Schönheiten. Ein bißchen zuviel Rocklady-Appeal hatte es an diesem Abend auch – zu heavy schon mal die Gitarren (hörte ich überhaupt Susannas Rickebacker?), zu drum-lastig der Sound, zu vielsagend die roten Rosen am Mikrofon (anläßlich des Valentintags).

Richtig gut taten der Seele dann doch wieder die Vocals: Drummerin Debbie Peterson als feminine Ausgabe von John Lennon in „Going Down To Liverpool" und Susannas helles Sally-Carr-Organ, das alle Rekorde brechen würde, wenn sie damit Kinderschokolade oder Erdbeerkakao verkaufen würde.

Das Dumme war: man hatte zusehr den Eindruck, daß diese Frauen gekommen waren, um gesehen zu werden. Und da machte plötzlich der einfache und weniger perfektionierte Charme, den die erste LP noch ausgestrahlt hatte, auch keinen richtigen Spaß mehr. Wenn man die zahlreichen geforderten Zugaben noch ins Feld führt (u.a. auch ein Cover der Seeds-Nummer „Pushin' Too Hard"), dann bleibt nur die Erkenntnis, daß diese Bangles mit genau dieser Show kamen, sahen und siegten. Aber was reg' ich mich auf – die erste LP war die erste LP, und das aktuelle Album „Different Light" und die von Prince komponierte Single „Manic Monday" sind einfach „etwas anderes", wie Vicki Peterson sagt:

»Eine Sache, die wir unbedingt wollten, als wir die Platte aufnahmen, war eine bessere Qualität in der Produktion, einen volleren Drum-Sound, eine größere Bandbreite an Klängen. Und wir wollten Keyboards benutzen.« Das hört sich dann überaus nett, mein-lieber-Scholli-wie-nett-an. Sie sagen einfach, das ist kein Rock- und Gitarrenorientiertes Album mehr, das geht in Richtung Folk. Und fertig. Hätte ich mich nicht monatelang mit meinen Gedanken in imaginären Bangles-Welten aufgehalten, „Dover Beach" in meine ewigen Top Ten aufgenommen und diese Bangles'schen Himmelschoräle zum Soundtrack für die exquisitesten Gelegenheiten auserkoren, so würde ich wahrscheinlich die neue LP mit Fassung tragen. So ist's schlimmer. Ich gebe nur ein Stichwort, ich sag nur eins: Mainstream.

Schwamm drüber. Im Gespräch entpuppen sich Susanna Hoffs und Vicki Peterson als Frauen des aufgeräumten und humorvollen Schlages, die die richtige Musik hören (Beatles, Stones, Byrds, Ramones, auch Grace Jones finden sie gut). Zusammengekommen sind die vier durch Annoncen in L.A.-Zeitungen. Vicki Peterson: »Es war kurz nach dem John-Lennon-Attentat. Susanna und ich sprachen uns am Telefon. Wir waren beide bewegt und irgendwie ausgeklinkt dadurch und unterhielten uns lange.«

Dabei stellten sie die gleichen musikalischen Vorlieben fest und gründeten mit Vicki's Schwester Debbi (an den Drums) die Bangs. Fehlte noch jemand am Baß. Die erste Bass-Frau der Gruppe hatte sich inzwischen schon auf eine andere Annonce hin gemeldet. Die heutige Bassistin Michael Steele ist erst später hinzugekommen, nachdem sie kurzzeitig Sängerin der Runaways gewesen war. Das war zu Beginn der Achtziger. »Der Underground war wirklich bizarr damals«, beschreibt Susanna Hoffs die Situation in L.A. »Was gab es? Hard-Core-Punk, Hard-Core-New-Wave und Rockabilly. Ich war in so einer Rockabilly-Sache drin gewesen zu der Zeit, unsere erste Basspielerin auch. Alle Bands, die etwas anderes machten und die Sixties gutfanden – wie wir – kamen automatisch in den Paisley Underground.« Bald waren die Bangles lokale Bekanntheiten, nahmen eine Single und eine Mini-LP auf, bekamen mächtig Airplay durch den berühmten DJ Rodney Bingenheimer und unterzeichneten schließlich bei CBS. Darauf folgte die „All Over The Place"-LP und Tourneen (u.a. letztes Jahr mit Cindy Lauper).

Jetzt zu Beginn des Jahres 1986 stehen sie in einem ganz anderen, grelleren Licht als noch vor zwölf Monaten. Im Licht der Scheinwerfer der Fernsehshows, die da heißen „Extra Tour" oder „WWF-Club". Im Radio geben sie „Manic Monday" zehntausendmal am Tag, aus jeder Musikzeitung prangen die Gesichter der vier seitenfüllend als CBS-Anzeige und jeder will sie jetzt kennenlernen, diese Bangles. Mählich, aber doch kommt mir die Einsicht, daß dieser komplette Wirbel, daß diese Mainstream-Lektion der richtige und einzige Weg ist. Sollen sie auf die Charts stürzen, die „Manic Monday"-Bangles und die Leute ihre Platten kaufen, um früher oder später „Dover Beach" kennenzulernen. »Ich hatte die ursprüngliche Idee«, erklärte Susanna Hoffs, »es geht in dem Stück darum, wie frustrierend es ist, niemals einen Platz auf Erden zu finden, der dir alleine gehört, dir alleine mit deinem Freund oder Liebhaber. Diese Idee ist es, die ich an dem Gedicht 'Dover Beach' von Mathew Arnold so mag. Da sitzen zwei, die gerade frisch verheiratet und in den Flitterwochen sind, auf den Klippen von Dover und gucken hinaus auf den Ozean. Sogar jetzt, da sie erreichten, was sie sich erträumt haben – 'Wouldn't it be nice to be married...' wie die Beach Boys sagen – sogar jetzt, beschleicht sie ein Gefühl der Einsamkeit und Trauer. Obwohl sie doch glücklich sein sollten, daß sie zusammen sein können, endgültig.«

Ergänzt Vicki Peterson: »Wir versuchen in dem Song eine perfekte Welt zu beschreiben, wo man alles fallen lassen und weggehen kann, weil es keinen Punkt gibt, wo man wirklich glücklich sein kann. Selbst, wenn du dein griechisches Eiland für dich hast.« Schließt Susanna Hoffs: »Ach, das Leben ist schon eine bitter-süße Angelegenheit...«

O heilige Einfalt! Da sitzen Susanna Hoffs in schwarzen Jogginghosen und weitem roten Pullover, Vicki Peterson (merkwürdig kariert und bunt) und ich auf diesen feldbettähnlichen Gestellen in einem der Umkleideräume des WWF-Clubs in Köln und sinnieren über die letzten Gründe und Eigentlichkeiten unser aller Dasein. O Einfalt, die du mir wirklich heilig bist, so manches Mal! So wissend und naiv palavern kann nur die intelligente Frau, die weiß, daß man hinter ihrer Fassade mehr vermutet als nur Süße und Unbeschwertheit. Und dann haben die Bangles für „Dover Beach" auch noch T.S. Eliot aufgerissen. »Ja, wir mögen es, solche Dinge zu tun.« (Vicki Peterson).

Philosophieren ja, aber aus der Politik halten sie sich – wie unschwer zu vermuten war – heraus. »Uns geht es um die Politik des Individuums gegen den Rest der Welt. Wir haben keine spezielle politische Sicht. Wir wollen Frieden, wie alle anderen auch Frieden wollen.« »Und tun alles für den Frieden«, wirft Susanna Hoffs ein. »Ja, wir ziehen uns aus für den Frieden, ähm, wir bleiben im Bett für den Frieden, wir gehen uns duschen für den Frieden...«

Ja, so sind sie wirklich, die Bangles, nachdenklich, verletzlich, aber immer zu einem gewaltigen, dreifachdonnernden Allotria bereit. ●

**v.l.n.r. Susanna Hoffs, Michael Steele, Debbie Peterson und Vicki Peterson**

# Du kann
# nicht mi

# Wer Cream kennt, Eric Clapton auch immer für einen kalten Fisch gehalten hat, wer Cream nicht kennt und Eric Clapton nie für einen kalten Fisch hielt, wer etwas über Bassisten, Schlagzeuger und Manager wissen will, kurz jeder, erfährt alles Wissenswerte aus berufenem Munde. Der gesichts-älteste Bassist der Welt im Gespräch mit Detlef Diederichsen.

# J A C K

# st mit dem Schwanz spielen, aber t dem Daumen.

## *Präambel:*

»Na, bei so einem Titel kann ich deiner Zeitschrift eigentlich gar kein Interview geben. Dieser Mann ist der anmaßendste Langweiler, den ich je das Pech hatte, zu treffen. Das erste Mal war 1967. Wir machten in New York die Murray-The-K.-Show, was wirklich toll war. Hauptattraktion sollten ursprünglich The Miracles sein, schließlich war es Wilson Pickett. Dann kamen The Who und außerdem noch Millionen andere, The Young Rascals, Mitch Ryder und wir. Damals war er noch nicht so schlimm, aber später hat er dann Dinge gesagt, die er besser nicht gesagt hätte. Seine frühe Musik war ziemlich gut, aber später, dieses Tommy-Zeug, das ist Geschwätz, Drei-Akkord-Geschwätz.« (Jack Bruce angesichts des Pete-Townshend-Titelbildes, SPEX 1/86)

## ~ A ~

## *Andere Komponisten*

»Rockmusik ist nichts, was ich mir zu Hause auflege. Da höre ich entweder Jazz oder modene klassische Musik. Ausnahmen? Dylan ist einer meiner Helden. 'Pet Sounds' ist eine großartige Platte. Aber sonst? Das ist auch der Grund, weswegen ich nie Musikzeitschriften lese – ich bin nur an meiner eigenen Musik interessiert. Es würde mich langweilen, über die Musik fremder Leute zu lesen. Was mich betrifft, existiert sie nicht.«

## ~ B ~

## *Ginger Baker*

»Einer der feinsten Schlagzeuger der Welt. Er bekommt nicht die Beachtung, die er verdient hätte, für das Verändern von Rhythmus. Ich habe letzten Sommer mit ihm in Italien gespielt, er spielte absolut schön, und ich hoffe, ich bekomme irgendwann noch einmal die Möglichkeit, mit ihm zu arbeiten. Er übt drei bis vier Stunden täglich.«

## *Bassisten*

»Jaco mag ich, speziell in letzter Zeit. Mit Stanley war ich nie glücklich. Mark King ist interessant. Obwohl, laß mich eins klarmachen: Das letzte, womit du Baß spielen solltest, ist der Daumen. Laß mich das ganz klarmachen! Du kannst mit deinem Schwanz spielen, mit allem, aber nicht mit dem Daumen. Mark King führt das fort bis zur äußersten Blödheit, so daß es ziemlich nett ist, zuzuhören. Aber meine Lieblingsbassisten sind immer noch die Jazz-Bassisten, Charles Mingus, Scott LaFaro, Charlie Haden, mit dem ich auch befreundet bin. Ich habe jetzt diverse Bassisten, die auch Komponisten sind, eingeladen, mir Material für eine Platte zu schicken, Paul McCartney, Sting, Jaco, Charlie Haden, Mark King, sie alle geben mir Songs. Es soll ein Bassisten-Album werden, Bassisten als Komponisten. Bassisten schreiben auf eine ganz bestimmte Weise. Trevor Horn und Bill Laswell sind Bassisten. Lead-Gitarristen sind alle Wichser, das weiß jeder. Schlagzeuger sind alle wahnsinnig, das ist auch bekannt. Keyboarder existieren kaum. Bassisten sind die wahren Aristokraten des Musik-Geschäfts.«

## *Carla Bley*

»Ihretwegen trage ich diesen Schnurrbart. Ich habe in einer von ihr komponierten Oper gesungen, in Los Angeles, vor zwei Monaten. Sie basierte auf Lowrys 'Under The Volcano', meinem Lieblingsbuch, und ich habe das Ganze auch ins Rollen gebracht, weil ich ihr nämlich das Buch geliehen habe.« Mochtest du den Film? – »Ich habe ihn nicht gesehen. Ich habe Ausschnitte gesehen, auf denen Albert Finney sehr scharf aussieht, und wenn der Konsul eines nicht war, dann scharf. Er trug ja nicht mal Socken.« (Zu diesem Thema existiert übrigens auch ein fantastischer Song von Jack Bruce, „The Consul At Sunset", auf „Harmony Row", 1971.) »Es gab da drei Mini-Opern in Los Angeles im Music-Center, eine von Philip Glass, die von Carla und noch irgendeine schreckliche. So etwas würde ich gerne noch einmal machen, es war fantastisch. Ich war Schauspieler, Sänger und spielte Snare-Drum.«

## *Graham Bond*

»Mit ihm zu arbeiten, war wie zur Universität zu gehen. In einem Jahr haben wir an 342 Tagen gespielt. Keine Roadcrew, zwei Sets pro Nacht. Später in den frühen Siebzigern spielte er dann in meiner Band. Das war zu einer Zeit, wo er große Probleme mit Drogen hatte. Ich weiß noch, wie ich eines Tages in Rom so wütend auf ihn war, daß ich ein Waschbecken aus der Wand riß und es ihm auf den Kopf donnerte. Es war nicht mehr möglich, mit ihm zu arbeiten.«

## *Pete Brown*

»Er hat einige Texte geschrieben, die für meine Begriffe wirklich sehr gut die Sechziger zusammenfassen. Je länger ich sie singe, desto besser weiß ich das. Heute abend werden wir auch fast nur alten Scheiß spielen, schließlich spielen wir für Johnnys (Winter) Publikum, und da ist es immer noch am besten, etwas wie 'White Room' zu singen. Wir haben auch wieder einige neue Songs zusammen geschrieben, nebenher schreibt er fürs Kino, wie erfolgreich, weiß ich allerdings nicht. Er hatte einige sehr gute Bands, mit John McLaughlin und mit einem der besten Bassisten der Welt, namens Binky McKensey, von dem nie jemand etwas gehört hat, weil er eines Tages durchgedreht ist und seine ganze Familie umgebracht hat.«

## ~ C ~

## *Eric Clapton*

»Auch so ein kalter Fisch.«

## *Disraeli Gears*

„Disraeli Gears", die zweite Cream-LP erschien Ende '67 und wurde 1968 die bestverkaufte LP der USA. Ließe sich so ein Erfolg heutzutage noch wiederholen? – »Klar, kein Problem. Man muß allerdings wirklich wollen, daß es passiert, damals war es mehr Zufall. Viele Leute reden mir zu, es noch einmal zu versuchen, aber ich bin nicht so sehr daran interessiert. Aber fast bin ich es. Also, wer weiß?«

## ~ D ~

## *Drogen*

»Zehn Jahre lang war ich ein harter Junkie. Härter als Eric, Ginger und Pete Townshend zusammen. Ein Gramm Heroin und ein Gramm Kokain in meinen Arm, jeden Tag. Ich hatte nie Lust, darüber zu reden, wie es Eric und Pete Townshend gemacht haben, obwohl sie nur kleine 'Chippies' waren, wie wir es nennen, taten sich etwas Heroin in die Nase und hielten sich für harte Junkies. Ich war ein echter Junkie. Aber ich glaube, jeder Artikel darüber, eventuell auch dieser, bringt irgendein Kind dazu, es zu probieren. Heutzutage ist es für mich Gott sei Dank kein Problem mehr. Ich habe eine großartige Frau hier in Deutschland getroffen und gemeinsam haben wir die Sache in den Griff bekommen.«

## ~ F ~

## *Familie*

»Meine Söhne, sie sind jetzt 15 und 16, werden sehr berühmt werden. Sie sind enorm talentiert. Am liebsten würden sie jetzt schon auf Tour gehen, aber ich versuche sie zurückzuhalten.« (s.a. „Prostitution")

## ~ G ~

## *Geld*

»Aus keiner meiner alten Platten verdiene ich heute noch Geld. Mein Manager war ein Schuft, Robert Stigwood. Der größte Schuft, der am Hals aufgehängt werden sollte, bis er tot ist. Er investierte all unser Geld in Filme wie 'Evita' und derlei Scheiße. Ich kenne eine Frau, die Maria Magdalena aus 'Jesus Christ Superstar', die fand er mit zweihundert Pfund ab. Mich fand er mit zwei Millionen Pfund ab, die ich jedoch auch nicht bekommen habe. Leute zu betrügen muß für ihn einen sexuellen Reiz haben. Er gehört zu jener schlimmen Sorte Leute, die die Musikbranche anzieht. Die freuen sich einfach, daß es so einfach ist, soviel Geld mit so naiven Leuten zu machen. Aber ich bin darüber nicht verbittert. Ich würde ihn nur gerne umbringen.«

## *Jim Gordon*

»Er brachte seine Mutter mit einer Axt um, aber er ist ein wirklich guter Schlagzeuger. Er spielte auf 'Layla'. Und brachte seine Mutter mit einer Axt um.«

## ~ H ~

## *Kip Hanrahan*

»Der Welt übelster Plagiator. Er hat Songs und Ideen von Steve Stallow, Giovanni Hidalgo und mir gestohlen und besaß dann noch die Frechheit, beleidigt zu sein. Ich dachte mal, ich würde ihn sehr mögen, aber ich hasse ihn für das, was er gemacht hat. In einem Magazin in den USA hat er dann noch seine Band schlechtgemacht. Ich verzeihe ihm nie, ich werde auch nie wieder mit ihm zusammenarbeiten, aber ich werde seine Band nehmen

# B R U C E

Das ist die deutsche Musik der Achtziger Jahre.

Kat.Nr. 82.0.034-LP

**Der Plan**

Fette Jahre

**Unverschämt! 40% Oldies und dann auch noch in neuem Gewand, der Rest purer Agitprop.**

Kat.Nr. 82.0.033-LP

**Tödliche Doris**

Unser Debut

**Die sympathische, heimische Folkloreband mit ihrer Debüt-LP.**

Kat.Nr. 82.0.031-LP

**Picky Picnic**

Ha! Ha! Tarachine

**Die intelnationale Atmosphäle unseles japanisch-elektronischen Kindelzimmels gehölt auf ihlen Plattentellel.**

**Ata Tak**
**Märkische Straße 16,**
**4000 Düsseldorf 12,**
**Tel.: 0211/282078**
Vertrieb: Pläne Dortmund
Telefonische Auftragsannahme:
0231/8380129-33

und eigene Sachen mit ihr machen, denn sie ist sehr gut. Er ist kein Musiker, er ist Plagiator und Ausbeuter.«

## *George Harrison*

»Er spielte auf einer meiner Platten ('Songs For A Tailor'). Er kam lange vor den anderen Musikern, war sehr, sehr nervös und spielte ziemlich gut. Aber dann wollte er zwei Prozent der Tantiemen haben. Die ich ihm nicht gab, weil ich seinen Namen auf dem Cover nicht aufführte. Ich wollte ihn haben, weil ich ihn für einen guten Rhythmus-Gitarristen halte, aber er braucht doch keine zwei Prozent von meiner Platte.«

## *Dick Heckstall-Smith*

»Ein guter Freund, Doktor, Philosoph. In gewisser Weise ein Ersatz-Vater. Und ein wirklich guter Tenor-Saxofonist.«

# ~ J ~

## *Japan*

»Ich liebe die modernen elektronischen Instrumente. Ich glaube, daß das eine der Chancen ist, die Produktionsmittel der Musik noch in die Hand zu bekommen. Wir müssen uns bei den Japanern bedanken, denn wenn die neue Technologie nicht von denen gekommen wäre, hätte sich diese ganze 'Großer Bruder'-Sache möglicherweise doch ereignet. Aber für die sind das alles nur Spielzeuge, jedes Kind hat eine Drum-Machine, einen kleinen Synthesizer, MIDI und all das. Vielleicht liegt darin die Existenzberechtigung der Japaner.«

# ~ K ~

## *Jim Keltner*

»Dreifacher Satz, und er kann nichts anderes spielen als Mersey-Beat. Er hat bei Dylan gut gespielt, aber als ich ihn auf einer Platte einsetzen wollte...! Ich wollte die Aufnahmen innerhalb von zehn Tagen abschließen, und es wurden daraus vier Monate. Zweieinhalb Monate hatte ich Jim Keltner zum dreifachen Satz im Studio. Er konnte die Sachen einfach nicht spielen. Ich mußte Jim Gordon holen, der zwar seine Mutter mit einer Axt umbrachte, aber dennoch ein wirklich guter Schlagzeuger ist.«

## *Komponieren*

»'Harmony Row' wurde an einem Nachmittag geschrieben, in derselben Reihenfolge wie auf der Platte. Ich hatte gerade mein neues Haus in London, und es war generell eine sehr glückliche Zeit für mich. So setzte ich mich eines Nachmittags an meinen schönen, neuen Flügel und die Songs 'passierten' auf einmal, wie ein Liederzyklus. Eigentlich hasse ich solches Gerede, es klingt so prätentiös, aber in diesem Fall war es nun mal so. Es war auch das einzige Mal, daß mir so etwas passierte. Normalerweise habe ich eine Idee und muß dann lange Zeit daran herumbasteln. Und viele der besten Sachen, die ich geschrieben habe, wurden sowieso nie veröffentlicht. Ich schreibe viel Piano-Musik, Orchesterwerke. Ich hoffe, daß irgendwann auch davon mal etwas erscheint.«

# ~ L ~

## *Lifetime*

»Wir machten in Bremen Fernsehaufnahmen für den 'Beat-Club', das war sehr lustig. Wir waren eine für damalige Zeiten laute Gruppe, und man sagte uns, daß wir nicht so spielen könnten, wie wir spielten, weil es irgendwelche Verzerrungen gab. Die Technik war damals noch nicht so fortgeschritten. John McLaughlin und ich drehten unsere Instrumente schließlich ganz aus und spielten unverstärkt, und da hieß es plötzlich: 'So ist es gut!' Am Ende konnten sie das aufgezeichnete Material natürlich nicht verwenden.« Uschi Nerke erklärte dann im Beat-Club, Lifetime seien zu arrogant gewesen, um mit ihnen zusammenzuarbeiten. »Das stimmt. Aber wo wir doch die beste Gruppe in der Geschichte des Universums waren, hatten wir ein Recht dazu. Ich werde jetzt im Frühling übrigens mit Tony Williams wieder auf Tournee gehen, wir spielen unter anderem eine Woche im 'Blue Note' in New York. Ich freue mich sehr darauf.«

# ~ M ~

## *John Mayall*

»Er ist in Ordnung, er ist John Mayall. Wir hatten einen Bandbus, in den er hinten ein Bett eingebaut hatte. Wir quetschten uns alle vorne, mußten notfalls auf dem Motor sitzen, und er hatte ein Bett und manchmal sogar ein Mädchen darin. Das ist John Mayall.«

## *John McLaughlin*

»Der kälteste Gitarrist der Welt.«

# ~ P ~

## *Felix Pappalardi*

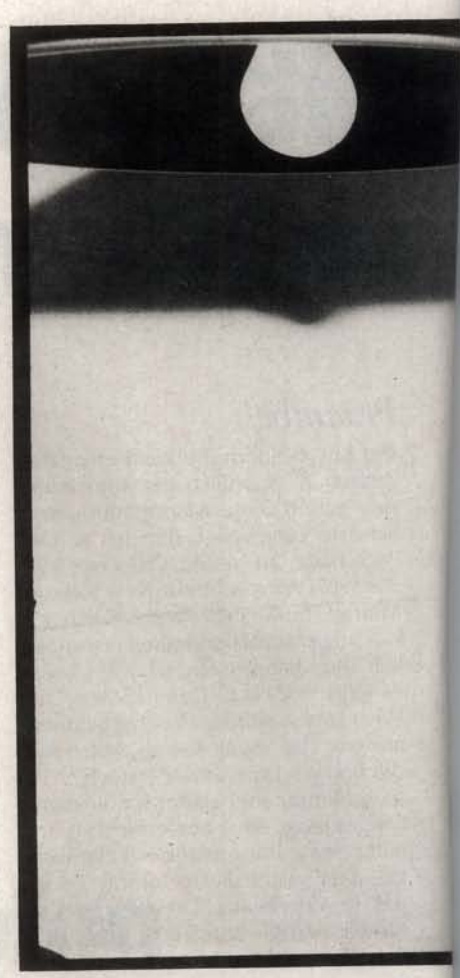
»Armer Felix. Du weißt, was mit ihm passiert ist? (Er wurde von seiner Textdichterin, Schneiderin und Ehefrau Gail Collins aus Eifersucht erschossen.) Ich weiß nicht, warum es passieren mußte. Ich kannte Gail sehr gut, aber ich kann dazu auch nichts sagen. Er war ein guter Produzent für 'Songs For A Tailor', aber ich bin immer noch nicht darüber hinweggekommen, daß Gail ihn umgebracht hat. Unglaublich! Aber so ist Amerika.«

## *Prince*

»Prince ist großartig, ich mag ihn sehr! Es gibt auch heutzutage noch sehr gute Leute.«

## *Prostitution*

»Schau mal, ich habe fünf Kinder, eine Exfrau, eine jetzige Frau und noch einige an den Seiten. Bevor ich selber essen kann, müssen all diese Leute erst einmal satt sein. Es gab Zeiten, da war das manchmal schwierig. Ich habe dann alles mögliche gemacht, zum Beispiel hier in Deutschland mit diversen Musikern gespielt. Ich möchte sie jetzt nicht im nachhinein heruntermachen, aber es war schon so, daß sie mich eingekauft haben. Es war so, wie mit den Frauen hier auf der Reeperbahn. Manchmal muß man so etwas machen. Ich habe schließlich sogar bei Manfred Man gespielt. Ich habe Dinge gemacht, für die ich mich schäme, aber ich glaube, ich muß mich für nichts entschuldigen.«



# ~ R ~

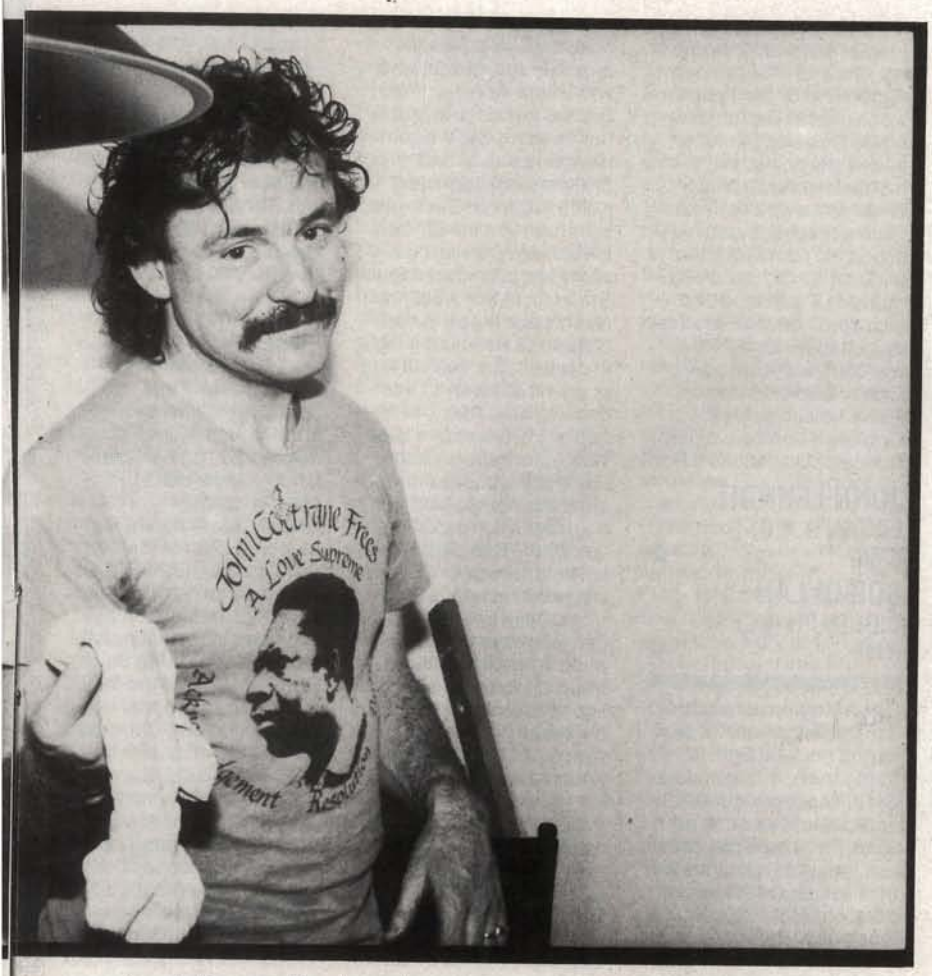
## *Religion*

»Ich habe einen soliden marxistischen Background. Wir halten nichts von Religion. Mein Vater war ein entschlossener Kommunist. Meine Familie wurde deportiert, aus Amerika ausgewiesen, 1948, von McCarthy, wegen der Gewerkschaftsarbeit meines Vaters. Es war ein großer Mann, er starb für das, woran er glaubte. Folglich gehört Religiosität nicht zu Dingen, die mir mitgegeben wurden, und ich hatte nie Probleme in dieser Richtung. Es gab natürlich viele Versuche von Leuten, mich zu überzeugen, aber wenn man einen guten marxistischen Background hat, ist es einfach, solche Dinge nicht weiter ernst zu nehmen.«

# ~ S ~

## *Die Sechziger*

»In den Sechzigern gab es Idealismus. Aber sehr bald wurden wir gekauft und verkauft. Dabei ist es bis heute geblieben, Dinge werden gekauft und verkauft. Leider sind wir selber schuld, wir ließen zu, daß es passieren konnte. Das ist eine der Sachen, für die ich mich am meisten in meinem Leben schäme. Wir könnten jetzt eine ganz andere Welt haben, wenn wir stärker gewesen wären, aber keiner von uns war es, wir waren alle korrupt.« Was hättet ihr tun können? – »Wir hätten die Produktionsmittel in unsere Hände bringen müssen. Wir hätten nicht zulassen dür-




fen, daß immer dieselben alten Leute dieselbe alte Show laufen lassen, die Ahmet Erteguns dieser Welt. Cream verkauften 35 Millionen Platten während ihrer Existenz. Das öffnete den Leuten die Augen für die Tatsache, daß man 35 Millionen Platten verkaufen kann. Sie eröffneten neue Fabriken, um mehr und mehr Platten zu pressen und sie an mehr und mehr Leute zu verkaufen. Wir hatten so viel zu tun, das zu ermöglichen und stoned zu sein, daß wir diese große Chance verpaßten. Ich glaube nicht, daß wir noch eine bekommen.«

## *Chris Spedding*

»Er ist nicht unbedingt mein bester Freund, aber er ist kein schlechter, kleiner Gitarrist.«

## ~ V ~

## *Victoria Sage*

„Victoria Sage" auf „Harmony Row" ist eine großartige avantgardistische, fast atonale Komposition, in einem geschmeidigen Pop-Song-Gewand. Wie entsteht so ein Song? – »Ich muß stoned gewesen sein.« Ist er naiv geschrieben, einfach so, oder durchkalkuliert unter Einbeziehung der akademischen Ausbildung? – »Beides. Es ist so, daß man durch die Wurstfabrik durch ist, aber irgendwie davon loskommen muß.«

## ~ W ~

## *Werbespots*

»Wieviel Anstrengung, Geld und Talent stecken heutzutage in jedem Zwanzig-Sekunden-Werbespot! Ich mache demnächst auch einen, ich werde 'I Feel Free' für Renault singen, denn wenn ich es nicht mache, macht es irgend jemand anders. Mir gehört der Song nicht mehr. Sting hat 'Don't Stand Too Close To Me' für ein Deodorant gesungen, da habe ich Glück, daß es bei mir Renault ist. Es hätte schließlich auch Katzenfutter sein können. Obwohl Katzenfutter auch noch gegangen wäre, Hundefutter wäre schlimm.«

## ~ Z ~

## *Zukunft*

Die Zukunft ist immer die nächste Platte. »Ich habe noch eine Platte in Arbeit, neben dem Bassisten-Album. Ich habe von Anton Fier einige großartige Drum-Programme bekommen. Ich habe auf seiner Platte gesungen, und dafür hat er mir jetzt diese Programme gemacht. Dann wird noch David Liebman dabei sein, der ein großartiger Sopran-Saxofonist ist. Das wird dann aber eher abgehoben. Die Baß-Platte wird meine Pop-Platte. Ich hätte gerne einen angesagten Produzenten, einen der beiden, die ich vorhin erwähnt habe.«

*APPENDIX:*

## *Das Konzert*

Das Konzert fand statt in Hamburgs schönstem Honky Tonk, „Große Freiheit 36". Der Geschichtsträchtigkeit der Umgebung zollen die Programmgestalter Tribut, indem sie etwa einmal pro Monat ein klassisches Rock-Konzert veranstalten, in diesem Falle Johnny Winter, mit Jack Bruce im Vorprogramm. Dann strömen aus dem nahegelegenen „Grünspan" und anderen gutbehüteten Nischen längst ausgestorben geglaubte Typen, Rocker, Exfixer, Jazz-Rock-Fans, die Veteranen der Fehmarn-Generation. Was für ein eindrucksvolles Heimspiel war dieses Konzert für sie! Sogar den klassischen Rock-Konzert-Skandal à la Scheeßel oder Loreley ließen sie wieder aufleben. Es waren zu viele Karten verkauft worden (es wurde von 2000 geredet; man hätte aber wohl noch einige hundert mehr absetzen können), und so gab es ein heilloses Gedränge vor den unbarmherzig schon vor Beginn des Winter-Auftrittes verschlossenen Türen. Ich stellte mir vor, einen Skandal zu machen, in einem günstigen Moment heldenmütig die Türen aufzureißen und die von einem sinnlosen Kältetod bedrohte Schar der Fans einzulassen... Ein Soziologe hätte alle Hände voll zu tun gehabt. Jedem Außenstehenden drängten sich die Fragen auf: Wo kommen diese Leute her, wie überleben sie, was essen sie, welche Zeitschrift lesen sie, in welchen Stadtteilen wohnen sie?

Ich kam mir vor wie vor zehn Jahren, erwartete ständig, daß mir irgendeiner anerkennend auf die Schulter klopft: »Geil, daß du schon auf'n Rockkonzert gehst, Kleiner!« Mir fiel auf, daß die Anwesenden trotz ihrer langhaarigen Schmuddeligkeit definitiv keine Hippies waren. Es fehlte das Weiche, diese Leute waren tätowiert und heavy. Fast Hell's-Angels-haft, aber eben doch nicht so brutal. Dumpf. Die Vorformen der heutigen Headbanger. Dazu kamen diverse Leute aus meiner Generation. Aber von dem Schlage, für den es Culture Club und Gun Club, Prince und Prefab Sprout nie gegeben hat. Sie sahen aus, verhielten sich, dachten wohl auch wie vor zehn Jahren, Bowie und Iggy als das neueste Ding gerade noch am Rande wahrnehmend. Wo kaufen sie ihre Kleidung? (NB: Darum sollten sich die Revivalisten kümmern!)

Jack Bruce (seine Band bestand aus Clem Clemson, Ex-Colosseum, Ronnie Leahy und Bruce Gary – mit beiden hatten er und Carla Bley vor zehn Jahren eine Avantgarde-Band, Bruce Gary war dann Schlagzeuger bei der letzten Band des genialen Ex-Beau-Brummels-Kopfes Ron Elliott, Giants, gewesen, und hatte anschließend Starruhm als Mitglied von The Knack genossen) begann mit triefender Ironie: „First Time I Met The Blues...", das Publikum johlt vor Begeisterung und empfindet den Blues von Bruce aus tiefster Seele mit. Als er kaum wahrnehmbar grinsend endet mit: „Good morning, Mr. Blues", hört man überall bestätigende „Yeahs" und „Wows". Zu seinem eigenen Vergnügen gönnt er sich zwei sehr schräge Versionen von „One World" (Lifetime) und „Post War" (von „Harmony Row") und läßt ansonsten von „White Room" bis „Crossroads" keinen Cream-Hit aus.

Ich gönnte mir dann noch das Vergnügen, mir den Beginn des Johnny-Winter-Konzertes 'reinzutun, nachdem lange Zeit vergangen war, Polizei gekommen und wieder gegangen war, die Gemüter sich wieder abgekühlt hatten und der Sauerstoff im Raum nahezu komplett verbraucht war. Er sah tatsächlich so göttlich aus, wie man ihn sich in seinen verwegensten Träumen ausmalt, und seine „Yeahs" waren so kraftvoll und logisch überzeugend wie eh und je, aber muß er dann jedes Stück mit acht Minuten Blues-Tonleiter auf der Gitarre (in zugegeben schwindelerregendem Tempo) anfangen und beenden? Nachdem mir das dritte Stück auch wieder nicht bekannt war, ging ich auf die Straße zum Luftholen. Plötzlich schoß mir durch den Kopf: »Das kann doch nicht das Zeitalter von Aids sein!«

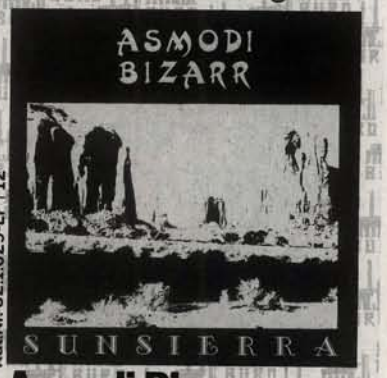
Daraufhin bin ich nicht wieder hineingegangen, sondern nach Hause. ●

Kat.Nr. 82.1.013-LP

**Trash Museum**
I'd Rather Die Young (Than Grow Old Without You)
**Eindeutig ein Schlag oberhalb der Gürtellinie – Herzschlag. Zu schön um wahr zu sein.**

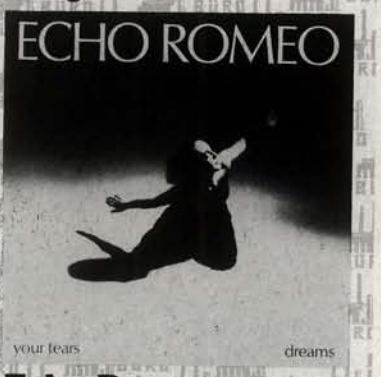
Kat.Nr. 82.1.006-Do-LP

**S.Y.P.H.**
**Mit den Armen locker schlenkern, Mund auf und los geht's...**




Kat.Nr. 82.1.029-LP+12"

**Asmodi Bizarr**
Sunsierra
**Jedes weitere Wort ist überflüssig.**




Kat.Nr. 82.1.016-12"

**Echo Romeo**
Your Tears
**Disco: Oft kopiert – unüberhörbar.**

**Das Büro Rec.,**
**Märkische Straße 16,**
**4000 Düsseldorf 12,**
**Tel.: 0211/28 20 78**
**Vertrieb: Pläne Dortmund**
**Telefonische Auftragsannahme:**
**02 31/8 38 01 29-33**

# LP KRITIK

## THE CRAMPS
### A DATE WITH ELVIS
**(Big Beat)** ●

Okay, okay, Alsmann! Vielleicht weiß keiner der Cramps, was ein Triolenslap ist, dafür brauchen sie nicht wie andere beim Swing-Jazz zu klauen, um magere Ideen aufzufrischen. The Cramps sind jetzt ein Trio, obwohl sie hier als Quartett posieren — und was für ein Quartett: Wenn das ihr neues Mitglied ist, brauch ich 'ne Mojo-Hand. Alle Gitarren werden von Poison Ivy gespielt und sie spielt brillant. Sie ist kein Fuzz-Clown wie Bryan Gregory, kein Kinderstar wie Kid Congo — ihr Stil ist nicht macho, nur rund, überreif, klebrig und geil. Vergessen ist die Comic-Welt mit ihren Ghouls und Werewolfs. Jetzt singen sie über das wirkliche Leben : Sex and Hollywood. Alles an dieser Platte ist Klasse. Vom goldgeprägten, verschnörkelten Titel auf pissgelb-orangenem Seidendekor, wo das gurrende Rauschgold-Teufelchen zu einer Reise ins mystische Land „Kizmiaz" einlädt, bis zu den fantastischen Songtiteln „The Hot Pearl Snatch", „Hot Pool Of Womanneed" — „Can Your Pussy Do The Dog" war nur der Anfang. Alle Songs (minus zwei) von Lux und Ivy, und man traut seinen Augen und Ohren kaum, wenn man all die fantastischen Sex-Komplimente hört, die Ivy einstreicht — erstmals in der Cramps-Geschichte wird ein Textblatt mitgeliefert, und schon ein oberflächlicher blick stellt klar, wer die Könige des Trash sind und sich das Date mit Elvis verdient haben. Eine Platte wie der Trash-Himmel auf Erden. Die Widmung an Ricky Nelson sei den Cramps hiermit ausdrücklich gestattet. Michael Ruff

## JOHN LENNON
### LIVE IN N.Y.C.
**(CBS)** ●

## BOB DYLAN
### BIOGRAPH (5 LPS)
**(EMI)** ●

Eines Morgens erwachte ich. Die Sonne schien und ich lag noch im Bett. Ich fragte mich, ob sie mal wieder alles umgeworfen hat und ob ihr Haar noch rot wäre. Ihre Leute glaubten ja nie an uns, mochten Mamas selbstgestrickte Kleider nicht, Papas Konto war ihnen nicht dick genug, und ich stand an der Straßenseite, Regen fiel auf meine Schuhe, ich wollte zur Ostküste. Der Herr weiß, was ich durchgemacht hab'. Sie war schon verheiratet, als wir uns das erste mal trafen, sollte aber bald geschieden werden. Ich hab ihr aus der Klemme geholfen, glaub ich, vielleicht mit etwas zuviel Kraft. Wir fuhren mit diesem Wagen so weit es ging, ließen ihn dann irgendwo draußen im Westen stehen, in einer dunklen traurigen Nacht trennten wir uns und waren uns einig, daß es das Beste wär. Sie drehte sich nochmal um, als ich schon lief, und sagte: „Kleiner, wir werden uns wiedersehen, eines Tages, auf der Straße." Ich arbeitete dann eine Zeit lang in den Wäldern im Norden, mochte es aber nicht und ließ die Axt ganz einfach fallen, ich geriet dann in den Süden, nach New Orleans, wo ich das Glück hatte einen Job zu kriegen, bei einem Fischer, gleich bei Delacroix. Aber die ganze Zeit, die ich allein war, war mir die Vergangenheit dicht auf den Fersen. Ich hab verdammt viele Frauen gesehen, aber sie ging mir nie aus dem Kopf. Sie arbeitete in einer Oben-ohne-Bar, wo ich mal für ein Bier reinschaute. Ich konnte sie nur von der Seite sehen, weil das Rampenlicht so stark war. Später, als es leer wurde, hab ich sie noch immer angestarrt. Sie stellte sich hinter meinen Stuhl und meinte: „Kenn ich dich nicht irgendwoher?" Ich murmelte etwas und sie studierte die Linien meines Gesichts. Ich muß zugeben, daß ich mich etwas seltsam fühlte, als sie sich hinkniete, um mir die Schuhbänder zusammenzuknoten. Sie sagte: „Ich dachte, du sagts überhaupt nicht mehr guten Tag. Siehst aus, wie der schweigsame Typ." Dann holte sie einen Gedichtband heraus, geschrieben von einem italienischen Dichter aus dem 15. Jahrhundert und alle Worte klangen so wahr und brannten wie glühende Kohle in meiner Seele, als wären sie von mir für dich. Ich wohnte dann mit diesem Paar in der Montague-Street, in einem Kellerloch. Nachts war Musik in den Cafes und Revolution lag in der Luft. Schließlich fing er an mit Sklaven zu handeln und irgendwas in ihnen starb. Sie mußte alles verkaufen, was sie hatte und fror inwendig ein. Als die Sache schließlich auffflog, mußte ich natürlich verduften. Das einzige was ich konnte, war einfach nur weiterzumachen, wie ein Vogel beim Fliegen. Ich geh jetzt aber wieder zurück, irgendwie muß ich sie finden. Alle unsere ehemaligen Freunde bedeuten mir heute nichts mehr. Einige sind Mathematiker, andere sind Tischlerfrauen, ich weiß nicht wie es dazu kommen konnte, ich weiß nicht, was die mit ihrem Leben machen. Aber ich bin immer noch auf der Straße, auf der Suche nach der nächsten Unterkunft. Eigentlich haben wir doch immer dasselbe gefühlt, wir sind nur von einem anderen Standpunkt ausgegangen.
— Und das haben sie alles erlebt?
— Ja.
Der Alte nickte und schwieg. Steckte sich sein Pfeifchen an und sah in die verglühenden Kohlen. Sie müssen ihn an etwas erinnert haben. Fast hätte ich heulen müssen.
Der andere Alte rückte jetzt näher an den Ofen und find seine Geschichte an:
— Dies hat mir meine Frau vor ein paar Jahren gesagt, aber ich wollte es nicht glauben. Ich habe drei Jahre gebraucht, bis ich's verstanden habe. Frauen sind die Neger dieser Welt. Wenn du's mir nicht glaubst, sieh dir doch nur deine Freundin an. Frauen sind die Sklaven der Sklaven. Wir zwingen sie ihr Gesicht anzumalen und zu tanzen. Und noch vieles mehr sagte er in dieser Nacht. Ich mußte dann gegen Morgen mein Bündel schnüren, um noch auf den frühen Güterzug nach Osten aufspringen zu können. Die beiden Alten sind bis auf den heutigen Tag meine besten Freunde.
Diedrich Diederichsen

## MARTI JONES
### UNSOPHISTICATED TIME
**(A & M/Polydor)** ●

Mit Don Dixon ist ein feiner neuer Macher herangewachsen. Der Tatsache, daß es davon zu wenige gibt, verdanken wir es, daß es selten Platten wie diese gibt. Dabei wär's doch so einfach.
Es gibt genügend hervorragende Songschreiber in den USA und geschmackssicher wie er nun mal ist, hat Dixon die besten von ihnen gebeten, Material zum Marti-Jones-Debü beizusteuern. Alle vert nen Autoren jedoch, ze nen sich durch sehr schwankende Qualität nerhalb ihres Schaffen aus, allen voran Dixon ber, aber auch Costell und Richard Barone vo den Bongos haben mit rer Wechselhaftigkeit z kämpfen. Gerade der, dem man das am weni sten sagen kann, Pete Holsapple von den dB' zeigt sich von seiner schwächeren Seite, mi dem bislang unveröffe lichten „Lonely Is (As L nely Does)" und „Neve land" von der dB's-LP „Repercussion".
Dies zu den Autoren, k men wir zu der LP selb da fällt als erstes auf: S läuft matt an (vergleich mit mir, in den ersten z Stunden nach dem Au hen). Erst das dritte St Barones „Show And T ist schön fetzig (man ve zeihe das Wort). Dann es aber gleich enorm b eindruckend weiter, m dem fast sechsminütig „Rhythm Of Shallow B athin", einer avantgar schen Pop-Kompositio von prächtigstem dB's Format. Mit der Ballad „Follow You All Over T World" klingt die erste te angenehm aus.
Auf Seite 2 hören wir n „Neverland" einen we ren Höhepunkt der Pla den irgendwie asymme schen Don-Dixon-Rock „Hiding The Boy", wä rend „Talk To Me" (mo mentan der denkbar u ginellste Song-Titel) da Rhythmus-Arrangeme des Zombies-Millionen „Time Of The Season" übernimmt. Es folgt Co stellos schönes „The E ment Within Her" (Mar sang schon auf der Ori nal-Version), das eher sichtslose „What Is Re das sich auch durch da ausgedehnte Posaune Solo im Fade-Out nicht recht retten läßt, und schließlich eine Peter, & Mary-hafte Folk-Num als Ausklang, „We'll Al Gone".
Wann gab es das zuleb eine LP in deren Bespr chung man auf jedes e zelne Stück eingehen kann? Gäbe es mehr Macher-Musik, hätte m das sicher häufiger. An sonsten fällt neben Ma souveräner Singerei be sonders der Mut zu exz trischen, vollmundigen rangements angenehm auf.
Detlef Diederichsen

## DER PLAN
### FETTE JAHRE
**(AtaTak)**

## DIE TÖDLICHE DORIS
### UNSER DEBUT
**(AtaTak)**

„Alle sieben Jahre wen deinen Blick das Neue ginnt, ehe es erkannt. Bevor diese Erkenntnis zwei Jahren nachgelie wird, wendet der Plan d Blick zurück auf 5 Jahre frohesten Schaffens. U den 16(!) auserwählten Nummern sind naturo

planmäßigen Perlen, die ihren Weg zu den Säuen nicht finden konnten. Wie da sind: Der Ampel-Song, Gummitwist, Gefährliche Clowns, Und dann. . .! Und dann das Glanzstück: die Pizza-Ballade, eine wehmütige Erinnerung an die Gipfel der strukturellen Infantilität der sanften Musikrevolte von Düsseldorf dereinst. Was rede ich. Das Lied von der alten Pizza, die endlich einen Magen finden will, wird ja gesungen von einem Hamburger, unserem einstigen Cover-Boy, Andreas Dorau, assistiert von H. Hiller. War es vielleicht dieses burschikos lässige Moment, was dem Plan bei seinem immerhin einmal ausgeführten Angriff auf die versammelten Pop-Massen Deutschlands (erinnere: Gummitwist in Formel 1) fehlte? Wir werden es nie erfahren. Wie es heißt, sind sie der Plan nun einmal zu individuell für den Markt, den breiten. Oder nicht breit(!) genug? Nun denn. Der gewaltfreie Techno-Ironie-Pop hat sich mit diesem Album einen feinen Gedenkstein gesetzt. Er möge in Frieden ruhen, damit die nächsten Pläne reifen.

„Die sicherste Adresse ist die Hölle" ist die sicherlich pressierendste Textzeile der tödlichen Doris, die uns ein wahrlich tödliches ‚Debutalbum' beschert. Da werden einem mit flachem Pennäler (diese mickrigen Stimmchen, meine Damen und Herren geben ihren banalen Aussagen nur Sekundarreife. .) gestimme die belanglosen Textfetzen nur so um die Ohren gefetzt: „Auf dem Foto dort auf der Wand spiegelt sich Licht. Und wir haben vergessen, warum wir hier überhaupt sind. Ein Blick aus dem Fenster ein Blick auf die Uhr, ein Blick an die Decke. Wie spät es eben war, haben wir gar nicht gemerkt. Und während uns das auffällt, interessiert uns das nicht mehr. . ." Beachtlich ist, wie diese Satzwürmer in quasi-musikalische Fahrt gebracht werden. Sprechsingend, Akkordeon, Bratsche und Klarinette (im besten Fall auch Piano) zum Computer-Rhythmus führend wird der Nerv der Langeweile strapaziert. Sieht man mal von den verfransten Inhaltspümpfen ab, gelingen hie und da tapfer durchgezirkelte Kompositionskabinettsstückchen. Wenn Sprecher und Chor, Sinn und Text, Wandergitarre und Tambourine es miteinander können. Ansonsten bewahrheitet sich der Satz, daß deutsche Avantgarde ohne Pathos keine ist. Es sei denn als freie, sich verwirklichende Theatergruppe in modernen Kunstgalerien.
Peter Bömmels

## ARMORED SAINT
**DELIRIOUS NOMAD**
**(Chrysalis)** ●

## METAL CHURCH
**METAL CHURCH**
**(Elektra/WEA)** ●

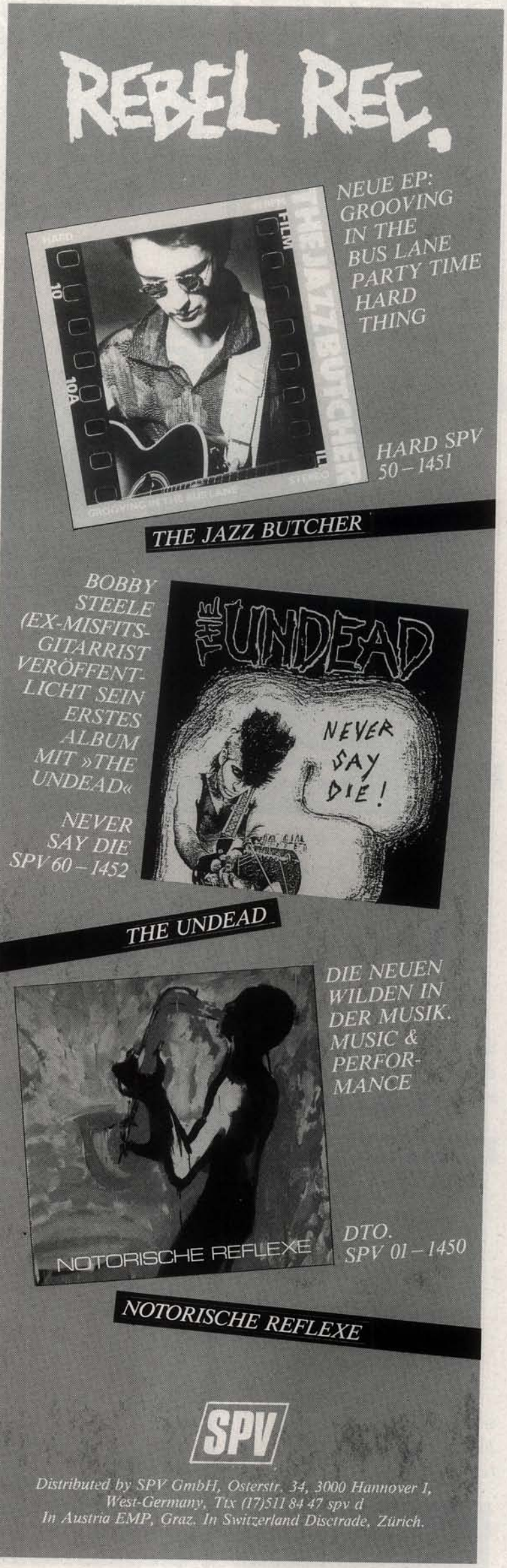
Woche um Woche sitzt Tony Jaspers im BFBS und präsentiert seine „HM-Shows". „HM-Show" hören heißt sich vollstopfen, denn die Abfolge der einzelnen Songs kommt mit nur den knappesten informativen Erklärungen ganz schnell hintereinander — heißt also das Bewußtsein verlieren wollen und Headbanging betreiben, heißt Wegdröhnen, die längstgen Gitarrenhälse mit den Tüchern vorne dran und die gekünsteltesten, gestrecken, gepreßten oft hysterisch-gemeinen, aber nie wahnsinnigen, sondern immer machostolzen Stimmen hören, all die Elemente von Musik, die ein Zucken gleich hinter den Pupillen hervorrufen, daß als Liederklappern wieder herauskommt Musik, die macht, daß man die Welt als nichts mehr als einen Comic betrachtet, in dessen virtuos gezeichnetem Handlungsstrang es den einzelnen Figuren um nichts mehr geht als die noch Härtere, die noch Theatralischere, der noch Schnellere zu sein. Heavy Metal ist wie Sport. Mit Hinterlist und Tricks kommt man nicht allzuweit, da das Publikum Woche um Woche den Stand seiner speziellen Lieblinge in einer Disziplin überprüft, dagegen zählen hartes Training Kraftnahrung, aber auch Pose und Speed und der plumpe Wille der permanenten Unverdrossenheit. Zwei Debutalben machen hier nur eine Mini-HM-Show.
Während die Vierköpfigen Armored Saint mit ihrem brustgepanzerten Sänger und Hauptstückeschreiber John Bush noch eher zur melodiöseren, rockballadenartigen Sparte von Metal-Musik zu zählen sind, tummeln sich die Metal Church (5 Amerikaner) im Genre des Speed-Metal, das sich zwar hier durch theatralische Trockeneis-Einlagen selbst etwas behindert aber in den Voll-Speed-Stücken „Merciless Onslaught" und „My Favourite Nightmare" dann richtig gnadenlos durchbrechen kann. Eine weitere Steigerung — nämlich nur noch „Merciless Onslaught"-Musik wäre hier die Band Slayer, aber die haben zur Zeit keinen neue Platte auf Lager.
Jutta Koether

## TRASHMUSEUM
**I'D RATHER DIE YOUNG (THAN GROW OLD WITHOUT YOU)**
**(Das Büro)** ●

Trashmuseum hassen Ironie. Und Trashmuseum wollen keine reine Coverversionen-LP machen.
Nur — die altbekannten Düsseldorfer Herren Schwebel, Stoya und Dahlke haben genau auch wie auf der ersten LP von Trashmuseum keine eigenen Songs geschrieben, sondern haben die anderer in neuen Versionen aufgenommen. Coverversionen. Bei Band mit eigenem Repertoire ist das Stilmittel ‚Coverversion' schon seit zwei Jahren als schöne Gelegenheit zum Bekenntnis oder zum Überraschungscoup ausgereizt. Das wird erkannt. Und weil es nicht ironisch gemeint ist, soll stattdessen Atmosphäre geschaffen werden. Liebe! Tod!
Blöderweise hat man sich dann aber doch auf die Suche nach verlorenen Schätzen gemacht; spielen die gecoverten Songs eine größere Rolle als nur eine Basis zu sein, auf der aufgebaut wird. Und man steht nun noch vor der Alternative: Geschmäcklerei oder eben Ironie.
Hildegard Knefs „Tapetenwechsel" ist nah am Original. Keine Ironie? Aus Bill Withers' Ballade „Hope She'll Be Happier" wurde eine Robert-Wyatt-Elegie. Das grundsätzliche Problem beginnt schon bei der 50er Jahre-Jazz-Cover-Imitation: Ironie, Selbstverständlichkeit oder der gute Geschmack?
Nur bei der Hälfte der Songs entsteht etwas Originales, eigener Ausdruck: „Psycho", K. Rodgers „Burried Treasures", Human Leagues „Louise" im stimmigen Halb-Folk-Arrangement oder in Nick Caves „Mr. Clarinet". Eine Atmosphäre („Moment der Glückseligkeit"?) in der nicht mehr mit der ursprünglichen Version verglichen wird oder die große Suche nach der Ironie beginnt.
Leider (Stoya singt gut, es gibt hübsche Instrumentierungsideen) sammeln sich die schlechten, ironischen Coverversionen auf der zweiten LP-Seite. Es wird zur Nerverei.
Irgendwo auf dem Cover wird dem ‚Heavenly Father" gedankt. Vielleicht ist es ja eine Soul-LP und keiner hat es gemerkt.
Lothar Gorris

## A CERTAIN RATIO
**THE OLD & THE NEW**
**(Factory)** ●

„Isch weiset noch, als wär et jestern jewesen", so Konrad Adenauer neulich zu mir über die Zeiten, als ACR das Kühnste vom Kühnen waren und das Titelbild von NME zierten, natürlich mit undeutlichen Fotos. Wat war man den Starkult am vermeiden! Und was verschmolz man nicht alles: nordenglische Depro-Monotonie mit wildem Funk, Free Jazz mit sogenannter zeigemäßer Tanzmusik, nicht totzukriegende Wünsche wie mit Rimbaud durch wilde Wüsten zu streifen mit dem Wunsch mit den Brothers downzugetten. Jetzt hält Factory Rückschau, die kühnen Kühnheiten der frühen Tage haben ihren Charme bewahren können, wenn auch mehr als Kuriosität denn als genau die Platte, die man dringend mal wieder hören muß, die erste Palais Schaumburg hat mehr Ewigkeitswert, die neuen Sachen verraten etwas von Faszinosum Jazz-Rock, dem jungen Musiker gern

ZENSOR "The One & Lonely"
PRESENTS

Dummy Club

Ballad Of A
Lady Gunslinger

Milwaukees heißeste
Trash-Halloween-Band

Bei Zensor ... da ist jeder Widerstand zwecklos!
(Wolfgang Doebling, Tip, Berlin)

erliegen, wenn sie schon immer verwegene Träume hatten und plötzlich spielen können. Also Hancock, Zappa, dann wider ein ätherischer Mit-Rimbo-durch-die-Wüst-Gesang. Als Bonus-Single der alte Feger ,,Shack Up''. Wie fragte doch neulich das FAZ-Magazin-Kreuzworträtsel: ,,Eine Art, die beharrt.'' Richtige Antwort: ,,Hartnäckigkeit''.
Diedrich Diederichsen

## LOUDON WAINWRIGT III
### I'M ALRIGHT
**(Demon/TIS)** ●

Die wunderbaren Hits, mit denen er live jeden auf seine Seite zog, sie sind, sofern nicht ohnehin schon früher irgendwann veröffentlicht, alle auf ,,I'm Alright'' enthalten.
Wer sich noch erinnert, wie ihm das Herz schon bei ,,One Man Guy'' aufging, und wie er sich spätestens bei ,,I'm Alright'' sicher war, etwas versäumt zu haben, so er das Wainwright-Werk bislang noch nicht kannte, dem wird diese Platte eine Dauerfreundin werden.
Das Fehlen von Louds unbeschreiblichem Gesichts-Gebaren, wird durch das dezente und kompetente musikalische Aufpolieren seitens des Ko-Produzenten Richard Thompson wett gemacht. Das gesamte englische Folk-,,Who's Who?'' vergangener, besserer Zeiten (Danny Thompson, Gerry Conway etc.) trifft hier einmal mehr zusammen, und macht es, wie immer, gut.
Mehr wäre eigentlich nicht zu sagen. Stand alles vor einem halben Jahr in SPEX.
Detlef Diederichsen

## MARC RILEY WITH THE CREEPERS
### 4 A'S FROM MAIDA VALE
**(In Tape)** ●

## TOXIC SHOCK
### JUST ANOTHER DAY
**(Vindaloo)** ●

## THE NIGHTINGALES
### WHAT A CARRY ON
**(Vindaloo)** ●

Marc Riley, In-Tape-Stil-artist und Mitbegründer, zeigt sich mit den CREEPERS mal wieder in Hochform. Nach wie vor intelligentes Songwirting verbunden mit explosiver Abmischung sollten ihm auch in diesem Jahr Sympathien sichern. Ideen hat er ja, wie die Trötarrangements beweisen.
Und auch TOXIC SHOCK Konnten ihre Vokalakrobatik mit dem sparsamen Drumherum auf einem hohen Qualitätsstand halten. Ihre Musik basiert weiterhin auf reduzierten Swing und Modern Jazz Formen und einem Hauch Folklore. Eine Neuaufnahme des Klassikers ,,How To Age'' liegt mit dem gelungenen Stück ,,Heroin'' in Form einer Flexidisc der neuen NIGHTINGALES Ep bei. ,,What A Carry On'' legt den Akzent auf beschauliche, manchmal melancholische Klänge. ,,Comfort And Joy'' liefert allerdings das neurotische Zerrbild eines Persönlichkeitstyps unserer Tage.
Don Ständer

## LES BLACK CARNATIONS
### BEAT THE ATTITUDE
**(Pastell)** ●

Die geh'n aber mit Schwung zur Sache! Ein gutes Produkt aus Berlin. Ja, Beat — gespielt mit viel Enthusiasmus, Elan und starken, starken Gitarren, v.a. auf dem ersten Stück ,,Voices Scream & Murmur'' sehr facettenreich und spielfreudig. Les Black Carnations schaffen es diese 60er-inspirierte 6-Track-Mini-LP zu einem 1a-80er-Hörgenuß zu machen, wäre da eine andere Stimme: Ich meine, Justine Time klingt wie die dufte, alte Rockröhre von gestern und so weit geht meine Vergangenheitsliebe nicht, das gut zu finden. Was diese Stimme angeht: Man mag sie oder man mag sie nicht. Ich mag sie nicht, was mich aber nicht davon abhält, ,,Beat The Attitude'' zu mögen.
Brecht Brozio

## YEAH YEAH NOH
### TEMPLE OF CONVENIENCE
**(In Tape)** ●

Wenn Beatles-Fans Popmusik machen. Das Kuriosum vorweg: Da finden Yeah Yeah Noh in den Kellern der Barkby Road Studios ein altes Band mit der Aufschrift ,,Live in Hamburg'', auf dem sich eine Coverversion der Beatlesnummer ,,Rain'' befindet, pressen es auf ihre neue Platte und suchen nun Informationen über eine Gruppe namens ,,The Psychedelic Filbert''. So rührig ist nur der wahre, der echte Underground, wo noch wirklich gearbeitet, gewerkelt und geforscht wird. Das ist keine Ironie, Freunde. Yeah Yeah Noh gehören sicherlich (auch mit dieser, ihrer neuen Platte) zu den hoffnungsvollen Vertretern des britischen Independent-Lagers, weil sei weiterhin Mut zur Einfachheit, zum ihnen eigenen sperrigen FdK-Pop haben, der sich erst nach mehrmaligem Hören unseren geplagten Ohren in voller Größe offenbart. Das Titelstück und der erste Teil von ,,Jigsaw'' (das mit einem langen, von Beatles-Fetzen durchsetzten Teil Seite 2 durchzieht) sind die besten Beispiele dafür. Slide Gitarre, Cymbals und Piano setzen da und dort Akzente, wo Derek Hammond's Gesang und Schrummelgitarren in die Monotonie abzurutschen drohen. Und Humor haben sie auch, heißt es doch in ,,The Time Beings'': ,,I wish I was so avantgarde. . .''. Seid ihr doch, so fernab jeder Normalität, jedes ,,Hip-Soul'' etc. Übri
gens: Informationen übe
,,The Psychedelic Filber
bitte an Yeah Yeah Noh,
Leire St, Leicester, LE4
6NU, United Kingdom se
den.
Frank Sawatzki

## THE TELLTALE HEARTS
### THE TELLTALE HEARTS
**(Lolita)**

Mit dem Debut-Album d
TELLTALE HEARTS ver
fentlicht das französisch
Lolita-Label, ähnlich wie
Closer/New Rose auf Li
zenzausgaben der teure
Amerika-Importe aus de
Sixties-Ecke spezialisie
seit langer Zeit mal wied
eine herausragende Pla
te. Unter dem Etikett
‚Sixties-Revival' wird ni
nur bei Lolita allzuviel M
telmäßiges auf den Mar
geworfen. THE TELLTA
HEARTS aber lassen
schon mit dem ersten
Stück ‚Crawling Back T
Me' aufhorchen: ein kra
chiges Rhythm and Blu
Stück mit melodischem
von einer sirrenden Org
getragenen Refrain,
schepperndem Schlag-
zeug und rotzigem Ge-
sang. THE TELLTALE H
ARTS haben sich mit H
und Haaren dem Rhyth
and Blues englischer P
gung (PRETTY THINGS
und THEM) verschriebe
und unterscheiden sich
schon dadurch von den
meisten Drei-Akkorde-
Garagenbands, Sie geb
sich außerordentliche M
he mit den Arrangemen
ihrer Stücke und dem
Klang ihrer Instrumente
Bill Calhoun spielt sehr
versiert Orgel und Harm
nika, Schlagzeuger Da
Klowden trommelt auth
tisch rumpelnd und Sär
Ray Brandes hat das ge
wisse ‚Mehr' in der Stim
me, so daß man oft glau
der Entdeckung einer v
kannten Supergruppe a
dem Jahre 66 beizuwoh
nen. Hierzu trägt siche
auch die gelungende P
duktion des allgegenwä
gen Greg Shaw bei, de
Hauptanteil aber muß n
den TELLTALE HEART
selbst zu gute halten, w
sen sie doch famose
Songs zu schreiben.
Frank Janning

## THE RAVE-UPS
### TOWN AND COUNTR
**(Line/Pläne)**

Ich weiß nicht die wievi
LP dieses Titels das ist
(meine speziellen Grü
an Humble Pie), aber e
die erste der Rave-Ups
von denen ich wiederu
nicht weiß die wievielte
Gruppe des letzten Co
tryrock-Revivals sie si
Des wievielten Countr
Rock-Revivals? Es loh
nicht, in diesem Genre
Originalität zu kämpfe
die eigensinnigsten Le
sind ja auch meist nac
spätestens drei LPs au
laugt (vgl. Green On R
die jetzt schon der ,,Ze
gefallen). Was man ab
für eine Gruppe in dies
Genre sagen kann, ist

sie abwechslungsreich ihr kleines weites durchpflügt und sich am Verschiedensten versucht (Monokulturen sind ja meist das Werk von Kolonialisten), daß sie einen guten Sänger hat, daß sie einen Song covert, den man covern darf und sollte (Prüfstein, Tribut, Volksgut: ,,You Ain't Goin' Nowhere'') und daß sie's gut machen und schließlich, daß ihre Kompositionen daneben bestehen können. Wer noch etwas frisches Gemüse aus Amerika braucht, so wie frühe Long Ryders, greife zu, Sneaky Pete Kleinow spielt sogar mit.
Diedrich Diederichsen

## BREMEN — DEUTSCHLAND
**(Fuego/EfA)** ●

## HART ABER HERZLICH
**(Korrekt/SPV)** ●

Die deutsche Independent-Szene scheint sich, zumindest was Plattenproduktionen betrifft, neu zu formieren. Während Grandmaster Hilsberg mal wieder auf der Strecke geblieben ist (keine Angst, Stehaufmännchen sterben nicht), legt man sich andernorts besonders ins Zeug. Norddeutschland vermeldet zwei neue Sampler und 22 weitgehend unbekannte Namen steigen in die Bütt.
**Station Bremen:** Mal abgesehen vom geschickten Ausnutzen der britischen ,,Becks Bremen-Deutschland''-Anzeigenkampagne (Trittbrettmarketing oder wie nennt sich das?), enthält der dritte Bremensampler einige weitere putzige Ideen. Ob jetzt die Schwestern Ohlrogge ,,nothing but silence'' (Kocoe-,,Read my lips'') lispeln oder das ,,Goldfinger''-Motiv von Der Herr Kam Über Sie verwurstet wird, so verweist die ganze Sammlung auf internationale Ausrichtung. Man singt überwiegend englisch und findet seine Nischen im großen, weiten Popspektrum. Bremen weltweit — auf erstaunlich hohem Niveau. Was bleibt, ist die Frage ob die 16 Weserbands mehr draus machen, als sich das EIGENE Ding ins Regal zu stellen. Für die Zukunft würd' ich auf Shizzo Flamingos und vielleicht Kocoie (was Fritz Brause schaffen, dürfte für euch wohl auch kein Problem sein. Ran an die Yuppies!) setzen . . .
**Station Braunschweig:** Weitaus ungehobelter als das Pop-Paket vom Weserstrand kommt der überregionale Sampler des Korrekt Labels. Auf der ,,harten'' Seite findet sich gewohnt rauer Pogo. Nix besonderes, abgesehen vom orientgeprägten 3Mustafa3-Ansatz der Aktiven Notwehr. Im ,,herzlichen'' Teil versuchen Body and the Buildings so zu klingen wie die Cure 1979 und 51A wirken wie die Avantgarde-Version von Geier Sturzflug. Eine der interessantesten Aspekte dürfte noch die Suche nach der Telefonnummer des Pin-Up-Girls auf der Coverrückseite sein.
Ralf Niemczyk

## EMMYLOU HARRIS
## THIRTEEN
**(WEA)** ●

Nachdem sich Emmylou Harris im letzten Jahr mit dem von ihr und Paul Kennerley herausgegebenen Konzeptalbum ,,The Ballad Of Sally Rose'' wieder mal als unumstrittene Königin unter den Country-Sängerinnen plaziert hatte, verteilt sie ihre Gunst auf dieser neuen Platte nicht ganz so üppig. Zu viele Repräsentationsübungen behindern die solide und ordentlich zusammengefügten Songs. Richtig gut wird die Platte da, wo das routiniert aufgelegte Make-Up ein klein wenig verschwitzt und auseinanderläuft, so bei ,,When I Was Yours'' und ,,I Had My Heart Set On You''. Hübsch und schnell ist Emmylou Harris' Version des Klassikers ,,Mystery Train'', den Gegenpol dazu bildet die nur ganz sparsam instrumentierte, brüchige Interpretation vn ,,My Father's House'', ein Stück das Bruce Springsteen für sie geschrieben hat. Genau dazwischen befindet sich das Highlight und gleichzeitig der Hit der Platte: ,,Sweetheart Of The Pines'', eine rührende aber ganz fest zusammengebundene Mini-Ballade.
Jutta Koether

## KING
## BITTERSWEET
**(CBS)** ●

Es muß nicht immer Avantgarde sein. In schlechten Zeiten hilft nur ein Bekenntnis zur Trivialität. Und wenn die Hedonisten von Wham! mittlerweile nur noch ihre Bereitschaft zum Geschlechtsverkehr bekunden, bleibt uns dann immerhin noch Paul King. Ehrlich: Der langhaarige Barde aus dem Smash Hits-Poll ist besser als sein Ruf.
Nach dem (wirklich miserablen) Debüt gibt es nun ein zweites Album, das fürwahr sehr bittersüß schmeckt. Dummdreister Pragmatismus (,,What I love is what I see'') und Herzschmerz-Peinlichkeiten in Hülle und Fülle, aber der Hang zu mitreißenden Refrains und eine nicht zu leugnende Souveränität lassen Paul King in einem anderen Licht als Simon Le Bon und dessen aufgebauschte Epigonen erscheinen. Dazu kommen noch unüberhörbare Rockelemente, die den Mohnkuchenpop Kings abzurunden wissen. Eine Platte voll mit potentiellen Hitauskopplungen (deren drei es bereits gibt: ,,Alone Without You'', ,,The Taste Of Your Tears'' und ,,Torture'') — das mache ihm erstmal einer nach. King ist/sind Pet Shop Boys auf erwachsen. Wir brauchen Boy George nicht mehr.
Frank Lähnemann

## THE HOODOO GURUS
## MARS NEEDS GUITARS!
**(Chrysalis)** ●

Breiteste amerkanische ,,-Es-lebe-das-flache-weite-Land-und-die-Gitarren''-Musik,die keine Scham kennt, sich noch breiter auszubreiten und breitfingrigen zum Teil schon die Gefilde des Hardrock streifenden Gitarrensound zu produzieren. Und weil die Hoodoo Gurus Australier sind und keine Amerikaner bekommen sie den Trick hin, noch amerikanischer zu spielen als etwa Green On Red oder R.E.M. und sich dazu kryptische Dankeslisten (Elvis Costello, Fleshtones, Sammy Davis jr., Carl Barks. . .) und zwei außergewöhnliche Songs (,,Like Wow-Wipeout'' und der Titelsong) auszudenken.
Denn was acht Songs lang wie eine solide aber etwas eintönige Eisenbahnfahrt durch die Prärie oder die australischen Plains, wirkt, führt dann doch noch in die Turbulenz, die in einer Kleinstadt entsteht, wenn zur Hauptgeschäftszeit am Ende der Eisenbahnlinie eine Rockband aussteigt und die Town-Hall besetzt. Komische Phantasie, was? So sind die Gurus. Mars Needs Guitars!
Jutta Koether

## PICKY PICNIC
## HA! HA! TARACHINE
**(AtaTak)** ●

Oberparodistischer Nippon-Pop aus den fiependen, spratzelnden Computerabteilungen und technikverseuchten Elektronik-Spielzeugläden von Tokio. Ein kunterbuntes Collagen-Album von zwei intelligenten jungen Japanern — Asuka und Todoroki — bei dem kleinen ferngesteuerte Mini-Roboter, Godzillas und King Kongs durchs Wohnzimmer zu flitzen scheinen, Telespiel-Geräusche ertönen, während japanische Weise obskure Litaneien 'runterbeten. Diese Platte hätte einen prima Soundtrack zu ,,Die Familie mit dem umgekehrten Düsenantrieb'' abgegeben. Sie ist aber in jedem Fall ein ideales Komplementärstück zu Hosonos abgedrehter ,,Video Game Musik'' mit ihren Naiv Melodiechen auf einem ,advanced electronics'-Hintergrund und (auch hierin) dem Düsseldorfer Plan und den Residents gesinnungsverwandt. Ein futuristischer, musikalischer Comic-Strip.
-mäx-

## SQUIRREL BAIT
**(Homestead)** ●

Squirrel Bait stammen aus Louisville/USA und zählen zu den bevorzugten Bands von Hüsker Düs Bob Mould. Das erste Stück ihrer Debut-LP heißt ,,Hammering so hard'', ein Titel der auch als Motto für den

**Neues und wieder erhältliches:**
**LPs:**

| | |
|---|---|
| A Certain — Ratio The Old & the New | 16,80 |
| PIL — Album | 16,80 |
| Chris & Cosey — Techno Primitiv | 17,50 |
| Christian Death — The wind kissed pictures | 18,20 |
| Chrome — Into the eyes of the Zombie King | 17,50 |
| Swell Maps — Jane from occ. Europe | 18,80 |
| Damned — ... but not forgotten (z.T. unveröff. Tracks) | 16,80 |
| Gun Club — Danse Kalinda Boom (Pandora's Box '85) | 18,20 |
| Jowe Head (TVP's/Swell Maps) — Strawberry Deutschmark | 16,20 |
| Robyn Hitchcock — Groovy Decoy | 17,50 |
| Laibach — Nova Akropola | 17,50 |
| Long Ryders — 10/5/60 (lim. M-Lp) | 13,80 |
| Minutemen — 3-way tie | 18,20 |
| Nocturnal Emissions — Shake those chains (Live) | 17,50 |
| Nurse with Wound — Sylvie & Babs | 18,80 |
| Plan 9 — Frustration (US-M-Lp) | 31,80 |
| Residents — The Census Taker | 23,80 |
| Savage Republic — Trudge M-Lp | 12,80 |
| Savage Republic — Ceremonial (US-Lp) | 34,00 |
| Tell Tale Hearts — same | 18,80 |
| Woodentops — Straight Eight M-Lp | 13,80 |
| Hula — 1000 Hours DoLp | 18,80 |
| Virna Lindt — Play/Record | 16,80 |
| Yell-o-Yell — Funtime M-Lp | 12,80 |
| Yell-o-Yell — Hell-o-Hell (,,Griechenlands Birthday Party'') | 16,80 |

**12'':**

| | |
|---|---|
| Christian Death — Sin & Sacrifice | 11,80 |
| TV Personalities — How I learned... | 11,80 |
| Freiwillige Selbstkontrolle — Last orders (John Peel Session) | 11,80 |
| Lydia Lunch/Rowland S. Howard — Some Velvet Morning | 11,80 |
| Rema Rema — Wheel in the Roses | 11,80 |
| Leather Nun — Desolation Avenue | 11,80 |
| Mekons — Crime & punishment | 11,80 |
| Nikki Sudden — When the rain comes | 11,80 |
| Zos Kia — Rape EP (f. Psychic TV-Fans) | 11,80 |

**7'':**

| | |
|---|---|
| Alien Sex Fiend (Picture 7'') — Ignore the machine | 8,40 |
| Barracudas (lim. US-EP) — I can't pretend + 3 | 18,20 |
| Cult Figures — Zip Nolan | 7,60 |
| TV Personalities — Sense of belonging | 7,60 |
| Fad Gadget — div. 7'' | 7,60 |
| Scientists — We had love (Austr. Imp.) | 12,80 |
| Tuxedomoon — Soma (+ Poster) | 8,40 |

**... und vieles mehr in unserem Katalog**
(gegen DM 1,20 in BM)

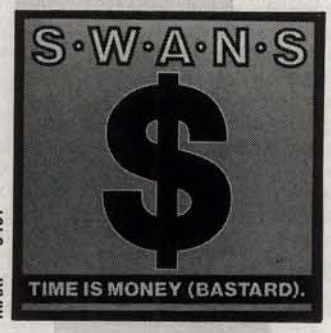
ZARDOZ INDEPENDENTS
Wiesenstr. 42 · 2000 Hamburg 20

Hiermit bestelle ich per Nachnahme
Versandkosten bis 7 LPs DM 6.00
mehr als 7 LPs DM 8.00

Absender (bitte deutlich schreiben)

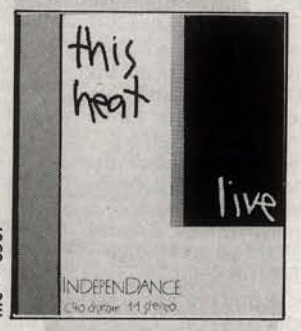
Name: _____
Straße: _____
Ort: _____
Unterschrift _____

**SWANS**
**TIME IS MONEY – BASTARD**



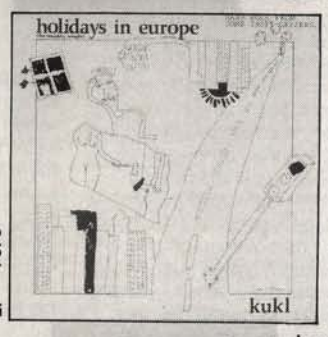

Die neue Maxi der Kultband zur Deutschlandtournee.

**THIS HEAT**
**LIVE**




Immer noch 10 Jahre der Zeit voraus . . .
– Eine INDEPENDANCE-MC –

**KUKL**
**HOLIDAYS IN EUROPE**




Die Sensation des Rotterdamer 'Pandora'-Festivals '85.
2. LP der isländischen Formation.

**LA DANZA MODERNA**
**MAIN THEME**

Popmusik zwischen Melancholie und verführerischer Direktheit.
Im März auch auf Tour.

EfA Vertrieb

# S I N G L E S

**Statistik: 35 Industrie-Produkte, 15 unabhängig produzierte Platten. 33 weiße Bands/Interpreten, 15 schwarze und 3 gemischtrassige. 35 männliche Bands/Interpreten, 7 weibliche Bands/Interpreten und 8 weiblich-männliche Bands.**

## Def Jam — Das neue Ding?

Rick Rubin, Macher des neuen New Yorker Hip Labels Def Jam, hat der CBS mittlerweise für eine Million Dollars einen Vertriebsvertrag abgerungen — soviel war der Plattenfirma die Idee von Rubin wert, dem Rap den Tanzbeat zu nehmen und stattdessen die Sache auf Rock-Riffs und -beats aufzubauen. Nach Run DMC konzentriert man sich jetzt bei Def Jam wesentlich auf LL Cool J und die Beastie Boys. Bei der **LL Cool J** Single **„I Can't Live Without My Radio"** vermißt man zwar die versprochenen Rock-Rhythmen, dafür aber hat der Siebzehnjährige mit seinem Rap und dem harten Drum-Computer einiges zu bieten — jedenfalls mehr als seine sonstigen Kollegen und Urahnen. Die **Beastie Boys,** vormals 'ne ganz normale Hard Core Truppe aus New York, sehen credibility-mäßig keine Unterschiede zwischen Hard Core und Rap. Sie mußten allerdings in der ersten Phase ihrer Umorientierung schon einen gewissen Kampfesmut zeigen. Denn bei den Rap-Wettbewerben in New York wo sie sich zum erstenmal Jury und Publikum stellten, gewannen sie keine Schnitte und wurden, viel schlimmer noch, ausgelacht. Nach einigen kleinen Skandälchen im Umfeld der Madonna-Tournee durch die USA, zu der die Beastie Boys das Vorprogramm bestritten, sind sie sie nicht nur auf dem Weg nach oben, sondern haben auch noch etwas dazugelernt. **„She's on it"** ist genau das was man sich vorstellt: Heftige Hardrock Gitarre und weißer, sexistischer Rap. Eben wunderbar!

## Pop!

Zwanzigjährige Betriebsfeier demnächst bei **Depeche Mode.** Anscheinend habe ich die neueste Entwicklung bei den Synthi-Poppern nicht mitgekriegt, auf **„Stripped"** gibt es plötzlich Dinge, die sich wie akustische und Hard-Rock Gitarren anhören. Bleibt aber ekelhaft ambitioniert. Zwar startet der Song mit Zündschlüsseldrehen und Startgeräuschen eines Porsche 944, tuckert aber zum Schluß bedenklich krank-dieselig aus. (Intercord). **Matt Biancos** Mark Reilly läßt es sich trotz körperlicher Angriffe befreundeter Musiker nicht nehmen, weiterhin Platten zu machen. Leichte Reggae und Funk Jazz Klänge auf **„Just Can't Stand It** enden im üblichen Sabber (WEA). **Jane Wiedlin,** ehemalige Bassistin von den GoGos, hat die Solo-Karriere gestartet und belegt die weit verbreitete amerikanische Unfähigkeit Pop zu machen. (**„Blue Kiss'** CBS). Zu den wenigen Ausnahmen gehören **ZZ Top.** Die beste amerikanische Pop-Band hat mittlerweile den 34er Ford Coupe zum Space Shuttle umgebaut, in ihre Gitarre einen Watchman eingesetzt und strotzen auf **„Stages"** voller Zuversicht, auch wenn es etwas an Manfred Mann's Earthband erinnert. Was aber überhaupt nichts macht. (WEA). **Paul Hardcastle** ist Todfeind, dennoch muß ich eingestehen, daß **Don't Waste My Time"** nicht so schlimm ist. Das liegt vor allem an Carol Kenyon, die schon bei Heaven 17 gekonnt gesungen hatte (Ariola). **Junior,** Englands bester Brit-Soul Export hat es hinter sich. Auf der Rückseite von **„Come On Over",** als Bankrotterklärung ein Remix von „Mama Used To Say", sozusagen als Verkaufsargument. Der Titel-Song ist reiner Aerosmith-LA-Rock. (London). Clara liebt **Stephen Duffy,** der nicht mehr Tin Tin ist, und seine neue Single **„I Love You"** mit leicht psychedelischen Gitarren wird sie auch diesmal nicht enttäuschen. (Virgin). Mit dem Weggang von Carrol Thompson haben die von Don Was produzierten **Floy Joy** jeglichen Reiz verloren. **„Weak In The Presence Of Beauty"** ist das reine Nichts. (Virgin)

## Coverversionen

Kaum zu glauben aber auch heute werden immernoch Coverversionen gemacht. **The Damned** gehen mit ihrer Auswahl des Endsechziger Smash-Hit **„Eloise"** am weitesten, schneiden im Intro alle mög lichen Teile auseinander, setzen sie wieder zusammen, kombinieren weiche Harfenklänge mit Totalbombast — und alles endet mit einem furzähnlichen Etwas. Der Witz wird überdeutlich zum Witz und ist schon keiner mehr (WEA). Der fettgewordene Strohhut- und Bartträger **Elvis Costello** seinerseits, versucht sich am Animals-Stück **„Don't Let Me Be Misunderstood"** und herauskommt kein Santa Esmeralda Karnevals-Mix sondern eine hübsch ehrliche Joe-Cocker-Interpretation. Zusammen mit der Rückseite, genauso ohne eigenes Stück, gebärdet sich Costello in bester Crooner-Laune. (F-Beat)Eindeutung zuviel Coverversionen gibt es mittlerweile von T. Rex. Was die **Violent Femmes** und ihr **„Children of the Revolution"** rettet, ist der tiefe Fall in die große Lücke zwischen Waschbrettsound und Marc Bolan, indem sie sich an einer äußerst üppigkranken Funkversion versuchen. Genial. (Slash/Metronome). Nachhilfestunden Betreff: Geschmack und Idee zum richtigen Zeitpunkt werden bei **La Loora** auch nichts mehr nützen. Geradezu lächerlich, „gute", also richtig gute, Stücke zu covern und die Dinger in ein neues ex-dilletantes Elektro-Lärm-Kleid zu

## vom Gorris-Institut für Listenwesen

stecken. Ein eindeutiger Suizid-Versuch. Dann heißt die Sache auch noch **„Water into Wine",** hab' ich verstanden, die Provokation und die gestandenen Männer Spedding, Bowie, Eno und Reed werden hoffentlich nie davon hören. (235)

## Die Guten Indies

Bewährt Gutes vom **Jazz Butcher.** Mit **„Hard"** scheinen sie die qualitativ gute Umsetzung ihrer Live Konzerte ins Studio bewältigt zu haben. „Hard" ist der klassische schnelle Jazz-Butcher Song, wie immer etwas an die Woodentops erinnernd. (Glass). Bei ihrer letzten John Peel Session waren die **Mekons** in allerbester Country-Laune. Auf dem Cover von **„Crime and Punishment"** hält ein Cowboy eine Hank Williams Platte in der Hand, und auch die Musik hält das, was draußen drauf steht: Slide-Gitarre, eine Menge Fidelei, viel Spaß und so, nur später weiß man nicht mehr, was man da gehört hat. (SIN)

## Fundis

Gar nichts mit der großen Koalition zwischen Pop und Labour Party wollen die Redskins und Easterhouse zu tun haben. Wohl als Vorankündigung zur längst erwarteten Debüt-LP der **Redskins** die Single **„The Power Is Yours"**; diesmal kein Schnellfeuer-Jam, sondern Chris Dean macht es jetzt etwas ruhiger mit Bläsern und Orgel in Richtung Jazz. Hier hat man vermutlich zu lange auf den großen Sprung nach vorne warten müssen. (Decca). Auf streng gewerkschaftlichen Kurs fahren die Perry-Brüder mit **„Whistling In The Dark".** Sozialismus hin, Sozialismus her, so Platten klingen genauso, wie man es sich vorstellt. Nicht schlecht, aber ohne Überraschung. Kauf' die **Easterhouse**-Single und versuch' mal die Welt zu verändern! (Rough Trade)

## 10 Jahre Stiff

Der Geburtstag der altehrwürdigen Firma wird gleich mit der Veröffentlichung von 8 Singles gefeiert, die beeindruckend dokumentieren, daß die besten Tage von Stiff vorbei sind. Nachdem Madness zur Virgin übergewechselt ist und Tracey Ullmanns Erfolgskurve steil nach unten zeigt, sieht es ziemlich düster aus. Die beste Single aus dem Paket ist **„Southern Cross"** von **The Snakes of Shake,** die aus Schottland kommen und zu deren Gitarrenklängen a la Orange Juice man kaum noch Worte zu verlieren braucht. Das ist ganz in Ordnung, obwohl es schon etwas merkwürdig riecht. **„I'm Going Down",** Springsteen — richtig, ist die zweite Coverversion (sic) nach Undertones' „Teenage Kicks", der sich **Dawn Chorus And The Bluetits,** was doch wohl Morgendämmerung Chor und die blauten Titten heißt (!?), annehmen. Einzig auffällig, daß im Elektropo-Arrangement die Tonfolge im Refrain umgedreht worden ist: Wo es bei Springsteen bergab geht, geht es bei Dawn Chorus bergauf. **The Winterbabies** ließen ihr **„Bossa Nova Suicide"** vom David Essex- und Moody Blues-Produzenten gestalten. Hoffe, der Selbstmordversuch hat geklappt. Vermutlich geht es bei den heutigen **King Kurt** Konzerten genauso wild zu wie in ihrer Anfangszeit. Die Musik auf **„Road To Rock And Ruin",** Texte und Cover jedenfalls lassen keine wesentlichen Änderungen erkennen. Das Beharren auf alte Grundwerte und Idealen mag in solch unruhigen Zeiten beruhigen, aber derart spaßig-wilde Rituale werden schnell tödlich langweilig. **Phranc** sieht aus wie ein Mann und sagt von sich selbst: „Ich bin Eure typisch amerikanische, lesbische, jüdische Folksängerin." Auf **„Amazonas"** bewundert sie ebensolche aus der bunten Welt des Sports. Mir liegt da so ein Witz auf der Zunge, aber besser nicht. **The Untouchables** sind mit **„What's Gone Wrong"** in Reggae-Gefilden gelandet. Ralf findet die Untouchables schlaff und Ralf hat immer recht. **Main' Time** sind die 85er Kaschmir-Mod-Ausgabe und dementsprechend hat **„Feels Like It's Love"** nicht mehr Flair als ein wollig weicher, zwanzig Jahre alter Beat mit schmissigem Rhythmus und leicht psychedelischem Gesang. Ein gewisser **Bob Andrews** hat sich mit **„Love Theme From Romeo and Juliet"** der Eröffnungsmelodie irgendeiner BBC-Radiosendung angenommen. Ich kenne zwar nicht das Original aber schon die Euro-Disco-Version reicht vollkommen.

## Neue Metropolen

Alte Binsenweisheit mittlerweile schon, daß sich der Untergrund in vormals exotischen Gegenden dieser Erde ganz besonders regt. Verständlich ist der Auflauf von Bands auf dem australischen Kontinent, schließlich gehört man ja immer noch zum englischen Kulturkreis, und der wiederum hat ja auch ne Menge. . . auf jeden Fall landet man bei Rock'n'Roll und dem fröhnen die **Lime Spiders** auf eine ganz besonders wilde Art und Weise. Ihre Single **„Out Of Control"** ist ein ungetüm brachiales Werk mit nettem mehrstimmigem Gesang.
Bei den Schweden liegt die Sache etwas anders. Eine der wesentlichen Motivationsunterstützungen fließt im blonden Land bekanntlich ja nicht so üppig. Dennoch ließen sich aus dem Stand mindestens 10 Bands aufzählen, die alle nicht unbedeutender, schlechter, besser sind als die durchschnittliche englische Indie-Band. Ganz besonders gut sind die **Leather Nun.** Die EP **„Desolation Ave"** beweist, daß die Entfernung zwischen Australien und Schweden gar nicht so groß ist. Auch hier herrscht sehr charmant Krach. (Wire Records)

## Ladies

Wesentlich eleganter als ihre männlichen Kollegen wissen sich in diesem Monat die Damen auf dem Gebiet des Soul zu behaupten. Ganz oben an steht natürlich **Cherelles** Duet mit **Alexander O'Neal. „Saturday Love"** ist die typische Flyte Tyme Produktion von Jimmy Jam und Terry Lewis. Gepflegte Geschwindigkeit, gerade noch schnell genug um darauf tanzen zu können, nicht schnell genug um zu schwitzen. (Tabu) Chaka Khans kleine Schwester **Taka Boom** durfte mit **„Middle of The Night"** mal wieder 'ran und übertrifft um Längen die letzten Veröffentlichungen der großen Schwester, weil es eben nicht an allen Ecken und Enden modern kracht und Takas Stimme eben noch einen kleinen, aber wesentlichen Deut besser ist. (Polydor). Nicht allzu oft dürfen Frauen im schwarzen Musikgeschäft die Kontrolle übernehmen. Daß das natürlich weniger mit Unfähigkeit zu tun hat, macht **Betty Wright** auf ihrem selbstproduzierten und -geschriebenen **„Pain"** deutlich. In der schmeichelnd daherkommenden Ballade macht sie die männlichen Liebhaber per se fertig. „Little do they know". (Cooltempo/Chrysalis). Die neueste Madonna-Single kommt diesen Monat von **Rochelle. „My Magic Man"** hat das gleiche kleine, verkokste Stimmchen und ganz unverschämt wird sich einer Zeile aus dem „Lucky Star" des weißen Vorbildes bedient. Allerdings — eine gute Madonna Single. (WEA).

## Was ist los?

Flaute bei den Brüdern. **„Mr. DJ"** von **The Concept** ist die schwächste 4th & Broadway Platte seit langem. Der gefeaturte DJ Eric „Rico" Reed ist in den USA vielleicht 'ne große Nummer, und damit ergeben seine Request-Line-Spielchen einen Sinn — hier nicht. **Colonel Abrams** „Trapped" war schon ziemlich kacke, **„I'm Not Gonna Let You"** ist das Gleiche in grün. (WEA). Die ganz dreisten Klauer sind **Ready For The World. „Digital Display"** zeigt, daß sie neben Prince und Sheila E. auch schon mal Kraftwerk gehört haben (WEA). Schlapp, die neueste Single aus dem **Ingram** Klan. **„Girl What' s Going On"** hält bei weitem nicht mit den Vorgängern mit, und so wird der gute Butch nie erfahren, was mit dem Mädel los ist. (Streetwave). Aber noch ist nicht alles verloren: Die **Conway Brothers** sind mit **„Raise the Roof",** wohl einem älteren Stück (?), nicht so ultra hip wie „Turn It Up". Die gemäßigte Nummer könnte man sich ruhig öfter mal anhören. (10/Virgin). Ganz dicht an den Fersen von George Clinton kleben **Zapp.** Alle dings sind die Vocoder- u anderen Technospäßche auf **„It Doesn't Realy Matter'** etwas mehr Pop und etwas weniger deftig (WEA). Auf dem Weg von der Bronx nach Manhatta haben die Proll-Neger **Fu Force** Rap und Hip Hop Ballast über Bord geworf **„Alice, I Want You Jus For Me",** bekannt aus T und Rundfunk, bastelt au Hommage, Fairlight und Rhythmus guten Hitparaden-Pop. (CBS) Total Exp rience, das Label der Ga Band, die ihre besten Ze lange hinter sich haben, macht ansonsten gute A beit. **„Guilty"** von **Yarbrough & People** schleicht sich galant im M tempo ran und bleibt läng als gewöhnlich auf dem Plattenteller. (RCA)

## Nationales und eidgenössisch Liedgut

Kein Kreativschub in der Heimat. Die übriggeblie nen **Beatitudes** spielen **„Catch Up"** immernoch das gleiche Stück Psych delic-Beat-Pop. Erschreckend authentisch obwohl die eingeschlag kommerzielle Richtung schon leise im Hintergru Tracey Ullman auftauch läßt. (Das Büro). Ebenfa aus Berlin und auf dem Büro-Label **Echo Rom** Die Maxi **„Your Tears/Dreams"** ist ein vö diffuses Werk ohne Idee oder Absicht. Euro-Disc wie eine dünngeworden Divine, oder was? Das H Tech Zeitalter ist eben u heimlich entfremdet. Ein Modern-Kissling-Mix un ein Disco-Kuschel-Mix u terscheidet A- und B-Se der echt geilen Teenie-F Band die **Ärzte.** Mittler le doch Mitte 20, wenn sogar älter, ist ihre Leist sich noch dümmer zu st len, als sie sowieso sch sind, äußerst beachtens wert. Nur eine Frage de Zeit, wann ihr jugendlic Anhang klüger ist. Titel: **„Du sollst mich küss** (CBS) **One Hundred N mes** ist eine neue Wave Kapelle aus dem Ruhrg biet, die auf **„Inside"** w lich ohne jede hintergrü ge Ironie Cure zur „A F rest"-Phase nachspiele Versteh' ich auch nicht. (Wishbone) Die Schwe Kollegen sind allerding auch nicht weiter. **Step Eicher** hat zwar der W einen aufwendigen Pla vertrag aus dem Kreuz leiert und durfte für **„Tv People In A Room"** s in Paris aufnehmen un New York abmischen (sa, heissa!), mit dem Er nis, daß es jetzt ein ech ternationales Produkt i wie geschaffen für den Soundtrack einer neue „Miami-Vice"-Folge. A kleiner Flamme koche **viet Sex.** Düster, depr ver Punk-Rock, den he jeder hören will. **„Blin Dogs"** (Mini-LP auf Ja ming).
Endauswertung: 24 gu Singles, 26 schlechte S les.

Rest der Platte taugt. Sonst noch Fragen?
Alf Burchardt

## RONNIE URINI & THE LAST POETS
### CHILD OF SUNRISE, CREATURE OF THE MOON
**(Pläne)** ●

Ronnie Urini überraschte schon in den Jahren 79/80, als ein Psychedelia-Revival allenfalls zu erahnen und in einigen sehr ausgesuchten Londoner Clubs zu erschnüffeln war, mit seiner damaligen Band The Vogue mit äußerst kompetent nachempfundenem Acid-Trash (,,Kompetent fühlen!'', das ist auch so eine Sache, die sich mal jemand ins Tagebuch schreiben sollte). Zwischenzeitlich fiel er mir vor allem mit deutsch übersetzten, bzw. wienerisch gesungenen Interpretationen von Stooges-Klassikern (,,I bin Dreck, um den sich keiner schert'' = ,,I'm dirt. And I don't care''. Schreit das nicht nach der Auszeichnung ,,kongenial''?) auf und mit einer Version von ,,White Rabbit'' (auf einem VS-Sampler), mit der ebenso verfahren wurde. Auf dieser Platte merkt man, wie schon bei den Stooges-Covern, das ihn vor allem der notorische Wiener Wahnsinn (Wien ist eine Stadt, der man keinerlei anglo-amerikanischen Einfluß ansieht), den er von Vorbildern wie Konrad Bayer geerbt haben wird, gepaart mit der Vorliebe für Moll-Melodien und leicht marschige Rhythmen das eigentliche Movens dieses Mannes ist, den es eigentlich eher durch Zufall zu den vielgeliebten 60ern verschlagen zu haben scheint. Neben dem krachigen Charme aller Nummern, einer schönen Namedropping-Vorbild-Liste und einem morbid-aufgeschwemmten Ronnie-Gesicht fällt einem sein leichtfertiger Umgang mit geistigen Eigentum auf, so wird ,,I Had Too Much To Dream Last Night'' und besagtes ,,Alice In Wonderland'' (Identisch mit ,,White Rabbit'') als Eigenkompositionen ausgegeben. Aber wenn man die anderen Stücke als Latte anlegt, könnte er sie geschrieben haben, der seltsame Urini. Denn wer Zeilen schreibt wie ,,Whit a girl like you/sweet little female kangaroo'', schreibt auch Klassiker.
Diedrich Diederichsen

## MIGHTY BALLISTICS HI-POWER
### HERE COME THE BLUES
**(Criminal Dammage)** ●

Politisch engagierte Bands aus UK hängen zu den Ohren 'raus, aber diese hier lohnt sich. Sie benannten sich nach einem Song der Reggae-Legende Tapper Zukie. Ihre Musik wird als Kreuzung aus Reggae, Blues und Rockabilly beschrieben, aber die Basis bildet der charakteristische Reaggae-Rhythmus, auch wenn Gray Taylor auf dem Cover mit Cowboy-Hut posiert. Tief-dröhnender Zeitlupenska mit sporadischer Orgel, Dub-Schlägen und Songtiteln wie ,,No Justice For The Poor'', ,,Four Million On The Dole'', gespielt von einer 3/4 weißen Band, auf der Suche nach sozial wirksamer Musik. Aber dies ist nicht das stumpfe, emotionalisierende Mutmacher-Entertainment à la Redskins. Dies ist eine Art urbaner Blues, authentisch, persönlich und er macht soziale Probleme nicht zum Anlaß für Parties. Und Reggae war schon immer mein liebster, schwarzer Rhtyhmus.
Michael Ruff

## COMMUNICATE!!! LIVE AT THAMES POLY
### VARIOUS
**(TPSU Records)**

## GOODBYE TO ALL THAT
### VARIOUS
**(Red Flame Records)** ●

Aus Großbritannien im Herbst: zwei neue Zusammenstellungen unterschiedlicher Güte aus dem Independent-Sektor: ,,Goodbye To All That'', ist der angenehmere Sampler. Red Flame und Ableger Ink Records geben einen Überblick über vier Jahre Label-Arbeit, die definitiven Sternstunden sind alle versammelt: Die Debüt-Single der ewig unterbewerteten und inzwischen aufgelösten Liverpooler Band ,,The Room'', der ,,Artery''-Klassiker ,,Into The Garden'', wunderschöne Epen von Patrik Fitzgerald, Shiny Two Shiny und Carmel, dazu die bekanntesten, weil auf Single veröffentlichten Stücke von Cynthia Scott, David Harrow und Pinkie Maclure. Den größten Erfolg hatte das Label bekanntlich in Deutschland mit dem ,,New Wave-Pummelchen'' Anne Clark, die hier mit ,,Our Darkness'', einem Stück ihrer zweiten LP ,,Joined Up Writing'' vertreten ist. Abgerundet wird die LP noch durch Lp-Tracks der ,,Nightingales'', CCat Trance, Moodists und Dif Juz. Ein insgesamt sehr lohnender Sampler, nicht zuletzt wegen der ausführlichen Label-Dokumentation und Diskographie.
,,Communicate!!!'' verlangt dem geneigten Hörer einiges Mehr an Geduld und Durchhaltevermögen ab. Diese Doppel-LP eignet sich nur/vor allem für Hardcore-Fans der englischen Independent-Szene, Abteilung Gitarren/Noise-Pop, also diejenigen, die im Besitz des Creation-Samplers ,,Alive At The Living Room'' sind. ,,Communicate!!!'' basiert auf Live-Mitschnitten in Living Room/Cassettenrecorder/Bootleg-Qualität, die zwischen September 1984 und Juli 1985 in der Kellerbar des Astas der Londoner Fachhochschule ,,Thames Polytechnic'' aufgenommen wurden. Mastermind hinter der LP und dem Club ist ein gewisser Leigh Goorney, sein Amt als Kulturreferent (Social Secrectrary) (aus)nutzte, um über 3 Jahre hinweg die Creme der englischen Independent-Bands in der Kellerbar im Londoner Südosten auftreten zu lassen. ,,Communicate!!!'' ist das Dokument für alle regelmäßigen Besucher dieser Konzerte und bietet zudem einen guten Überblick über den Gitarren/Noise Pop-Sektor der englischen Indie-Szene. Sehr gut vertreten sind auf dieser Platte die Bands aus dem Norden Englands, wie: Big Flame, Marc Riley + Creepers, Membranes, Bogshed (alle Manchester), Nightingales, The Mission, Toxic Shock (Birmingham), A Witness, Pastels, Mekons, The Three Johns (mit ,,Like A Virgin''), Very Things, The Ex (Holland), Sonic Youth und Ut (New York). Aus London kommen: Mark Perry, Palookas, The Legend!, Grab Grab The Haddock, The TV Personalities, June Brides. Zusätzlich traten auf: Poison Girls, The Eels, Stiff Injectors, Your Heterosexual Violence, Dispossessed, Deadly Lampshades, The Committee, Conflict, Liberty, Five Go Down To The Sea, und The Love Act . . . 35 Stücke von 32 Bands. ,,Communicate'' bietet als Sampler einen guten Überblick (inklusive 4 DIN A2-Seiten mit Selbstdarstellungen der Bands). Mehrmaliges Hören sei jedoch nur denjenigen empfohlen, die regelmäßig zu den Besuchern der Kellerbar gehörten. Leigh Goorney ist übrigens inzwischen abgewählt. Kein Wunder, denn die Mehrheit der ‚Thames-Polytechnic'-Studenten ließ sich selten bei Leigh's Kellerbarkonzerten sehen.
Thomas Zimmermann

## SKEETER DAVIS & NRBQ
### SHE SINGS, THEY PLAY
**(Rounder/TIS)** ●

,,I'm more proud of this album, than anything I've done since I got my first gold record, toured with Elvis Presley, and joined the Grand Ole Opry'', schreibt Skeeter Davis auf dem Cover. Was bringt eine ältliche C&W-Sängerin, deren Karriere eigentlich schon beendet war, mit dem New Rhythm & Blues Quartet zusammen?
Dazu muß ich etwas ausholen. NRBQ sind nicht irgendeine Band. Seit es sie gibt, und das ist sehr lange, waren sie etwas Besonderes. Schon ihre erste LP brachte Titel von Sun Ra und Calra Bley neben C&W- und Rockabilly-Standards. Das bekanntermaßen schwachköpfige Publikum der Berliner Jazz-Tage schockte man 1984 mit verrockten Monk-Kompositionen, sowie dem von Shakin' Stevens be-


## DANCEFLOOR

### Brandaktuelle US-Maxis (Black Charts):

Chicago Bears Shufflin' Crew — The super bowl shuffle 23.90
Eddie Towns ( = E.T.) — Best friends (Bester Cameo-Funk) 23.90
Donald Dee — Don't cha go nowhere (Wally Badarou ähnlich) 23.90
Freestyle — Don't stop the rock (Super Elektrofunk) 23.90
Mantronix — Ladies (gewohnte Klasse) 23.90
Run DMC — Can you rock it like this (Heavy-Einfl.) 23.90
Top Priority — Things ain't like they used to be (Funk) 23.90
T LA Rock — He's incredible (guter Rap) 23.90

### Jede Woche neue US-Importe.

Leider oft nur in kleinen Mengen vorhanden. Es empfiehlt sich, vorher kurz anzurufen, um ganz sicher zu gehen.

Bruce and Bongo — Geil 12" (Der momentane Funk-Hammer. Monotoner deutsch-englischer Sprechgesang und alle lieben den Text!) 11.90
Full Force — Alice I want you just for me 12" (Funk) 10.90
Rochelle — My magic man 12" (hoch in den US-Charts) 11.90
Alisha — Baby talk 12" (Madonna — mäßig) 10.90
Grace Jones — Pull up to the bumper (Musclemix 12") 11.90
Sheila E. — A love bizarre 12" (+ Sheila E. Megamix) 10.90
O'chi Brown — Whenever you need somebody 12" (Pullitoff Mix) 10.90
Jellybean — Sideway talk 12" (Ein echter Dauerbrenner!!!) 10.90
Cherelle — Top priority LP 18.90
L L Cool J. — Rock the bells LP 20.90
Soul Decade — DoLp (der ultimative Soul-Sampler) 19.90
Anne Clark — True love tale 12" (nicht auf LP) 11.90
Simply Red — Jericho 12" (+ 3 Extratracks) 10.90
Bronski Beat — Come on 12" 10.90
Prefab Sprout — Johnny Johnny (mit 3 unreleased tracks) 13.90
Alexander O'Neal — If you were here tonight 12" 10.90
B T Express — Uptown express 12" (klingt wie Gap Band) 10.90
Pleasure League — Being boiled 12" (ehem. Human League) 10.90
Black Book — You must change (Mystery woman) Italo-12" 10.90
Back Bag — Dial my number 12" (Italo Disco-Charts) 10.90
Disconet — Allerfeinste Remix LP der neuesten Charthits. Streng limitiert. Nix für Privatleute, aber ein Muß für jeden guten DJ! Auf Anfrage lieferbar. Jeden Monat neu!!!

## NEW WAVE + INDEPENDENTS

### Die Knüller des Monats:

Cramps — A date with Elvis (Kommentar überflüs.) 17.90
A diamond hidden in the mouth of a corps — Sampler der New Yorker Avantgardelabels ,,Giorno Poetry'' mit Weltklassebesetzung, u.a. Hüsker Dü, Sonic Youth, Cabaret Voltaire, Coil, Diamanda Galas und David Johanson. Zuviel versprochen?? 18.90
Decoder — Soundtrack LP (2 Jahre nach dem Film jetzt endlich als Platte lieferbar. Kult!!!) 18.90
Jonathan Richman — It's time for J.R. (Unser ewiger Held mit neuem Material aufgenommen bei der letzten US-Tour) 18.90
Sisterhood — Giving ground 7" only (Absoluter Renner. Wieso? Das ist die neue Band von Andrew Eldritch (ex-Sisters of Mercy) Ach so . . .) 6.50
Salvation — Jessica's crime 12" (aus dem selben Hause . . .) 11.90
Hüker Dü — Don't want to know if you're lonely 12" (Ihr erstes Produkt für die WEA, mal seh'n) 11.90
**nach solchen Hämmern wieder ,,back to normal" . . .**
Depeche Mode — Black celebration 15.90
Leather Nun — Desolation avenue (4 track EP. Allererste Sahne. Braucht sich vor den Nomads nicht zu verstecken!!!) 11.90
Nomads — Temptation pays double (zum Superpreis von...) 9.90
Golden Palominos — Visions of excess (on Celluloid) 19.90
Deadline — Down by law (mit Bill Laswell, Manu Dibango u.a.) 20.90
Blurt — Poppycock 16.90
P.I.L. — Album 18.90
Jowe Head — Strawberry Deutschmark (ex TV P./Swell Maps) 18.90
TV Personalities — How I learn to love the bomp 12" 11.90
Fool's Dance — Mini-LP (mit Simon Gallup von Cure) 16.90
Nikki Sudden — When the rain comes (neue Mini-LP) 12.90
Paul Haig — The wasp of pure fun 18.90
Jazz Butcher — Grooving in the bus lane (4 new tracks) 11.90
Jesus couldn't drum — Something about cows 20.90
No Trend — When death won't solve your problems ( = Lydia Lunch) 20.90
Hula — 1000 hours DoLp (wie ENO/BOWIE/Sylvian) 21.90
Red Lorry Yellow Lorry — Paint your wagon (2nd Lp) 19.90
Savage Republic — Trudge (Mini-Lp mit Klappcover) 13.90
Dave Howard Singers — Who is he? (klingt nach Jim Foetus) 12.90
Blue Murder — new Studio Lp (guter Talking Heads-Pop) 20.90
Claw Boys Claw — Indian wallpaper 7" only (Dutch craze) 6.50
Simple Minds — Sanctifiy yourself Doppel-7" (mit Live-versions von ,,Love song" und ,,Street hassle" 12.90
Damned — Damned but not forgotten (Best of ...) 19.90
A Certain Ratio — The old the new (limited with free 7") 19.90
Meteors — live Vol. II (irgendwie bekannt) 19.90
Mekons — Crime and punishment 12" (**die** Folk-Band 85) 11.90
Freiwillige Selbstkontrolle — John Peel Sessions EP 13.90
Marc Riley & Creepers — Live in Amsterdam 15.90
Virna Lindt — Play record (ihre 2. Lp) 18.90
Sonic Youth — Flower 12" (streng limitierte neue 12") 13.90
Love & Rockets — 7th dream of teenage heaven (+ Bonustrack) 18.90
Modern Dance — It's just all to dance to (ein Muß für jeden Sisters- Red Lorry-Fan. Anspieltip: ,,Victims"!!! 14.90
Violent Femmes — the blind leading the naked (ganz, ganz schlechte Veröffentlichungspolitik!!! Wie soll man dem Kunden klar machen, daß die Platte erst am 18.2.86 veröffentlicht wird, wenn sie in nahezu allen Musikzeitschriften einen Monat früher rezensiert wurde?? Wer hat hier gepennt???) 18.90
Heist — Some way 12" (Single of the week!! Super!!) 11.90
Bodines — Theres 12" (neu auf Creation) 11.90
Redskins — Power (fantastische neue Maxi) 13.90
Go-Betweens — Spring rain 12" (lovely tune) 12.90
Wigs — The end of obvious (selbes Label wie Purple Things/Vibes) 15.90

### März Ausschau (oder: Was bringt uns der Frühling?)

hree Johns — World by storm
Rose of Avalanche — First avalanche (Singles + unreleased stuff)
Siouxsie & Banshees — Candyman (4 track EP)
New Order — Shell shock 12"
Smiths — Big mouth 12"
Inca Babies — Splatter ballistic cop 12"
Batfish Boys — Crocodile tears 12"
Der Plan — Fette Jahre
Die Tödliche Doris — Unser Debüt
Alex Chilton's Lost Decade — Double-Lp, all unreleased or remixed
Legendary Pink Dots — Brighter now (rerelease of 1st Lp)
Biff Bang Pow — Love is gone out of fashion (niemals . . .)
Replacements — Boink 5 tracks
David J. — David J. on glass (Single compilation)
Scattered Order — Carrere of the silly thing (wie Severed Heads)

### Calling New Zealand

Nachdem auch die deutsche Musikszene etwas Notiz vom unerschöpflichen Potential neuer australischer Bands genommen hat (Hot-Records etc.), macht sich jetzt der kleine Nachbar Neuseeland bemerkbar. Wir stellen das führende Indie-Label ,,Flying Nun" vor.
3 Spitzen-Gitarrenbands, keine Ausfälle, garantierte Qualität!!!

Verlaines — 10 o'Clock in the afternoon 22.90
— Hallelujah (neue Studio-LP) 31.90
Clean — Boodle 22.90
— Yet another clean e.p. 22.90
Chills — Lost e.p. 6 Tracks 22.90
— Kaleidoscope world (Single-Compilation), Super!!! 15.90

### NEW PSYCHEDILIA

Tell Tale Hearts — 1st LP (West Coast Garage Band) 18.90
Thee Fourgiven — neue Mini-Lp 15.90
Mad Violets — 1st Mini-Lp (Neo Psychedelia aus New York) 15.90
Plasticland — Wonder, wonderful, wonderland (enigma) 20.90
Plan 9 — Keep your cool and read the rules (new LP) 20.90

### Neue/alte US-Importe:

Toiling Midgets — Dead beats (neue LP, fast instrumental 29.90
Kommunity FK — same (sehr zu empfehlen) 29.90
45 Grave — Sleep in safety (auf Enigma USA) 29.90
Full Time Men — I got wheels (3 track EP. Members of R.E.M. und Fleshtones) 18.90
Heats from Wind Chill Factory — guter neuer US-Sampler 27.90
Battle of the garages Vol. 1, 2 + 3 am Lager je 24.90
Undertakers — Greatest stories ever told (Swedish psych) 20.90
Morlochs — emerge (ex-Gravedigger 5, wild bis brutal!!!!!) 20.90
Vietnam Veterans — Green peas (allen, die Herrn Diederichsens Kritik nicht verstanden haben, zum Anhören empfohlen. Wir haben uns erklären lassen, die Platte sei ganz gut besprochen worden . . .) 24.90
— On the right track now (1st Lp) 18.90
— Crawfish for the notary (2nd Lp) 18.90
Pinheads — live (fun, fun, fun) swedish only 19.90
Lime Spiders — Out of control 7" (beste australische Band) 9.90
Watermelon Men — Past, presence and future (Traumplatte!!) 18.90
Les Black Carnations — Beat the attitude (Deutsch-psych) 14.90
Droogs — Stone cold world (Meisterwerk, US only) 24.90
Wipers — live (läßt Dein Blut gefrieren . . .) 18.90
— Is this real (wir haben die allerletzten Exemplare) 18.90
Died Pretty — Next to nothing (australian 4 track ep) 12.90
Screaming Tribesmen — Date with a vampire (new ep) 12.90
Skeptics — Worry beads (Chicago psych, MC only) ultrarar 29.90

### Neues von Midnight Records England:

Snakecorps — Victory parade 12" (+ 2 unveröffentlichte) 9.90
Hackney Five O — Catalogue (Pubrock mit Pogues-Einflüssen) 12" 9.90
Sheriff Jack — Let's be nonchalant 12" (neue Midnight-Hoffnung. Unverkennbare Soft Boys-Einflüsse!!!) 9.90
Robyn Hitchcock — Brenda's iron sledge 12" (der Hit von seiner letzten Live-LP) 9.90
— Groovy decoy (Spex: Zeitlose Rockmusik!) 18.90
alle (alle!!!) weiteren Robyn Hitchcock-Scheiben am Lager!!!
Multicoloured Shades — House of wax (beste deutsche Band?) 18.90
Dummy Club — Ballad of a lady's gunslinger 7" 6.50
Nirvana Devils — Secret agent girl 7" 6.50
Legendary Golden Vampires — Gone for good 7" 6.50
Greg Sage — Straight ahead (wunderschöne Solo-Lp) 18.90
Running Stream — same (Österreichische Psychedelia, gut!!) 16.90
Ronnie Urini — Children of sunrise (Creature of the moon 19.90

### Nicht vergessen:

Wir führen eine ganze Menge wichtiger, seltener Zeitschriften und Fanzines, besonders interessant für Leute, die eh bei uns bestellen. Wer Interesse hat: Preise und Lieferdetails auf Anfrage!!!

### SIXTIES:

(oder: Mein kleiner Bruder hat auch mal ne Platte gemacht)

Phil & the Frantics — same (new on Bomp Rec.) US only 24.90
Back from the grave — Vol. 6 (Vol. 2-5 sind auch da!) je 34.90
Garage Punk Unknowns — Vol. 5, 6, 7, 8 sehr, sehr rar. Bei Interesse sofort zugreifen, sonst sind sie weg! je 34.90

**Am Lager (Stand 18.2.86):**

Pebbles — Vol. 5-12, 15, 16, 17, 18, 19 Superpreis je 24.90
High in the Mid 60's — Vol. 1, 2, 3, 5, 6, 8, 9, 10-23 je 24.90
Plasticcloud — 60's canadian psych band 32.90
Roky Erikson — live Austin 81 — Doppel-Lp 39.90
20th Century Zoo — Thunder on a clear day (Super!!) 21.90
13th Floor Elevators — Fire in my bones, US only 32.90
Roky Erikson — The beast (incl. Version of ,,Heroin") 27.90
Sky Saxon — Starry ride (clear vinyl on Psycho-Records) 19.90
Riot City-Sampler (real wild and stunning!!) 34.90
Napoleon XIV — They're coming to take me away ha ha (legendäre, rare LP von Kim Fowley (?), jetzt auf Rhino Records) 23.90
Tormentors — Hangin' around (new on EVA) 19.90
Woolies — Basic rock (Zweite EVA-Neuheit dieses Monats) 19.90
Lollipop Shoppe — Just colour (mit traumhaftem Sänger) 20.90
Electric Sugarcube Flashbacks Vol. 1 + 2 je 24.90
Acid Visions 24.90
Seeds — Full spoon of seedy blues (Line Records) 9.90
99th Floor — 60's fanzine mit gratis 8" Flexi 15.00
Not fade away — legendäres Magazin aus USA mit Schwerpunkt auf 60's punk. Vol. I + II, lieferbar je 7.50

**RIMPO**
**Der Schallplattenversand**

Marktgasse 17
7400 Tübingen 1
Tel. 0 70 71/2 34 56

Versand per Nachnahme oder Vorkasse auf PGiroA 82837-702 Hans Kesteloo - Stuttgart zzgl. DM 3,— Versandkosten bis 6 LP's. Bei Bestellungen über 250,— DM Lieferung frei Haus. Wir führen alle in der BRD lieferbaren Schallplatten und 1000e Raritäten und Importe. Wir nehmen jede Bestellung ernst: Klassik, Jazz, Pop, Rock, Folk, Disco, New Wave, Heavy Metal, Liedermacher, 50's, 60's, 70's oder 80er Jahre. Einmal Kunde — immer Kunde!

FAB-RECORDS PRÄSENTIERT
the backdoor men
New Single
Garagen-Sensation aus Schweden!
"Going her own way"
"Dance of the Savages"
8,-DM inkl. Versand; FAB Records
Koldeweystr.12, 2000 Hamburg 61

# SUBKUTAN

PRÄSENTIERT

DIFFERENT KLONS - talmi-TIMELESS KLONS C 60
WIR WOLLEN FÜR DEN BESTES BÄNDER

SOURIRE-60's pop-ojc - tapes C 60

à 10DM im Umschlag an:
SUBKUTAN
PILGRIMSTEIN 5
355 MARBURG
telefon: 06421/64359

DISCOVER
NEUE POPMUSIK
PUNK
AVANTGARDE
REGGAE
ROCKA – PSYCHOBILLY
ZEITSCHRIFTEN
U.V.M.
BOCHUM Bleichstr. 8a Postfach 100311 Tel.: 0234-65533
VERSAND AUF ANFRAGE

ELA
Clothes
American
Second Hand
DÜSSELDORF
Luisenstr. 116
38 33 68

NEU SCOPE
UNSERE NEUE ADRESSE:
HOHENZOLLERNRING 38/40
ECKE PALMSTRASSE
5000 KÖLN 1
TEL. 0221/212080
DER ANKAUF VON LP's, MAXIS U. CD's GEHT WEITER!
Na und? hin!

# nr. 4

Virgin Prunes Int.
Phillip Boa & the Voodoo Club
Deep Frice Mice
Flower Pot Men
and more by

4,50 DM
4,--SFr

Bleu Royal, Postfach 138, 1680 Romont, Helvetia

LSD
80's u. 60's
PSYCHEDELIA
from:
USA, GB, Austr., Swe. etc.
LP's, 7", Magazine, Cass.
Katalog gegen 1DM Porto:
LYSERGIC SOUND DEPARTMENT
H. Schnicke
Mühlenstr. 49
4712 W-Stockum

PANDORA
Kurfürstenstr. 24 · 5000 Köln-Süd.
LP
LES BLACK CARNATIONS
BEAT THE ATTITUDE
PLAN B.
KEEP YOUR COOL.....
CHRIS AND COSEY
TECHNO PRIMITIV
GOLDEN PALOMINOS
VISIONS OF EXCESS
PTÔSE
FACE THE CRABE
93 CURRENT 93
NIGHTMARE CULTURE
LOVE AND ROCKETS
SEVENTH DREAM...
+ BAUHAUS, BAD BRAINS
JOHN LURIE
STRANGER THAN PARADISE
(SOUNDTRACK)
12"
SWANS
TIME IS MONEY (BASTARD)
GENESIS P. ORRIDGE
JE T'AIME
DAVE HOWARD SINGERS
WHO IS HE ?
SONIC YOUTH, HULA
IMPACT, 4 TRACK EP
REMA REMA
WHEEL IN THE ROSES
JAZZ BUTCHER
HARD
ROSKIA
BE LIKE ME
PSYCHIC TV
GODSTAR
HULA
1000 HOURS
GUIANA BATZ
SEE THROUGH

Japan-Acessoires
Kitsune
Futon
Japanische Liebesmatten
in Baumwolle, Seide, Leder auf Bestellung
NARANJA
Körnerstr. 77—79 · 5000 Köln 30 · Tel. (0221) 51 76 41

LA LOORA
"WATER INTO WINE"
Die neueste La Loora 12"
4 psycho-heavy-hyper-pop Coverversionen.
Im EfA-Vertrieb oder direkt bei 235, Spichernstr.61, 5K-1
12.50 DM

DAS SCHALL ARCHIV
Kauft + verkauft guterhaltene
LP's - Maxis - Singles
in Köln, in der Elsaßstr. 19
Mo - Fr von 12 - 18.30
Sa von 10 - 14
Tel. 32 63 21

T.V. NOIR
presents
THE GEISTERFAHRER
INCL. THE SEVEN TEARS OF MR. Q
DER VIDEO, VHS, ca. 90 min., DM 49,80
T.V.N.
Wiecksstr. 31, 2000 Hamburg 54
Tel. 040/652 65 76

SOUNDCHECK
Versand möglich!
Detmold — Meierstr. 21
0 52 31 — 2 16 18

Mono
78 FREIBURG
Gartenstr. 11
Tel. 0761/25935

IRIE RECORDS
Spezialversand
REGGAE & SKA
Import Liste mit
über 1000 Titeln
anfordern bei:
irie records
kreuzstrasse 36
4400 münster

THE CLEANERS FROM VENUS

BLOW AWAY YOUR TROUBLE C 60
ON ANY NORMAL MONDAY C 40
THE MIDNIGHT CLEANERS C 38
IN THE GOLDEN AUTUMN C 45
SONGS FOR A FALLOW LAND C 40
JE 8.50
THE DEEP FREEZE MICE --'CONSTANCE' LP 16.-
OBSCURE INDEPENDENT SAMPLER vol.1 LP 16.-
BERLINCASSETTE 1/86, C43+C23, 17 gruppen aus BERLIN/BRD/GB+bunte infokarten in plastiktasche nur 8.-!!!
GESAMTKATALOG mit ca. 80 indietapes+records GRATIS!!
JARMUSIC
BEERENSTRASSE 24
1000 BERLIN 37

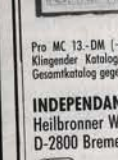
THE SHOP
AVANTGARDE MODE
MOTZSTR. 28
1000 BERLIN 30
TEL. 2135893
CHROME

Burkhard mc
Cassette

Efa-MC 8506
MOVEMENTS
C-60-Sampler mit THE MUSIC PLANS, CLEANERS, STICKER, KOSMONAUTEN
„Musik mit intensiv strahlung und neuen Impulsen."

Efa-MC 8507
THIS HEAT
Live in Krefe
Die einflußreichste ground-Kultband d 10 Jahre, mit einem nie veröffentlichten

Efa-MC 8508
MODERN AR
Age of light
„Lupenreine Popm wie sie nur auf der stehen kann... ele elementare Songs



Efa-MC 8502
INCA BABIE
live 85
Rechtzeitig zur De Tour — INCA BA

Pro MC 13.-DM (+ 2.-DM Versand) pr Klingender Katalog (C-30) ist da, für n Gesamtkatalog gegen Rückporto.
INDEPENDANCE
Heilbronner Weg 10
D-2800 Bremen

KOLONNENSTR. 61
D-BERLIN 62
Tel. 030 782 36 81

...stark...aus LEDER...
essen attendorf; siemensstr.9
immer ab 14" uhr · samstag is nich

Spezialimport für amerikanische
Alternativliteratur
NEUROPOLITICS
LITERARY MAGAZINES
MUSIC
RECORDS & TAPES
Pociao Postfach 1900136 5300 Bonn

Spezialversicherungen
Musikinstrumente/-anlagen
PA-/Lichtanlagen
Ton-/Videostudios
Veranstalterhaftpflicht etc.
MICHAEL HEITZ
Lebens-, Kranken-, Sach-, Geschäftsversicherungen
Bausparen · Finanzierung
Mainer Straße 72 · 5000 Köln 1
Telefon 0221 / 38 55 81

HART ABER HERZLICH
DER aktuelle LP-Sampler aus der deutschen Independentszene
Eine überraschende Mischung von ROCK—POP—WAVE—PUNK
Qualität: 100%

Best-Nr. SPV 88-1773
Listen to this music!
korrekt-records
Vertrieb: SPV

ANZEIGENSCHLUSS IST DER 15.3

kannten „This Ol' House". Hinzu kommt, daß NRBQ nicht bloß Musiker sind, sondern Prachtmenschen, Freunde, alberne Teenager. Wie weiland John, Paul und Ringo sind sie nicht Adams, Anderson, Spampinato und Ardolino, sondern Terry, Al, Joey und Tom. Und wie wir alle mittlerweile NRBQ-Fans sind, sind sie ebenfalls begeisterungsfähig, sind auch Mitglieder von Fan-Clubs. Etwa dem von Skeeter Davis. Womit auch die Frage aus dem ersten Absatz beantwortet wäre. NRBQ haben sich redlich bemüht, diesmal, Skeeter zuliebe, die eigenen Schrägheiten nicht ausufern zu lassen. Mit Buddy Emmons und Larry Packer holte man sich sogar zwei Nashville-Profis zur Unterstützung. Doch das half alles nichts, „She Sings, They Play", und das tun sie nun mal, wie keine andere Band der Welt. Dazu gehören die eigentümlichen Sounds des Keyboard-Clowns Terry, der gandenlose Groove von Tom, das Alles-spielen-Können des Fleischberges Al und schließlich die väterlich alles zusammenhaltende Normalität von Joey, der auch die meisten neuen Eigenkompositionen zu dieser LP beigetragen hat. Die drei Sänger dürfen je ein Duett mit Skeeter singen, wobei sich Terry mit „Ain't Nice To Talk Like That" natürlich wieder das beste herausgefischt hat, aber Joey singt mit ihr den NRBQ-Klassiker „Things To You", auf dem Al das in der Urfassung von Terry auf dem Toy-Piano gespielte Solo tongetreu auf der Gitarre nachspielt. . . Und so weiter. Bin nunmal Fan. Höchste Zeit, daß ihr es auch werdet!
Detlef Diederichsen

**GEORG KATZER**
**AIDE MEMOIRE**

**ZYGMUNT KRAUSE**
**FOLK MUSIC**

**JAROLSLAV Krcek**
**SONATY SLAVICKOVÉ**
**(Recommended Records)** ●

**LAIBACH**
**NOVA AKROPOLA**
**(Cherry Records)** ●

Zeitgenössische E-Musik aus Osteuropa war schon seit jeher eine Spur fesselnder, kühner, aufregender im Gegensatz zu vielen langweiligen, sterilen Elaboraten aus westlichen Hemisphären. Die politischen Werke eines Hanns Eisler oder Paul Dessau, die Sinfonien Dimitri Schostakowitschs, die orchestrale Cluster-Technik von György Ligeti oder die packende Wucht von Krzysztof Penderecki seien hier stellvertretend für andere genannt. Zeugnisse des Schaffens der jüngsten Komponistengeneration Osteuropas gibt jetzt eine neue Schallplattenreihe, die vom englischen Recommeded-Records Label vertrieben wird. Ein riskantes Unterfangen und die erste Veröffentlichung ist dann auch direkt ein dicker, schwer verdaulicher Brocken geworden. Das Nonplusultra an Zumutbarem. Gemeint ist das Stück „Aide Memoire" des DDR-Komponisten und Hanns Eisler-Schülers Georg Katzer, ein Tonbandstück aus authentischem Material, wo versucht wurde, die Zeit des tausendjährigen Reichs in sieben Alpträume musikalisch zu schildern. Tondokumente aus der Zeit von 1933—1945, Nazipropaganda, Reden des Führers, Volksmusik-, Schlager-, Marschmusik- und Opernfragmente, Zitate von Widerstandskämpfern, Befreiungsliedern, Kriegslärm etc. wurden zu einer monströsen Colage zusammengefügt, elektronisch mit Filtern und Vocoder bearbeitet und in sieben thematisch gesonderte Teile gegliedert.
Eine beängstigende, irreale Welt des Grauens und des Terrors bildet sich, ein furchtbarer Alptraum, dem man entrinnt, wenn man aufwacht und sich vergewissert, daß dies alles Wahrheit ist. So die These des Komponisten. Ergänzt wird dieses aufschlußreiche und interessante DDR-Experiment mit „Folk Music" von Zygmunt Krause, einem Orchesterstück aus Polen: 21 Instrumentalgruppen spielen simultan 21 verschiedene polnische Volksweisen und einen kurzen elektronischem Poèm des Tschechen Jaroslav Krćek.
In diese sonderbare Welt paßt auch gut die jugoslawische Underground Organisation „Laibach", die langsam aber sicher auch bei uns Fuß faßt. Ihre letzte Tournee hat ja selbst die abgebrühtesten Leute zur Salzsäule erstarren lassen, mit ihrer sowohl eindrucksvoll provokativen wie auch unbeholfen wirkenden Schau aus Brutismus, Futurismus und Nazi-Kunst. Ihre dumpfen, monotonen Arbeitsrhythmen werden auf „Nova Akropola" aufnahmetechnisch noch versierter fortgesetzt. Ligeti meets Einstürzende Neubauten. Peitschende unerbittliche Attacken von vier zornigen Personen, die Tito zitieren, in Blechtrompeten schmettern und dessen Sänger wie ein überdimensional mutierter Hirsch (siehe Cover) seine Statements unverständlich (jugoslawische Sprache) ins Mikrofon röhrt. Fürwahr, eine ultraharte Platte, nonkonformistisch und brisant, die logische Verschmelzung von E-Musik, Disco und der von Gruppen wie Test Department und den frühen Cabaret Voltaire kreierte düstere Industrielärm.
Joachim Ody

**MIRACLE WORKERS**
**MIRACLE WORKERS**
**(Closer)** ●

Die Miracle Workers zeigen, daß, wenn sich Pubertätspickel, Langeweile und aufgedrehte Gitarrenverstärker in ausreichendem Maße verdichten, immer wieder aufregende Musik entstehen kann. Das Debut der aus dem amerikanischen Portland/Oregon stammenden, fünfköpfigen Gruppe bietet stark 60's infizierten Garagenpunk, der bei allem Stilfetischismus (lange Haare, alte Klamotten, original 60's Equipment und auserlesene Coverversionen) nicht angestaubt, sondern aktuell und modern klingt. Die Miracle Workers fanden sich im Jahre '82 zusammen und gehören damit zur zweiten Generation der Neo-Sixties-Welle. Gruppen wie die Fleshtones, Lyres und Fuzztones haben ihnen den Weg geebnet, so daß die Miracle Workers auch denen gefallen sollten, die einst die Buzzcocks oder Ramones verehrt haben. Wenn Garagenpunk in solcher Vollendung kreiert wird, wie es den Miracle Workers mit Fuzz-Guitars, Zweifingerorgel und einem großartigen Shouter (Gerry Mohr) gelingt, muß man schon zu großen Namen greifen, um ihnen gerecht zu werden: die frühen Stones, Yardbirds, Standells und natürlich die besten Aufnahmen der Chocolate Watch Band fallen mir ein. Bei dem superben Opener „Go now" mit einem durchgezogenen Feedback-Riff klingen einem die Stooges im Ohr. Es fällt schwer, einzelne der fast durchweg selbst komponierten Zweieinhalbminuten-Klassiker hervorzuheben.
Frank Janning

**ASMODI BIZARR**
**SUNSIERRA**
**(Büro Records)** ●

Lang hat's gedauert, mit der Mini-Lp der Asmodis aus Düsseldorf. Erst mußte Trommlerin Katharina die beste weibliche Nebenrolle (Bambi-Nominierung '86) in der TV-Serie „Reschkes großer Dreh" spielen, dann fehlte es an Geld, schließlich veröffentlichte Büro „Sunsierra" zusammen mit der „Traumland"-Maxi:
„Du denkst an die Na-ha-hacht,
an unsere Na-ha-hacht.
Du warst froh, daß ich kam.
Wie ich mich dir nä-he-re,
wirst du dich andern nä-heren und die Ver-zückuhung dieser Grausamkeit
ler-he-nen, die doch Liehe-be. . .usw."
(„Liebeslied").
Tut mir leid, wenn ich sowas im Zusammenhang mit einer lahmen Orgel und dem Totenmarsch-Bumm der Baßtrommel höre, muß ich einfach lachen. Nun hat man sich ja in Düsseldorf nach eigenen Angaben vom ganzen Gothic-, Dustermann-Kram gelöst, doch dieses „Liebeslied" ist noch ein echtes Relikt aus der Zeit der Hexenverbrennung. Weiterhin im Programm Gitarrenwände a la Banshees („Spin the Wheel") oder balladesquer Weltschmerz („Hush, hush, Sweet Charlotte"). Das Leben ist schon ziemlich hart, nicht wahr?
Ralf Niemczyk


CONSTRICTOR
present
sensational PALOOKAS!
BRANDNEW Debut LP "GIFT"!
PALOOKAS—TOURNEE!!:
18.3. Hamburg
20.3. München
16.3. Aachen
9.3. Bremen
21.3. Augsburg
JOWE HEAD
StRAwberrY deUTsch MaRk
brilliant & bizarre album
of the T.V. PERSONALITIES & SWELL MAPS
Look out for BONAPARTES
NEW LP "ISLE OF DOGS" for Pastell/Principe Logique
PHILIP BOA 2.lp!!
LP Mitte Mai Produced by BOA & PLANK
TOUR (0421/73245) auf OKTOBER verschoben.
EA Vertrieb
CONSTRICTOR INDEPENDENT RECORD LABEL
MOSIKVERLAG TEL 0231-436263
AM REEDERINK 13 4600 DORTMUND 30

How to get the
SUCCESSFUL SOUND!!
of
Phillip Boa, Snakefinger/Residents, multi-coloured shades, short romans...
Der Sound, der dem Trend voraus ist!
Der auch in England läuft!
Toningenieur/Producer mit internationalem Anspruch. Spezialist (nicht nur) für erfolgreiche Independent-Produktionen!
The sound of success: 16-Spur/40Kanal-Riesige Aufnahmeräume: Feeling + Zeitersparnis!
**Alle** gewünschten Effekte möglich!
Alte Preise noch bis Ende April!
60,-/Std:, 500,-/Tag, 2950,-/Woche!
Synch-to-Tape, Yamaha CP80-Flügel, Neumann/AKG-Mikros, Drums, Percussion, DX7, Croma Superjupiter, Git. + Bass-AMPS.
Wolfgang Scheideler · Tel. (02364) 14385 · 4358 Haltern (Nähe Ruhrgebiet) · Weseler Straße 79 · Phone the success!

## HART ABER HERZLICH

DER aktuelle LP-Sampler aus der deutschen Independentszene
Eine überraschende Mischung von ROCK—POP—WAVE—PUNK

Qualität: 100%

*Listen to this music!*

**korrekt-records**

Vertrieb: SPV

**NEU**
Jetzt auch in Wien

**Musik im Rhythmus der Zeit**

**Lorenzo Tonträger**

**Importe · Cassetten · Avantgarde**
**Punk · Reggae · alle Independents**
**Mail-Order-Liste anfordern**

geöffnet Mo.-Fr. 15.00-18.30 Sam. 11.00-14.00
Helmholtzstr. 26, 4800 Bielefeld 1

Liste gegen 80 Pf. Porto

MINDESTBESTELLWERT DM 30,-
Achtung! 10 % Rabatt auf alle Neuheiten

Tel. 0521/65567

## THE CAPITALIST

Severinsmühlengasse 3
5000 Köln 1

## SOXS

Hannover, Ständehausstr. 15
Ruf 0511/14528

So. 2.3. 21.00 **Hans Vandenburg** Gruppo Sportivo's ugly head
So. 9.3. 21.00 **Zero Vision** Body & the Buildings
Mi. 12.3. 21.00 **Nikki Sudden** The Beauty Contest
So. 16.3. 21.00 **Red Lorry Yellow Lorry** The Mask
Do. 20.3. 21.00 **Mach II** multimediale Show
Mo. 31.3. 21.0 Abt.: die schlechtesten Filme der We Flash Gordon conquers the Univers vorgestellt von J. Crogier

Mi., Fr., Sa., So. 22.00-5.00
So. Eintritt frei
Vorverkauf bei Musicland, La Musi

07.03. Freitag und
08.03. Samstag und
09.03. Sonntag
Video-Kunst in der Bundesrepublik Deutschland seit 1976
20.00 MTV-Video/Tonstudios Voltastraße 80, Eintritt frei
...eine Gemeinschaftsveranstaltung des Goethe-Instituts München — Auslandsreferat — und 707 kunst/musik/video e.V.

**Dienstag, 25. März, 21.00 Uhr**
Edu Haubensack/Schweiz
Gleichgewichte
Batschkapp, Maybachstr. 24,
Unkostenbeitrag: DM 8,--
Mitglieder: DM 5,--

## SINDERELLA

60's GARAGE
NEW PSYCHEDELIA

sinderella-plattenversand
blomberger str.330
4930 detmold
05231-29456

KATALOG GEGEN 080 DM !!

## musikuss

STUTTGART

IMPORTE
INDEPENDENTS
VIDEOS

SECOND HAND
AN & VERKAUF

LUDWIGSTR. 40
0711 ■ 625242

TÜBINGERSTR73
0711 ■ 6406092

VERSAND MÖGLICH

2.3. SWANS
25. 3. CASSANDRA COMPLEX
in Vorbereitung
HULA und THE BUTTHOLE SURFERS

Einlass 21 h

## Rittz

5100 Aachen Wirichsbongardstrasse 10a 0241/23338

Twilight SCHALLPLATTEN PRÄSENTIERT:

**TEENAGE RAMPAGE RAMP**

**PSEIKO LÜDE & DIE ASTROS**
**SID BEE GAME**
**THE MINDBLOWER**

21.3. Berlin - Cafe Granz 26.3. Hamburg - Markthalle
27.3. Bremen - Schlachthof 29.3. Dortmund - Live Stadio
30.3. Bielefeld - PC 69 31.3. - Bochum - Zeche

## ANKAUF von SCHALLPLATTEN

LPs/12"/Singles/CDs
auch komplette Sammlungen

Last Chance
Schallplattenraritäten
Freistuhl 17
4600 Dortmund 1 ☎ 0231/144867

MO-Fr 10³⁰-18³⁰
Sa 10-14/17

Ankauf größerer Mengen zu Spitzenpreisen
Abholung in gesamter BRD!

**Schallplatten zentrale**
Ankauf Verkauf
Nur 15 - 18.30 Uhr Mo. - Fr.
Tel. 089 - 26 65 00
Pestalozzistr. 4
8000 München 5

JAZZ
in großer Auswahl!

**THEATER — CONCERT**
**KINO — PLAKATE**

z. B. 10 Kino-Pl. = 40,- DM
10 Concert-Pl. = 20 DM
10 Nice-Style-Pl. = 50 DM
Alle Musikrichtungen vorhanden.

Mehr Informationen durch:

**Frank Nowak**
**Abt. Versand**
**Spinnerstraße 5**
**3300 BRAUNSCHWEIG**

Bitte DM 1,— Rückporto

## klistier

Laden für unabhängige Musik
6000 Frankfurt 90
Mühlgasse 26
Telefon (069) 707 29 85
Versandkatalog gegen Rückporto

## P5

DER CLUB
PETERSTR.5 5100 Aachen

## Batschkapp

**Batschkapp**

| | | |
|---|---|---|
| Samstag | 1.3. | Cocks In Stained Satin |
| Sonntag | 2.3. | Die Ärzte |
| Montag | 3.3. | Alan Vega |
| Samstag | 8.3. | Random Confusion |
| Donnerstag | 20.3. | Red Lorry Yellow Lorry |
| Sonntag | 30.3. | Multicoloured Shades |
| Montag | 7.4. | Wall of Voodo |

**Batschkapp, Frankfurt, Maybach Str. 24**
**Kartenbestellung: (069) 77 77 11**

## Forum

SA 1.3. THE INCA BABIES & DOGS D'AMOUR
SO 9.3. THE SUBTONES
FR 14.3. N. SUDDEN/D. KUSWORTH THE JACOBITES & THE BEAUTY CONTES
SA 22.3. FAST WELTWEIT PARTY

ENGER
SPENGERSTR 13
05224/4545

FLOP
second-hand-vinyl
Independent
Lp's-Maxis-Tapes
psychadelic, wave usw.
Fanzines

Liste 1/86 gegen DM-,80 bei:
M. Kauer, Postfach 30,
7322 DONZDORF 1

Montag 3.3. Gruppo Sportivo
Sonntag 9.3. Purple Schulz
Donnerstag 20.3. Total Daneben Tour '86 Crackers und Flatsch
Dienstag 25.3. Red Lorry Yellow Lorry

**Konzertbeginn jeweils 21 Uhr Einlaß 20.00 h**

## GLASHAUS

Discothek Bad Salzuflen am Hauptbahnhof

## Bookings

**THE DOTS**
**(N.Y.C.) kommen**
**Mai, Juni, Juli**
**Termine frei**
**Tel. 030/6119797**
**030/6185388**
**Di. & Fr. 10-16 h**

## RÖMER

Bremen, Fehrfeld 31

MO 3.3. SWANS
DO 6.3. INCA BABIES Dogs d'amo
MI 12.3. BODY AND BUILDERS & Ticket to Sai
DO 13.3. XERO SLING
DI 18.3. PALOOKAS
DO 27.3. THE DRY HALLEYS

Booking: 0421/70 26 86 oder 7 3

Die Kleinanzeige für Independent-Labels, Cassetten-Labels, Plattenläden, Studios, Versender, Boutiquen, Musiker und Macher, Raritäten und alle, die etwas verkaufen oder kaufen wollen.

Die Annonce ist **34 mm breit** und **und 50 mm hoch** und kostet DM 50,— incl. 14% MwSt. (netto DM 43,86). Die Annoncen werden auf 1—2 Seiten im LP-Teil zusammengefaßt, damit sie gut zu sehen sind.

Schickt reprofähige Vorlagen (Reinzeichnungen oder Offsetfilme) zusammen mit einem Scheck über DM 50,— (oder Überweisung auf Konto: SPEX, Postgiro Köln Nr. 34 097-500); also Vorlage und Geld an SPEX Verlag, Abt. Annonce.

## INDEPENDANT 16 TRACK RECORDING

„Live" Aufnehmen im Studio spart Zeit und Geld

**JOSWIG STUDIO**
**0211 / 67 19 22**

## THE SOULFUL SHACK

MÄRZ TERMINE:
1.3 UNI/ALTE MENSA 21°°
UNIVERSITÄTSSTR
19.3 LUXOR 21°°
LUXEMBURGERSTR.40

ZUM 8.&9. MAL IN KÖLN!

**ANZEIGENSCHLUSS IST DER 15.3.**

# TERMINE

Ohne Gewähr

**Yoko Ono** 3.3. Berlin/Metropol — 6.3. München, Deutsches Museum — 7.3. Frankfurt/Jahrhunderthalle — 12.3. Hamburg/Musikhalle — 8.3. Mannheim/Musensaal
**Alan Vega** 3.3. Frankfurt, Batschkapp — 4.3. Hamburg/Fabrik — 9.3. Kassel/Musiktheater — 10.3. Münster/Odeon — 11.3. Stuttgart/Röhre — 12.3. Mannheim/Capitol
**Palookas** 16.3. Aachen/Ritz — 18.3. Hamburg/Fabrik — 19.3. Bremen/Römer — 20.3. München/Manege — 21.3. Augburg

**Family 5** 8.3. Crailsheim/JZ — 9.3. Nürnberg/Zabolinde — 16.3. Kaltenkirchen/Doppelpunkt
**Swans** 1.3. Düsseldorf/Zakk — 2.3. Aachen/Ritz — 4.3. Bremen/Römer — 5.3. Berlin/Loft — 11.3. Wiesbaden/Wartburg — 12.3. Stuttgart/Römer — 13.3. Nürnberg/Zabolinde — 14.3. Linz — 15.3. Wien/U4

**Red Lorry Yellow Lorry** 14.3 Münster/Odeon — 15.3. Hamburg/Markthalle — 16.3. Hannover/Soxs — 18.3. München/Alabamahalle — 19.3. Stuttgart/Maxim — 20.3. Frankfurt/Batschkapp — 21.3. Freiburg/Crash — 22.3. Nürnberg/Zabolinde — 24.3. Berlin/Loft — 25.3. Bad Salzuflen/Glashaus — 26.3. Aachen/Metropol — 27.3. Düsseldorf/Zakk — 29.3. Bremen/Schlachthof

**Prince of the Blood** 27.3. Oldenburg/Echoes — 29.3. Ibbenbüren — 30.3. St. Ingbert/Tote Hose

**Subtones** 28.2. Hannover/Theaterbad — 1.3. Hamburg/Logo — 2.3. Aachen/Ritz/Metrolpol (?) — 5.3. Darmstadt/Goldene Krone — 6.3. Heidelberg/Schwimmbad — 7.3. Moers/Arrata — 8.3 Enger/Forum — 26.3. Hof/Alter Bahnhof — 27.3. München/Theaterfabrik — 29.3. Wien — 30.3. Linz
**Sade** 26.2. München/Deutsches Museum — 27.2. Nürnberg/Meistersingerhalle — 7.3. Essen/Grugahalle — 10.3. Berlin/ICC — 13.3. Hamburg/CCH — 14.3. Hamburg/CCH — 15.3 Köln/Sporthalle — 17.3. Hannover/Kuppelsaal — 18.3. Frankfurt/Alte Oper — 19.3. Frankfurt/Alte Oper
**Stunde X** 12.3. Neuß — 15.3. Wien — 16.3. Graz — 17.3 Himmelkron — 18.3. Tübingen — 23.3. Hamburg

**Gruppo Sportivo's Ugly Head** 1.3. Wilhelmshaven/Pumpwerk — 2.3. Hannover/Soxs — 3.3. Bad Salzuflen/Glashaus — 4.3. Berlin/Cafe Grans — 5.3. Hützel, Welcome — 6.3. Hamburg/Große Freiheit 36 —7.3. Neu Wulmstorf/Roschinsky's — 8.3. Dortmund/Live Station — 9.3. Köln/Luxor — 10.3. Aachen/Metropol — 11.3. Wuppertal/Börse — 12.3. Wiesbaden/Wartburg — 13.3. Stuttgart/Maxim —14.3 Freiburg/Cräsch — 15.3. Pforzheim/Dill-Weissenstein-Schule

**The Riffs** 19.3. Gelsenkirchen/Voodoo — 21.3. Dortmund/Live Station — 26.3. Bochum-Langendr./Zwischenfall
**Days of Sorrow** 28.2. Dortmund/Live Station — 12.3. Bochum/Zeche — 13.3. Essen/Zeche Carl — 2.4. Wetter (Ruhr)/K.u.K.
**Äni(x)väx** 1.3. Köln/OT Ohmstr. mit Inzest, F.F.F. & D. Rats, H.o.A. — 8.3. Espelkamp/JZ mit EA 80 — 26.4. Ibbenbüren mit Ackerbau & Viehzucht

**Teenage Rampage Party: Pseiko Lüde, Mindblowers, Sid Bee Game** 26.2. Köln/Luxor — 21.3. Berlin/Cafe Granz — 26.3. Hamburg/Markthalle – 27.3. Bremen/Schlachthof — 29.3. Dortmund/Live Station — 30.3. Bielefeld/PC 69 — 31.3. Bochum/Zeche
**Multicoloured Shades** 28.2. Oppenwehe/Collosseum — 13.3. Aachen/Metropol — 14.3. Dortmund/Live Station — 15.3. Münster/Jovel — 16.3. Köln/Luxor — 19.3. Heidelberg/Schwimmbad — 21.3. Wien, U 4 — 22.3. Schwindkirchen/Rockhaus — 23.3. Ulm/Cafe 113 — 25.3. Stuttgart — 26.3. Regensburg/Skala-Kino — 27.3. München/Theaterfabrik — 29.3. Freiburg/Cräsch — 30.3. Frankfurt/Batschapp — 3.4. Zürich/Rote Fabrik — 4.4. Biel/AJZ — 5.4. Fribourg/Fri-Son — 12.4. St. Gallen/Grabensaal 12.4. Braunschweig/FBZ — 13.4. Bielefeld/PO 69
**Nikki Sudden/Dave Kusworth — The Jacobites**
**The Beauty Contest** 1.3. Freiburg/Cräsch — 2.3. Nürnberg/Komm — 3.3. Frankfurt/Cookys — 4.3. Bochum/Zeche — 5.3. day off — 6.3. Aachen/Metropol — 7.3. Krefeld/Kulturfabrik — 8.3. Amsterdam — 11.3. Hamburg/Fabrik — 12.3. Hannover/Soxs — 13.3. Berlin/Loft — 14.3. Enger/Forum — 15.3. Verden/Jugendzentrum
**Cocks in Stained Satin** 1.3. Frankfurt/Batschkapp — 7.3. Aschaffenburg/Fr. Dessauer Gymn. — 15.3. Freiburg/Cräsch
**Die Angefahrenen Schulkinder** 1.3. Rüsselsheim/Kulturcafe — 2.3. Darmstadt/Krone — 3.3. Karlsruhe/Liedeolsheim — 4.3. Saarbrücken/Barrelhouse — 14.3. Gütersloh/Alte Weberei
**Devantgarde** 25.3. Wiesbaden/Dschungel — 26.3. Düsseldorf/Spektakulum — 27.3. Saarlouis/Vauban-Insel — 29./30.3. Mailand/Turin
**Modern Dance** 1.3. Dortmund/Life Station — 13.3. Essen/Zeche Karl — 14.3. Münster/Odeon — 26.3. Aachen/Metropol — 27.3. Düsseldorf/Zakk
**The Gunslingers** 22.3. Hannover/JZ Kronstr. — 28.3. Berlin/Cafe Krantz — 29.3. Hamburg/Große Freiheit
**Punk Nacht Osnabrück** JZ Ostbunker — 21.3. Wobaggers Pornozwerge/Daily Terror
**WDR-Rocknacht** 11.3. Bonn/Biskuithalle Pseiko Lüde, Philip Boa, Minimal Compact, Zazou Bikaye
**Garagen-Nacht** 22.3. Detmold/Alte Pauline Chosen Monks, Broken Jug
**Dextrin** 21.3. Leverkusen/Forum
**Blurt** 2.3. Köln/Luxor — 5.3. Dortmund/Freizeitzentrum West
**Eltron Fou Leloublan** 8.3. Wuppertal/Börse — 9.3. Würzburg/Auton. Kulturzentrum — 10.3. Schwindkirchen/Rockhaus — 11.3. München/Max Emanuel Brauerei
**Bollock Brothers** 8.3. Vaals b. Aachen/Spuugh (NL) — 9.3. Detmold/Hunky Dory — 10.3. Frankfurt/Cooky's — 11.3. Hamburg/Kir — 12.3. Berlin — 13.3. Dortmund/Memphis — 14.3. Moers/Arrata
**Cassandra Complex** 23.3. Hamburg/Kir — 24.3. Bielefeld/Zazoo — 25.3. Aachen/Ritz — 31.3. Moers/Arrata — 2.4. Nürnberg/Komm — 3.4. München
**Body & The Buildings** 7.3. Dortmund/Che Coolala — 9.3. Hannover/Soxs mit Zero Visions — 11.3. Hamburg/Kir — 12.3. Bremen/Römer — 13.3. Kuhstedt/Ear Musichall — 14.3. Berlin/Cafe Gras Festival mit Inca Babies — 15.3. Himmelkron/Schwarzes Ross — 15.3. Hof/Alter Bahnhof — 17.3. Bamberg/Downstairs — 21.3. Bräunlingen/Katakombe bei Villingen mit Kiwisex — 22.3. St. Ingbert/Tote Hose
**Peter Sempel „Der Rabe brennt" (Der Wilde Rabe)** 4.3. Rendsburg/Schauburg — 7.3. Flensburg/Odeon — 8.3. Hamburg/Metropolis — 12.3. Düsseldorf/Blackbox (Wilder Rabe) —13.3. Köln/Broadway — 14.3. Frankfurt/Harmonie — 15.3. Frankfurt/Harmonie — 20.3. Braunschweig/Lupe — 23.3. Berlin/Loft (Metropol)
**Live Skull** 9.3. Berlin/Loft — 10.3. Oberhausen/Zentrum Altenberg
**Watermelon Men** 1.3. Berlin/Loft — 6.3. Hildesheim/Bebop — 7.3. Hannover — 9.3. Groningen
**Inca Babies/Dogs D'Amour** 1.3. Enger/Forum — 2.3. Dortmund/Chez Coolala — 4.3. Aachen/Ritz — 5.3. Hamburg/Kir — 6.3. Bremen/Römer — 7.3. Freiburg/Crash — 8.3. Schwindkirchen/Rockhaus — 9.3. München/Alabamahalle — 11.3. Braunschweig/Bürgersaal — 12.3. Bamberg/Downstairs — 13.3. Stuttgart/Röhre — 14.—16.3. Berlin
**S.Y.P.H.** 17.3. Frankfurt/Cooky's
**The Jayhawks** 2.3. Düsseldorf/Spektakulum — 15.3. Düsseldorf/Zakk — 29.3. Bremen/Hochschule für Technik
**Three Johns** 2.3. Berlin/Loft
**Darryl Read/Marquee Moon** 16.3. Berlin/Loft
**Kiwisex** 6.3. Duisburg/Eschhaus — 7.3. Berlin/Cafe Granz — 15.3. Kempten/JZ — 21.3. Villingen/Catacombe
**Offline-Modetournee** 1.—3.3. Neuss/Plaza Hotel — 14.—18.3. Berlin/Messehalle 14 — 11.—15.4. Hamburg/Markthalle
**Chim Chim Cheree/Die Kassierer** 21.3. Düsseldorf/Spectaculum
**Blind Date & Der Böse Bub Eugen** 8.3. Mels/Altes Kino (CH)
**Senger/Krachten/Gratt** 21.3. Köln/Stollwerck
**12. Gore-Night** 8.3. Hamburg/Alabama-Kino
**AD, Monsieur 6 Volt** 1.3. Mannheim/Cinema Quadrat Die Guten Deutschen — 10.3. Düsseldorf/JAB Götz Alsmann — 22.3. Götz Alsmann Düsseldorf/JAB
**Michael Komah** 15.3. Rheine/Albatros — 21.4. Münster/Odeon — 4.4. Coesfeld/Fabrik — 18.4. Ibbenbüren/Clash

**Rumble on the beach** 23.3. Wiesbaden/Zick Zack — 24.3. Bingen/Uferpalast — 25.3. Stuttgart-Röhre — 26.3. Heidelberg/Schwimmbad — 27.3. Schabenhausen/Gasthof Krone — 28.3. Freiburg/Crash — 29.3. Ravensburg/JZ — 30.3. Immenstadt/JZ — 31.3. Kirchweihdach/Cafe Libella — 1.4. Bamberg/Downstairs — 2.4. Darmstadt/Gasthof Krone — 4.4. Rohrbach/Tote Hose — 5.4. Dortmund/JZ Burgholstr.
**Suurbiers** 1.3. Kappeln/Flic Flac
**Band: Panhandle Alks** 1.3. Hagen/JZ Mitte — 15.3. Kappeln/Flic Flac

Vorschau April
**The Cramps** 14.4. Berlin/Metropol — 15.3. Osnabrück/Hyde Park — 16.4. Düsseldorf/Philipshalle — 17.4. Mannheim/Volksbildungsheim — 18.4. Hamburg/Markthalle — 20.4. München/Alabamahalle
**Shop Assistants** 14.4. Köln/Luxor — 15.4. Frankfurt/Batschkapp — 16.4. Berlin/Loft — 17.4. Hamburg/Kir
**Suzanna Vega** 13.4. Hamburg/Audimax — 14.4. Bonn/Aula EMA Gymnasium — 16.4. München/Alabamahalle
**Wall of Voodoo** 17.3. München/Alabamahalle (TV) — 7.4. Frankfurt/Batschkapp — 8.4. Köln/Luxor — 9.4. Bielefeld/PC 69 — 21.4. Berlin/Loft — 22.4. Hannover/Soxs — 23.4. Hamburg/Markthalle — 24.4. Bochum/Zeche


ROUGH TRADE

RED LORRY YELLOW LORRY
»Paint Your Wagon«
- Die Tour -
14.3. **MÜNSTER**, Odeon
15.3. **HAMBURG**, Markthalle
16.3. **HANNOVER**, Soxs
18.3. **MÜNCHEN**, Alabamahalle
19.3. **STUTTGART**, Maxim
20.3. **FRANKFURT**, Batschkapp
21.3. **FREIBURG**, Crash
22.3. **NÜRNBERG**, Zabo Linde
24.3. **BERLIN**, Loft
25.3. **BAD SALZUFLEN**, Glashaus
26.3. **AACHEN**, Metropol *mit MODERN DANCE*
27.3. **DÜSSELDORF**, Zakk *mit MODERN DANCE*
29.3. **BREMEN**, Schlachthof
Die neue LP.
Limitierte Auflage mit Bonus-Single!
LP - RTD 35

A CERTAIN RATIO
»The Old - The New«
Exzellente Compilation ihrer Maxis.
Incl. Bonus-Single!
LP - RTD L 2-28

CHRIS & COSEY
»Techno Primitiv«
Hervorragendes neues Material der sanften Elektronik - Avantgardisten.
LP - RTD L 1-135

DEAD CAN DANCE
»Spleen And Ideal«
Düstere Romantik und Melancholie auf **4-A-D**.
Im Vertrieb von **Rough Trade**.
LP - RTD L 2-200

THE CHILLS
»Kaleidoscope World«
Tolle Gitarrenband aus Neuseeland stellt sich erstmals auf dem **Creation**-Label vor.
Im Vertrieb von **Rough Trade**.
LP - RTD L 1-337

EASTERHOUSE
»Wistling In The Dark«
**Rough Trade's** neue Helden.
'*Single of the Week*' in 'NME' und 'Sounds'.
Neue Maxi Anfang März.
12"-RTD M 1-10

ROUGH TRADE · TEL.: 02323/4755 · TELETEX: 17-2323303

# GEMEIN +

## FARBE, RUHM UND EHRE

### Deutsche Kunst im 20.Jahrhundert

**„Der Tod ist eine einmalige Gelegenheit…" (Picabia)**

Es ist, wie es ist, und das ist der Ausgangspunkt. Es ist diese Ausstellung „Deutsche Kunst im 20. Jahrhundert". Daß sie so ist, zeigt, daß sie so möglich ist. Über den modrigen Geruch in den Räumen wundert sich niemand. Die Kunstgeschichte ist die endlose Folge exquisiter Kadaver.

Dennoch: Glück für die Farbe, die sich als Malerei vorfindet. Aber Farbe ist kein Grund für ein Bild, ebensowenig wie Geschicklichkeit. Der einzige akzeptable Grund für Bilder ist Denken.

Deshalb haben wir recht, wenn wir schlampige Assoziationen ablehnen, wenn wir spekulative Andeutungen verachten.

Der Expressionismus war schon schlimm genug. Das Schlimmste aber sind Berliner Bubis, die tuntige Tapeten pinseln. Und darauf läuft ein von der Ausstellung protegiertes Mißverständnis hinaus. »Das ergibt eine Malerei für wirre Parvenus, die gern einen eiligen Blick auf große, farbstrotzende Leinwände werfen« (sagte Carl Einstein vor 65 Jahren).

Belege dafür sind mit **Hödicke** und **Koberling** angeführt.

Es gibt immer wieder Tage, an denen das Denken in die Defensive gerät. Novembertage, schon im Oktober (London, 11.10.:22.12.85). Rotznasige Februartage (Stuttgart, 8.2.:27.4.86). Nebelige Nibelungentage, von Mythos durchsetzt, Verrat in der Luft, teutonisches Übergewicht.

Viel Stil und Methode, antrainierte Posen. Viel weniger Haltung. Es entsteht der Eindruck, die Art, wie ein Bild gemacht ist, sei das Wesentliche. Wirklich wichtig jedoch ist immer nur der Umgang mit der Kunst insgesamt. **Dada** war wirklich wichtig. **Bauhaus** war aus demselben Grund wirklich wichtig. Eben nicht possierliches Umarrangieren des Bestandes (von gelben Pferden zu weißen Strukturen and back again), sondern radikale übergreifende Maßnahmen. Aufstand im Keilrahmengetto! Diese Bedeutung kann der als Stafette übernommene Pinsel nie erlangen. Zumal gegenwärtig, wo nekrophile Sanitäter bunte Leichen wiederbeleben wollen und gewissenhafte Hygieniker alle Veränderungen registrieren. Natürlich verdirbt das auf die Dauer den Charakter. Selbst **Baselitz** könnte davon angesteckt werden. **Lüpertz** weniger; er hat den Vorteil größerer Distanz. Er will dem Leichnam kein Leben mehr einhauchen, er seziert ihn bereits. Wenn er sich nicht zu sehr in irgendwelche abgeschnittenen Teile verliebt (eine verbreitete Variation dieser obskuren Lust), kann er durchkommen.

Wie immer in der Kunst haben die Söhne ihre Väter gezeugt, auf die wir jetzt schauen und tatsächlich an eine Familie zu glauben beginnen.

An einem Tisch gibt es Zero-Törtchen, aber niemand nimmt davon: Sie sehen ranzig aus.

Ziemlich isoliert in dieser Umgebung, versucht die **Polke-Richter**-Combo die muffige Stimmung etwas aufzulockern. Da jedoch die ganze Generation der Enkel nicht eingeladen ist, wirkt ihr Intermezzo eher fremd in all der honorigen Behäbigkeit.

Cousin **Jörg Immendorf** bemüht sich, ein bißchen frech zu sein. Doch mittlerweile ist er ein so adretter Bursche, daß er schon fast nicht mehr zu unterscheiden ist von den zigarrerauchenden Männern in ihren breitschultrigen Anzügen.

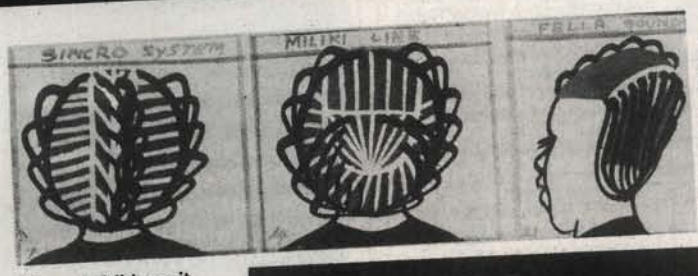
Unaufhaltsam braut sich etwas zusammen, und schließlich geht das Fest in einem heftigen Leinwandgewitter unter. Es hilft nichts, sich gegen Ende mit eifrigem Pathos den Kiefer zu verrenken. Trotz allem sind die Alten vor allem alt.

Das wirklich deutsche an dieser Schau ist die selbstzufriedene Seppelhosenperspektive, mit der da auf den greisen **Lovis Corinth** und auf die Leitfossilien **Kirchner** und **Nolde** zurückgeschaut wird, die selbstverständlich alle große Maler waren.

Doch das herrliche Gruseln angesichts germanischer Gebeine wird verwechselt mit der wichtigsten Lektion der letzten Jahre: Malerei ist nur interessant als Teil eines strategischen Konzepts zur Beunruhigung der Musen. Um Verluste zu vermeiden, muß sie direkt auf den Kopf zielen.

Eine gute Vorbereitung für den Besuch der Ausstellung ist das Buch „Wahrheit ist Arbeit". Man kann damit zwanzig Mark sparen, die der Katalog teurer wäre, den man dann nicht mehr will.

Réne Straub




**Friseurschilder mit Frisuren, die Musikstile wiedergeben.**

**Barmalerei in Conacry**

## Sweet Mother

### Afrikanische Musik

Eigentlich hatte die moderne afrikanische Musik genauso ein schlagen sollen wie einst die Reggae-Musik aus Jamaica. Doch trotz der Protektion durch all die Enos und Talking Heads dieser Welt, diverser Afro-Sampler und in Europa tourender Stoß-Trup pen (Sunny Adé, Touré Kounda und Youssou N'Dour) war der Unternehmen Afrika bislang eigentlich kein größerer Erfolg i der Ersten Welt beschieden.

Ohne daß der Autor von „Sweet Mother" näher auf diese Proble matik eingehen würde, wird einfach beim Durchlesen kla warum das so sein muß: **Die** afrikanische Musik gibt es gar nicht Afrika ist ein riesiger Kontinent und keine kleine Insel; dem ent spricht die Verschiedenheit und der Variationsreichtum von St len, Stars und Organisationsformen der Musikindustrie, d wiederum eng an die politische Entwicklung der jeweilige Staaten, ihre früheren Kolonialbindungen oder ihre Sprac räume geknüpft ist.

Da die Vielfalt afrikanischer Musik in sich schon verwirrend is kann man von Glück sagen, daß sich hier ein Wissenschaftler a Fan daran gemacht hat, in einem Handbuch die großen Bereich moderner afrikanischer Musik, der frankophonen, der westaf kanischen und der südafrikanischen abzustecken und mit ein angenehmen Genauigkeit detailliert aufzufüllen.

Neben übersichtlichen Entwicklungsgeschichten der Musik den verschiedenen Staaten gibt es Übersetzungen von Songte ten, Interviews mit einigen Stars der Szene sowie einen solid Anhang mit musiktheoretischen Erläuterungen, Länderkun und ausführlichster Discografie.

Das Tüpfelchen auf dem i sind die vielen illustrierenden Abb dungen (Plattencover, Poster, Live-Photos) und der Beweis, d nicht nur im englischen Pop eine unmittelbare Beziehu zwischen Haarschnitt und Musikstil besteht.

**Wolfgang Bender: Sweet Mother – Afrikanische Mu (Trichster Verlag)**

## ROCKY IV – Der Film, der unmittelbar den amerikanischen Erstschlag herbeiführt.

Nachdem wir den Film gesehen hatten, sagte mir ein Mädchen, das ich kenne, wie sie ihn fand: »Ganz schlimm!«

»Warum?« fragte ich. Ich ahnte, was kommen würde, hoffte aber immer noch auf eine andere Begründung. »Haben dir die Muskeln nicht gefallen?«

Es wäre ja möglich gewesen, daß es interessante sexuelle oder strategische Gründe gab, den Film abzulehnen, die eine Debatte gelohnt hätten. Doch nein, die Muskeln hatten ihr schon gefallen. Es war das Übliche: »Ich fand diesen Film gefährlich!«

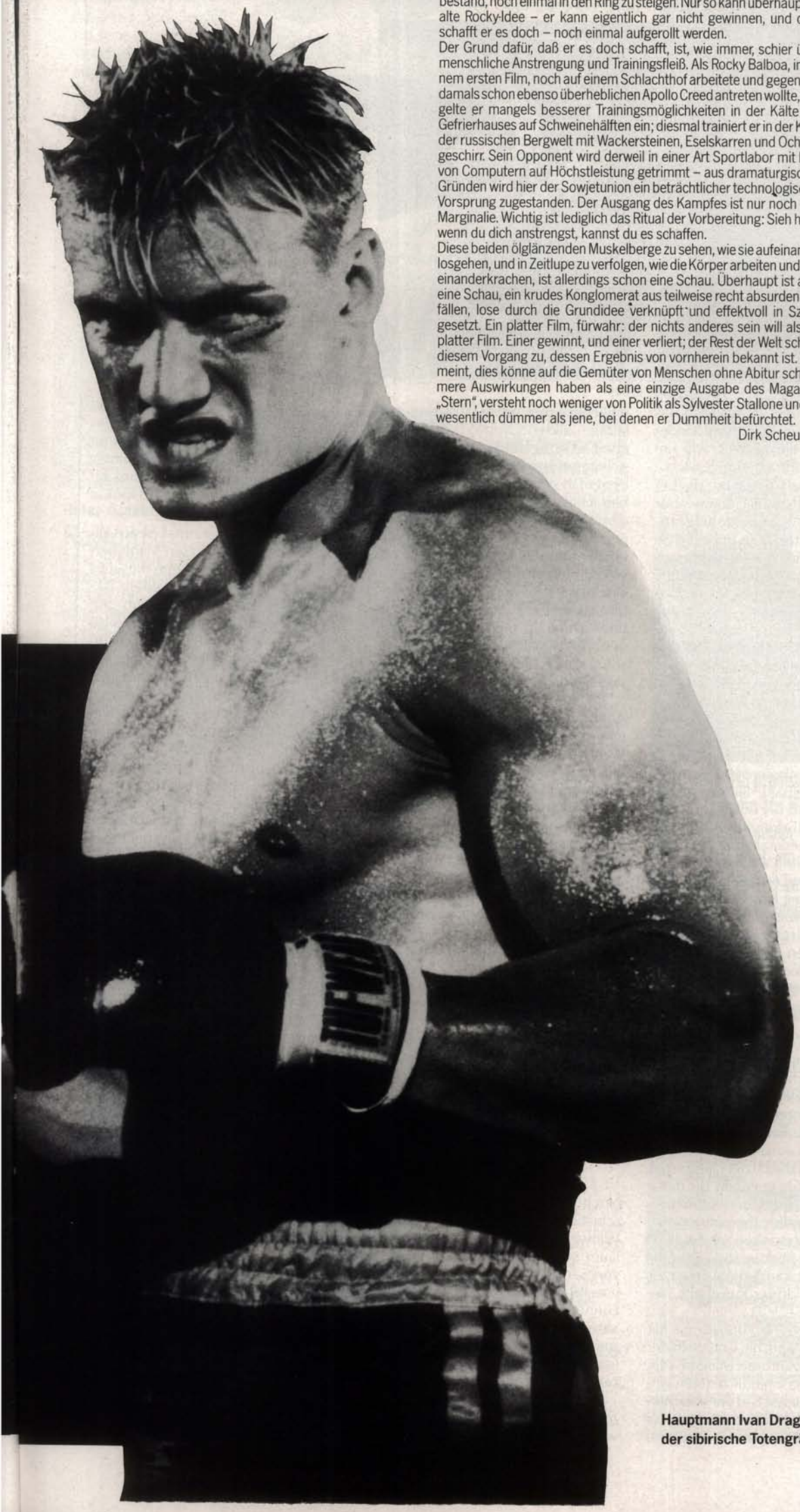
Fand sie. Schon wieder so eine Studentin, die es sich – wie viele ihrer Kommilitonen, so sie einem sumpfigen Sozialliberalismus anhängen – anmaßt, jedermann ohne eine höhere Schulbildung für einen Neandertaler zu halten. Was nicht nur falsch ist, sondern eine Unverschämtheit: Zwar sind die Bundesdeutschen in politischer Hinsicht kein sehr kluges Volk, aber trotzdem sind sie durchaus in der Lage, einen Boxkampf von einem atomaren Schlagabtausch zu unterscheiden. Darüberhinaus gehen sie auch weiterhin nicht ins Kino, um sich für den Dritten Weltkrieg agitieren zu lassen. Was den Gefährlich-Findern Sorge bereitet, ist die absurde Vorstellung, der weniger gebildete Teil des Publikums könnte nach dem Film die Russen – die die Gefährlich-Finder meist selber für böse halten, wegen Afghanistan und Sacharow – ebenfalls für böse halten – was dann die falsche, weil uniformierte Form des Für-Böse-Haltens wäre – und vielleicht sogar die mögliche Notwendigkeit eines atomaren Präventivschlages der USA gegen die UdSSR akzeptieren. Weil ja, so wird argumentiert, der Amerikaner Sylvester Stallone in „Rocky IV" eine Parabel auf eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen den Supermächten erzählt: Ein sowjetischer Boxer wird in die USA geschickt, wo er einen amerikanischen Ex-Champion umwuchtet (gleich: Ersteinsatz atomar bestückter Interkontinentalraketen durch die UdSSR; Zerstörung einer minder wichtigen amerikanischen Großstadt); der amtierende amerikanische Boxweltmeister fliegt daraufhin in die Sowjetunion, um den Russen auf die Bretter zu schicken, worauf das Parteibüro und das zunächst feindlich gesinnte Publikum applaudieren (gleich: Gegenschlag der US-Streitkräfte; Zerstörung Moskaus; Befreiung des russischen Volkes vom kommunistischen System). So, denken die Besorgten, denkt Sylvester Stallone.

Doch Stallones Metaphorik ist weitaus weniger kompliziert als die Rocky-Gegner glauben. Er macht Boxfilme, weil der Boxsport für ihn dasselbe ist wie der amerikanische Kapitalismus: ein direktes Kräftemessen zwischen zwei konkurrierenden Individuen, aus dem derjenige mit der größeren Kraft – und die ausschlaggebende Kraft ist hier die Willenskraft, mit der man letztlich nicht den Anderen, sondern sich selber besiegt – als Sieger hervorgeht. Verfolgt man diese Logik weiter, so kommt man zu dem Schluß, daß Kommunisten eigentlich gar nicht boxen können, weil ihnen der Individualismus fremd ist, und viel eher zu Mannschaftssportarten mit möglichst vielen Mitspielern, bis hin eben zur Revolution, neigen. Außerdem sind Kommunisten viel lieber Trainer als Aktive. Ich denke, daß Stallone diesen Überlegungen durchaus zustimmen dürfte.

Daß Rocky in seinem vierten Film gegen einen Bürger der Sowjetunion antreten muß, hat eher praktische denn ideologische Gründe: In den drei vorangegangenen hat er – und niemand hat das als „gefährlich" zur Kenntnis genommen – alle zur Verfügung stehenden amerikanischen Landsleute weichgeprügelt. Rocky ist von jeher der Erfüller des amerikanischen Traumes: Ein Underdog, der sich unermüdlich anstrengt und am Ende gewinnt, obwohl er mit schlechten Voraussetzungen an den Start gegangen ist. Aber mittlerweile hat dieser Underdog ja jeden Gegner im eigenen Lande besiegt; damit es spannend blieb, mußte diesmal die Bedrohung notgedrungen von außen kommen, und eben am besten aus diesem rätselhaften Schattenreich, als das die Amerikaner die Sowjetunion sehen.

Deswegen gerät auch die Darstellung der UdSSR in diesem Film, der ohne Story und auch ohne die gelegentliche Komik seiner Vorgänger auskommen muß, zum aufschlußreichsten und komischsten Part. So denkt sich Stallone die Sowjetunion nicht als ein Land, das sich im Grundsatz von dem seinen unterscheidet, sondern schlicht als ein Amerika, in dem Amerikaner aus nicht erklärlichen Gründen verhindert werden. Alles ist so wie in Amerika; nur, daß es überall diese Gitter gi Die Mercedes-Limousine ist auch dort Statussymbol – die Wag haben sogar den amerikanischen Straßenverkehrsvorschriften e sprechende Scheinwerfer, was allerdings ein Fehler der Requisite s dürfte –, bloß, daß die Insassen übellaunigeGesellen, ohne das geri ste Verständnis für diesen Luxus sind. Die Sowjets inszenieren Beginn des Boxkampfes eine ebenso pompöse Show wie die Ameri ner – bloß das sie keinen lebendigen James Brown haben können daher mit Bildern vom toten Lenin vorliebnehmen müssen. Das rus sche Publikum ist genauso undiszipliniert und unfair wie das amerika sche – bloß, daß es am Schluß dem siegreichen Träger des amerika schen Geistes frenetisch zujubelt. In Stallones UdSSR-Darstellung fährt man nichts über die UdSSR, aber eine ganze Menge über Ameri Dort übrigens ist das Publikum nicht bereit, den Russen Ivan Drago bejubeln, als dieser, wunderbar bescheiden, gelassen, diszipliniert u gut vorbereitet den großmäuligen, unbeherrschten und faulen Ro Freund Apollo Creed, der vor dem Kampf nicht mal ein Training für n hielt, auf die Bretter und in den ewigen Ruhestand schickt. Apollo Cr ist der nicht ganz so gute Amerikaner, der sich zwar freudig der Her forderung stellt, sich aber nicht genug anstrengt und darum scheit Er mußte geopfert werden, damit überhaupt ein Grund für R

# GEISTREICH



**Hauptmann Ivan Drago, der sibirische Totengräber.**

bestand, noch einmal in den Ring zu steigen. Nur so kann überhaupt die alte Rocky-Idee – er kann eigentlich gar nicht gewinnen, und dann schafft er es doch – noch einmal aufgerollt werden.
Der Grund dafür, daß er es doch schafft, ist, wie immer, schier übermenschliche Anstrengung und Trainingsfleiß. Als Rocky Balboa, in seinem ersten Film, noch auf einem Schlachthof arbeitete und gegen den damals schon ebenso überheblichen Apollo Creed antreten wollte, prügelte er mangels besserer Trainingsmöglichkeiten in der Kälte des Gefrierhauses auf Schweinehälften ein; diesmal trainiert er in der Kälte der russischen Bergwelt mit Wackersteinen, Eselskarren und Ochsengeschirr. Sein Opponent wird derweil in einer Art Sportlabor mit Hilfe von Computern auf Höchstleistung getrimmt – aus dramaturgischen Gründen wird hier der Sowjetunion ein beträchtlicher technologischer Vorsprung zugestanden. Der Ausgang des Kampfes ist nur noch eine Marginalie. Wichtig ist lediglich das Ritual der Vorbereitung: Sieh her – wenn du dich anstrengst, kannst du es schaffen.
Diese beiden ölglänzenden Muskelberge zu sehen, wie sie aufeinander losgehen, und in Zeitlupe zu verfolgen, wie die Körper arbeiten und aufeinanderkrachen, ist allerdings schon eine Schau. Überhaupt ist alles eine Schau, ein krudes Konglomerat aus teilweise recht absurden Einfällen, lose durch die Grundidee verknüpft und effektvoll in Szene gesetzt. Ein platter Film, fürwahr: der nichts anderes sein will als ein platter Film. Einer gewinnt, und einer verliert; der Rest der Welt schaut diesem Vorgang zu, dessen Ergebnis von vornherein bekannt ist. Wer meint, dies könne auf die Gemüter von Menschen ohne Abitur schlimmere Auswirkungen haben als eine einzige Ausgabe des Magazins „Stern", versteht noch weniger von Politik als Sylvester Stallone und ist wesentlich dümmer als jene, bei denen er Dummheit befürchtet.

Dirk Scheuring

## Eco and The Bunnymen:
# Der neue Umberto

Umberto Eco hat einen Roman geschrieben, den man nicht kennen muß und den doch viele kennen, so viele, daß man seinen Titel gar nicht mehr angeben muß, wenn man über ihn spricht. Zu diesem Roman hier allerdings nur soviel, daß er nicht ganz zufällig von dem Bernd Eichinger für verfilmungswürdig gehalten wird, der der Welt bereits die „Unendliche Geschichte" in Bild und Ton ein zweites Mal schenkte. Seit also Eco diesen Roman vorgelegt hat, wird er vom deutschen Feuilleton, von der „Zeit" bis zur Stadtillustrierten, mit kritischen Blankoschecks bedacht, schreibe er, was er wolle. Ein Semiotikprofessor, internationale Kapazität, beschäftigt sich mit Jeans, Schlagern, Fußball, Disneyland (Rezensent: 'Phänomene der Dingwelt' – klasse!)!
Daß das gutgehen kann, weiß man seit Roland Barthes' Versuch in den 50er Jahren. Daß es auch schiefgehen kann, zeigen einige Texte aus Ecos neuem Essayband „Über Gott und die Welt". Der Band enthält feuilletonistische Arbeiten Ecos aus den letzten zwanzig Jahren von ganz unterschiedlichem Stellenwert. Wichtiges trifft sich mit Mißlungenem und manchem, das lediglich für eine Soziologie des Intellektuellen der 60er und 70er Jahre interessant wäre, wegen des einstigen Hip-Wertes der enthaltenen Theoreme und Schlagworte. (Womit nichts gegen intellektuelle Moden gesagt sein soll: der Versuch, sich von diesen abzuschließen und gar eine Anti-Hipness-Theorie zu konstruieren, läuft auf Distinktionsgewinnlerei übelsten Schlages heraus.)
Daß ein profundes Wissen im Bereich der Theorie der populären Kultur für brauchbare Stellungnahmen nicht immer hinreicht, dafür stehen besonders die Texte zu Jeans, Schlagern und Fußball. Diesen Dingen steht Eco so fern, daß man von kritischer distanz nicht mehr sprechen kann. So stellt er die These auf, ein Schlager müsse erst ganz widerlich werden, damit das Publikum sich glücklich fühle, und wiederholt zum Thema Fußball nur die hinlänglich bekannten Standards linker Kulturkritik. Versucht er sich an der Jeans, kommen wenig lustige semiologische Gemeinplätze heraus: »Kleider sind, da sie eine äußere Haltung erzwingen, semiotische Mechanismen oder Kommunikationsmaschinen.« Das war schon 1976, zur Zeit der Erstveröffentlichung, ein alter Hut und wird doch von Eco als brillante neue Idee verkauft: »... man hatte noch nicht versucht, den Vergleich mit den syntaktischen Strukturen der Sprache zu ziehen.« In Wirklichkeit gab es 1976 fast nichts mehr, das Roland Barthes, der andere namhafte Semiotikprofessor, noch nicht mit „den syntaktischen Strukturen der Sprache" verglichen hatte, die Strukturen der Mode besonders früh, nämlich bereits 1967 („Die Sprache der Mode", jetzt deutsch bei Suhrkamp).
Überhaupt diese Semiologen: Krude wird's, wenn aus der Analyse Schlüsse auf die Möglichkeiten konkreter „subversiver Praxis" gezogen werden. 1967 hatte Eco die Utopie einer „semiologischen Guerilla", die darauf ausgeht, die Welt der technologischen Kommunikation mit „Kommunikationsguerilleros" zu durchziehen, „die eine kritische Dimension in das passive Rezeptionsverhalten" einbringen sollten. Was aus denen geworden ist, die sich '67 für solche Guerillataktiken begeistern konnten, weiß man mittlerweile ja auch: Redakteure beim Bayrischen Rundfunk, deren Utopie heute die „gute Unterhaltung" ist (»... gute Unterhaltung ist immer ein Balanceakt zwischen Anarchie und Anpassung«, s. Transatlantik 1/86). Heften wir die semiologische Guerilla also getrost ab in unserem großen Ordner, auf dessen Rücken steht „Subversive Strategien" und in dem schon der antiödipale Diskurs und das Simulakrum eine vorläufige Ruhestätte gefunden haben.
Hervorragendes leistet Eco in seinem neuen Band auf dem Gebiet der klassischen Mythen-, Ideologie- und Kulturkritik, die sich in seinen Texten wohltuend vom gehetzten Pamphletismus vieler Szenenschreiber einerseits und vom verlogenen Liberalismus des Reportagenstils andererseits absetzt. In Amerika hat er Orte des „absolut Falschen" aufgesucht: Hearst Castle, Palace of Living Arts, Disneyland, Marineland etc. Er beschreibt Wachsfigurenmuseen, in denen Szenen aus dem Leben Mozarts neben der Höhle des Planeten der Affen, die Szenerie der Bergpredigt neben Fidel Castro nachgestellt sind; Museen, die europäische Alte Meister in 3-D präsentieren, sowie die Venus von Milo, fleischfarben und um ihre Arme ergänzt. Man muß Ecos Beschreibungen lesen; bei einer solchen Konzentration von Trash würde wahrscheinlich selbst den Cramps flau werden. Zeichen von Ecos Souveränität ist, daß er die billige Ausschlachtung des Camp-Wertes seiner Gegenstände vermeidet wie das ebenso billige Moralisieren über die Trivialisierung vermeintlicher Kulturwerte. Was er an den Orten des „absolut Falschen" findet, ist nicht der von kulturüberdrüssigen Europäern vielbemühte kühne Planierraupengeist der amerikanischen Pop- und Freizeitkultur, sondern eine neurotische Beteuerungswut, die Authentizität und absolute Realitätstreue der Exponate betreffend. Kein offensives Bekenntnis zum Eklektizistischen und Synthetischen (das ist eine Sache avancierter Europäer), sondern mieseste Verhaftetheit an europäischen Ideologemen des Echten, Wahren, Tiefen. Disneyland ist eben nicht Claes Oldenburgs „Store". Und Disneyland ist wichtiger als Claes Oldenburgs „Store". **Jörg Lau**

Umberto Eco, Über Gott und die Welt, Hanser 1985

# MRS. BENWAY

*»Ich habe weder Beweise noch Spöttereien, ich bin Zeuge und warte.«*
*(Walt Whitman)*

JOSEF BEUYS

FOTO: ERICH BEER

Ich, nichts als eine exquisite Marginalie, habe also am Radio gesessen, so wie ich immer am Radio sitze, um die Verbindung zur häßlichen Außenwelt zu halten, damit mein exquisites Dasein noch deutlicher zum Vorschein kommen kann, aber nicht völlig in Unkenntnis der Ereignisse der Welt verharren muß; ich bin also von einer Nachricht aufgerüttelt worden, einer Durchsage, die mich dazu gezwungen hat, erneut mein exquisites Dasein aufzugeben. Die Alternative wäre gewesen, mir selber ein gigantisches Kissen auf den Kopf zu drücken, aber dazu haben die Kräfte meiner eigenen, dünnen Arme nicht ausgereicht. Sie sagten: Der Künstler Joseph Beuys ist gestern Nacht in Düsseldorf verstorben.

Mein Gesicht zeigte keinerlei Leid, doch wurde der Rest dann doch ziemlich in Mitleidenschaft gezogen.

## Abschied I

Das Herz schlägt schmerzhaft und beim Atemholen piept's und seufzt's innendrin, und auch außen-draußen gab es eine arge Zerschlagenheit, als Ende Januar der Künstler Joseph Beuys gestorben ist. Wie immer, wenn ein großer Mann Abschied nimmt, haben sich auch in seinem Fall einige Hinterbliebene, mit Vorzug die, die das breiteste Sitzfleisch in der Kunst haben, dazu aufgefordert gefühlt, Nachrufe zu schreiben, und selbst der Bundespräsident mußte im Fernsehen warme Worte verlieren. Natürlich läßt der Verlust eines Allgegenwärtigen ein klaffendes Loch zurück, in dem aber nicht Trauer und Schmerz verborgen und gezüchtet werden sollten, sondern das Werk... und zu diesem Zwecke sei auf die einschlägige Ware verwiesen. Wenn überhaupt, dann soll es ein langer Abschied sein. Die Zeitgenossen werden sein Werk noch mehr als einmal zu besprechen haben.

## II

Flächendeckender Abgang; das wäre, wenn jetzt auch noch der anderen Hälfte der Kunst, nämlich Andy Warhol, etwas zustoßen würde – wenn man sich ganz aufgefressen vorkommen möchte, dann muß man dazu Peter Handkes Buch „Der kurze Brief zum langen Abschied" wieder lesen und Tim Buckleys Platten wieder hören. Und alles zusammen fühlt sich von innen an, wie ein Bogen zerknautschten Papiers, in das man das geliebte Objekt einwickelt und wieder auswickelt und einwickelt... wie um ein fettiges Schulbrot herumgepackt.

Das Bündel Geschichte, das bei einem Abschied anfällt, kann aber auch straff auf die Leinwände aufgezogen werden: Walter Dahn, früher Schüler von Beuys, hatte zwei Tage nach dem Tod seines ehemaligen Lehrers die Eröffnung seiner beiden großen Museumsausstellungen in Basel: Zeichnungen im Museum für Gegenwartskunst und Bilder in der Kunsthalle (zu beiden Ausstellungen gibt es einen Katalog). Sie bezeugen, daß eine Physiognomie von Geschichte herzustellen, nicht unbedingt heißt, daß man material arbeiten muß, obwohl es sich – im Gegensatz zu den Handlungs- und Materialsymbolen von Beuys – bei ihm um gemalte Bildersymbole handelt.

Beuys hatte irgendwann einmal nach dem Fliegerabsturz in den Schnee im Zweiten Weltkrieg das Angesicht des Todes gesehen, von dem er durch Tartaren mit Filz wieder weggezogen worden war, ohne sich aber je wieder davon zu verabschieden.

Wir haben nicht das Angesicht des richtigen Todes gesehen, wenn dann nur gefiltert durch die Vergänglichkeit des Angesichts von Pop. Kleiner Tod.

Was auf Dahns Bilder bezogen heißt: sich addierende Momentaufnahmen, Oberfläche, Aufgezähltes, die aber nicht einfach mit einer Handbewegung hergestellt, sondern in Feinarbeit konstruiert bzw. gemalt worden sind.

In den mittsechziger Jahren hat es eine Malergilde gegeben, die diese Art Kunst zu machen ganz wörtlich genommen und selbst thematisiert hat. Daraus hervorgegangen ist Gerhard Richter, dessen photorealistische Porträts neben vielen anderen Werken zur Zeit die Düsseldorfer Kunsthalle zieren.

Nach dem Photorealismus hat es in seiner Laufbahn die Grauen Bilder gegeben, monochrome Malerei also, wobei sich Unterschiedlichkeiten einzelner Bilder nur noch in der Verschiedenheit der Oberflächenstruktur der Leinwand bemerkbar machten; schließlich monströse, abstrakte, sehr farbige Bilder, größte Puristenkunst eben, und in der Retrospektive besichtigt, etwas vor dem man sich, nachdem man es in einer so großen Fülle betrachtet hat, verabschieden muß, damit man nicht blockiert und erschlagen wird. Es ist ungeheuerlich, wie dekorativ diese Bilder sind, nichts mehr will da bleiben, nach dieser gründlich katalogisierten, aufgeklärten, perfekten Malerei, als Abschied. Daliegen und sich nichts mehr vorstellen können... Der Katalog ist faustdick und absolut, sämtliche Arbeiten von Richter sind sämtlich durchnumeriert.

Wer würde da nicht gerne als Antithese zu diesem superordentlichen Auflistungswahn gekräuselte Wahnvorstellungen studieren wollen, die von Schreber oder dem Rattenmann oder die eigenen. Aber Selbstanalyse kann ziemlich häßlich sein, ganz besonders an häßlich-grauen Wintertagen um Karneval herum. Kunst ist entfernter und schöner. Stelle ich mir aber trotzdem in einem „Multiple Choice"-Test die Frage: »Als was ginge ich durch die Welt, wenn ich ein Kunstwerk wäre?«

a) Gerhard-Richter-Bild
b) Beuys' Weltbild
c) Walter-Dahn-Fünf-Jahre-Ausstellung.

Ich müßte mich letztlich für Möglichkeit c), d.h. von der Grundhaltung her für die eigene Generation entscheiden, weil nur diese und darin natürlich noch mehr Figuren als der eine Maler die anderen vorausgegangenen und deren Wirkungen weiterverarbeiten kann. Niemand anderes ist aufgerufen.

## III

Noch ein Bündel von skizzierter Geschichte bekommt man in diesem Winter durch das zehnjährige Jubiläum von Punk überreicht. In Form von Sampler, (s. „NME-Cassette") Revue-Passieren-Lassen in Photos und Erinnerungen von Augenzeugen und Veteranenverhalten. Die filmische Aufarbeitung ist auch schon in Planung (stellvertretend verfilmt Alex Cox das Leben von Sid Vicious).

Vielleicht muß alles noch einmal im Schnellverfahren ausgegeben werden, bevor etwas Neues beginnen kann. Damit der Beginn des Neuen nicht durch krampfhafte Suche und zwickende Erwartungen schon im Keim erstickt werde, muß die Geschichte noch einmal durchgekaut, sich in sie hineinbegeben werden, nicht zuletzt, um den Zipfel zu finden, der mich selbst vor einem neuen BOF-Tum bewahrt.

1. Stellvertretender Versuch in der Richtung: John Lydon hat zugeschlagen. Nie war das Erscheinen einer LP besser getimet als das des „Albums", nie war Johnny aufgeräumter und gesprächiger. »There is no boy to look at Johnny anymore...«

Und wieder einmal ist aus einem zerissenen Hemd ein Mann herausgewachsen – auch wenn dieser es vorzieht, in schlafanzugweiten Jakketts herumzulaufen. Mit dem „Album" unterm Arm darf Johnny also zum neuen Captain Beefheart gekürt werden, d.h., er hat die Genehmigung, die nächsten 15 Jahre weiterzumachen, falls die kalifornische Sonne ihm bis dahin nicht jeden Antrieb aus dem Hirn gebrannt hat. (Wovor ihn aber der klassische Lebenswandel des Rockmusikers – nicht vor halb fünf aufstehen und so – schützen wird.)

Währenddessen an der anderen Küste der Staaten: Die Protagonisten des fälschlicherweise sogenannten „N.Y.-Punk-Rock" – von David Peel And The Lower East Side in dem Song „King Of Punk" so angemessen beschimpft –, auch sie rüsten zum zehnjährigen Jubiläum und zum letzten risikoreichen Gefecht: Aus den Quellen sickert es, daß sowohl Debbie Harry als auch Patti Smith noch einmal zuschlagen wollen und sogar ein neues Television-Album in Erwägung gezogen wird. Fehlte nur noch eine New-York-Dolls-Reunion und eine Ramones-Frischzellenkur. Währenddessen sitzen die Talking Heads breit auf einem Paisley-bestickten Sofa und lachen sich einen. Sie waren die einzigen, die stetig den Stein der Charts gehöhlt und es schließlich geschafft haben, kommerziell erfolgreich zu werden und zu bleiben, während der Rest gerade von der „Road To Nowhere" herunterzukommen sucht.

Wie immer das auch aussehen wird, im einzelnen Produkt wird es eine Art Abschied sein, dem mit Haß zu begegnen – außer in David Peels Sinn – zu einfach wäre, da Haßausschütten nach diesem Jubiläum nur noch ganz vereinzelt und als Kunstform zugelassen werden kann.

*»Ich habe weder Beweise noch Spöttereien, ich bin Zeuge und warte.«*
*(Walt Whitman)*

# Das gute Buch

SPEX hat für Sie gewählt:

## Rocksession Nr. 8

**(Hrsg. Klaus Frederking)**

das letzte „Rock Session" hat seine lange Entstehungsgeschichte wahrlich genutzt, lesenswerte Texte zusammenzupfriemeln.

243 Seiten **DM 16.80**

## Les Than Zero

**Bret Easton Ellis**

L. A. in den achtziger Jahren. Clay kommt vom College zum Jahresende zurück um Freunde und Familie zu besuchen. Spät-New-Wave, Cocaine und Frauen als Inhalt eines gedankenleeren Lebens. Was passiert? Weniger als Null.

Der zwanzigjährige Bret Easton Ellis ist Zögling des teuersten College der USA in Vermont, das die neue Generation von Schriftstellern, Musikern und Künstlern heranzüchtet. Sein Buch wird als literarische Sensation gefeiert; er weiß wovon er schreibt.

208 Seiten, englische Ausgabe, **DM 19,80**

**Diedrich Diederichsen**

## Sexbeat

1972–heute

Dazu braucht man nix mehr zu sagen. Steht für sich selbst.

184 Seiten **DM 14,80**

**Peter Glaser (Hrsg.)**

## Rawums!

Viele SPEX-Autoren (Drechsler, Diederichsen, Koether, Fendel!!, Goetz), daher unbedingt empfehlenswert. Dazu diverse andere Texte, die gemeinsam das literarische Profil einer neuen Generation vorstellen sollen.

317 Seiten **DM 14,80**

**Albert Oehlen und Werner Büttner**

## Angst vor nice Wahrheit ist Arbeit

Die wortmächtigsten unter Deutschlands Malern, Philosophen und Humoristen von Rang haben ihre gesammelte Philosophie, ihre Lebensgeschichte und die sie umrankenden Anekdoten voller lehrreicher Volten in vorläufiger Endgültigkeit in dem reich illustrierten Luxusprachtband **„Wahrheit ist Arbeit"** zusammengefaßt. Die Economy-Version dieses herrlichen Buches, eigens für das englischsprachige Publikum zusammengefaßt, ist das handliche Bändchen **„Angst vor nice"** (vgl. Mrs. Benway, SPEX 10/85), das nicht nur – statt der reichen Illustrationen, mit Zeichnungen des Oehlen-Vaters Adolf ausgestattet – billiger zu haben ist, sondern noch jede Menge Spezialbedeutungen birgt, die in die Übersetzung eingearbeitet wurden.

Angst vor nice, 136 Seiten **DM 12,80**

Wahrheit ist Arbeit, 157 Seiten **DM 25,–**

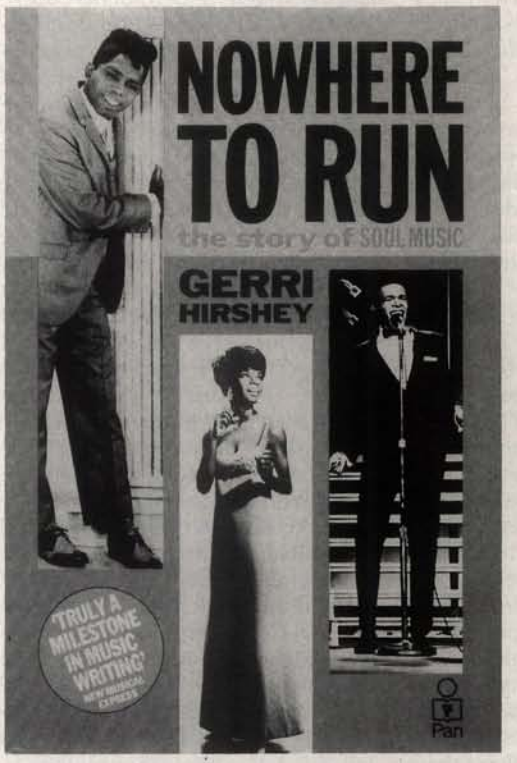
**Gerri Hershey**

## Nowhere to Run

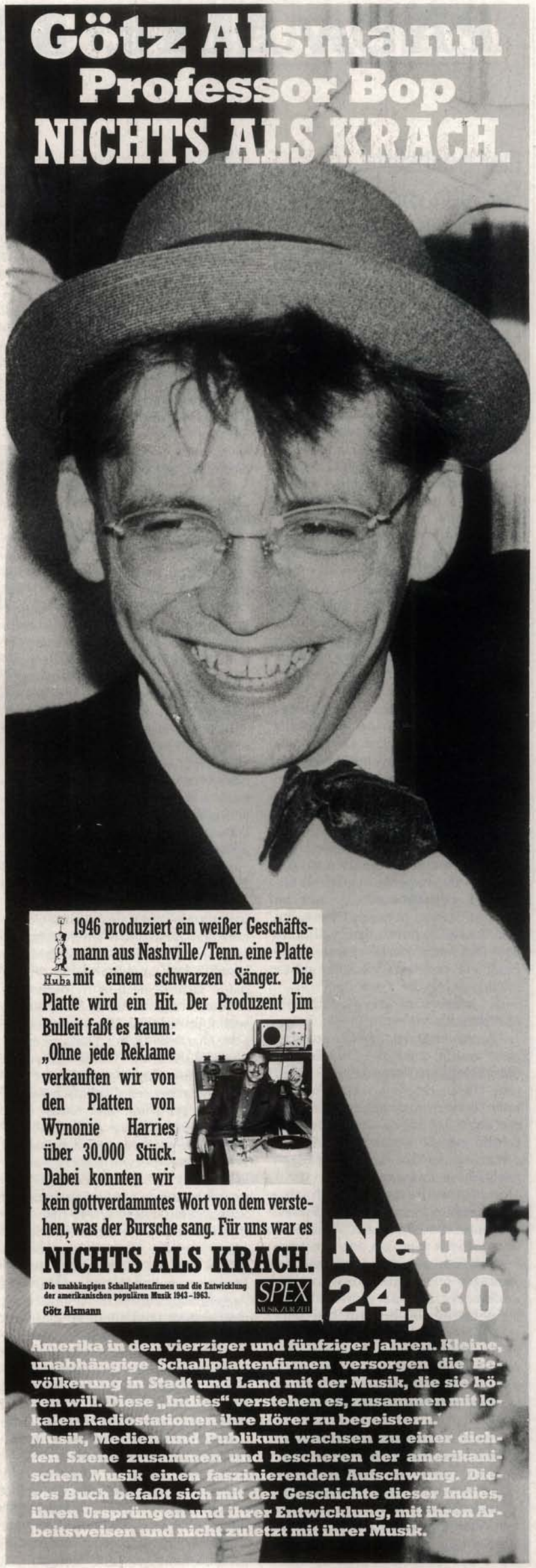
NME: „Truly a milestone in music writing"

Gerald Hündgen: „Right on, sister!"

Die Geschichte der Soul Music auf handlichen 384 Seiten, englische Ausgabe. **DM 29,80**




Versand auf schriftliche Bestellung bei SPEX Buchservice, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1. Vorkasse auf Postgirokonto Köln Nr. 340 97-500 (BLZ 370 100 50). Porto und Verpackung frei. Lieferung ins Ausland zzgl. DM 3,–.



# PAPA ALLE, BABY DOC ALLE;

## Der politische Fernsehapparat

**Man sollte die Politik nicht holzhackenden, erdverschmierten Vogelartenschützern überlassen! Die auf Bäumen leben und sich wie Affen benehmen! Politik findet nämlich keinesfalls im Wald statt, sondern in 157 höchst unterschiedlichen Staaten und Staatensystemen. Woher ich das weiß? Von meinem kleinen Farbfernseher „National Color TV".**

Nehmen wir nur „Baby Doc" aus Haiti. Eine winzige Insel, ein unbedeutendes Land, nur ein paar Leute da und dieser Operetten-Mini-Diktator, aber: was für eine Geschichte. Was für Bilder. Die herrschsüchtige Frau mit bösen roten Lippen und weißlich geschminktem Gesicht fährt nachts im dicken Zuhälter-Mercedes zum Flughafen, um das Land zu verlassen. Neben ihr Baby Doc, unglücklich, nicht wissend, mit großen ängstlichen Babyaugen. Alles hat sie eingefädelt. Sie will das Geld. Draußen rufende, tanzende, fäusteballende Farbige, Scheinwerfer in der Nacht, wie vor der Disco.

Dann, am nächsten Tag, Sonne, Meer, Jubel, Freude: Die ganze Insel explodiert vor Lustigkeit. Der Diktator ist weg! Was die alles im Blut haben, diese Karibik-Schwarzen… dagegen war die Französische Revolution ein Begräbnis. Baby Doc sitzt inzwischen todtraurig in Frankreich fest, in Grenoble im Alpenschnee, und versteht die Welt nicht mehr. Kein Staat will ihn aufnehmen, die Bürger von Grenoble fordern in einer Petition, er möge das Land verlassen. Mitterand weist ihn aus. Aber kein anderes Land will ihn. In Baby Docs Augen stehen Tränen. Seine Frau fliegt nach Paris, Shopping gehen mit Bianca Jagger.

Jetzt erst merkt er: Diktator sein ist nicht gut.

Wo er nun am Ende unterkriechen würde, stand bei Drucklegung dieses Heftes nicht fest (Liberia? Ägypten? USA?). Doch wo auch immer, mein kleiner Fernsehapparat wird wieder dabei sein. So wie jetzt bei den Lynchorgien, Steinigungen und Brandschatzungen, die den Jubeltänzen nachfolgten auf Haiti.

Nur ein Beispiel noch: Ein Baby-Doc-Geheimpolizist von den „Tonton Macoutes" ( zu deutsch: Onkel Menschenfresser) wird von den fanatisierten Massen aus seiner armseligen, staubigen Strohhütte gezerrt und zu Boden gerissen. Alle werfen klobige Steine auf ihn, bis er tot ist. Die deutsche Kommentatorstimme aus dem Studio Hamburg nölt dazu den üblichen Satz (der auf fast jeden Staat zutrifft): Nur ein Prozent der Bevölkerung besitzen die Hälfte des Volksvermögens.

Es ist unglaublich (wenn man es nicht sehen würde!), wo überall in der Welt Kameras mitlaufen. Die gestrigen Tagesthemen brachten in nur dreißig Minuten: Leute, die auf den Philippinen Wahlurnen klauten, Leute, die ihre Füße auf die Wahlurnen stellten und die Diebe festhielten, Füße in Großaufnahme, eine neue iranische Offensive, viertausend tote Iraki am ersten Tag, wer noch lebt, wankt an den Kameras vorbei, ein Austausch der allergeheimsten Top-Spione zwischen Ost und West an der Glienicker Brücke (wurde vormittags bereits live übertragen). Dann Lech Walesa im Schmuddel-Penner-Look vor einem Gericht in Polen. Krummes Hütchen, selbstgestrickter Wabbelpullover, Vier-Tage-Bart, gelangweilter Blick. Aufgedunsen trottete er zum Gericht, dann wieder genauso unbeteiligt und privatim zurück. Freispruch. Zwei Anhänger rufen „Hoch!". Etwa fünfundachtzig Fernsehreporter sprechen hastig ihre Sätze. Es klickt, surrt, schnattert. Walesa ist in Gedanken beim Bier im Kühlschrank. So ist Polen. Bilder lügen nicht. Danach eine Kamerateam des Sowjetischen Fernsehens, das Generaldirektoren und Abteilungsleiter in flagranti beim Schummeln erwischt. Die Leute wollen die Hände vors Gesicht tun, aber es ist zwecklos. „Gehen Sie weg, ich bin doch kein Schauspieler", sagt rührenderweise noch einer der Direktoren, wohl ein Alt-Stalinist. Mutig, mutig, der neue Wind im Kreml, Gorbatschow. Die Kamera zeigt Versorgungsmängel. Ein Moskowiter deutet auf seinen schicken Neuwagen. Die Reparatur habe einen Tag gedauert, obwohl sie in einer Stunde zu machen gewesen wäre. Der nette Alt-Stalinist: „Ich weiß nicht, was Sie wollen. Ich habe den Arbeitern immer gesagt, daß sie freundlich sein sollen, wenn die Kunden kommen, und ebenso freundlich, wenn sie wieder gehen."

Doch - zum Hauptbericht, zum Thema des Tages: Schtscharanski! Wer ist das? Man sieht seine Mutter. Minutenlang telefoniert sie mit einer Cousine. Aha, das passiert in einer Wohnstube in Moskau. Hübsche Möbel, ein beachtlicher Wohlstand dort! Das blaue Tastentelefon ist moderner als unseres in Deutschland. Die Cousine wohnt in Amerika. Die Mutter weint. Schtscharanski ist frei. Dann, Szenenwechsel, der Bruder von Schtscharanski, irgendein Flughafen. „Alles ist besser geworden seit Gorbatschow. Sehen Sie, er ist frei!" Der Bruder sieht sehr gut gekleidet aus. Einem wie Walesa würde er wohl die Polizei auf den Leib hetzen! Aber wer ist Schtscharanski? Wieder Szenenwechsel, irgendeine Wohnung in Israel. Die Frau von Schtscharanski telefoniert mit Präsident Reagan(!). Sie bedankt sich, daß ihr Mann frei ist. Schtscharanski sitzt neben ihr, ein glatzköpfiger junger Mann mit breiten Lippen und lustigen Augen. Ulkig sieht er aus, sympathisch, aber warum telefoniert der Präsident der größten Weltmacht mit seiner Frau? Auch er spricht mit Reagan (den man weder sieht noch hört). Schtscharanski bedankt sich: bei ihm, bei Gorbatschow, bei – Kohl! Ja, auch Kohl habe, sagt ein Kommentator, eine „eminent wichtige Rolle" bei Schtscharanskis Freilassung gespielt.

Nun wieder Schtscharanski, leutselig zu Reagan: „Wie Sie selbst wissen, bin ich kein amerikanischer Spion, ha, ha. Ich habe nur sehr gute Kontakte zu amerikanischen Geschäftsleuten, sehr gute Kontakte zu amerikanischen Politikern, sehr gute Kontakte zu amerikanischen Bürgern…" Die Kamera schaltet nach draußen, wo Israelis Freiheitsgesänge anstimmen und israelische Fahnen schwenken.

Noch ein bißchen Blabla, und Ende. Dreißig Minuten waren das, nicht viel für soviel „Blick in die Welt". Mann kann dazu etwas denken (muß aber nicht), zum Beispiel, daß der Kommunismus so übel/brutal nicht sein kann, wenn seine Feinde wie Stars behandelt werden, während man bei uns die Staatsfeinde erhängt in ihren Zellen auffindet. Joachim Lottmann

## Sinn Fein

**Italienische Medien, die alte Frage, was der richtige politische bzw. der politisch-richtige Film ist, Topaz oder Z, die Haut der Generäle, die Scherze der Jecken, das Fleisch der Frauen (nackt), die Telegramme des Präsidenten (Reagan) und J.R.**

**7.1.** Am späten Abend, auf der Kulturweltschiene, eine Sendung über das Fernsehen in Italien. Wir sahen Abgeordnete (Medienspezialisten) von KP, PS, DC, Verleger, Stars, Moderatoren, Anstaltsbetreiber in mehrfacher Ausführung mit Durchschlag. Nur vom sehenden Publikum wurde keiner befragt, und die immer beklagte nichtexistente kompetente Fernsehkritik konnte oder wollte man auch in dieser Sendung nicht existent machen.

Hallo!

Lustig oder traurig oder nächstes Mal besser zu machen ist da logischerweise nicht die Ausgewogenheit der Köpfe (auch die Italiener haben alle Stirnglatze oder Toupet) und Anzüge (auch die Italiener tragen Anzüge von Klaus Steilmann, Wattenscheids und Wattenscheid 09s master mind), nein, die Idee, daß institutionalisierte Menschen irgend etwas zu sagen hätten, ist es. Eine Idee, die schon alles übers deutsche Fernsehen sagt. Und Antworten, die schon alles übers italienische Fernsehen sagten. Welches nämlich genauso wie das deutsche funktioniert. Nur ein Problem hat man mehr – man hat einfach zu viele Sendeminuten zu füllen. Wie die ganzen Minuten töten? Erst mal, indem man, typische Ersatzhandlung, bis zu 200 Spielfilme pro Tag abtötet, durchs Senden.

**11.1.** Das Fernsehen verheizt die Filme, sicher. Es darf kein Lob dafür erwarten, wenn sich mancher gute Film unter den von ihm ausgestrahlten findet. Für Hollywood und Nouvelle Vague kann es nichts. Kann es was dafür, daß innerhalb von drei Wochen zuerst „Topas" (von Hitchcock) und dann „Z" (von Costa-Gavras) gezeigt wurden? Ich fürchte, nein. Loben wir Hollywood, Nouvelle Vague und den Zufall. „Z" und „Topas" heute und „Z" und „Topas" 1970. 1970: „Eines haben die Leute, denen der Vergleich von 'Topas' und 'Z' sich aufdrängt, jedenfalls dunkel geahnt: daß 'Topas' jenem Stammtischbegriff des Politischen ans Leder geht, dessen blinde Reproduktion 'Z' ebenso wie das deutsche Fernsehen, 'Der Spiegel' und die Wochenschauen darstellen." So Enno Patalas in der „Filmkritik", der „Topas"-Fraktion. Dagegen die „Z"-Fraktion des Feuilletons und der Linken: Ein Film sei „Z", der mit kommerziellen Methoden richtige Ansichten erzeuge, nämlich über den griechischen Militärputsch, welcher wiederum durchaus Ereignissen des Mai 68, des Schahbesuchs ähnele. „Topas" jedoch sei, wenn vielleicht ästhetisch höherwertiger, doch nur reaktionär.

Ohne Zweifel hatte die „Topas"-Fraktion grundsätzlich recht. Im „grundsätzlich" kündigt sich bereits der Einwand an: Die Diskussion ist aus heutiger Sicht mit recht groben Argumenten geführt worden, und mit Argumenten, die zwar gut waren, aber vom Film nicht gedeckt, eingelöst wurden. Letzteres ist ein Problem, daß auch heute an vielen Entwürfen und Theorien nagt. Da hat man nun diese tollen Ideen, und keiner befolgt sie, setzt sie in funktionierende Werke um.

1986: „Topas" ist ein milder, konservativer Film nach dem Verlust von Heldentum à la Cary Grant, der den Schrecken über die Gemeinheit und Unordentlichkeit der Welt am Ende neutralisiert durch ein kollegiales, ostwestliches Gleichsetzen – trotz allen Spionierens und Tötens wird wenigstens weitergemacht. Die Gleichung geht am Ende ohne Plus oder Minus auf. Ost=West. Auf welcher Seite man steht, man macht nach jeweiliger Enttäuschung eben doch weiter. Eine Art von Selbstlauf, in langweiligen Zimmern gedreht, die Spannung wird durch Schnitte erzeugt und löst sich dann in nichts auf. Einzig die Kubaner fallen aus dem Rahmen, weil sie als Dritte-Welt-Land das Schmutzige, Schweißige, Noch-nicht-glatt-Funktionierende darstellen.

Auf dieser Ebene spielt „Z". In einem unterentwickelten Land, von dem aus keine Parallelen zu einer kapitalistisch-parlamentarischen Demokratie gezogen werden können, ebensowenig wie zum kalten Krieg der Entspannung. In einem Land, wo trotz demokratischer Verfassung die Generäle bestimmen, die Situation vieler ehemaliger Kolonien, ist alles einfach. Klare Verhältnisse. Die Generäle haben schlechte Haut, zeigt die aufdringliche Kamera, der Demokrat ist Doktor und Star. Wenn die Friedlichen zusammengeschlagen werden und der Doktor umgebracht wird, bäumt sich das Herz des Zuschauers auf. Bis dahin ist der Film gut; fördert er eine gerechte Wut zu Tage. Dann kommt die kuriose Wende, die nach allem vorher Gesehenen so überraschend nicht ist, wo ein Technokrat ausschließlich seinen Gesetzen folgt und so alles als eine Verschwörung der höchsten Kreise aufdeckt, was den schusseligen und unsensiblen Demokraten und Linken schlußendlich zum Wahlsieg verhilft. Leider lassen sie sich die Macht wieder von den Generälen abnehmen. Nächstes Mal gleich die Technokraten selbst dran lassen.

Moral: Natürlich ist „Topas" besser, aber diese Qualität läßt sich nicht mit politischen Maßstäben messen. Eine Warnung an die Al-Green-versus Simply-Red-Diskutanten. Am Ende

# THE FALL STÖRRISCH WIE MULIS.

entscheiden wir uns doch für Ernst Lubitsch und die Supremes.

**27.1.** In zwei Fernsehspielen dieses Monats waren zweimal nackte Menschen zu sehen, einmal sogar, wie ein journalistischer Beobachter mißbilligend notierte, vor der 8-Uhr-Grenze. Zweimal nackte Menschen – und zweimal die gleiche sexy Kraft einer Werbung für Babypopuder. Mehr aus Quatsch hatte ich vor einem Jahr in einer Rezension der Platte „Bad Moon Rising" von Sonic Youth geschrieben, sie wollten das „gesundfarbstofftechnisch glänzende rosa Fleisch wegschaben", nun gab es zwischen Band, NME und Rough Trade eine Diskussion um das Plattencover der neuen Single „Flower", auf dem eine schöne, nackte Frau abgebildet ist, geführt mit vernachlässigenswerten feministischen Argumenten, ist das Bild der Frau doch so beschriftet: „Support the power of women/Use the power of men/Support the flower of women/Use the word:/Fuck/The word is love." Worauf es mir hier ankommt: Das Bild ist in einem porösen Schwarzweiß reproduziert, das erst die erotische, nicht eindeutige, symbolische, anziehende Bedeutung stiftet. Das Fleisch an sich, das Fleisch als Strandbräunungsfleisch ist nur noch von Leere berührt, diese konservative Meinung wird als Wahrheit sichtbar. Eine andere Möglichkeit liegt darin, den Körper mit Farbe, Sand oder Fetischen anzufüllen; siehe Cindy Sherman, siehe das Cover von „FSK Goes Underground", siehe auch die manieristischen Lichtgitter und Strahlenstreifen in „Cotton Club".

**8.2.** Heute ist Karneval in Mainz, Stadt des ZDF und Helmut Kohls. Rheinland-Pfalz, Land der Abtreibungsgegner und Waldschützer vom Schlage eines Bernhard Vogel. Der Sitzungspräsident ist in der Staatskanzlei beschäftigt, er trägt einen gelben Schlips. Im Saal Zahnärzte und andere Selbständige und mittelständische Unternehmer, Politiker und andere Beamte. Große, schwere Prothesen im Gesicht. Die Kapelle spielt ungefähr 500mal den Tusch. Über Gewerkschaften und Frauen läßt sich gerne lachen. Man kennt das alles seit zig Jahren und ist trotzdem jedesmal aufs neue angewidert. Wenn Haß sich regt, muß aber eingewendet werden, Mainz ist nicht zu wichtig. Mercedes und Deutsche Bank sind nicht provinziell.

Ich versuche dann herauszufinden, ob die Golden-Globe-Verleihung was anderes ist als der Mainzer Karneval. Der Präsident der Vereinigung der Auslandspresse, welche den Preis vergibt, ist irgendein Mafiaitaliener: „Let's party." Klaus-Maria Brandauer (Oh europäische Kultur, Hamlet und Gesichtszucken) ist der erste Auszuzeichnende. Liza Minelli mit kleiner Fliege am Oberteil, wie die Mädchen bei uns vor zwei Jahren. Ronald Reagan telegrafiert an Cecil-B.-DeMille-Preisträgerin Barbara Stanwyck. Gladys Knight „Say You Say Me" von Lionel Richie. „She's so great." In der ganzen Halle sind 1000 Stars oder mehr. Wieviel Stars gibt es eigentlich? Mal angenommen, die Halle wäre die Challenger undsoweiter (wie Michael Rummenigge immer abkürzend sagt), dann kämen hinter der nächsten Ecke bestimmt 1000 andere vor. Eintrag in mein Tagebuch: den Starbegriff neu überdenken.

**13.2.** Zum guten Ende ein Zitat aus einem jüngstens geführten Interview mit Johannes Rau. Auf die Frage, wie seine Tochter reagiere, wenn sie ihn, Rau, auf dem Bildschirm sähe, antwortete er: „Früher, als sie eben erst sprechen gelernt hatte, rief sie, wenn ich nicht mehr im Bilde war: 'Papa alle'."

Thomas Hecken

## Fett und Genial – neue Videos

Ende der siebziger Jahre retteten sich durch einen gewaltigen Kraftakt gleich zwei entscheidende Pfeiler der kapitalistischen Kulturindustrie aus dem Tief einer zyklischen Krise: die Film- und die Schallplattenbranche.

Wie bereits in den vierziger und fünfziger Jahren überließ man die Erschließung neuen Käuferinteresses auf den Teeniemärkten ein paar kleinen, frischen Independents, ließ die Kinder ein wenig spielen, machte Billy Idol zum Pat Boone des Punk, Sting zum Marlon Brando der New Wave und hatte mal wieder gewonnen. Die Urpunks strebten zur Gosse hin, die Cleveren entwickelten sich zu subversiven Smarties, genossen, wie alle Pop-Musiker vor ihnen, Weiber und Drogen und fangen jetzt, nicht mehr Under-, sondern Overdogs, an, verfettet, alt und gelangweilt, Neger-, Robben- und andere Babies, die am Bösen der Welt leiden, zu füttern. Froh, daß die Jugend nach dem schmuddligen Anfang wieder telegener wurde, begleitete man das panische Singlegekotze der Industrie mit ebenso hastig ausgestoßenen, krampfig zerhackten Bildfolgen. Die nannte man aus schlechtem Gewissen (gegenüber großen schlichten Meisterwerken aus der Frühzeit, z. B. „Black and Tan Fantasy" von Ellington/Murphy) nicht mehr Musikfilme sondern Videoclips und lähmte die Augen des gottlob wieder minderjährigen und ahnungslosen Publikums mit öden, inkompetenten Gesellen mit Gesichtern wie Keuschheitsgürtel. Die Spielfilmbranche war genauso schnell: das Paradestück dummer Scheiße, „Rocky Horror", zieht immer noch Reis und Wasser werfende Alternative in die Kinos, England dokumentierte seine Punks, die Amis ihre Neger, die Deutschen ihr Mädel und den Bub, nur die Franzosen kapierten mal wieder gar nichts und drehten Divas.

Überall ebnete die Entdeckung von Bogarts schönen Hosen und Billie Holidays schwarzer Haut den Weg für die braune Sade. Wo man schon dabei war, kramte man die alten Platten der letzten 50 Jahre wieder hervor, weil die meisten Musiker ohnehin tot oder entrechtet waren, und erfand die schönsten Paisleybilly-Psycho-Burlecitin-Revivals dafür. Kurz: man beschleunigte – auch die Guten, die dachten, man könne damit irgend jemanden verwirren – den Wechsel der Funktionen und Zitate, bis jeder alles kaufte, alles bis auf das Richtige. Weil aber auch die Guten ihr Zeug produzieren, weil MTV, Channel 4 oder musikbox sich kaum dafür interessieren, sollen hier in einer mehr oder weniger regelmäßigen Kolumne mehr oder weniger bekannte oder beliebte Bands fast willkürlich mit ihren Videotapes vorgestellt werden.

**Nocturnal Emissions – The Foetal Grave Of Progress**
(30 min., Sterile Records)
Nettes zu berichten fällt hier schwer; Musik sollte es wenigstens sein, wenn schon die Bilder nur verschwommene und verfremdete „Schock" – und Kriegsfotographie bieten. Die Konzeption beruhte wohl ausschließlich auf dem übermäßigen Gebrauch der auf dem Tapecover abgebildeten Hoffmann-La-Roche-Produkte.

**Marc Bolan On Video** (Heron, 60 Min.)
Unbekannt ist er wahrhaftig nicht, weil er aber tot ist und einmal schön war, prima Musik machte, darf er sich durch TV-Shows der 70er Jahre schlängeln, deren Ästhetik eine geniale Entsprechung liefern und ständig zunehmen.

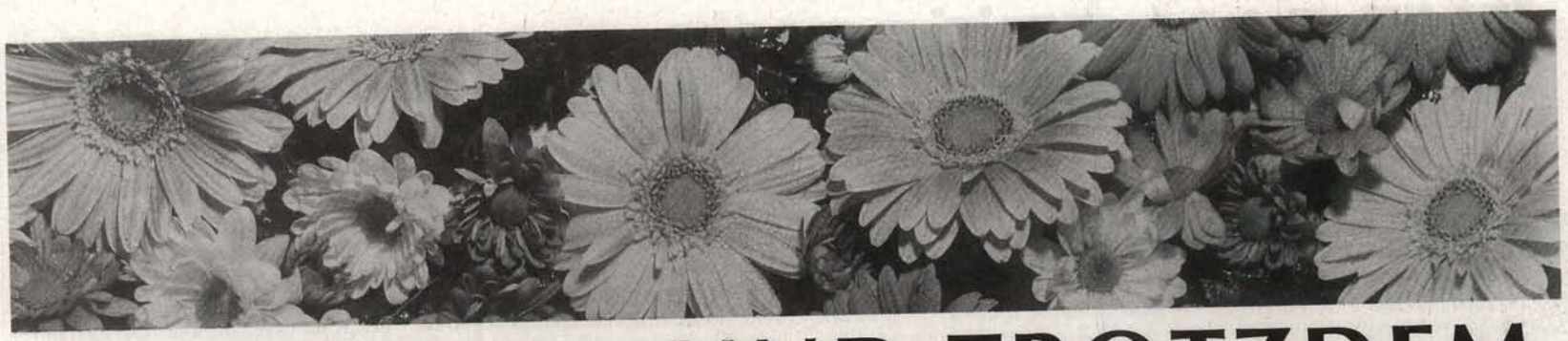
**The Style Council Live In Japan** (1983, Polygram Video UK, 20 Min.)
Warum gerade Japan als Aufzeichnungsort für die damals noch recht frische und noch nicht hoffnungslose Band herhalten mußte, bleibt ein Rätsel; Japan mochte ja hip sein, aber einen durchschnittlichen Auftritt ohne richtige Exotenschau durch die Kamera kann man im eigenen Vaterland billiger bekommen. Die Halle war wohl größer. Ansonsten sind alle Hits bis dahin versammelt, also einiges Gold, und Paul Weller, der aussieht, wie sich ein Engländer die Frogs in Saint Tropez vorstellt, spielt, immer noch den Pullover um die Hüften geknotet, eine hübsche alte Halbakustische. Fast unnötig zu sagen, daß man sich das Sologeorgle Mike Talbots hätte sparen können, der wie das Bild oft einfach absäuft.

**Malcolm McLaren – Duck Rock** (1985, Virgin Video, 48 Min.)
McLaren, der Lothar „Cleverle" Späth der New Wave, verwurstet in den Clips zu „Duck Rock" Manhatten, South Bronx, Schwarzafrika, die Südstaaten und viele, viele Schwarze, die gutgelaunt tanzen und sich freuen. – Es ist halt das Blut. – Das Ganze wird spätestens nach 3 Stücken Hip-break-hop-Schnitt langweilig und rassistisch. Den Schwarzen kann man den Spaß an der Sache noch abnehmen, den eher peinlich grimassierenden Struwwelkopf McLarens wünscht man ständig aus dem Bild zu ziehen.
Erfreulich dagegen ist nach wie vor **Birthday Party** mit dem Tape **Pleasure Heads** (Ikon). Ob jeder den Schädel voll Vergnügen abbekam, wenn sie einen in der Konzert-Mangel hatten, sei der Erinnerung des einzelnen überlassen; jedenfalls liegt ein ehrlich gutes Konzert vor, das so gut es ging mit minimalem technischen Aufwand nicht schlecht abgefilmt wurde. Das Tape, nicht mehr ganz neu, war schon öfter in diversen Sälen zu sehen, aber das tut dem aktuellen Vergnügen beim Zuschauen keinen Abbruch, denn der dokumentarische Wert ist nicht zu bestreiten.

**A Factoty Outing** (Ikon), ein Sampler, der 10 Bands mit jeweils einem Titel vorstellt, ist eindeutig von der Zeit überholt worden – oder wer interessiert sich noch für New Order, Certain Ratio oder Section 25. Also nur etwas für den Sammler oder den unverbesserlichen Brit-Funk-Fanatiker, der außerdem die Musik der 52nd Street, Stockholm Monsters, Swamp Children, von James und Quando Quango nicht vergessen kann, da vor drei Jahren seine Katze überfahren wurde. Sympathisch: Durutti Column mit „The Beggar".
Auch **Cabaret Voltaire** mit **Gasoline In Your Eye** (1985, Virgin Video, 82 Min.) kann nicht unbedingt begeistern; etliche Minuten Industrie, Meer, Gänge, und damit keine Einstellung vergessen wird, baut man sie mindestens 20 bis 30 Mal und mindestens verdoppelt zu einem Stroboskopgeflimmer zusammen, das seinesgleichen sucht. Sie gehören wohl immer noch zu den Klugen.
Die Drei Gewinner:
**Hüsker Dü – Makes No Sense** (Hendring, 1985, 60 Min.) Die Band live in London, 19 Titel, davon einer über 10 Minuten lang, wovon 8 Minuten dem Gitarren-Intro Bob Moulds gehören, alles genial. Der fette, singende, langhaarige und barfüßige Drummer, der Gitarrist, der sein Rudimentärkörperinstrument auf Schienbeinhöhe hängen hat, sowie ein Magnum-P-I-Lookalike am Bass lärmen fast ohne Unterbrechung vor sich hin, nehmen vom gutgelaunten, quietschenden und tanzenden Publikum, im Gegensatz zu den äußerst fähigen Kameramännern, keine Notiz. Eine Stunde lang schwitzende Wahnsinnige live – beim Bier zu zweit ebenso unterhaltsam wie beim Rudelausflug.
**The Best Of Elvis Costello** (Palace Video 1985, 65 Min.)
Von „Watching the Detectives" bis „Only Flame in Town", von Filmcollagen über Blue-Box- und Bandklamauk bis zur reinen Spielfilmform oder purer Animation ist alles vertreten. Abwechslungsreich von Anfang bis Ende; der lange Marsch zum Kühlschrank ist einfach nicht nötig.
**The Fall – Perverted By Language** (IKON, 1983, 53 Min.)
The Fall waren und sind eine Klasse für sich. Störrisch wie Mulis produzieren sie seit fast zehn Jahren auf gleichbleibendem Niveau. Unnötig, ihre Geschichte abzuleiern. Mark E. Smith ist einer der wenigen Aufrechten im schmuddligen Business, ein bescheidenes proletarisches Genie. So überrascht es nicht, daß auch sein Perverted-By-Language-Video höchsten Ansprüchen mühelos genügt. Smith und Freundin im Pub um die Ecke, „Kicker Conspiracy" im Stadion, The Fall live, Plausch im Pub, Rausschmiß, Rückkehr, Fall und die Welt, häßliche Tapeten, schräge Farben, strähnige Haare, schmutziges Licht; zerstörte Synchronität, die Lippen laufen zu schnell, verschmitztes Grinsen. Spielerischer Realismus, realistische Spiele. Keine Zweifel, The Fall sind Gute, und das Tape ist für den Musikfilm, was Blue Collar für den Spielfilm der Siebziger war.

Uwe Klinkmann Markus Schneider

Alle Videos sind zu beziehen über:
VIDEODROM (Import, Verkauf und Verleih), Zossener Str. 20, 1000 Berlin 61



# 8° MINUS – UND TROTZDEM EIN PAAR BLUMEN

## Hans Keller aus New York City

**Humus.** Dauerschneefall, seit dem frühesten Morgen. Eastbroadway, wenig bekannte, historisch interessante Gegend, südlich meines gegenwärtigen Wohnortes in der Lower Eastside gelegen. Der östliche Teil sehr still, gelbliche und rote Backsteinhäuser, Schneelinien auf den hebräischen Zeichen über den Türen; westwärts, nach Clinton-Street, beginnen die stoischen hebräischen Zeichen einen wilden Tanz: chinesisch. Ein Bum sammelt Geld, ostwärts gerichtet, den Arm rechtwinklig gegen die Straße ausgestreckt. Es klingelt in der Papp-Tasse. Er weiß, das ist sein Wetter; er braucht den Leuten nicht mal bittend ins Gesicht zu sehen. Wie ich zurückkomme von der Post, mich durch die Menge eigensinnig geschäftiger Chinesen schlängelnd, hat der Bum sich um hundertachtzig Grad gedreht, denn der Wind weiß nicht, was er will, und jagt den Schnee in alle Richtungen. Der alte Mann guckt jetzt zur Manhatten-Bridge, deren Anfang wie blaue Bänder zwischen den Häusern zu sehen ist… Ich mag die Gegend. Ich mag es, für fünf Minuten aus dem Schneetreiben in die stille Church Of St. Mary an der östlichen Grand-Street zu treten, der ältesten katholischen Parish New Yorks. **Würmer.** Ungefähr der zehnte Satz eines Freundes, gleich nach meiner Rückkehr, lautet: »Guck mal, siehst du die Abfallsäcke dahinten? In einem der Säcke steckte gestern eine Leiche.« Eine Stunde später wird mein Jetlag durch den faszinierenden Anblick eines brennenden Hauses in der Houston Street angereichert (»Jeeezus, a baaad one!«), und die „Village Voice" hat genau recherchiert: 9 Morde in den ersten 24 Stunden des neuen Jahres. Gewisse Bekannte sind in der Zwischenzeit Junkies geworden, andere versuchen verzweifelt, irgendwie gesund zu leben, und pendeln permanent zwischen endloser Versuchung und dem Druck, endlos viel Geld verdienen zu müssen, um überleben zu können. »Ich wollte dir das damals nicht sagen, Häns, aber du sahst aus wie eine Leiche, als du gingst. Dieses dauernde Nachtleben…«. »You look good, Hansi!« So, welcome back.

**Blumentopf.** »When you meet her you are going to tell her that what you really want is a house in the country with a garden. New York, the club scene, bald women – you're tired of all that. Your presence here is only a matter of conducting an experiment in limits, reminding yourself of what you aren't.« (Jay McInerney, BRIGHT LIGHTS, BIG CITY). **Sumpfdotterblumen.** In Europa, auf der Szene, steigen für gewöhnlich zwei konträre Sorten von Gejammer in den Himmel, wenn man nur auch noch so leise und hinter vorgehaltener Hand das Wort New York fallenläßt: das Längst-out-ist-doch-langweilig-jeder-Arsch-will-dahin-Gekeife und die Wow-war-gerade-da-irre-wieder-hin-hab-kein-Geld-Klage. Beides ist absolut nervtötend und wird gegenwärtig Gott sei Dank handfest durch den realen Ist-Zustand der Szene hier korrigiert, der klare Verlust an Drive während der letzten Jahre läßt einen die in immer asthmatischerem Tempo wuchernden Scheinblüten des Nachtlebens ziemlich desinteressiert genießen und zwingt einen (mich) dazu, den Blick auf das Alltägliche zu richten. Gut, zurück zu sein und das ganz normale Leben in seiner Hektik zu sehn. Und zu goutieren. Und äußerst kritisch zu betrachten. Und die Möglichkeiten, alle Nachtstunden weiß ich wie funkelnd zu gestalten, sind eben immer noch da; wenn auch der wirklich fehlende kreative Punch eventuell mehr Leute als zuvor veranlassen mag, weißen Linien nachzuschleichen, sollte man wissen, daß man selbst mitschuldig ist daran, daß die „Rockkultur" ein solches Käsegesicht kriegte. Käsige Lesben wollen dauernd Bowie hören. Der ist der Größte. Da kennen die nix. Soho-Künstler, Provinz-Idioten und „Village-Voice"-Schreiber reichen sich zum erstenmal die Hand, fassen sich besoffen an den Sack und verlangen verdurstend nach einer avancierten Garagen-Band aus Minneapolis, The Replacements. Wohl in einem Anfall von Verzweiflung hat Sire diesen unoriginellen Matsch aus Clash, Springsteen und Suff-Rock für gut befunden und mit dem Album TIM für Hysterie auf der Szene hier gesorgt. Ausverkauftes Ritz. Es ist kaum zu glauben. Die Teppichweberei meiner Oma überlebt nicht nur, sie wird sogar im Hauptfenster ausgestellt und aufgehängt. Ratlosigkeit lanciert des Teufels Enkel in all seiner Häßlichkeit. Direkt aus der Garage. Dann muß es ja gut sein. Ich hab' aber Garagen satt. Wie wär's mit Puffs?

**Kunststoff-Iris und Türkenbund.** Ich halte die Auffassung für völlig falsch, daß man schlechten Zeiten mit deprimierendem Krach gerecht werden muß (zur Wahrung der sogenannten Integrität), um sich mit dieser lähmenden, kunst-düsteren Haltung das Recht dafür zu schaffen, dem schlechten Lauf der Dinge tatenlos zusehen zu dürfen. Ähnliches gilt für die neopsychedelische Stimmungsmache. Für mich ist R.E.M. eine öde, reaktionäre Kapelle von Schlappis, denen amerikanische Träume wie faulige Regenbögen aus den Mündern hängen. Ins psychedelische Fahrwasser hat sich nun auch Anton Fiers Session-Musiker-Konglomerat Golden Palominos begeben, man läßt Michael Stipe singen, das Beste wird aber von John Lydon und Arto Lindsay gekrächzt. Trotzdem: gib uns nochmals Feuer und Blutwurst, Prometheus! Gib uns Living Colour; als Vorgruppe der ohnehin stupenden Last Poets im kaum halb vollen Irving Plaza das Erfrischendste bis dato. Alles Schwarze aus Brooklyn und AUCH mit psychedelischen Wurzeln, aber natürlich eher den schwarzen Teilen, etwa Arthur Lee. Weiß Gott noch nicht makellos, aber ungeheuer lebendig, phantasievoll und attackierend. Aus dem Dilemma des Stillstandes das Beste gemacht, Jaguar frißt Pinscherhündchen.

Relativ langlebig sind **Orchideen.** Vorausgesetzt man hält sie in klimatisch adäquater Umgebung. Die ehemals sicher muffige Bibliothek der Kirche an der 6. Avenue und 20. Straße – schon länger bekannt als Disco namens „Limelight" – bekommt als V.I.P.-Lounge der Crême, die schon ein bißchen flockig ist, mangels wirklich starkem jugendlichen Zuwachs: Darnell, Nile Rodgers, Laurie Anderson etc. Nile, inzwischen Top-Producer mit Top-Erfolg, scheint nicht gern an die Chic-Zeit erinnert zu werden, reagiert aber lebhaft auf die Erwähnung unserer Bekannten Fatima… Einmal auf dem Absatz umgedreht und festgestellt: die gleichen Orchideen wie vor drei Jahren (üblicherweise auch zu bewundern in der Milk Bar. Daß dort eine Flasche wie Marilyn ebenfalls als Star behandelt wird, zeigt den miesen Zustand der Szene). Der Anlaß im Limelight: Bob George, speediger Wirbel und Allesmacher, sammelt für sein geplantes Archive Of Contemporary Music. Aus dem All-Star-Programm (Arto Lindsay, Suzanne Vega, Laurie Anderson usw.) hat mir eigentlich nur eine schöne schmalzige Ballade von UTFO so richtig gefallen. Was wurde denn überhaupt aus der ganzen Uptown-meets-Downtown-Euphorie? **Schwarze Tulpen.** So gut wie fast gar nichts. »Shit, man, SHIT!« sagt ein Fachmann. Seit es die Roxy-Freitagnächte nicht mehr gibt, wo der „Kulturaustausch" künstlich am Leben erhalten wurde, hat sich Hip Hop wieder so gut wie ganz nach Uptown zurückgezogen. Via Zeitungen wird versucht, aus dem Webo (Weiterentwicklung und Veränderung

FOTO: WOLFGANG WESENER

TROUBLE FUNK

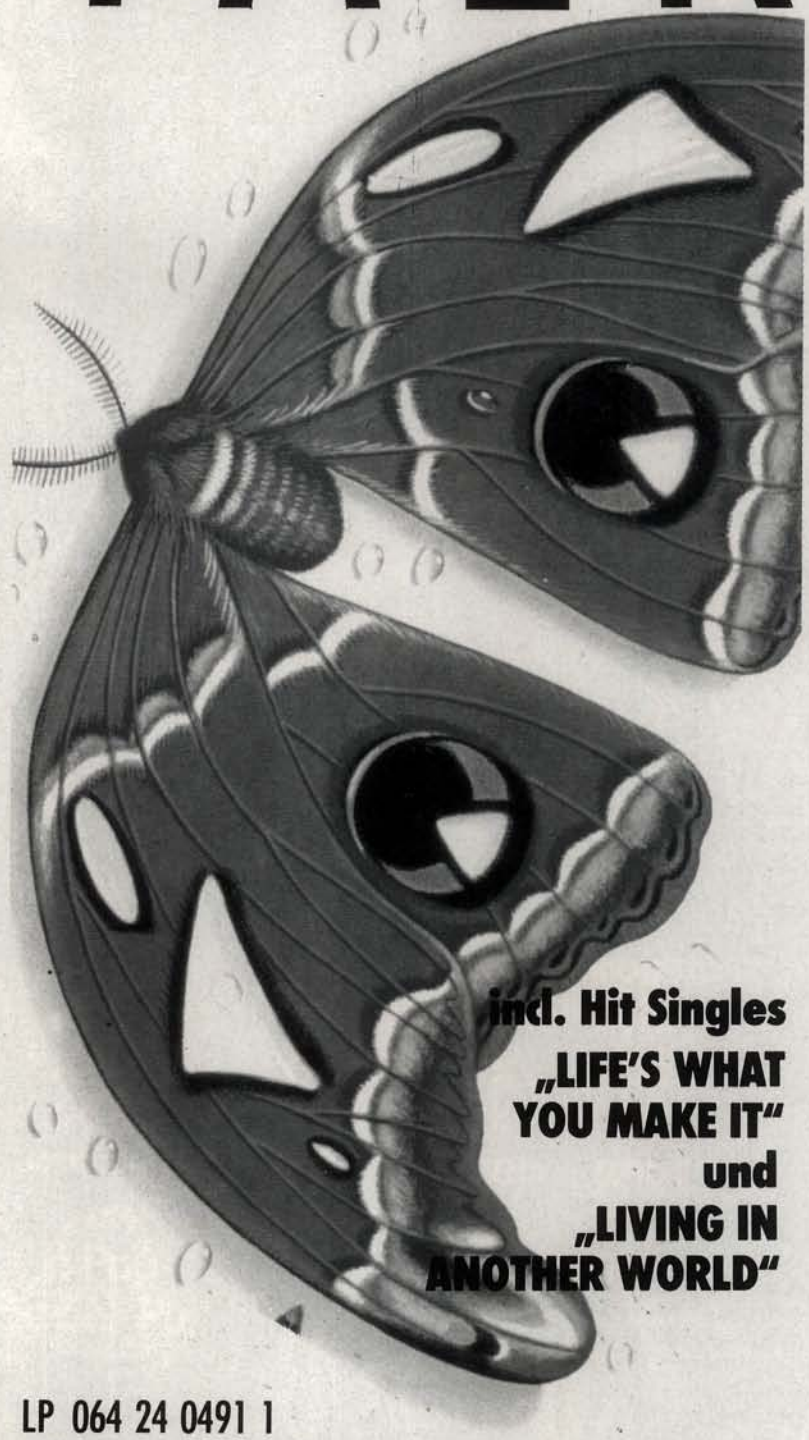
von Breaking durch vorwiegend puertoricanische Kids aus Brooklyn, Bronx und den Suburbs) eine Art Bewegung zu machen, was er nicht ist, dazu hält sich Webo musikalisch zu sehr an Vorgegebenes. Eine Krush-Groove-Party im Madison Square Garden sah 22.000 schwarze Hip Hopper, Messerstechereien, Blutlachen, zwei Schüsse und anschließend zahlreiche Überfälle in den umliegenden Straßen. Da wirkt eine Uptown-meets-Downtown-Nacht im „Area" – bis vor kurzem die In-Disco Nummer eins – geradezu rührend, zumal zur Zeit zum Thema „Märchen" dekoriert ist und man um große Fliegenpilze herumtanzen muß. Ein paar Schwarze sind auch da. Sogar Crazy Legs, ehemals Top-Breaker mit der Rock Steady Crew. Heute geht er nicht mal mehr auch nur in die Knie. Warum, will er mir dann einmal erzählen. Ein anderes Beispiel einer Begegnung der merkwürdigen Art zwischen Schwarz und Weiß war ein vitaler Trouble-Funk-Gig in „The World". Der Club ist relativ neu, ein rustikaler ehemaliger Ballsaal der Polen in der inzwischen ja „gesäuberten" Alphabet-City, betrieben unter anderem vom ehemaligen Peppermint-Lounge-Besitzer Frank Roccio. Dort oben Washington-DC-Ghetto-Band, hier unten NYC-Artsy-Fartsy-In-Crowd. Big Tony Fisher und die neun anderen Musiker sind todsicher daran gewöhnt, einem wesentlich kantigeren Publikum ihren mit Polizei-Sirenen und naiver Kinder-Elektronik garnierten wuchtigen Marathon-Funk einzuhämmern. Einen besonderen Genuß von einem Konzert hat man im leeren unteren Stockwerk von „The World", jeder Schlag von oben läßt den riesigen Kristallglas-Lüster gefährlich erzittern und leise klingeln.

**Stechapfel.** Egal, wie langweilig und uninteressant die aktuelle Downtown-Szene gegenwärtig auch sein mag, irgendwann ist man plötzlich wieder gebannt von den vielen Möglichkeiten, sich selbst zu schaffen, in jedem Sinne des Wortes. Einer Verbindung von harter Arbeit mit exzessivem Vergnügen, zweier Dinge, die sich gegenseitig pushen. »Have you ever experienced this nearly overwhelming urge for a quiet night at home?« Tad reflects for a moment. „No." (BRIGHT LIGHTS, BIG CITY). Drogen halten künstlich mobil. Und sie bescherten bekannten Szene-Leuten und Klubbesitzern, die in ihren Mittzwanzigern nun wie alte Männer aussehen, inzwischen Herzattacken. Frisch wie die **Gladiolen** aber sind die Yuppies. Der Begriff ist in aller Munde, und sie besuchen die Discos, vor allem das Palladium, dessen neobarocken Raum man stilistisch mit einem riesigen tempelartigen und postmodernen Innenbau konfrontiert hat; es wurde kein technischer Aufwand gescheut, jedem anderen vergleichbaren Platz in der Stadt Paroli zu bieten. Man erhält eine Lektion in Überdruß. Ich habe mir geschworen, demnächst eine Woche lang Abend für Abend das abgespeckte finstere Loch von CBGB zu besuchen.

**Vertrocknete Lilien.** Junge Leute, die mit der Gegenwart nicht zurecht kommen und vielleicht auch schon mal von abartigem Sex gehört haben, können immer noch New-York-Dolls-Fans werden und finden ihre Ruhe in einem Sarg, den sie nur wenige Male im Jahr verlassen müssen. Etwa für einen New-York-Dolls-Video-Abend im Cat Club samt anschließendem Sylvain-Sylvain-Gig. Wirklich nekrophile Dimensionen. Es laufen Johnny-Thunders-Kopien in der Größe von David Johansen herum, Kreuzungen zwischen Jerry Nolan und Walter Lure. Nur Sylvain Sylvain will keiner kopieren. Weil er so gesund aussieht. Oder weil er so belanglose Quer-durch-alle-Beete-Musik macht.
**Margherita.** Ich weiß gar nicht, warum ich mich um den ganzen White Trash kümmere. Er liegt mir nicht mehr. Käsegesichtsmusik. Mir ist eigentlich ganz wohl dabei, daß ich diesmal zufällig in der Hispanic-Lower-Eastside gelandet bin, die besten Latin-Plattenläden sich gleich um die Ecke befinden; ich halte die letzte Johnny-Ventura-LP für ein exquisites Meisterwerk; ich mag die dominikanische Küche. Später mal mehr darüber. Wochenends gehe ich mit Freunden ins Corso oder Broadway 96, zum Tanzen. Charanga America, Hector Lavoe, Bobby Rodriguez, Conjunto Classico. Ich kann Bäume riechen, auch wenn es nach Mauer und Pisse stinkt. »Along the windows, the potted plants form a jungle skyline, a green tableau of the simple life. You think of islands, palm trees, foodgathering. Escape.« (BRIGHT LIGHTS, BIG CITY). ●


THE COLOUR OF SPRING

TALK TALK



incl. Hit Singles
„LIFE'S WHAT YOU MAKE IT"
und
„LIVING IN ANOTHER WORLD"

LP 064 24 0491 1
MC 264 24 0491 4 XDR
CDP 7 46228 2 (ab April erhältlich)

EMI

Patsy, Pelle, Pingo und Perdi suchen den Nordpol! Absolute Spinner im Kampf gegen aus
Holt Temple vom Himmel! Rückkehr zum Planet der Inselaffen!

# Und andere

ralische Killerschweine! Die Söhne Albions an der Laterna Magica! Hollygans in Hooliwood!

# Informationen zum neuen englischen Film

**„Absolute Beginners“, das allgegenwärtige, vielumraunte Großprojekt scheint sich zum vorläufigen Höhepunkt (oder vielleicht schon finalen Desaster) einer Bewegung auszuwachsen, die den englischen Film auf die internationale Leinwand zurückgebracht hat. Und wie alle Bewegungen von der Insel ist auch dieses neue Filmwunder, dessen Produzenten und Regisseure ihre ersten Erfahrungen zum größten Teil im Pop-Video-Geschäft gemacht haben, geboren aus dem Geiste der Pop-Mythologien, deren Export wohl mittlerweile als einziger Posten positiv auf die britische Außenhandelsbilanz wirkt.**

**Reinhard Jud blickte hinter die Kulissen und Mechthild Holter fotografierte.**

## Im Restaurant

„Love Kills" oder „Absolute Beginners". Die Frage, welches der beiden Projekte die größere traumatische Ladung mit sich führt, geistert in den letzten Monaten durch alle Magazine, in denen auf Hipness Wert gelegt wird. Alex Cox' Bearbeitung der ultimativen Medienlovestory zwischen Sid Vicious und der todessüchtigen Nancy Spungen dürfte nur von Romantikern, denen in der Redaktion das Sagen fehlt, Zuspruch finden, als vorläufiger Sieger gilt das Jazz-Musical von Julian Temple. Dabei ist weniger der schwergewichtige Teil der Besetzung mit David Bowie, Sade und Paul Weller ausschlaggebend, als die Baby-Doll-Phantasien, die von der siebzehnjährigen Patsy Kensit angestachelt werden. Allerdings gibt es wohl mittlerweile Probleme: Der Flop von Hugh Hudsons „Revolution" hat die ängstlichen Produzenten so verunsichert, daß sie den bereits fertigen Film z. Z. neu schneiden lassen.

Chris Auty

Auch Chris und Chris, zwei Herren, die mir spätabends in einem Restaurant in Soho gegenübersitzen, unterhalten sich über das Thema, allerdings sachlicher. Chris Auty ist Verleiher, Chris Goodwin Kritiker im Branchenblatt „Hollywood Reporter". Für sie geht es darum, ob sich die jungen Regisseure gegen die dominierenden Majors durchsetzen können, oder ob der Markt weiterhin mit verkrampften patriotischen Langweilern wie „Gandhi" und „Die Stunde des Siegers" gepflastert bleibt. Hinweise auf das Anrollen eines Booms lebhafterer Aktivitäten finden sich genug, die Anzahl neuer Namen und Gesichter wird immer größer, und im letzten Jahr gab es mit „Dance With A Stranger" auch ein unübersehbares Startzeichen. Die Geschichte von Ruth Ellis, Englands letzter zum Tode verurteilter Delinquentin, lief als kleiner Außenseiterstreifen an und hielt sich monatelang in den Kinos. Chris Auty verweist mich gleich an dessen Produzenten Roger Randal Cuttler, der im Alleingang den Stoff und die später zu Stars avancierten Hauptdarsteller Rupert Everet und Miranda Richardson auswählte und dem Regisseur Mike Newell die Inszenierung als Sekundärfunktion überließ.

## Das Stichwort

Mit offensichtlicher, melancholischer Zuneigung zu ihr beschreibt mir Cuttler die Person Ruth Ellis als Pionierin der Jugendkultur. Ihre Zeit, das Nachkriegsengland von 1954, befand sich in einem seltsamen Schwebezustand zwischen alter viktorianischer Moral und den Neuerungen des wirtschaftlichen Aufschwungs. Obwohl Ruth und ihr Geliebter, ein Playboy aus der High Society, erst Anfang Zwanzig sind, verhalten sie sich bereits wie Vierzigjährige. Sie arbeitet sich, um Geltung zu gewinnen, zur Nachtclubbesitzerin

Rodger Randall Cuttler

hoch, er hält sich an die Gesetze des Klassensystems und weist sie, als die Romanze nicht mehr lustig ist, zurück. Ruth Ellis erschießt ihn und sieht sich mit ihrem Tod am Galgen endlich akzeptiert. Der Erfolg von „Dance With A Stranger" liegt in der Nähe des heutigen England zu dem der 50er Jahre. Erneut steht eine klare Trennungslinie zwischen arm und reich, das wenige Geld wird wie damals in teure Extravaganzen wie modische Cocktailgarnituren gesteckt, und man freut sich über den schüchternen, aber sehnsüchtigen, von Mari Wilson als Titelnummer interpretierten alten Peggy Lee Song.

Cuttler hat am unmöglichsten Ort, den man sich dafür aussuchen kann, einem vegetarischen Restaurant unweit von der heruntergekommenen Carnaby-Street, das Stichwort gegeben, das von allen Brancheninternen unter fünfunddreißig zur Zeit wie eine Gans mit goldenen Eiern gehütet wird: Style-Mythologie. Auf dieses Prinzip setzt auch Julian Temple mit seiner Verfilmung des Kultromans von Colin McInnes um die Rassenunruhen von Notting Hill von 1958. Für ihn ist die Geschichte der britischen Kids „die einzig wahre Geschichte Nachkriegsenglands". Den Rest bezeichnet er als Selbstmord.

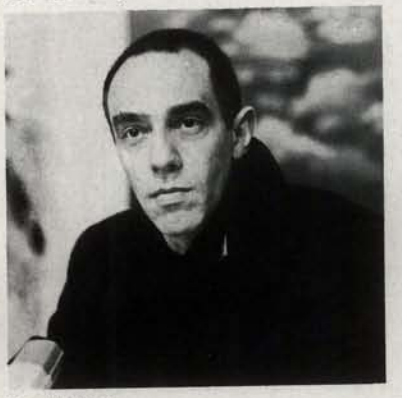
Temple: »Die 50er Jahre sind eine sehr wichtige Periode – die Schwarzen kamen aus den Kolonien nach London, brachten eine neue Kultur mit, die Jugendlichen hatten durch den wirtschaftlichen Boom zum erstenmal Geld in der Hand, wurden zum neuen Markt. Nun das Ende davon, es gibt im Unterschied zu damals kein Geld mehr«.

„Absolute Beginners" bewegt sich in der Tradition britischer Popfilme, von Richard Lesters Beatlesklamauk über Nicholas Roegs komplexe Reflexionen „Performance" und „Der Mann, der vom Himmel fiel" bis zu Ken Russels unerträglicher Popoper „Tommy", laut Regisseur die eigentliche und wahre Erfindung des Musikvideos. Ein Streifen in dieser Art, mit den Rolling Stones oder den Kinks, schwebte Temple bereits vor zehn Jahren vor, dann sah er die Sex Pistols und wußte – „das ist der Film" (Temple).

Nun wissen wir auch einiges, so zum Beispiel, daß „The Great Rock'n'-Roll Swindle" die längste Zeit vom amerikanischen Trashspezialisten Russ Meyer unter dem Titel „Who Killed Bambi?" vorbereitet wurde und erst nach dessen streitbeladenem Abgang an den damals noch unerfahrenen Filmstudenten Julian Temple weiterging.

## Allgemeiner Aufruhr

Trotzdem bleibt das fröhliche Unternehmen mit den Sex Pistols das einzige Ergebnis, das sich unter der späteren Erfindung Punk- und New-Wave-Genre einordnen läßt. Derek Jarmans „Jubilee" ist das holprige Kunstprodukt eines Schöngeists, der sich einmal in „Clockwerk Orange" verlief und die gewonnene Realitätsachse mit theoretischen Zeitgeistabhandlungen sowie verwirrten Endzeitprophezeiungen aus dem 16 Jahrhundert verschneidet.



Derek Jarman

Ebenso zieht Chris Petit in seiner „Entfremdet-in-Asphalt-und-Beton"-Geschichte „Radio On" nichts anderes als Metaphern aus dem elektronischen Soundtrack, er illustriert das Lieblingsthema aller Autorenfilmer: existentielle Verlorenheit.

»Der junge britische Film, das ist die Videoszene«, sagte Temple vor einem Jahr und hatte damals noch recht. Regisseure, die sich zu Beginn der 80er Jahre im neuen Gewerbe betätigen, kommen zum Teil direkt aus der Szene, etwa Don Letts, der als Discjockey im „Roxy", dem Stachelkopf-Treff von 1977, begann, später „London Calling" mit den Clash und noch später „Pass The Dutchie" mit Musical Youth drehte, um als Mitglied von Big Audio Dynamite wieder zu seinen alten Freunden zurückzukehren.

Anfangs standen die Plattenfirmen dem neuen Medium noch so unbeholfen gegenüber, daß jeder hineinkommen konnte und alles gedreht werden durfte. Berüchtigt bleiben das Soft-Cell-Video „Sex Dwarf" von Tim Pope oder die halbnackten Mädchen in Godley und Cremes „Girls On Film", sie wurden gleich nach ihrer Fertigstellung von den Sendern verboten. Das und der durchschlagende Erfolg von Russel Mulcahys Ultravoxclip „Vienna" im amerikanischen MTV waren ausschlaggebend für die baldige Standardisierung. Neben Mulcahy zählt noch Steve Barron zu den Begründern der optisch zwar spektakulären, sonst aber harmlosen und dünnen Durchschnittsproduktion. Mit seiner Mythologisierung der Gosse in „Billy Jean" hob dieser schließlich Michael Jackson in Starposition und ließ die Amis die Existenz von Stil und Popmythologie entdecken. Sie gehören überhaupt zu den Hauptabnehmern der neuen Ware, vergleichsweise hängen an MTV 20 Millionen Haushalte, an der britischen „Musicbox" im Binnenland nur 50000, in Europa über den Satelliten dafür fünf Millionen.

Steve Wooley

Kommen wir wieder auf Temple zurück. Mit seinen Trendsettervideos gebührt ihm das Hauptverdienst am Popwunder von 1982, er drehte „Come On Eileen", „The Look Of Love" und „Do You Really Want To Hurt Me", das Boy George erst zu Boy George werden ließ, jedes Video voller Ideen und philosophischer Witzchen, er baute kleine Spielfilmhandlungen um das jeweilige Image der Stars. In einem „Face"-Artikel sprach er sich vehement gegen die übliche Methode des Einfrierens und Bewahrens von Mythen längst abgeschlossener Rock'n'Roll-Perioden aus, den von Beginn an ausschlaggebenden Faktor für die Herstellung von Musikvideos.

Temple hat deshalb kein schlechtes Verhältnis zum Genre, er fürchtet bloß Mittelmäßigkeit und sucht die Rettung in der Rückorientierung auf klassische Musicals. Seine letzten Arbeiten, „Jazzi for Blue Jean" mit David Bowie und die Demontage Mick Jaggers im neunzigminütigen „Running Out Of Luck", sind deshalb auch von Dialogpassagen durchsetzt. Sie wurden Zwitter, die in kein Medium passen.

## Ein Gespenst

Plattenfirmen errichten Abteilungen für Filmproduktionen, engagieren für ihre ersten Projekte gleich ein paar hoffnungsvolle Kids aus den Videostudios, und alles klatscht in die Hände, freut sich über das gelungene Crossover, das kulturelle Symbol der 80er Jahre: Es gibt nicht mehr einzelne Branchen, sondern nur noch verschiedene Medien und immer dieselben Stars, den Star hinter der Kamera und den Star vor der Kamera. Aber nicht jeder, nicht einmal David Bowie, ist so begnadet wie Madonna, die in allen Disziplinen, auf Platte, Video und der Filmleinwand, bestehen kann. Am wenigsten sind es die Regisseure. Die Dreiecksgeschichte zwischen Yuppieliebespaar und eifersüchtigem Computer in „Electric Dreams" von Steve Barron war so hohl, daß die Produzenten von „Virgin" nach dem Desaster in den Kinos ein ganzes Jahr lang ihre Aktivitäten einstellen mußten. Russel Mulcahy liefert in „Razerback" mit dem Kampf gegen Killerwildschweine aus dem australischen Dschungel noch ei-

Julien Temple

ne halbwegs interessante Story, scheitert jedoch daran, daß er die gewohnte Schnittechnik der Videos beibehält und daher dem Zuschauer im Bilderhagel das Auge tränt.

Sehr genau weiß der siebenundzwanzigjährige Produzent Tim Bevan zwischen den Medien zu unterscheiden. Er gründete vor zwei Jahren mit seiner Partnerin Sarah Ratcliffe die Firma „Aldabra", sicherte sich die richtigen Drähte zum Musikbusiness, schloß 1985 mit hundert produzierten Videos ab und investierte das eingespielte Geld in Spielfilmprojekte. »Man kann nur Dinge machen, die einen leidenschaftlich beschäftigen«, sagt Tim Bevan, »für mich sind Plattenbusiness und Popstars nicht interessant genug. Von den tausend Musikvideos pro Jahr gibt es vielleicht zehn, die auffallen. Es ist nichts als Marketing, man sollte es unter keinem anderen Blickwinkel sehen.«

Was „Aldabra" bisher auf den Markt gebracht hat, Stephen Frears Streifen um Rassenprobleme, „My Beautiful Laundrette", und Derek Jarmans idiotisch meditatives Künstlerportrait „Caravagio", ist im ersten Fall passabel und vielleicht notwendig, im zweiten überflüssig. Im Sommer will der Jungunternehmer in Springerstiefeln mit seinem Schützling Bernard Rose das Projekt „The Paperhouse Hour" verwirklichen. Rose hat mit seinen vierundzwanzig Jahren bereits mehrfach Geschichte gemacht, er inszenierte die höllische FGTH-Schwulenorgie „Relax" und wurde dafür zu einer Podiumsdiskussion ins New Yorker Waldorf Astoria Hotel eingeflogen. Weiter drehte er, und das ist noch viel wichtiger, weil es seine filmische Klasse beweist, die UB40 Video-LP „Labour Of Love", eine, trotz schlechter musikalischer Untermalung, beeindruckende, vierzigminütige Hinterhofballade um zurückgewiesene Liebe, Bandenkriege, Ärger mit den Bullen und Teenagerfrustration. Aber auch das war kein Argument für eine mögliche Mediensynthese. Den Langvideos, die mit Julian Temples Minimusicals begannen und eben um Pete Townsends Suburbia-Essay „White City" bereichert wurden, fehlt das große Publikum, sie lassen sich fast nur auf dem Cassettenmarkt vertreiben.

Rose wird das Genre verlassen und, so sage ich jedenfalls, meisterhafte und großartige Spielfilme drehen. Bevan bleibt dabei, um den angekurbelten Cash-Flow am Laufen zu halten, plant aber, gemeinsam mit dem Popessayisten und Face-Schreiber John Savage, eine vierteilige TV-Serie über die Geschichte der Musikvideos mit dem hübschen Titel „Three Minutes Wonder".

## Heißes Pflaster

Max Headroom, der synthetische Pop-Moderator im TV, wird wie die kommende Serie Tim Bevans für Channel 4 produziert. Der Sender richtet sich nach staatlichem Auftrag an Jugendliche und Farbige, jene Minderheiten, die man normalerweise übergeht. Zusätzlich verfolgt der Direktor Jeremy Issacs seit dem Start vor zwei Jahren noch ein Konzept zur Förderung von Low-Budget-Filmen. Man produziert nicht selbst, sondern gibt Projekte in Auftrag oder kauft sich darin ein. So geschah es, daß im leicht anrüchigen Vergnügungsviertel Soho, in schmierigen Hinterhöfen und zahlreichen beengten Mini-Apartements, eine Anzahl kleiner Produktionsfirmen entstand. Die Zentrale der „Aldabra" bewegt sich in der Größenordnung einer durchschnittlichen Junggesellenwohnung. Um zum Sitz der „Palace-Pictures" zu gelangen, mußte mir der Chef Steve Wooley erst den Lageplan ins Notizbuch kritzeln. Ich fing ihn, der mit seinem auffälligen Pferdeschwanz unschwer zu identifizieren ist, in einem Coffeeshop ab, nachdem mich die Sekretärin immer wieder auf neuerliche Termine vertröstet hatte. Wooley zeigte sich dann trotz seiner Überlastung als Mitproduzent von „Absolute Beginners" als hoffnungsloser Romantiker, der vom Kino als geheimnisvollem Ort träumt, „in dem man in die Dunkelheit eintauchen und sich vollständig mit extremen Gefühlen bedecken kann". Das Logo seiner Firma zeigt einen pastellfarbenen, arabischen Palast unter tiefblauem Sternenhimmel. Er mag keinen Realismus, war früher im Videomarkt tätig und gründete 1980 die „Palace" als Verleih für Kultfilme wie Technicolormusicals, Horror und Fantasy. Dieser Vorliebe geht er nun auch als Produzent nach. Das Debüt des irischen Regisseurs Neil Jordan, „Zeit der Wölfe", führt ins bizarre Land der sexuellen Alpträume dreizehnjähriger Mädchen, in das Land der Werwölfe und Höllenfürsten, gedreht in einem Studiomärchenwald. Für „Absolute Beginners" wurde ein künstliches Soho, „exotisch wie Bagdad", errichtet.

Als Verleiher bleibt Wooley durch seine agressive Haltung gegenüber lethargischen Kinobesitzern in Erinnerung. »Er knallte gegen die Türen und erschütterte das System«, erzählt Chris Auty vom „RRC", »er forderte gute Projektionen und Enthusiasmus. Bald folgten weitere neue Firmen, 'Virgin' und wir. Es ist kein Versuch, Kunsttheater zu betreiben. Wir Verleihfirmen brauchen die Kinos, und zwar nicht fünf oder zehn, sondern hunderte«.

Auf meine Frage, wieweit nun auch das Kino zur Jugendkultur zählt, fährt der frühere „Time Out"-Schreiber Auty druckreif fort: »Das Kino zwingt das Publikum zur Passivität, und junge Leute wollen nicht passiv sein. Deshalb gehen sie auch ins Kino, um sich zu unterhalten, das ist ganz in Ordnung. Es ist nicht ihr Dreamland, auch die Musik ist das nicht wirklich. Das Ganze liegt auf einer tiefverwurzelten Ebene von Abhängigkeiten zum englischen Leben und zur Wirtschaftskrise, zum Einfluß der amerikanischen Kultur, zu den Rassenproblemen. Und es findet in der Kleidung, der Umgangsform und der Sprache Ausdruck. Diese Stylekultur ist eine Funktion, die von der Musik reflektiert wird, mehr als vom Film, der sehr viel kostet. Eine Single kann man jederzeit machen...«

## Botschaften an die Welt

Julian Temple hält die heutige Form der Teenagerkultur, als „Duran Duran"-Typ herumzulaufen und dabei noch an irgendeine rebellische Attitüde zu glauben, für einen einzigen Witz: »Punk war das letzte, der Abschluß von allem. Man hatte kein Geld mehr, also stahl man, war besessen von Gewalt, scherte sich um gar nichts mehr. Das war das Ende. Die hinterlassene Leere kann nur von etwas gefüllt werden, was niemand erwartet, es wird sicher von keiner Band kommen. Der Sinn von 'Absolute Beginners' ist es, den Leuten zu sagen: Seht, das ist der Beginn der Sache, es gibt nichts, was nicht schon dagewesen wäre. Es muß etwas Neues getan werden.«

Noch setzt man auf Nostalgie, wie Alex Cox mit der Sid-Vicious-Nancy-Spungen-Kulttragödie „Love Kills". Der Brite, der die Filmhochschule in Los Angeles besuchte und im dortigen Hardcorepunkmilieu den Erstling „Repo Man" drehte, ist der ungefähre Gegenspieler Julian Temples: Temple ist gleich Bowie, ist gleich England; Cox ist gleich Iggy Pop, ist gleich Amerika. Auch beim derzeitigen Projekt hat er Iggy im Soundtrack vorgesehen. Er favorisiert die ausgeklinkte Erzählweise von Trashfilmen aus den 50er Jahren, den Kinostoff aller Schwarzgekleideten, dessen Zitate Mad-Scientist-Ufo-Radioaktivität bereits in seinem Debüt rotierten. Das Copyright des Drehbuchs zu „Love Kills" läuft unter „Commies From Mars Inc."

Auf Temples Frage nach dem „Neuen" geben der neunundzwanzigjährige Liverpooler Regisseur Chris Bernard und sein Team vorläufige Antworten. Ihr „Letter To Brezhnew", der unabhängig nach fünfjährigem Kampf um Gelder realisiert wurde, artikuliert, so dumm das auch klingt, ebenso realistisch schlicht wie herzzerreißend naiv die aussichtslose Situation der Jugend in Nordengland. Ein arbeitsloses Mädchen verliebt sich in enen sowjetischen Matrosen auf Landurlaub und will ihm nach Leningrad folgen, weil sie ohnehin nichts zu verlieren hat.

## Großes Warten

Die Majors haben längst registriert, was läuft. „Goldcrest" beteiligt sich gemeinsam mit „Virgin" und der New Yorker „Orion" an „Absolute Beginners", „Thorn EMI" produziert „Love Kills". Zaghaft versuchen sie nun auch in ihren Großprojekten von der Strategie der Jungen zu profitieren, engagieren Annie Lennox für einen Part im Historienschinken „Revolution" und scheitern dennoch an der Kasse. Kräftiger investiert der Produzent Jeremy Thomas, der schon einmal mit „The Great Rock'n'Roll Swindle" zugeschlagen hat. Zur Zeit bereitet er Alex Cox nächsten Streifen „Toward Zero" vor.

Was ist sonst noch wichtig für einen Filmemacher, wenn er schon das nötige Budget und ein funktionierendes System hinter sich hat? Was ist überhaupt das Wichtigste für ihn? Ich presse die Frage in einem ehrwürdigen Londoner Herrenclub dem achtzigjährigen Regisseur Michael Powell gegenüber heraus, der gerade im Begriff ist zu gehen. Mit „Die roten Schuhe" und „Schwarze Narzissen" hat er es verstanden, sein Leben auf „weise Art zu verbringen", wie ein kluges Mädchen gesagt hat, er muß es wissen. »Die Zusammenarbeit mit dem Schreiber«, sagt Powell, »also die Geschichte, die Dialoge und die Dramatik«.

Meine Geschichte brach kurz vor ihrem Abschluß zusammen. Ich wollte noch ein symbolisches Foto von Bernard Rose, unter einem der Holzbögen in Chinatown, Soho, den Blick in die Zukunft gerichtet. Aber ich verpaßte den Termin und lief dann ziellos im eleganten Dinnerjacket, das ich für das Treffen mit dem weisen Helden meiner Kindheit angezogen hatte, durch die nächtlichen Straßen. Völlig gebrochen. ●

## DAS MINDERHEITEN-ABO

Frauen! Nigger! Sklaven! Japaner! Kinder! Hunde! Minderjährige Witwen!
**G R E I F T  Z U ! !**
Denn zum SPEX-Abo gibt es diesen Monat für die ersten zwanzig Einsender John Lennons letzte bisher unveröffentlichte Live-Aufnahmen aus New York 1972, die bisher besten Versionen einiger Songs („Instant Karma, „Mother"), diverse Hymnen, die eure Befreiung einleiten („Woman Is The Nigger Of The World", „Power To The People", „Give Peace A Chance") und alle anderen Hits des Mannes, dessen Frau diesen Monat auf Deutschland-Tour kommt. Also das Greatest-Hits-Album-zur-Tour (wenn man so will), vor allem aber die Zeitschrift zu allem anderen (Musik, Zeit und dem Zusammenhang zwischen beiden, dabei garantiert zeitgeistfrei).

# SPEX Abo Coupon

Hiermit bestelle ich ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,– incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,–.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern.

Ort/Datum

Unterschrift

Name

Straße

PLZ/Ort

**Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.**

Ort/Datum u. zweite Unterschrift

Coupon ausfüllen, DM 48,– auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 370 100 50) Kto.-Nr. 34 097-500 überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen und an SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1, schicken. Das Auslandsabo kostet DM 55,– incl. Porto und MwSt.

# BACK ISSUES

Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:
Back Issues gibt es gegen DM 4,80 pro Exemplar in Briefmarken (80er) Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

◯ **8-9/83** Spandau Ballett, Grandmaster Flash, Wham!
◯ **10/83** Kim Wilde, Violent Femmes, Howard Devoto, Wynton Marsalis, Trio, Mari Wilson
◯ **11/83** Costello, Lords of the New Church, Madonna, Keith Levene
◯ **1/84** Cabaret Voltaire, Mods, Nick Heyward, Fleshtones, Snakefinger
◯ **3/84** The Clash, Eurythmics, The The, Meteors, Frankie Goes To Hollywood, Peter Hein
◯ **5/84** Erfolg in Deutschland: Nena, Zimmermänner, Hitler, New Order, Billy Bragg
◯ **6/84** Marilyn, Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
◯ **7/84** Cramps, Human League, David Sylvian, Womack& Womack, Lester Bowie
◯ **8/84** David Johansen, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public
◯ **9/84** Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat
◯ **10/84** Aztec Camera, Scritti Politti, Eartha Kitt, Northern Soul Teil 2, Sex
◯ **11/84** Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
◯ **12/84** Big Country, Los Lobos, Chaka Khan, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Springsteen
◯ **1/85** Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers, SPK
◯ **3/85** Bob Dylan, Working Week, Spandau Ballet, GoGo, Tears For Fears, Associates
◯ **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Art Blakey, Bebop Teil 1
◯ **5/85** Everything BTG, Green On Red, Paul Young, Long Ryders, Killing Joke, Les Immer Essen, Cool Jazz
◯ **6/85** Colourfield, Maze, The Jesus And Mary Chain, Nippon Pop, Captain Beefheart, Die Toten Hosen
◯ **8/85** R.E.M., Talking Heads, Fine Young Cannibals, Stephen Tin Tin Duffy, Untouchables
◯ **9/85** Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Feargal Sharkey, Jim Foetus, La Loora, The Blasters, Peter Blegvad
◯ **10/85** Kevin Rowland, The Cure, Simon LeBon, Woodentops, Nikki Sudden/Dave Kusworth, Rainald Goetz: Und Blut
◯ **11/85** Blixa Bargeld, Billy Bragg, Bobby Womack, Brian Eno, Berlin/Ost
◯ **12/85** The Pogues, Patsy Kensit, Tom Waits, Alex Chilton
◯ **1/86** Pete Townshend, Siouxsie, Simply Red, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
◯ **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Simple Minds, Psychobilly, D.D.'s Amerika

# LESERBRIEFE

## Redaktion SPEX
## Severinsmühlengasse 1
## 5000 Köln 1

**Leserbriefe**
**Spinnt euer Ralf Niemczyk?** Die Bangles und Hausfrauenrock? Wenn Ralf mit den Bangels nichts anzufangen weiß, sollte jemand zu finden sein, der dem mehr als kleinkarierte Assoziationen agewinnen kann. Oder befürchtete er, bei einer positiven Besprechung der Gegenleistung (siehe Bangles-Anzeige) bezichtigt zu werden?
Ludger Frank, Oer-Erkenschwick
*::Mangels spritzigerer Einfälle kann dazu nur gesagt werden: Die Bangles-Rezension war eindeutig, wenn auch verhalten, positiv (?) (!).*

**SPEX '86 — die Zeitung für proletarische Kultur?** Warhols Mao dürfte ihm auf der Leinwand besser gefallen, als selbst mitarbeiten zu müssen. Ehen führen, kommt nicht von ungefähr. Aber auch andere führen Bilderehen, nicht nur aus Angst vor Aids. Aber das macht Trotzki und Wehner noch lange nicht zu Kommunisten. Geschichte beurteilt Personen, nicht D.D.'s Eingebungen.
(anonyme Einsendung)
*::Was immer man über D.D.s Eingebungen denkt — was war Trotzki denn? Christdemokrat?*

**Dein „America"** Artikel braucht noch ein Zitat: Insulting someone else's country is like explaining to your friend why you think his wife is so ugly."
Sarah Schoolcraft, Göttingen/L.A.

**Liebe Jutta,**
habe heute mit Interesse Deinen Artikel über die Simple Minds gelesen und stelle mir nun die Frage, was er eigentlich aussagen soll? Vergleichst Du etwa die Simple Minds, eine meiner frühen Lieblingsbands, mit frischgepreßten Fritten, wie kannst Du sowas nur machen (Entrüstung). Hast Du denn vor gar nichts Anstand und Respekt? Anscheinend nicht und dazu kann Ich Dich nur beglückwünschen und hoffe, daß Du Deinen ironischen, bissigen Schreibstil beibehalten wirst. Alles Liebe,
Thomas aus Bielefeld
P.S. Wie wär's in der nächsten Spex mal mit einem Foto von Dir und weniger Geschreibsel von D.D.

**Jutta Koether macht aus dem Besuch einer Frittenbude ein Interview.** Die Idee ist zwar witzig, aber ansonsten nichts als *falsch.*
Pommes kauft heute eh keiner mehr. Sie sind lediglich Teil einer großen Spionageaffäre, mit der der sowjetische Geheimdienst versucht, deutsche Bauern und Großstadtpenner zu indoktrinieren, indem er den einen die Kartoffelernte abnimmt und den anderen billiges Flaschenbier verkauft. Jeder andere frißt bei McDonalds, was klar ist, denn die Donald Buden gehören dem MAD und der Kapitalismus ist ein Hamburger. Und nichts anderes ist Jim Kerr: Verkaufsleiter, der die albernen Donald-Mützen nicht tragen muß und nur dafür Sorge trägt, daß das Produkt schmierig und der Laden sauber bleibt. Aber da gibt es ja auch noch die *Kneipe,* besser die Kaschemme, wo der Wirt noch sein bester Kunde ist und bei Streitfällen schon die abgesägte Schrotflinte hervorholt, So ein Kerl tauchte in dem Heftchen ein paar Seiten vorher auf. Und das ist das eigentlich schlimme an dem Artikel, der Wirt knallt McDonalds-Fritzen die Eier unterm Arsch weg, alle anständigen Trinker werden eh bald reumütig zu ihm zurückkehren und die Bauern sind in Wirklichkeit Studenten, die der Russe spätestens dann auf ihren Pommes sitzen läßt, wenn er merkt, daß ihm die Trinker bereits davongelaufen sind.
Das Große Opossum, Gifhorn

**Im letzten SPEX gab es** einen Artikel von jemandem, der wirklich etwas zu sagen hatte und daher nicht viele Fremdwörter nötig hatte und der außerdem nichts „peinlich" oder „idosynkratisch" fand. Es ist wirklich zu schön um wahr zu sein.
Nun möchtet Ihr sicher wissen, wer diese außerordentliche Leistung vollbracht hat, Ich will es Euch sagen — es war Nikki Sudden. Dazu muß ich noch sagen, daß ich Straßensänger nicht peinlich finde und selbst dann noch zu Nikkis Konzerten gehen würde, wenn ich ihn auch umsonst auf der Straße sehen könnte!
This Charming Girl, Osnabrück

**Olaf Karnik hatte mal geschrieben** „Wer Kent nicht kennt, der pennt", was so wohl nicht richtig ist, weil die Platten meistens schwer zu kriegen sind. Wer aber Kent kennt und nicht *erkennt,* daß es sich um großartige Stücke handelt, der kann was dafür und verdient, bestraft zu werden, besonders, weil er damit unter den Lesern dieses Blattes großes Unheil anrichten kann. Bei dem Namen kommt man leicht in Versuchung, seinen Worten Glauben zu schenken, was auf keinen Fall passieren darf, liebe Mitleser dieses ehrwürdigen Blattes!

Auf einer Supremes-LP seien also mehr gute Songs enthalten als auf allen Kent-Sampler hoch sieben? Allein diese dümmliche Bemerkung läßt sich leicht mathematisch widerlegen: Geht man von höchstens 16 Stücken pro Supremes-LP aus, so würden jeweils 2 gute Songs aus den mittlerweile 50 Kent-Samplern ausreichen, um Detlef Diederichsens Rechnung platzen zu lassen, denn 2 hoch 7 ist 128. Tatsächlich enthalten aber schon meine 21 Kent-Sampler mindestens 147 sehr gute, die meisten davon phänomenal und unverzichtbar, Stücke, natürlich auch einige weniger gute. Wie mit den Kent-Samplern verhält es sich auch mit Detlef Diederichsens zu den Womacks. Er muß sich wohl weigern, die Platten gut zu finden, denn freiwillig wird wohl kaum jemand darauf verzichten, wenn er die Platten kennt. Es ist ja auch nicht so, daß die Soul-Kritiker von Spex alles was schwarz ist oder alles von den Womacks kritiklos in den Himmel heben. Zu dem Soul-Decade-Sampler kann ich mich nicht so äußern, den ich habe nur Ausschnitte gehört bzw. kenne einige Stücke. Aber allein schon Lorraine Ellisons „Stay. . .“ ist das ganze Geld wert. Ebenfalls zur Wertsteigerung tragen Len Barrys „123“ (ist das eigentlich der, der mit Bobby Eli die großartigen Booker Newberry III Songs „Lovetown“ und „Teddybear“ geschrieben hat?), das tolle „Ace Of Spades“ von O.V. Wright, Gladis Knight, die Spinners, die Mar-Keys (mit diesem Stück haben übrigens die geschmacklosen Undertones ihr Rockpalast-Konzert eröffnet), Otis Redding und Aretha Franklin bei. Über die anderen Stücke kann ich mich nicht äußern, es kann sein, daß einige zu „bluesig“ sind (auch ich ziehe die eleganteren vor), aber es kann nicht Sinn eines Samplers sein, der in der Absicht zusammengestellt wurde, die Entwicklung der Soulmusik zu Beschreiben, nur sattsam bekannte Stücke zu bringen, so etwas wäre völlig überflüssig. Vielmehr sollten, wie geschehen, auch die etwas unbekannteren, Grundsteinlegenden Stücke bekannt werden, um ein Geschichtsbewußtsein zu vermitteln. Schade ist, da möchte ich Detlef Diederichsen zustimmen, daß kein Curtis Mayfield-Song enthalten ist.
Mit den besten Grüßen an die Soul-Fraktion
Andreas Schlapeit, der Verteidiger des guten Geschmacks
*:: Ja — nicht nur rechnerisch sondern im Ganzen nur zu richtig! Z.B. was die Vermutung über Len Barry betrifft. Daß kein Curtis Mayfield-Stück auf dem Sampler ist, erklärt sich bei einem Blick auf das Label (WEA) und durch die zugegebenermaßen traurige Tatsache, daß Curtis Mayfield niemals bei einem der von WEA betreuten Labels unter Vertrag war.*

**Hallo Clara!**
Ich liebe Dich! Für Deine Antwort auf Detlefsens Soul (Decade)-Beleidigung. Und für jedes Wort, das Du sonst noch so schreibst.
Paul, Stuttgart

**Betr.: Achim Duerschmid und „Ist noch Leben Im Underground“.**
1. irrst Du Dich im Datum (oder lebst Du hinterm Mond?) wegen der konzentrierten Dosis „Gunclubsisterscult“, die Dosis kam im Spex 11/84, dann verlangst Du einen Bericht über Alien, ich glaube, von Eurem DJ im Future/Saarbrücken solltest Du besseres gewohnt sein und nicht nach einer Teenie- und Yuppie-Band verlangen! P.S. Wenn Du mal gute Musik hören willst, fahr mal in die Tote Hose nach Rohrbach! Tip unter Freunden!
Euer Schmutz, Dillingen

**Hallo Spex-Knödel,** euer Februar-Schweinebraten war gut gelungen! Der Kümmel: Blixas Poeme (was für Kalligravieh, tierisch), die Bratensoße: der dazugehörige Birthday-Party-Artikel und dann geschah das UNWAHRSCHEINLICHSTE, UNVERGLEICHLICHSTE, ÜBERWÄLTIGENDSTE: Clara und ich EINER Meinung: gebt den Psy-TV-Fans zu verstehen, was dieser Genesis P. sich da erlaubt und er kann sehen, wo er seine Schrazen ernähren kann. Dieser Pseudo-Mystiker, der sich einbildet, er könne den Guru für kleine Idioten spielen. Clara, allen beleidigten Psychic TV-Fans auch meinerseits einen fröhlichen Mittelfinger, für Dich ein Bussi auf's Bauchi, ich lad' Dich zum Schweinebraten ein, beim nächsten Besuch in Bayern.
Der Baron der Unterwelt/Kaspar v. Erffa, München

**Na fein!**
Nur weil Clara Drechsler in Blixa Bargeld verknallt ist, müssen wir bewährte Definitionen überholen. Ich Dummerle dachte immer, es gäbe einen klitzekleinen Unterschied zwischen „POEMS“ und dösigen Satzaneinanderreihungen. Ja, echt!
Kitty, Berlin

**Es sprach Gott zu seinen Jüngern Seht her — Ihr sollt nicht hüngern!**
Das neue Spex ist wirklich Klasse, mit seiner progressiven (?) Masse! . .so oder ähnlich ließe sich sagen, denn was einem diesmal geboten wird: PTV, Nick Cave & Blixa Poems, gute Tape-Rezensionen — weiter so.
Kim Il Jung, München

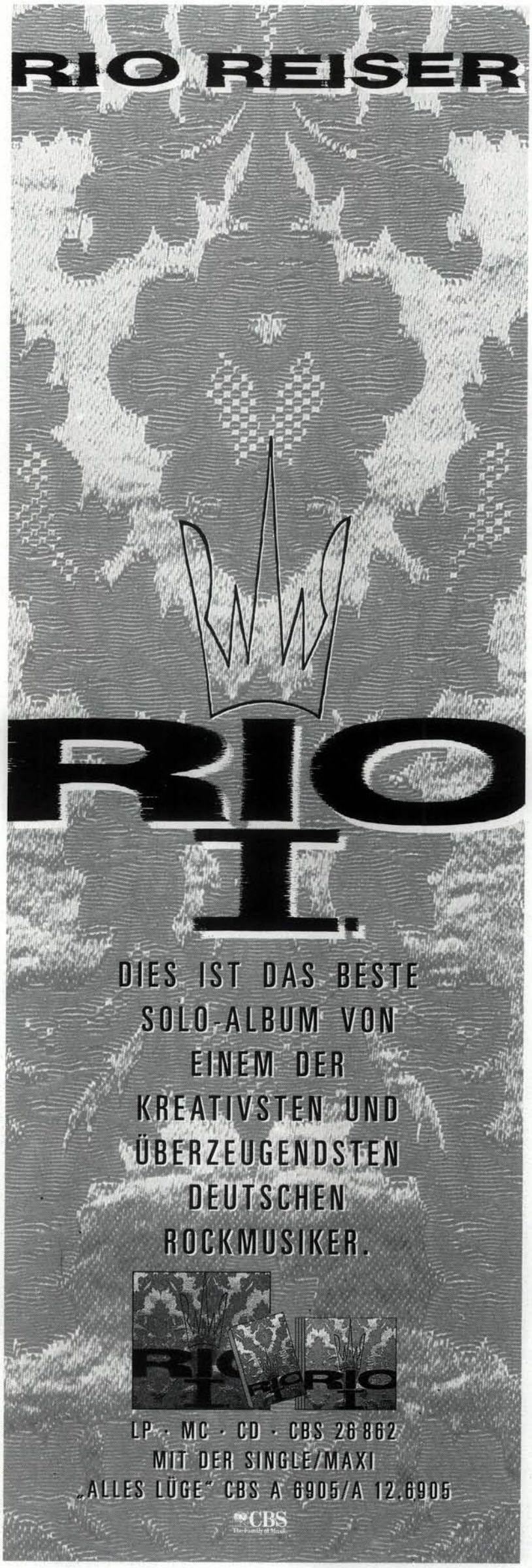
**Spex**
Ich habe Schnupfen und mein Rotz fließt auf Spex, doch das macht gar nichts, denn ich habe noch eine Zweite in der Tasche.
The Demon

**. . . dann wollte ich nur noch sagen,** daß mein Brief verstümmelt und verfälscht als Leserbrief gedruckt wurde und daß das gar nichts macht, weil es so gut zu Euch paßt. Erst wollte ich ja um eine Gegendarstellung bitten, bin dann aber davon abgekommen, da dies voraussetzt, daß Ihr meinen Brief noch habt. Aber ich kenne ja meine Pappenheimer. Dann weiterhin gutes Gelingen und bleibt heil und gesund, es wäre doch wirklich schade drum.
Barbara Geis, Frankfurt

**Was soll das?**
Ihr kündigt per Titelblatt die ultimative Story über Nick Cave an und bringt dann den losen Abklatsch seiner Vergangenheit, eine gut durchgehangene Labelrevue mit satt abgetropftem Bildmaterial (von Sounds, Albumcover). Die einzigen brauchbaren Informationen waren über den Verbleib von Tracy Pew und Phil Calvert. Wenn Ihr schon Blixa Bargeld als Mitarbeiter präsentiert, laßt Euch von Ihm erzählen oder schreiben, was wirklich neues passieren wird. Wenn die inzwischen Erzlangweiler Clara und Scheuring sich abplagen mit den Langeweilerbands der letzten Ausgaben, ab zum Strafexerzieren. Wen interessieren schon Berichte über U2, Simple Minds, Clara langweilt sich furchtbar mit Genesis P. Orridge (verständlich!) — was soll das? Wollt Ihr etwa mit solchen Dingern die Masse ziehen? Welcher Vollidiot kauft schon Spex wegen Bono/Titel, um dann dieses Gewürge zu schlucken! Lieber Diedrich, ich weiß auch, daß dein kleiner Bruder in einer Band spielen kann und daß Eure ganze Familie sehr kreativ veranlagt sein muß. aber vielleicht solltest Du mal Deine Mutter fragen, ob sie nicht für Detlef einspringen will, um die Ehre der Familie zu retten.
Simon, Berlin

**Themen für das alternative Titelbild:**
Das Heideröslein in der Marxismustheorie oder Warum lieben wir Pinguine von D.D.
Penguin Cafe Orchestra
Frankie says: „Idosyncrasy! Ask a dictionary!“
The Soulful Shmock +
Tragen wilde Tänzer grüne Polohemden?
Dirk sagt es Euch!
Modern Talking
Die Ästhetik des Widerstandes — Dialektik in der Krise
Biographie: Bei Diederichsens zuhause von Teodora W. Koether
Northern Folk — Klaus & Klaus
Nach Prefab Sprout: Kommt die Antarktis-Welle?
Interview mit Pelle von Clara Drechsler

**Meine Fingerkuppen bluten.** Mein Auge nicht. Es sind zuviele. Im nächsten Heft mehr. Unterschlagen wurden: Ob die Ramones sich aufgelöst haben, Poll-Kommentare, Frankenchrist, Ich-will-Alien, Ich-will-alles, ein Teenager-Problem (Absolute Beginners wird nun vielleicht doch anlaufen. . .), warum schreibt Ihr nichts über ZK (Spex/vorhunderjahren, nur positiv!!) kleines Gedicht, alles über Psychobilly und: Playn Jayn haben sich schon in der späten sechzigern aufgelöst.



# NEU GANZ! NEU

# WARTBURG

WIESBADEN

MEIER DESIGN

**BLEIB WACH UND GEH NICHT SCHLAFEN.**
**WERDE WARTBÜRGER UND ZEUGE WENN WIR SIE FEIERN.**
**DIE NEUE WARTBURG WIESBADEN.**
**AM 21. UND 22. TAG IM MONAT MÄRZ.**

DISKOTHEK - KONZERTSAAL - CAFE - RESTAURANT - GALERIE - THEATER - KINO